Die
Mineralquellen in der Natur
und in Dr. Struve's Anstalten, das gewöhnliche Trinkwasser und mehrere Arzneistoffe.

Zur

Vermittelung der Extreme in der Heilkunde

für

Aerzte und Nichtärzte

von

Theodor Stürmer,

Medicinae et Chirurgiae Doctor, Russisch-Kaiserlichem Militairarzte in Warschau, Ritter des St. Annenordens 2. Klasse, des St. Wladimirordens 4. Kl., des Kreuzes pro virtute militari 3. Kl., des rothen Adlerordens 3. Kl., Besitzer der Medaille „für den Sturm von Warschau", der größern goldenen sächsischen Civil-Medaille, einer goldenen Medaille von Sr. Majestät dem Könige von Holland mit der Inschrift: „Pro opere: Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde."

Kraft, der die Leitung fehlt, stürzt hin, durch Wucht nur beschleunigt,
Erst die geordnete Kraft hebt sich zum Höhern mit Gott. —

Horaz: Oden.

Leipzig,
bei Eduard Kummer.
1839.

2,2

Gedruckt bei G. A. Kummer
in Zerbst.

Vorwort zur polnischen Ausgabe,

in der Warschauer medicinischen Gesellschaft vorgetragen.

Verehrte Herren Collegen!

In dieser Versammlung, wo wir ernst über den Gesundheitszustand unserer Mitbürger, über Mängel und Fortschritte unserer schweren Kunst berathen, wird es nicht unpassend sein, wenn ich Ihre Aufmerksamkeit auf einen so wichtigen Gegenstand leite, wie die hiesigen künstlichen Mineralwässer sind. Erlauben Sie mir daher einige Bemerkungen über deren jetzigen Zustand, über die Bedingungen, welche zu ihrer Vervollkommnung beitragen können, über den glücklichen Erfolg, der aus unserm vereinten Streben in dieser Hinsicht hervorgehen kann und muß. — Sie wissen, meine Herren, wie so viele Heilungen im Verlaufe des vierzehnjährigen Bestehens unserer Trinkanstalt vorgekommen sind, und wie im Allgemeinen das Resultat dieser Heilmethode sehr befriedigend ist; — auch konnte es nicht leicht anders sein, da die Unternehmer alles, was in ihrer Macht stand, anwandten, so daß gegen den technischen Theil unserer Anstalt nichts einzuwenden ist; die Trinker finden exacte Bereitung der Präparate, Genauigkeit ihrer Bestandtheile, Gleichmäßigkeit ihrer Temperatur, gute Bedienung, Bequemlichkeit, alle Art Zerstreuung durch Musik, Spazie-

ren u. s. w.; fällt auch bisweilen ein kleines Versehen vor, so wird es doch auf der Stelle verbessert und hat auf den glücklichen Fortgang der Heilung gar keinen Einfluß. Von der andern Seite aber müssen wir uns auch aufrichtig gestehen, daß unser Institut noch lange nicht zu jener Stufe der Vollkommenheit gelangt ist, welche es wohl hätte erreichen können, wenn die Wichtigkeit vieler sogenannter Nebenumstände mehr berücksichtigt worden wäre; ich will hier nur die vorzüglichsten berühren. In andern Ländern sind es nämlich Aerzte, welche solche Anstalten unterhalten oder leiten. Bei uns sind die Unternehmer Laien, die weder mit den wichtigen Bedingungen, noch mit der consequenten, richtigen Anwendung dieser Heilmethode vertraut sind.

Jeder von Ihnen, meine Herren, wird darin mit mir übereinstimmen, daß auch Warschau einen sogenannten Brunnenarzt haben müsse, daß der Mangel eines solchen sich durchaus nicht durch die Hausärzte ersetzen lasse, und zwar aus folgenden Gründen: Ein Jeder von uns wendet gewiß alles an, um das Uebel seines Patienten zu erkennen, zu entfernen; gleichwohl aber dürfen wir es uns nicht verhehlen, daß selbst der Gewissenhafteste aus unserm Kreise auf seine Kranken weniger Aufmerksamkeit wendet, sobald er sie in den Krasinski'schen Garten *) geschickt hat; er stellt entweder seine Visiten gänzlich ein, oder kommt doch seltener; er verläßt sich auf die Wirkung der Wässer, auf die Bewegung und Zerstreuung; er glaubt, daß die Leidenden seiner Gegenwart weniger bedürfen, daß sie ruhig und zufrieden sind, wenn sie nur nicht Recepte verschreiben sehen. Wer von Ihnen, meine Herren, wird nicht ferner zugeben müssen, daß bei uns Aerzten Augenblicke eintreten, in de-

*) So heißt der Garten, in welchem das Struve'sche Institut in Warschau ist.

nen wir, dem Uebermaße unserer Geschäfte, den Schmerzensklagen unserer Kranken erliegend, es für eine wahre Wohlthat halten, sie seltener zu besuchen? und dennoch brauchen die Unglücklichen gerade jetzt eine strengere Aufsicht, als damals, wo wir ihnen in ihrem Hause Recepte verschrieben. Der Brunnenarzt hingegen ist gleichsam geistig, physisch, moralisch auf den Kranken am Brunnen hingewiesen. — Doch ist es nicht genug, daß wir einen Arzt besitzen, derselbe muß auch wissen, was er zu thun, was er zu benutzen hat; er muß den besten Willen, gereifte Erfahrung, rastlose Thätigkeit und durchdringende Consequenz mitbringen. Diese Umstände berücksichtigend, habe ich geglaubt, folgende Schritte thun zu müssen: Ich habe ein Buch dem Drucke übergeben, das von den Mineralwässern im Allgemeinen, und von den künstlichen in Warschau insbesondere handelt. Die Obliegenheiten der praktischen Aerzte unserer Stadt, die Pflichten des Brunnenarztes, der Kranken, der Unternehmer, die Verbindlichkeiten der Regierung sind in dieser Schrift auseinander gesetzt; sie berücksichtigt die Nothwendigkeit dieser Methode, als zeitgemäß in physischer, geistiger und psychischer Beziehung; sie giebt die sogenannten Hauptbedingungen an, welche bei dieser Heilart vom Kranken beachtet werden müssen, desgleichen handelt sie von einigen Kriterien, an denen der bedauernswürdige Laie den Schwachen und den Schlechten unter uns Aerzten erkennen kann; — auch diese Schrift führt meine Tendenz durch: belehre den Laien, vervollkommne den einzelnen Arzt, fördere die Kunst, verbessere die Sitten. Dieses Buch widme ich, als Zeichen meiner Hochachtung, dieser würdevollen Gesellschaft; ich bitte Sie, meine Herren, mit demselben Nachsicht zu haben, da es, mehr einem Projecte, einem Fingerzeige zu künftigen Arbeiten vergleichbar, auf Gründlichkeit, Gelehrsamkeit, Vollständigkeit keinen Anspruch

macht. Zugleich übernehme ich die Verpflichtung, die Geschichte derjenigen Krankheiten zu sammeln, gegen welche die Wässer unseres Instituts in Anwendung gebracht werden; ich werde weder Arbeit noch Mühe scheuen, um meine schwere Aufgabe nach Kräften zu lösen, und ich bin fest überzeugt, daß Sie, verehrte Collegen, mich freudig und kräftig mit Ihren Mittheilungen unterstützen werden. Endlich habe ich mich mit verschiedenen Leuten in Verbindung gesetzt, welche durch ihre Anstalten, durch Verpflichtung und persönliche Stellung zu glücklichen Heilungen beim Gebrauche der Mineralwässer beitragen können, wie z. B. Vorsteher von warmen und kalten Bädern, Restaurateure, eine Hebamme, weibliches Personale beim Baden für kranke Frauenzimmer ꝛc.

Jeder gebildete Laie dieser Stadt ist vom wohlthätigen Wirken unserer medicinischen Gesellschaft überzeugt; er weiß, daß wir uns nicht zu Lust und Scherz zusammenfinden, sondern daß jeder von uns ernste Gedanken, den besten Willen und manche schmerzhafte Erfahrung mitbringt, um nach besten Kräften über die heiligsten Interessen der Kranken zu berathschlagen; — so vieles Nützliche wurde bereits beobachtet, besprochen, ausgeführt, und wer daran zweifelt, der schlage in unsern Acten nach, der befrage die Tausende von Kranken, denen bereits von den Praktikern dieser Stadt Hilfe geleistet wurde; — aber in der Balneographie, besonders in den Beobachtungen über unsere künstlichen Mineralwässer, findet sich noch eine große Lücke, höchst selten taucht eine einzelne Beobachtung auf, die aber unbeachtet wieder untergeht; von einem vereinten Streben, von einer Controlle, von einer genauen, consequent fortgesetzten Beobachtung in Hinsicht dieses wichtigen Punktes war in unsern Acten bisher noch keine Rede.

Ich bin weit entfernt, hiemit dieser verehrten Gesellschaft einen Vorwurf machen zu wollen, denn jeder von Ihnen, meine Herren, hat in andern Fächern unserer hohen Kunst Rühmliches geleistet. Das Versäumte ist, wie gesagt, dem einfachen Umstande zuzuschreiben, daß es uns am sogenannten Brunnen- und Quellengeiste fehlt, an einem Arzte, der mit Liebe zur Sache, im Vereine mit Ihnen, meine Herren, seine Beobachtungen anstellte und seine Kranken leitete. Jeder von Ihnen ist auch gewiß mit mir fest überzeugt, daß hier reformirt werden muß. —

Wem, verehrte Collegen, sind nicht die sogenannten Wundercuren bekannt, die täglich von Laien, so zu sagen, unter unsern Augen ausgeführt werden? — Madame N. giebt allen, die in ihre Hände fallen, Le Roy's Tinctur, und der Beispiele sind nicht wenige, daß sie mit ihrer eingreifenden Methode da geholfen, wo mancher von uns vergebens temporisirte. — Der Landwirth Prießnitz heilt jährlich mehrere veraltete Rheumatismen, Gicht, Hypochondrie ꝛc. mit der klugen Anwendung von Wasserbädern. — Herr von B., ein Anhänger von Fabricius und Oertel, beredet jeden Patienten, kaltes Wasser zu trinken und drei Stunden des Morgens im sächsischen Garten zu lustwandeln. — Der Schafhirt Kwiatkowski hat einen großen Zulauf von Kranken, und curirt so manchen, weil er bisweilen zufällig ganz passend abführende, stärkende oder auflösende Kräuter reicht. — Herr K. behandelte eine Zeitlang alle Welt angeblich nach Hahnemann's Methode, er gab Pulver aus reinem Milchzucker, und heilte dennoch manchen; warum? weil vielen Kranken eine wirkliche Wohlthat geschieht, wenn sie dem Mediciniren entsagen; weil die Naturheilkraft stärker, als jedes unserer Mittel ist; weil veränderte Körper-, Geistes- und Seelendiät, der Glaube an die Macht des Arztes, das Zutrauen

zu dem gereichten Pulver, der Einfluß der Phantasie, Entfernung aller Krankheitsursachen, Bewegung in frischer Luft — weil alles dies allein, ohne alle Medicamente, die größten Heilungen bewirkt. — Herr von P. wurde vor ein paar Jahren durch Cadet de Vaux's Schwitzcur von einem chronischen Rheumatismus geheilt; seit jener Zeit überredet er jeden Kranken, mit warmen Sandsäcken sich den Körper zu bedecken und zehn Gläser warmes Wasser zu trinken. — Wie viele Laien, die durch Marienbad, Warmbrunn, Kissingen, Pyrmont rc. von schweren Leiden genasen, curiren nicht andere Kranke mit denselben Mineralwässern? Nun frage ich Sie, verehrte Collegen, wenn Laien mit solchen einzelnen Mitteln und Methoden sogenannte Wunder verrichten, was sind wir Aerzte nicht im Stande auszuführen, wir, die wir Physiologie, Anatomie, Pathologie und Diätetik, die wir den kranken Menschen und die Heilbedingungen genau kennen, wir, die wir alle ebenerwähnten Mittel und Methoden beim Gebrauche der künstlichen Mineralwässer, der Bäder unserer Stadt klug vereinigen können? Solches ist um desto mehr unsere heilige Pflicht, da die Laien mit ihrem Selbstcuriren, mit ihren starken Methoden im Durchschnitt sich mehr schaden, als nützen. Um nun diesem Uebelstande abzuhelfen, müssen wir vor allen Dingen das Publikum belehren, d. h. wir müssen seine Aufmerksamkeit darauf hinleiten, wie es in Warschau's Localitätsverhältnissen und dessen Mineralwasser-Institute einen Heilschatz besitzt, der ihm vom größten Nutzen werden kann; ist dieser Schritt gelungen, und eine gehörige Anzahl Trinker und Badender gleichsam durch vernünftige Ueberzeugung gewonnen, so wird die strenge Controlle und die genaue Erfüllung alles dessen, was der Kranke zu sicherer Heilung bedarf, nur von unserem guten Willen und Fleiße abhängen. — Es bleibt mir demnach nur

noch übrig, mich mit Ihnen zu berathen, welchen Weg wir in unserer Beobachtungsmethode einzuschlagen haben, um für Kranke und für unsere Wissenschaft zu den sichersten und glücklichsten Resultaten zu gelangen. Meine Ansichten über diesen Gegenstand habe ich in einigen Punkten zusammengetragen, und da viele von Ihnen mir an Alter, Erfahrungen, Kenntniß der Oertlichkeiten überlegen sind, so bitte ich Sie, mir gütigst Ihre Bemerkungen über diesen Gegenstand mitzutheilen.

Um zu guten Beobachtungen zu gelangen, müßten die Krankheitsgeschichten der Trinkenden und Badenden etwa folgende Punkte hervorheben:

1) Namen, Alter, genau beschriebene Constitution, Idiosynkrasie, Anamnesis.

2) Gegenwärtiger Zustand, — d. h. ein treues Bild des Geistigen und Psychischen der einen oder mehrerer physischen localen Krankheiten, nach anatomisch = physiologisch = pathologischen Grundsätzen, — nebst treuer Beschreibung der schädlichen Ursachen, die in physischer, geistiger und psychischer Hinsicht auf den Kranken einwirkten und noch einwirken.

3) Welche Bäder, welche Trinkwässer benutzt worden sind; in welcher Quantität, und wie lange.

4) Wann beim Trinken das sogenannte Badefieber, wann beim Baden die sogenannten Reactionssymptome eintraten; wie lange sie dauerten.

5) Allgemeiner Verlauf der Krankheit während der Curzeit und Beachtung anderer Nebenumstände, dabei genaue Sonderung der Symptome, die der Krankheit angehörten, und derer, die vom Trinken oder Baden entstanden.

6) Erfolg, unmittelbar nach der Cur, und späteres Resultat.

Diese Krankheitsgeschichten, von einem in unserer Mitte gesammelt, in unsern Versammlungen vorgelesen und kritisirt, mit nöthigen Anmerkungen versehen, müßten in inländischen und ausländischen Zeitschriften veröffentlicht werden, um dermaßen in wissenschaftlicher Hinsicht für die Gegenwart ein Resultat, für künftige Forschungen eine sichere Grundlage zu gewinnen. Zugleich müßte durch die öffentlichen Blätter dieser Stadt und durch besondere Abhandlungen dem Publikum Rechenschaft vom glücklichen Fortgange dieser Heilmethode abgestattet werden, wie es bereits von vielen unserer Collegen in den meisten Civilhospitälern Warschau's geschieht. — Zur Sammlung dieser Beobachtungen habe ich ein ganz besonderes Interesse, denn jedem von Ihnen, meine Herren, wird nämlich bekannt sein, daß ich zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde einen besondern Weg eingeschlagen habe. Die direct und indirect specifische Methode zum Heilen materieller Krankheiten, die Anwendung nur solcher Arzneikörper, welche die Natur componirt hat, die richtige Diagnostik und Diätetik des Physischen, Geistigen und Psychischen, nur solche therapeutische Sätze, welche sich bereits das Bürgerrecht von Axiomen erworben, Ueberzeugung der Laien vom Werthe des wahren Arztes und Verhütung ihres verderblichen Selbstcurirens, sind die Stützpunkte meiner Lehre. Obgleich diese Grundsätze eigentlich nur alte bekannte Wahrheiten enthalten, so wurden sie doch von mehreren meiner Collegen im Auslande bestritten, und zwar von den Ultra's beider Parteien mit bitter persönlicher Polemik; obgleich ferner meine diätetischen Vorschriften beinahe bei jedem Kranken, bei jedem Mittel ihre Anwendung finden, so ist doch eine streng durchgeführte Beobachtungsmethode bei Bädern, Mineralquellen und Trinkanstalten ganz besonders passend, meine Theorie durch die Praxis auszuführen,

den Arzt als Philosophen, Moralisten, Erzieher und Verbesserer des kranken Menschengeschlechts am deutlichsten hervorzuheben; zugleich ist meine Behandlungsart des fraglichen Gegenstandes, wie ich glaube, am besten dazu geeignet, den Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Mineralwässern auszugleichen. — Da ich an dem Warschauer Institute keinen Antheil habe, weder von der Regierung, von den Unternehmern, noch vom Publikum Besoldung erhalte oder brauche, so bin ich schon dadurch in Beziehung zur Kunst in einer günstigen Lage, kann strenger controlliren, mir leichter Vertrauen erwerben. Aus dem Vorgetragenen sehen Sie, meine Herren, wie die Pflichten eines controllirenden Arztes bei der Anstalt mit denen der Mitglieder dieser verehrten Gesellschaft und der praktischen Aerzte Warschau's in genauem Zusammenhange stehen; wie wir alle innig vereint zu einem und demselben Zwecke zusammen wirken müssen; wie Uneinigkeit zwischen mir, dem Brunnenarzte, und meinen Collegen, den Kranken und der Kunst mehr schaden als nützen würde; wie alle von mir vorgeschlagenen und auszuführenden Verbesserungen in dieser Heilmethode nicht von mir, dem Einzelnen, sondern von Ihnen, verehrte Collegen, von Ihrer Sorgfalt und Liebe ausgehen müssen.

Es können jedoch folgende Umstände eintreten:

1) Der Kranke braucht auf der Stelle Rath und Hilfe;

2) er will sich durchaus meiner Leitung anvertrauen;

3) es sind bei ihm seit der letzten Visite seines Hausarztes Veränderungen vorgefallen, welche durchaus ein anderes Wasser, eine andere Methode nothwendig machen;

4) über das Wesen der Krankheit, über die vom Hausarzte angerathene Curmethode bin ich mit Letzterem verschiedener Meinung.

In allen diesen Fällen würde der Kranke meinen Rath besonders in Anspruch nehmen wollen; getreu aber dem Einigkeitssysteme, das ich in meiner Vermittelung der Extreme aufgestellt habe, würde ich auch hier nichts unternehmen, ohne vorher, schriftlich oder mündlich, mit meinem Vorgänger berathschlagt zu haben; ja, ich verspreche: sollte Jemand von meinen Collegen so verblendet sein, daß er meine Behandlungsart in Gegenwart von Kranken und Laien tadelt, — nie ihm mit gleicher Münze zu zahlen, lieber den Fall, wenn er wichtig ist, vor Ihrem Foro abzumachen. — Und so schließe ich mit der Bitte: Sie, verehrte Collegen, mögen mir gütigst Ihre Bemerkungen, Meinungen, Verbesserungen über das Gesagte mittheilen, damit wir so durch vereintes Streben dem vorgesteckten hohen Ziele uns nähern. — Ein alter deutscher Spruch sagt: »Aller Anfang ist schwer,« haben wir jedoch einmal thätig Hand angelegt, so wird auch der erwünschte Erfolg nicht ausbleiben.

Nachdem diese Rede im praktischen Vereine der polnischen Aerzte vorgetragen, nachdem Referent die Meinungen, Einwürfe, Rathschläge eines jeden Mitgliedes angehört, bekämpft oder angenommen, wurde ihm die Decision in folgenden Worten mitgetheilt:

Die Gesellschaft der Warschauer Aerzte findet den Vorschlag des Referenten sehr löblich, das Heil der Kunst und der Kranken fördernd; jedes Mitglied wird daher, so viel in seinen Kräften steht, zur beabsichtigten Sammlung der Krankheitsgeschichten und zur Controlle der Kranken beitragen.

Inhaltsverzeichniß.

Erste Abtheilung.

Seite

Von den Mineralwässern im Allgemeinen. 1

Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Mineralwässern. . 2

Die Trinkenden. 8

Die Aerzte bei Trinkanstalten in moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht. 11

Die Trinkanstalt, ihre Bedürfnisse und Abhilfe derselben. . . 19

Obliegenheiten der Kranken. 23

Obliegenheiten der Regierung. 24

Von den Hauptbedingungen bei Curen durch künstliche Mineralwässer. 24

Tag des Trinkers. 54

Folgen der Trink- und Badecur. 60

Zweite Abtheilung. 63

Zur Controlle für Laien. 68

Kälte. 77

Kalte Bäder. 80

Baderegeln. 81

Seite

Kalte Uebergießungen. 82
Naßkalte Einwickelungen mit unmittelbar darauf folgenden kalten Bädern. 82
Naßkalte Umschläge. 84
Kalte Einreibungen. 84
Sitzbäder. 84
Hand- und Fußbäder. 84
Douche, Spritz- und Tropfbäder. 84
Einspritzungen mit kaltem Wasser. 85
Heraufsteigende Douchen. 85
Badeausschlag. 86
Luftbäder. 88
Eisen. 89
Eisenbäder. 91
Eisenhaltige Schlammbäder. 91
Schlammumschläge. 92
Eisenwässer. 93
Mangan. 94
Schwefelsaure Thonerde, Alaun. 94
Wärme. 95
Trockne Wärme. 97
Das Dampfbad im Räucherungskasten. 98
Hempelsches Spiritus-Dampfbad. 98
Das russische Dampfbad. 98
Oertliche Dampfbäder. 99

	Seite
Thierische Bäder.	99
Warme Wasserbäder.	99
Warme Sitz-, Fuß- und Handbäder.	101
Warme Umschläge und Bähungen.	102
Schwefel.	102
Schwefelquellen.	105
Kalien.	106
Kalk.	108
Magnesia.	108
Natron.	108
Salzsaurer Baryt.	109
Kieselerde.	109
Alkalinische Mineralquellen.	109
Mittelsalze.	111
Kochsalzwässer.	113
Meerwasser.	113
Soolquellen.	113
Kochsalzquellen (eisenhaltige, alkalische)	113
Bittersalzwässer.	114
Glaubersalzquellen.	114
Jodine.	115
Kohlensaures Gas.	116
Säuerlinge.	117
Gasbäder.	117
Gasdouche.	118

Seite

Vom Heilkünstler nachgebildete Mineralwässer. 119

Milch. 128

Molken. 128

Weintraubencur. 129

Elektricität. 129

Galvanismus. 130

Bewegung in freier Luft. 131

Statt des Nachwortes. 132

Von den Mineralwässern im Allgemeinen.

Die Mineralwässer werden als Heilmittel zum innern Gebrauch auf verschiedene Art in Anwendung gebracht:

1) Der Kranke reis't unmittelbar an die natürliche Quelle, um aus ihr Gesundheit und neues Leben zu schöpfen.

2) Er trinkt entfernt von der Quelle. Das derselben entnommene Mineralwasser wird Heilmittel.

3) Er besucht ein Institut, wo im Großen künstliche Mineralwässer nachgebildet werden.

4) Die künstliche Nachbildung findet momentan auf pharmaceutischem Wege an dem Orte Statt, wo Patient trinken will.

Dem Anscheine nach müßte Kathegorie Eins die stärkste und sicherste sein, Kathegorie Vier aber die schwächste; die Erfahrung lehrt jedoch, daß jede der angeführten Methoden unter gewissen Bedingungen heilkräftig ist, ja es giebt viele Beispiele, daß, wo natürliche Quellen nutzlos gebraucht waren, ein künstliches Mineralwasser die Gesundheit wieder schenkte.

Die Bedingungen, die beim Gebrauche dieser Methoden zu glücklichen Heilungen beitragen, sollen der Gegenstand des ersten Theiles dieses Büchleins sein.

Unterschied zwischen natürlichen und künstlichen Mineralwässern.

Naturforscher und Aerzte sind bis auf den heutigen Tag uneinig, ob der Unterschied zwischen diesen beiden Agentien ein bedeutender, auf's Heilen einflußreicher sei?

Wir wollen mehrere, zum Theil bekannte Einwürfe und Widerlegungen, gleichsam Extreme beider Seiten, in folgendem Dialoge zwischen A. und B. beleuchten, wo dann die vermittelnde Wahrheit sich von selbst herausstellen wird.

A. Jede natürliche Mineralquelle bildet mit ihrem Boden, ihren Wäldern, Spaziergängen, mit ihrem Luftkreise ein ganz eigenthümliches Heilmittel, welches durch ein sogenanntes Surrogat gar nicht ersetzt werden kann.

B. Jeder Ort, an dem sich Struve's Trinkanstalten befinden, hat seinen eigenthümlichen Boden, seine Wälder und Spaziergänge, die mit dem künstlichen Mineralwasser ebenfalls ein eigenthümliches Medicament bilden. — Die Luft in Abano ist freilich eine andere, als die in St. Petersburg; desgleichen ist eine Reise von letzterem Orte nach dem ersten vom größten Einflusse auf den Kranken; — dann aber schreibe die glückliche Heilung der Reise, der italienischen Luft, nicht der Quelle von Abano zu.

A. Chemische und physikalische Proceduren sind gar nicht im Stande, die tellurische Wärme, vermuthlich ein Product unterirdischer Vulkane, nachzubilden.

B. Wenn ein Thermometer im Karlsbader Sprudel und im Sprudel der Trinkanstalt zu Warschau gleichmäßig 49° Reaumur nachweiset, so habe ich das Recht, zu schließen, daß die Temperatur beider Wässer gleich ist; ob diese Temperatur nun von einem

Vulkan, von einer Dampfmaschine herrührt, kann dem Kranken, so wie dem Heilkünstler, gleichgiltig sein.

»Der Aberglaube kommt theils von Unwissenheit her, theils aber auch von einer lebendigen Phantasie, welche die Welt nach Belieben modelt, erdichtet und umschafft. Bald rührt er von einem kleinmüthigen Charakter, der alles, was ihn umgiebt, als gefahrvoll fürchtet, bald von einem schwärmerisch empfindsamen Gemüthe her, welches Alles belebt und bedeutend machen möchte.«

(Ancillon.)

A. In der natürlichen Quelle liegt eine elektrische, galvanische Kraft, die vor allem Andern die Wirksamkeit derselben bedingt.

B. Vielleicht! Vielleicht auch nicht! Auf jeden Fall ist diese Annahme eine unerwiesene Hypothese. Sollte aber der Arzt zu Heilungen in der That dieser Kräfte bedürfen, so finden wir ja in jeder Trinkanstalt Elektrisirmaschinen und galvanische Säulen.

A. Die Chemie ist nicht im Stande, die Natur genau nachzuahmen, auch werden alljährlich in den natürlichen Quellen neue Bestandtheile aufgefunden, von denen Struve nichts wußte.

B. Von den meisten Quellen Europa's haben wir chemische Analysen. Allein jedes Jahrzehend macht die Chemie in den bekanntesten Quellen Entdeckungen neuer Stoffe, welche die bisherigen Theorien und Meinungen der Aerzte umstoßen. Wir kennen also eigentlich die chemischen Kräfte und Bestandtheile der natürlichen Quellen noch gar nicht genau, und was wir davon kennen, hat die Kunst bereits nachgemacht; was wir täglich kennen lernen, wird sie ebenfalls nachmachen. Sollte man aber die Wirksamkeit der natürlichen Quellen auf Rechnung jener noch unbekannten Bestandtheile schreiben wollen, so vergesse man nicht, daß wir Aerzte überhaupt noch gar nicht im Stande sind, eine solche bloß geahnete Wirksamkeit als etwas Positives anzuschlagen und zu bestimmten Heilzwecken zu benutzen; immer bliebe sie für uns ein unbekanntes x, ein Spiel des Zufalls, so wie die Genesung des Kranken

durch jenes x ganz außer dem Kreise unserer Berechnung läge. Beim jetzigen Stande der Kunst haben die natürlichen Quellen demnach, als vom Arzte gekanntes und mit Sicherheit geleitetes Heilmittel, vor den künstlichen Wässern nichts voraus.

A. Bei jeder besuchten Mineralquelle giebt es eine Menge Nebenumstände, gewisse Vorkehrungen, Einrichtungen, die zum Gelingen der Curen wesentlich beitragen, bei Trinkanstalten aber fehlen.

B. Dergleichen sind: gut eingerichtete Speisehäuser, Dampf-, Tropf-, Douche-Bäder mit kaltem und heißem Wasser, Einrichtungen zum Trinken von Molken, Milch, zu verschiedenartigen Einreibungen, — aber dieselben Vorkehrungen finden wir ebenfalls an Orten, wo Trinkanstalten sind, wenn sie nicht benutzt wurden, so war es die Schuld der Aerzte; außerdem aber bieten solche Städte andere Vortheile dar, deren oft die berühmtesten Badeörter ermangeln, ganz Kalsbad hat z. B. kein reines Quellwasser, Warschau erfreut sich in einigen seiner Brunnen des schönsten und klarsten Wassers, hat sein natürliches Eisenbad, alle mögliche Badeanstalten mit allen nöthigen Einrichtungen, und außerdem die heilsamen Weichselbäder.

A. Der Kranke ist zu Hause in physischer, geistiger und psychischer Hinsicht an eine Menge schädlicher Einflüsse wie an Ixion's Rad geschmiedet, nur die Reise in's ferne Bad kann ihn von diesen Schädlichkeiten befreien.

B. Ist ein Kranker im Stande, von St. Petersburg nach Karlsbad zu reisen, so hat er auch gewiß die Mittel und die Möglichkeit, zu Hause solche Anordnungen zu treffen, daß er wenigstens zur Zeit seiner Bade- und Trinkcur nicht Sisyphus Stein zu rollen braucht. Fester Wille, moralische Kraft, Ueberzeugung von der Nothwendigkeit sind hier die Hauptsache.

»Dem Weisen fehlt es nicht an trostreichen Gründen, die ihm Religion und Vernunft einflößen, um sein zerschlagenes Herz zu heilen und aufzurichten. Er erkennt, daß nicht das geringste Uebel

aus der weisen Verknüpfung der zufälligen Dinge dieser Welt gerissen werden kann, ohne, nach dem Laufe der Natur, im Ganzen weit größere Uebel anzurichten.«

(Zückert: Von den Leidenschaften.)

Aber auch im fernen Bade fehlt es an schädlichen Einflüssen nicht, die, wenn gleich von anderer Art, doch darum nicht minder hindernd, der Wirkung der Cur in den Weg treten.

A. Der Ruf von Karlsbad, Töplitz und andern natürlichen Quellen steht erhaben über jeden Angriff da.

B. Richtig, und meist nur diesem Rufe vertrauend, schicken die meisten Aerzte ihre Kranken an die berühmte Quelle; tritt nun der Fall ein, daß das Resultat den Erwartungen des Arztes, dem Rufe der Quelle nicht entspricht, so war die Reise von St. Petersburg nach Karlsbad vergebens. Bei künstlichen Wässern kann der Kranke seinen Mißgriff verbessern, auch gestattet die Vereinigung verschiedener Quellen in einer Trinkanstalt dem Kranken Vortheile, welche die Natur versagt; Ems kann bei Pyrmont, Marienbad ꝛc. mit dem größten Nutzen getrunken werden. Die Kranken ziehen ferner oft dem Rufe, dem Geiste eines Menschen, nicht dem einer Quelle nach. Viele Mineralwässer waren berühmt, so lange ein genialer Arzt sie belebte, mit dessen Tode erstarben auch sie; daher auch die Erscheinung, daß jetzt der Bauer Priesnitz den Quellen von Karlsbad und Töplitz Abbruch thut.

A. In den künstlichen Wässern kann nie eine solche genaue Gleichmäßigkeit der Bestandtheile der Temperatur Statt finden, wie in den natürlichen.

B. Die genauesten Untersuchungen haben nachgewiesen, daß auch die natürlichen Quellen oft, ja täglich, kleine Veränderungen in der Quantität ihrer Bestandtheile, in ihrer Temperatur erleiden.

A. Jede natürliche Quelle hat ihr eigenes Leben, ihre Najade, ihre innere heilige Urkraft, von Gott hineingelegt, vom schwachen Menschen nicht nachahmbar.

B. Wohl wahr, aber diese Urkraft, diese Najade ist eine Idee, die dem praktischen Arzte zu nichts hilft; dem Erdmagnetismus, der Luftelektricität, den noch unentdeckten Bestandtheilen vergleichbar, kann sie zu Heilzwecken weder geleitet, noch benutzt werden, und wollten wir Aerzte überall, wo wir heilige Naturkräfte ahnen und sehen, bloß staunend anbeten, ohne nachzuahmen, ohne zu handeln und thätig zu helfen, so würde gar bald die ganze Arzneikunde dem Bereiche der Clairvoyant's, der Geisterseher, der Hohenlohe's, der hahnemannischen Verdünner und mystischen Beter verfallen. — Der Arzt hat auch hier, wie überall, mit hundert Hindernissen zu kämpfen, aber seine Liebe zur Wissenschaft besiegt Alles.

»Wir sehen beim Wiederaufleben der Wissenschaften, wie mächtig die Liebe den jugendlichen Geist in dem Kampfe mit den Hindernissen stärkte, mit welchem feurigen Eifer die Kraft, die neu belebt erwachte, in allen Kreisen des Wissens und Erkennens auf neue Schöpfungen und Bestrebungen verwendet ward, und auf welche Weise die Schranken niedergeworfen, und die Last erleichtert werden mußte, die das gemeine Leben mit seinen Nöthen und Bedürfnissen dem Geiste in seinem Streben nach Wahrheit und Erkenntniß entgegen legte.« (Joh. Voigt.)

Nicht die Localität der Quelle, die Luft, die Zerstreuungen, die Bäder, Douchen, Körper-, Geistes- und Seelendiät, nicht die chemischen Bestandtheile des Wassers, seine physikalischen Qualitäten, seine Quantität und Temperatur, nicht seine elektro-galvanischen, unsichtbaren, imponderabilen Kräfte, nicht diese sind es, welche, im Einzelnen betrachtet, die Heilungen zu Stande bringen; sondern sie alle zusammen, von geschickten Aerzten consequent und methodisch angewandt und geleitet, vom folgsamen Kranken genau benutzt, das sind die Heilkräfte der Quellen; — der gute, wahre Arzt, der ist das Imponderabile, der im eigentlichen Sinne weder mit Gold noch Silber aufgewogen werden kann; es gelten gewissermaßen von ihm die Worte, welche Herr von Raumer einem deutschen Kaiser spendet:

»Nie war die große Höflichkeit, Annehmlichkeit und Zierlichkeit seines Benehmens geringhaltig und bloß äußerlich, nie seine Milde Schwäche, oder seine Duldung Gleichgiltigkeit. Ueberall ertheilte er Rath, und wo die Ansichten weit aus einander gingen, suchte er nicht (leidenschaftlich Partei nehmend) die Spaltungen zu erhöhen, sondern wie es dem höher Gestellten gebührt, durch weise Vermittelung einem erhabenern Ziele entgegen zu führen.«

(Geschichte Deutschlands, Kaiser Maximilian.)

A. Der Kranke findet an den natürlichen Mineralquellen mehr Vergnügungen, Zerstreuungen, Genüsse aller Art, als an seinem Wohnorte.

B. Leider ist an manchen Brunnen nur zu sehr für diesen Punkt gesorgt; Redouten, Pharobänke sorgen nur zu liberal für leidenschaftlichen Tanz und Spiel; Töchter der Freude, Marktschreier, uncontrollirte Weinhäuser und Speiseanstalten vernichten den noch übrigen Rest der Gesundheit; — die Freiheiten an gemeinschaftlichen Spaziergängen, Bädern und Speisetafeln befördern nicht sonderlich die strenge Sittlichkeit; leider findet der Suchende in dieser Hinsicht in vielen Städten, wo Struve's Anstalten sind, auch Zerstreuung genug, dennoch begegnen wir hier mehr wohlthätigen Ausnahmen, Orte, wo eine strenge Medicinalpolizei das Heil der Kranken besser bewacht, als bei mancher natürlichen Mineralquelle. Die nothwendige Zerstreuung, das far niente der Italiener, der wohlthätige Müßiggang kann übrigens vom Kranken in Pyrmont sowohl, wie in Struve's Anstalten benutzt werden.

Nach dieser Untersuchung ergiebt sich das Resultat: Findet ein Unterschied zwischen künstlichen und natürlichen Wässern Statt, so liegt er in unbekannten Kräften, die Arzt und Kranke gar nicht zu beherrschen vermögen, er ist in der Ortsveränderung begründet, die der Kranke bei natürlichen Quellen unternehmen muß. — Wir Aerzte hören von unsern Kranken nur zu oft die Phrase: »die Häuser in Warschau, in N. N. sind mir zuwider;« — aber Keiner hasset ein Haus, — er hasset die Menschen in demselben, die

körperlichen Leiden, die geistigen und moralischen Verirrungen und Schmerzen, die ihn in selbigem heimsuchen.

»Man hat das menschliche Herz mit einem Gefäße verglichen, das nur dann überfließt, wenn ihm das Schicksal den letzten bittern Wermuthstropfen hinzuschüttet; das ist vielleicht wahr, sobald das Herz und das Gefäß ganz blieb, sind aber beide gebrochen oder geborsten, so könnt ihr der bittern Tropfen so viel hinzuschütten, als ihr wollt.« (Friedrich Soulié.)

Im Folgenden wollen wir untersuchen, ob nicht auch am Wohnorte des Leidenden die äußern und innern Krankheitsbedingungen dermaßen vom Arzte, vom Kranken und von dessen Angehörigen geleitet werden können, daß zwischen Struve's und natürlichen Wässern in Hinsicht der Ortsveränderung kein Unterschied Statt findet.

Die Trinkenden.

Unter denen, die an Heilquellen und Trinkanstalten herumwandern, lassen sich meist folgende Abtheilungen nachweisen:

1) Kranke, die weder ihr Hausarzt, noch der Brunnenarzt gehörig beobachtet, es sind die sogenannten Glücksritter mit dem Fortunatushute; der Zufall ist entweder günstig, dann gewinnen sie das große Loos — sie genesen; oder er ist ungünstig, und dann holen sie sich ein langes, oft lebenslängliches Siechthum.

2) Andere curiren sich selbst, trinken nach Hörensagen heute diesen, morgen jenen Brunnen, tragen Ammon's Brunnendiätetik und Kreißig's Mineralwässer in der Tasche, und sind fest überzeugt, sich selbst besser zu rathen, als Frank und Hufeland ihnen hätte rathen können. Das sind die Bedauernswerthen, die ihre Gesundheit selbst zerstören, und am Ende unter den Händen von Le Roy'anern, Schafhirten, Ultrahomöopathen und Ultraallopathen *) zu Grabe getragen werden. Sie gleichen dem Bä-

*) Siehe über Ultraallopathie und Ultrahomöopathie: Dr. Theodor Stürmer, zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde.

ren in der Fabel, der, mit ungeschickter Tatze in die Glasharmonika greifend, sie in tausend Stücke zertrümmerte; sie selbst sind leider die Glasharmonika.

»Wie viel Opfer sind nicht der Ungeduld, der Unruhe, der unnützen Besorgniß und dem Unverstande gefallen? Wie viel Leidende, welche die Krankheit verschont hätte, sind nicht am Selbstcuriren gestorben.« (Rousseau.)

3) Jener bejahrte Gutsbesitzer hat nach bester Einsicht seinen Arzt über die Wahl der Heilquelle zu Rathe gezogen, er befolgt genau dessen Vorschriften oder die des Brunnenarztes, und ermangelt selten eines guten Erfolges. Jahrelanges Siechthum, das allen Mitteln widerstand, wird erleichtert, geheilt. Diese Art Trinker gleichen dem klugen Säemann, der seine Saaten in einen fruchtbaren Boden senkt, und Gottes Sonnenschein und Regen in freudiger Hoffnung abwartet.

4) Dieser junge Millionair hat zu Hause und am Brunnen einen tüchtigen Arzt, der ihm die besten Vorschriften ertheilt, aber seine Individualität ist zu schwach, das Angefangene consequent durchzuführen, Leidenschaften sind ihm zur zweiten Natur geworden, und lassen ihn alle gute Vorschriften vergessen. Was er durch einige Tage regelmäßigen Gebrauchs mühsam errungen, wird durch Unregelmäßigkeit im Trinken, in der Diät, durch eine Ausschweifung, durch eine leidenschaftliche Aufregung zerstört. Der Leichtsinnige ähnelt jenem Thoren, der seine Saaten auf nackte Felsen streut, — der Leidenschaftliche aber gleicht dem wilden Spieler, der beim besten Willen und Beispiel sein ganzes Hab und Gut verspielt. Auch diesem wird ärztlicher Rath wenig Nutzen bringen.

»Krösus wird zu Grabe getragen; von allen seinen unermeßlichen Reichthümern, die er durch Aufwand oder Verschwendung erschöpfte, ist ihm nicht so viel geblieben, um begraben werden zu können; er ist arm und aller Hilfe entbehrend, gestorben, man sah bei ihm weder Arznei noch Herzstärkung, oder einen Arzt, der seinen Leiden Linderung verschaffte.« (La Bruyère.)

5) Ferner giebt es Trinker, bei denen nicht allein das Körperleiden als zerstörender Minirwurm sich tief eingegraben, sondern wo auch Seelenleiden und Armuth tiefe Furchen in's kummervolle Antlitz gezogen haben. Diese blassen Gestalten, meist durch falschen Ehrgeiz, durch übertriebene Furchtsamkeit und mißverstandene Delicatesse geleitet, mögen keinen Arzt um Rath ansprechen.

»Unter ihnen lebte ein gebrechliches Wesen, ein Schatten unter den Schatten, einsam wie die letzte Wolke eines abziehenden Sturmes; er kam zuletzt, verlassen, allein, wie ein Hirsch, den die Waldgefährten seinem Schicksal hingegeben, sobald der Pfeil des Jägers ihn erreicht hat.« (Lord Byron.)

Gerade diese Unglücklichen müßten doch nicht vergessen, daß es immer genug Aerzte giebt, die oft unter einem rauhen Aeußern, einer harten Rinde ein weiches Herz bergen, die ihr größtes Glück, ihre einzige Beruhigung darin finden, gerade dem Armen zu helfen; Aerzte, deren ganze Ehrsucht nur darin besteht, einen wichtigen Krankheitsfall aufzufinden, zu beobachten, zu behandeln, gleichviel, ob der Kranke ein Bettler oder Graf sei.

6) Brauche ich noch das entgegengesetzte Extrem anzuführen: Kranke, die täglich in Carossen fahren, bei Heurté und Poirié Louisd'ore verspeisen, welche Haufen von Dukaten auf eine Karte setzen, die Häuser besitzen und mit großen Summen wuchern, dem Arzte aber sein rechtlich erworbenes Visitengeld vorenthalten? Diese Leute irren im Leben und auf der Promenade der Mineralwässer ohne guten Arzt umher. — Fallen sie aber früh oder spät als Opfer ihrer Grundsätze, so haben sie einen doppelten Schmerz auf dem Todbette, den, welchen ihnen ihre Krankheit verursacht, und den ihres Gewissens, die rechten Mittel zu ihrer Rettung vernachlässigt zu haben.

»Für uns Lebemänner ist das Dasein glücklich und lustig, so lange wir jung, mächtig und stark sind; unser Tod aber ist hart und traurig; dies ist ein Geheimniß, welches ich dir heimlich in's

Ohr sagen wollte, und welches ich dir sterbend hinterlasse, als das nützlichste Erbe für einen Mann wie Du.«

(Jules Janin: Le chemin de traverse.)

7) Die Präsidentin N. hat ihr geliebtes Kind verloren, der General R. seine treue Gattin, der Herr von J. leidet seit Jahren an einer langwierigen Krankheit. Alle drei haben vielfache Gelegenheit gehabt, die Schwächen der Kunst und Künstler kennen zu lernen; sie glauben an keine rettende Heilkunde, an keinen wahren Arzt; sie haben ihren Unglauben gleichsam mit dem Blute ihres eigenen Herzens bezahlt. Auch diese büßen, obgleich unschuldig, ihre Zweifelsucht nur zu oft mit dem Verluste ihrer Gesundheit, ihres eigenen Lebens. — Ein gutes Institut müßte es sich daher zur ersten Pflicht machen, die strengste Controlle darüber zu führen, daß die Trinkenden ihren behandelnden Arzt haben; es dürfte keiner angenommen werden, der nicht ein Zeugniß von seinem Arzt mitbringt, oder sich an einen Arzt am Orte wendet.

Die Aerzte bei Trinkanstalten
in moralischer und wissenschaftlicher Hinsicht.

Meinem Grundsatze getreu, die Kranken zu ihrem eigenen Heile vom Werthe des bessern Arztes zu überzeugen, will ich mich unverholen über die Schwächen meines eigenen Standes aussprechen. An berühmten Badeorten, in großen Städten mit Trinkanstalten, wo viele Aerzte zusammentreffen, haben die Kranken in unsern eigenen Reihen ihre Feinde; auch wir sind ja nur Menschen, und als solche leider nur zu oft menschlichen Schwächen unterworfen. Auch die Besten von uns haben finstere Momente, wo sie niedrige Selbstsucht, Leichtsinn im Beobachten, Eigennutz, Mißgunst gegen Collegen, Lieblosigkeit gegen Kranke, Ungerechtigkeit und Stolz beschleicht. Der wahre Arzt, der von rein moralischen Wünschen und Handlungen in keinem Augenblicke seines Lebens abweicht, ist

ein Ideal, dem die Bessern von uns nur nachstreben, es leider nie erreichen.

»Der eigentliche echte Große auf der Erde wäre nur der, der sich gar nichts Böses bewußt wäre — aber dieser einzige ist längst gekreuzigt; dennoch geben wir Selbstschmeichler diesen Namen den Fürsten und den Genies.« (Jean Paul.)

Aber selbst diese Bessern haben an Heilquellen und Trinkanstalten mit größern Hindernissen zu kämpfen, als im gewöhnlichen praktischen Leben; denn:

1) Bei den Mineralwässern finden wir meist solche Krankheiten, die an Ort und Stelle den besten Aerzten widerstanden, ja oft ganz und gar nicht zu heilen sind.

2) Dem Brunnenarzte ist jeder Ankömmling ein unbekanntes *x*, von dessen physischem, geistigem und psychischem Zustande, von dessen Familienverhältnissen er nichts weiß, gar nichts oder Unvollkommenes erfährt.

3) Der Kranke erscheint meist ohne Bericht vom Hausarzte, oder dessen Mittheilungen sind so kurz, oberflächlich, undeutlich, daß aus ihnen nichts geschlossen werden kann.

4) Die Lehre der Mineralwässer ist noch sehr unvollkommen; glückliche Heilungen durch diese Methode liegen zwar in großen Massen vor, der guten Beobachtungen aber sind wenige, aus denen klar hervorgeht: was? wann? unter welchen Bedingungen? und durch welche Hauptbestandtheile einer Quelle geheilt wurde?

5) Der neuangekommene Kranke ist plötzlich an einen andern Ort versetzt, er machte eine Reise, andere Eindrücke, andere Lebensart, andere häusliche und moralische Verhältnisse wirken auf ihn ein; uns Aerzten wird es oft unmöglich, zu entscheiden, was wir diesen Veränderungen, was wir dem Wasser zuzuschreiben haben.

6) Wie Mancher erscheint an Trinkanstalten, um sich zu zerstreuen, wegen einer diplomatischen Mission, einer Handelsspeculation, wegen einer Liebesintrigue, einer Pharobank; dem treuherzi-

gen Brunnenarzte werden die abentheuerlichsten, verwickeltsten Krankheiten vorgedichtet, leider — oft aufgebürdet.

7) Die Zeit einer gewöhnlichen Bade- und Brunnencur ist zu kurz, die Menge der sich Herandrängenden macht einem Brunnenarzte genaues Beobachten unmöglich.

8) Der Arzt hat es an jedem Brunnen meist mit 5 — 10 Modificationen einer Quelle, an jeder Trinkanstalt mit eben so vielen verschiedenartigen Quellen zu thun, mit denen er die vielfachsten Versuche anstellen muß; die Vorschriften, die er über Zeit des Trinkens, über Qualität und Quantität des Wassers, über Diät des Körpers, Geistes und der Seele ertheilt, werden nicht immer befolgt, so daß er oft mit dem besten Willen, dem Wuste des Materials erliegend, ermüdet die Hände in den Schooß sinken läßt, gleichgiltig oder gar ungern seine heilige Pflicht erfüllt; — oder der ordinirende Arzt ist überhaupt in seinem Handeln unsicher und schwach, es ist kein Meister, — einen solchen kann der Kranke daran erkennen, daß er Recepte mit vielen bunt gemischten Mitteln verschreibt, daß er selbige oft verändert, daß er seinem Patienten über dessen Krankheit Vorlesungen hält, daß er es aber versäumt, ihm über Körper-, Geistes- und Seelendiät faßliche Regeln zu geben.

»Wenn Sie die Leute tödten wollen, so werden Sie Soldat! — wenigstens werden Sie dann keinen Wehrlosen umbringen.«

(Voltaire: Rath an einen unerfahrnen Arzt.)

Ferner hat unsere menschliche Natur dem geistigen Auffluge Hemmschuhe und Fesseln mancher Art aufgebürdet. Wir rücken entweder mit den Fortschritten der Kunst, mit unsern eignen Erfahrungen nicht vorwärts, wir bleiben da stehen, wo wir einst, die Schulbank verlassend, begannen, oder wir beschäftigen uns mit einzelnen medicinischen und naturwissenschaftlichen Gegenständen, wir werden in ihnen Meister, vernachlässigen aber die Hauptsache des Praktikers, die Kunst, richtige Beobachtungen zu machen, oder wir studiren praktische Heilkunde, aber nach unpraktischen Handbüchern und Zeitschriften, verworren und planlos, wir sammeln unsere Beob-

achtungen ohne allen sicheren Grundlagen, ohne alle gründliche Kritik, so daß wir am Ende, nichts besitzend, Afterskeptiker werden, an allem reellen Werth unserer Kunst verzweifeln, oder wir verflechten diese dermaßen mit metaphysischen Grübeleien, unerwiesenen Hypothesen, unpraktischen Theorien, mit den Grundsätzen irgend eines herrschenden Systems, mit Mysticismus und mit religiösen Gefühlen, wir haschen dermaßen nach neuen Mitteln, Meinungen, Theorien, daß wir mehr schaden, als helfen.

»Der Phantast verläßt die Natur aus bloßer Willkür, um dem Eigensinne der Begierden und den Launen der Einbildungskraft desto ungebundener nachgeben zu können. Nicht in die Unabhängigkeit von physischen Nöthigungen, in die Lossprechung von moralischen, setzt er seine Freiheit.« (Schiller.)

Sind wir einmal mit unserer Kunst zerfallen, so gleichen wir auch einem Fahrzeuge, das ohne Compaß und Steuerruder im stürmischen Meere des Lebens umhergeworfen wird; unser trauriger Zustand muß sich alsbald im Umgange mit unsern Kranken offenbaren: da, wo Aufmerksamkeit, genaues Prüfen und Abwägen aller Umstände, Geduld, Milde, Mitleiden, Liebe von unserer Seite die ersten Hauptbedingungen zu einer glücklichen Cur sind, da erscheinen wir oberflächlich, leichtsinnig, ungeduldig, von falscher Ehrsucht, vom Geiste des Widerspruchs, von Härte, von Lieblosigkeit, ja von Zorneswuth befangen; es ist uns gleichgiltig, ob die leidende Menschheit von rationellen edlen Collegen oder von Marktschreiern, Schafhirten, alten Weibern, Magnetiseurs, Hohenlohe's, Ultrahomöopathen und Ultraallopathen behandelt wird; unsere Politik, unser savoir faire besteht darin, daß wir unzart mit Beispielen aus unserer Praxis bei Laien und Collegen prahlen, daß wir nur mit unsern Erfahrungen zu imponiren suchen, daß wir uns vor strenger Controlle eines tüchtigen Collegen, oder vor den traurigen Einflüsterungen der Basen und sogenannten Rathgeber fürchten, daß wir den Armen zurückstoßen, beim Reichen, Mächtigen aber uns erniedrigen.

»In der That, wir gleichen fast alle dem fließenden Wasser. Welch' einer stolzen Herkunft sich auch die Menschen rühmen, sie haben alle denselben Ursprung, und dieser ist wahrlich sehr klein.«

(Bossuet: Reden.)

Eben so niederdrückend, traurig wird unser Verhältniß zu unsern Collegen; weil wir selbst an alle feste Grundlage unserer Kunst verzweifeln, so glauben wir, es giebt überhaupt nichts Positives, keinen guten Arzt. Täglich sehen wir daher in volkreichen Städten, daß der Jüngere dem ältern Bruder seinen Stolz, Stabilismus, Nachlässigkeit, Härte bei überhäufter Praxis vorwirft; der Aeltere aber nennt den Jüngern extravagant, vermessen, oberflächlich, phantastisch, unerfahren; und diese Aeußerungen, in Gegenwart der Laien ausgesprochen, sind leider nur zu oft die Ausbrüche von Mißmuth, Ungerechtigkeit, beleidigtem Stolz, Neid, Haß, — sie sind die Folge einer Leidenschaftlichkeit, welche aus den Tugenden und Fehlern unserer Collegen keinen Honig saugt, keine Goldkörner, keine Lehren zu Tage fördert, sondern das Heil der Kunst, des Standes und des Kranken in Hader und Unfrieden einem engen Egoismus aufopfert.

»Jetzo wollen die Alten die Jungen nicht leiden, drücken sie, beneiden sie, hindern sie. Wenn dann die Jungen solches merken, so wächst Manchem, der etwas hinter sich fühlt, der Muth, und setzt sich oft mancher junge Mann wider seinen Willen einem alten entgegen, den er sonst von wegen seines Alters und seiner Erfahrenheit lieber in allen Ehren hielte, ja, wenn es möglich wäre, auf den Händen trüge.«

(Justus Jonas: Brief an Herzog Albrecht von Preußen.)

Endlich hat unsere innere Zerfallenheit den verderblichsten Einfluß auf uns selbst. — Ein Mensch, der weder von innen noch von außen einen Stützpunkt findet, geht entweder im Schlamme des Materialismus unter, oder seine bessern Neigungen, Triebe, Anlagen unterliegen dem Bösen. Doch nicht diese unsere Collegen sind es, die dem Kranken Verderben bereiten, viel gefährlicher sind

wir Aerzte, wenn die sacra auri fames, der Ehrgeiz, Stolz oder andere Leidenschaften und egoistische Absichten uns dermaßen verblenden, daß wir, die heiligen Regeln der Kunst hintenansetzend, das Interesse des Kranken vergessend, mit Vorbedacht oder aus Leichtsinn Vorschriften ertheilen, die wir selbst als unnütz oder gar schädlich innerlich mißbilligen. — Du wirst, o Leser, es mir, dem Arzte, verzeihen, wenn ich hier einen Schleier über das Bild werfe, das in seiner abschreckenden Nacktheit Dein besseres moralisches Ich beleidigen müßte. Ein Arzt mit solcher Denk- und Handlungsweise ist mit einer Geißel des Menschengeschlechts zu vergleichen; er mag noch so erfahren, geschickt, gelehrt sein, der Kranke, der College, die Kunst hat von ihm mehr zu fürchten, als vom geistig Beschränkten, an Kenntnissen Armen; es ist dieses κατ᾽ ἐξοχὴν der Heuchler, der heimlich schadende Arzt. — Moralisten, Philosophen, wir selbst, wir haben uns von jeher Mühe gegeben, sichere Zeichen aufzustellen, an denen der Kranke den heimlich Schadenden erkennen kann, denn Unerfahrenheit, grobe Nachlässigkeit, offenbar böser Wille, Ausschweifungen sind leicht zu unterscheiden. Mancher heimlich Schadende unter uns verbirgt sich aber oft hinter so verführerischen Formen, heuchelt so viel Fleiß, zeigt so große Gelehrsamkeit und Güte, daß er selbst dem tiefblickenden Collegen oft sein Lebelang ein Räthsel bleibt. Meines Erachtens giebt es zur Erkennung eines solchen nur ein einziges Zeichen, das wir, seiner Wichtigkeit wegen, hier näher betrachten wollen. — Der Schadende wird seinen Collegen beim Laien verdächtig zu machen suchen; Egoismus mit seinen verderblichen Helfershelfern: Habsucht, Neid, ausgeartete Ruhm- und Ehrsucht, übertriebene Eitelkeit sind die nächsten Ursachen dieser Untugend; als unmittelbares Gefolge derselben finden wir Schadenfreude, Schmähsucht, Starrsinn, Stolz, Falschheit, Hochmuth, Heuchelei, Arglist, Prahlsucht, Ungerechtigkeit und Heimtücke. Ein solcher Mann ist im wahren Sinne der verneinende Geist in unserer Kunst, jeder seiner Collegen wird als ungiltig zurückgewiesen, er wird herabsetzend behandelt, dessen Ver-

ordnung jedesmal, selbst gegen bessere Ueberzeugung, geändert und dessen moralischer Ruf angegriffen; ein Achselzucken, ein ironisches Lächeln, ein Witzwort reichen dann oft hin, sein materielles Lebensglück zu untergraben. Diese Uneinigkeit, dieser offenkundige Hader in Gegenwart der Laien ist der Krebsschaden, der am Marke unserer heiligen Kunst nagt, mit innerem Seelenschmerze analysire ich ihn, in der Hoffnung, zu seiner Heilung etwas beitragen zu können.

»Allen Uebeln der Kultur mußt Du mit freier Resignation Dich unterwerfen, mußt sie als die Naturbedingungen des Einzig-guten respectiren; nur das Böse derselben mußt Du, aber nicht bloß mit schlaffen Thränen, beklagen. Sorge vielmehr dafür, daß Du selbst unter jenen Befleckungen rein, unter jenem launischen Wechsel beständig, unter jener Anarchie gesetzmäßig handelst.«

(Schiller.)

Durch jenes Verfahren wird das Zutrauen der Kranken zum frühern Arzte geraubt, der neue besitzt es noch nicht, und wird es bei einem edlen und klugen Laien auf diese Weise nie erwerben; nur der grobe Pöbel höchstens läßt sich durch dieses Verfahren täuschen. Der Glaube der Menge an unsere Kunst wird erschüttert, denn jedes Tadeln und Verleumden des Collegen, fällt es auch am einsamen Krankenlager vor, wird zum öffentlichen Skandal. Der Tadler handelt leichtsinnig, denn er verkennt und verachtet die Räthsel unserer schweren Kunst, vor denen ein Sydenham oft beim besten Willen eben so betroffen dasteht, wie ein junger Anfänger. Ein Frank, ein Hufeland haben kein Recht, die Vorschriften ihrer Collegen, ohne Besprechung mit diesen, zu verändern, am wenigsten haben es gewöhnliche Receptenschreiber. Der Tadler handelt unmoralisch, denn schon eine etwas unbedachte Theaterkritik kann die ganze Laufbahn eines Schauspielers verderben; die Tendenz des Theaters ist aber meist Belustigung, die angegriffenen Mimen, sind sie sonst tüchtig, haben alle Gelegenheit, ihren Ruf zu verbessern, geschieht dies nicht, so verliert nur der Künstler, nicht die

Kunst, nicht die Menschheit. Die Heilkunde aber ist die schwierigste und wichtigste aller Künste, von der Leben und Tod abhängt; ein von seinen Collegen hinterrücks Angegriffener wird meist verklagt, verurtheilt und hingerichtet, ohne sich vertheidigen zu können. Der Verleumder handelt widergesetzlich und feig; die Kunst selbst, eine wohlthätige Regierung, hat ihm andere rechtliche Wege zum Angreifen offen gelassen. Findest Du, daß Dein College wirklich oft und offenbar aus Geistesbeschränktheit dem Kranken schadet, so belehre ihn unter vier Augen; will er nicht hören, so begegne ihm offen und kühn mit der Feder in unsern Zeitschriften — aber verstecke Dich nicht hinter Weiberschürzen, vertheidige Dich nicht mit Nähnadeln am Theetische.

»Die literärischen (medicinischen) Jacobiner verhalten sich, wenn wir ihre Schädlichkeit für den Staat untersuchen, wie sich die Hornissen zu den Wölfen und reißenden Thieren verhalten. Man sagt zwar, daß neun Hornissen einen Menschen todtstechen können, aber man setzt doch keine Prämie auf die Köpfe von neun Hornissen.« (Friedr. Bouterwek: Literärische Blätter.)

Und hast Du Dich fest von der traurigen Wahrheit überzeugt, daß Dein Bruder mit Vorsatz dem Kranken schadet, seine Leiden mit Fleiß verzögert, nun so fordere ihn vor ein höheres akademisches Gericht, das entscheide.

Das dem Tadeln und böswilligen Nachreden entgegengesetzte Princip beurkundet allein den bessern Arzt, und gerade ein solcher ist es, der in seiner dreifachen Beziehung zum Kranken, zum Collegen und zur Kunst vorzugsweise für Trinkanstalten unentbehrlich ist; denn so wie des Kranken Leben und Gesundheit oft davon abhängt, ob sein Hausarzt bei der Wahl einer entfernten natürlichen Quelle rechtlich und sachkundig verfahren, so kommt bei künstlichen Mineralwässern auch alles darauf an, ob Haus- und Brunnenarzt im größten Einklange die Cur des Kranken vom Anfange bis zum Ende leiten.

Die Trinkanstalt,
ihre Bedürfnisse und Abhilfe derselben.

Seit Jahrhunderten geschehen in manchen natürlichen Bädern an Kaisern und Königen, Armen und Reichen die auffallendsten Heilungen. Einer Trinkanstalt in einem volkreichen Orte stehen aber viel mehr Mittel zu Gebote, als einer natürlichen Quelle; eine große Population der Stadt, der umliegenden Gegend hat dies Heilmittel mit leichter Mühe, mit geringem Kostenaufwande, und dennoch ist hier die Anzahl der Trinker, der gelungenen Curen unverhältnißmäßig klein. — In folgenden Umständen finden wir die Lösung dieses Problems.

1) Eine solche Anstalt ist das Eigenthum eines Arztes, der zugleich als medicinischer Rathgeber dasteht. Das Publikum und die andern Aerzte betrachten dann das Ganze nur zu leicht als Privatspeculation, und verlieren das Zutrauen.

2) Die Anstalt hat gar keinen Arzt. Die Kranken sind hier einer Heerde ohne Hirten zu vergleichen.

3) Sie hat einen, der aber in einem falschen Sinne handelt; ein Fall, der noch schlimmer ist, als der vorhergehende.

4) Das Publikum erfährt nichts über die glücklichen Curen, die in solchen Instituten vollbracht werden; Aufmunterung von Seiten der Aerzte, Vertrauen von Seiten der Laien fehlen gerade hier, wo die Sammlung der glücklichen Resultate, der ärztlichen Beobachtungen sehr leicht ist, statt daß sie an natürlichen Quellen beinahe unmöglich wird.

5) Die Hausärzte verfahren nicht in einer Tendenz, die dem Zwecke einer solchen Anstalt entspricht, sie benutzen nicht alle Umstände, die, im Verein mit dieser Curmethode, glückliche Heilungen zu Stande bringen. Welch' ergiebiges Resultat stände zu hoffen, wenn alle Praktiker einer Stadt, wo Struve's Anstalten sind, im Geiste Paganini's in Olegio handelten?

6) Im Gegentheil, wir schicken meistens unsern Patienten in den Garten einer Trinkanstalt, so wie wir ihn auf die Promenade schicken würden, ohne bei der Wahl der Wässer streng zu verfahren, ohne, wenn wir selbst schwache Kenner von Mineralquellen sind, mit erfahrenern Collegen zu consultiren. Wir setzen nur zu leichtsinnig und zum Verderben des Kranken voraus: hilft dem Kranken Ems nicht, so kann er ja leicht zu Pyrmont übergehen. — Manchen unserer Patienten, der uns in seiner Wohnung tantalische Qualen bereitete, sehen wir gern im Garten der Trinkanstalt umherwandern, — erfreut, daß er seine sechs Becher leert und uns in Frieden läßt; — und das leider in einer Periode, wo dieser Kranke unseres Beistandes gerade am bedürftigsten ist.

7) Struve's Entdeckung ist noch zu neu, der kleinste Theil von uns Aerzten ist zur innigen Ueberzeugung gelangt, daß diese Curmethode das Milde und Sanfte der sogenannten homöopathischen Mittel mit dem Sichern und Kräftigen der allopathischen vereinigt, daß sie nicht zaudert, wie die Ultrahomöopathen, oder verderblich einstürmt, wie die Ultraallopathen.

Es ist unleugbar, daß, wenn eine Trinkanstalt von einem oder mehreren gewissenhaften, wohlwollenden und geschickten Brunnenärzten geleitet wird, wenn beim Trinken vom Kranken alle Hauptbedingungen der Cur genau beachtet und befolgt werden, wenn alle Aerzte der Stadt unter sich und mit den Brunnenärzten in inniger, wissenschaftlicher, moralischer Harmonie stehen, dann die glücklichen Resultate bei solchen Anstalten um das Fünffache glänzender ausfallen müßten.

»Trinke aus dieser Quelle, und alle Deine Sorgen werden vergessen sein, wasche Dich in diesem Strome, und Du wirst jung und schöner werden, als Du in Deiner Jugend warst. Aber tauche tief in denselben, er fließt wie Silber, und muß Dich mit Feuer läutern.« (Herder.)

Wollen wir in wissenschaftlicher Hinsicht zur Vervollkommnung der Anstalt beitragen, so wären unsere Pflichten etwa folgende:

Ein Arzt, der einen Kranken behandelt, muß genau das Uebel kennen, d. h. er muß im Stande sein, nach den Regeln der Anatomie, Physiologie und Pathologie anzugeben, welche Organe krank sind, welches ihr Leiden ist, und was er mit dem von ihm verschriebenen Mittel für wohlthätige Wirkungen hervorzubringen hofft; dieselben Bedingungen treten beim Gebrauche eines natürlichen oder künstlichen Mineralwassers ein. In diesem Sinne gebe der Hausarzt dem Kranken sein Gutachten für den Arzt der Trinkanstalt mit, im Falle, daß Ersterer nicht in Warschau wohnt, seinen Kranken nicht selbst beobachten, oder dieser sich vom Arzte an der Trinkanstalt behandeln lassen will; während der Trinkcur lasten auf dem leitenden Arzte selbst die schwersten Verpflichtungen. Sein Fleiß, sein Scharfsinn, seine Beobachtungsgaben müssen sich verdoppeln; das Gefühl von Wohlsein und Stärke, Unbehagen oder Mattigkeit, Appetitlosigkeit, ein kleines Fieber, veränderte Laune, Quantität und Qualität der Ausleerungen, Constipation, ein Schnupfen oder Husten, unruhiger Schlaf, geistige und psychische Agentien, kurz Erscheinungen, die sonst vom Kranken übersehen werden, sind gerade hier vom größten Werthe; einmal jetzt vernachlässigt, können sie eine ganz neue Krankheit hervorrufen, oder eine unbedeutende zu einer wichtigen steigern. Hieraus erhellt der unersetzliche Vortheil, den die künstlichen Mineralwässer vor natürlichen Quellen voraus haben, der nämlich, daß die Kranken von ihrem Hausarzte geleitet werden können, von einem Manne, der ihre physischen, geistigen und psychischen Gebrechen genau kennen muß.

Die speciellen Pflichten eines Arztes an Trinkanstalten oder Quellen wären folgende:

1) Er führe über alle Kranke, die den Brunnen besuchen, ein genaues Journal. Will der Kranke sich ihm nicht anvertrauen, so befrage er den behandelnden Arzt, und unterhalte mit diesem einen treuen Austausch seiner Ideen, eine geistige Aufsicht über die Veränderungen und deren Ursachen, die während der Curzeit beim Kranken vorkommen. Eine dermaßen genau geleitete Controlle,

das Zahlenresultat, das sich am Ende der Cur über alle verschiedene Kranke ergiebt, kann erst zu wichtigen Schlüssen für die Kunst führen.

2) Der ankommende Kranke, will er sich dem Brunnenarzte anvertrauen, wird genau examinirt, beobachtet, die ganze Zeit über geleitet; findet der Brunnenarzt, daß der Krankheitsfall dunkel, oder daß die vom Hausarzte mitgegebene Krankheitsgeschichte nicht naturtreu aufgezeichnet, daß das vorgeschriebene Wasser nicht das richtige ist, so berathe er sich mit seinem Collegen.

3) Der Arzt bewache die pharmaceutische Polizeiordnung seiner Anstalt, d. h. die Gleichmäßigkeit der Temperatur, die Güte der Wässer, die der andern Präparate, der Molken, des Schwefelwasserstoffgases, die Bequemlichkeit der Spazierenden, des Lokales, die Vertheilung der Wässer ꝛc.

4) Er bewache streng die Kranken. Vor Allem suche er einen Jeden von der Nothwendigkeit einer genauen und consequenten Befolgung der angefangenen Curart zu überzeugen; er vertheile gedruckte Anweisungen über Körper-, Geistes- und Seelendiät, und über die zum Gelingen der Cur zu erfüllenden 10 Hauptbedingungen; er examinire die Trinker nach diesen Anweisungen; er leite die Veränderungen der verschiedenen Wässer, der Zeiträume des Trinkens; er wende seine Aufmerksamkeit auf gleichzeitigen Gebrauch der Bäder, der Molken, der Milch, des Elektrisirens, kurz aller der andern Hilfsmittel, die den Gebrauch der Mineralwässer so mächtig unterstützen.

5) Am Ende der Trink- und Badecur gebe er jedem seiner Kranken eine Note mit kurzer Angabe dessen, was zur Zeit der Cur unternommen worden, welche Verschlimmerung oder Besserung statt gefunden, und warum?

6) Er müßte unentgeltlich seinen Rath ertheilen, und im höchsten Grade uneigennützig, wo möglich von der Regierung besoldet sein. — Denn zahlen ihm die Unternehmer der Anstalt, so verliert das Publikum zu leicht das Zutrauen zu derselben; erwartet

der Arzt geldsüchtig seine Bezahlung vom Kranken, so verliert dieser das Zutrauen.

»Von der Befangenheit für Interessen sich frei zu erhalten, soll unser Streben sein, wenn es auch den menschlichen Schwächen nicht immer möglich ist, solches Ziel vollkommen zu erreichen.«

(Rotteck: Reden in der Baden'schen Kammer.)

7) Alle Vierteljahre statte er durch öffentliche Blätter Bericht von den Heilungen ab, die ihm oder seinen Collegen durch diese Methode gelungen.

Die Trinkanstalt in Warschau hat vielleicht vor andern den Vortheil, daß die meisten praktischen Aerzte eine medicinische Gesellschaft bilden, die eine strenge Methode der Beobachtung durchführt, deren größtes Interesse es ist, dem Arzte bei der Trinkanstalt die genauesten Berichte über den Verlauf der Cur ihrer verschiedenen Kranken mitzutheilen, und reine Beobachtungen zu sammeln; eine Gesellschaft, die durch eine aufrichtige, herzliche Collegialität selbst am meisten dazu beiträgt, daß die heimlichen Tadler, die Afterredner und Heuchler, die heimlich schadenden Aerzte gar nicht aufkommen können.

Obliegenheiten der Kranken.

1) Der Kranke wende Alles an, damit gleich vom Anfange sein Arzt die richtige Auswahl des zu trinkenden Wassers mit allem Ernst betreibe. Consultationen mit einem oder mehreren andern Aerzten wären gerade in diesem Falle rathsam.

2) Er gebe beim Einschreiben in die Liste der Trinkenden den richtigen Namen des behandelnden Arztes an, damit der controllirende Arzt nicht getäuscht werde.

3) Will er während der Trinkcur sich vom Arzte der Anstalt behandeln lassen, so bringe er ihm eine richtige Krankheitsbeschreibung mit. (Ist eine dem Kranken nothwendige Geheimhaltung zu beachten, so müssen diese Berichte vom Hausarzte versiegelt einlaufen.)

4) Er befolge genau die in diesem Büchlein anzugebenden 10 Bedingungen; die Unterlassung einer einzigen kann oft die ganze Cur fruchtlos machen.

5) Er sei vor allen Dingen gegen den Arzt aufrichtig, ihm jede scheinbar unbedeutende Veränderung seines Zustandes oder Vernachlässigung von seiner Seite mittheilend; sein physischer, geistiger und psychischer Zustand seien in dieser Hinsicht sein fortwährendes Studium.

Obliegenheiten der Regierung.

Sie wache, daß eine jede gute Trinkanstalt mit folgenden unumgänglich nothwendigen Einrichtungen verbunden sei:

1) Eine Vorkehrung für kaltes Baden.

2) Desgleichen für warmes Baden, dermaßen eingerichtet, daß die Temperatur des Wassers auf alle Art modificirt werden kann, daß den Bädern die nöthigen Zusätze: Salze, Schwefel, Kräuter, Seife, Säuren rc. nach Belieben beigemischt werden können.

3) Dampf=, Douche=, Regen=, Tropf= und Schlammbäder, Einrichtungen zu Frictionen und Einspritzungen.

4) Eine Elektrisirmaschine, ein galvanischer Apparat.

5) Ein leitender und controllirender Arzt bei der Anstalt, der mit den übrigen Praktikern der Stadt zu einem wissenschaftlichen Zwecke verbunden ist. Diese Controlle ist einem für das Wohl seiner Bürger besorgten Staate unentbehrlich und dem Unternehmer der Trinkanstalt vom größten materiellen Vortheile, indem sie, das Publikum von der Wichtigkeit, dem Nutzen und der Ordnung in dem Institute überzeugend, allgemeines Zutrauen einflößt.

Von den Hauptbedingungen bei Curen durch künstliche Mineralwässer.

Die Diät des Körpers, des Geistes und der Psyche, vom Arzte streng geregelt, vom Leidenden genau befolgt, trägt am

meisten zur Heilung bei; aber falsch geleitet, wird sie immer wieder eine Quelle neuer Uebel. Die natürlichen Wässer haben hier den großen Vortheil, daß sie den Kranken gleichsam mit Gewalt aus seinen frühern niederdrückenden Verhältnissen herausreißen, jedoch können wir und die Kranken bei Instituten für künstliche Wässer gewiß dieselben Resultate erzielen, wenn wir mit Kraft und Consequenz auftreten, wenn wir die Wichtigkeit unserer schweren Aufgabe kennen, und von der sichern und wohlthätigen Wirkung dieser Methode durchdrungen sind, wenn wir in das geheimnißvolle Labyrinth des menschlichen Herzens eindringen wollen, und die Mühe nicht scheuen, jene vielen Räthsel zu lösen, welche es verbirgt. Daher ist es meine Pflicht, mit einigen Strichen unsern Kranken in seinen gewöhnlichsten Lebensverhältnissen zu zeichnen, nämlich im Dienste des Staats, in der Gesellschaft, in seinem eigenen Hause, in seinem eigenen Herzen, und zugleich die Bedingungen anzugeben, die er beim Gebrauche der Mineralwässer erfüllen muß.

Den Beamten N. finden wir in einem Bureau vom Morgen bis zum Abend, einen kalten, gleichgiltigen Gegenstand, ohne alle geistige Abwechselung abschreibend. Nicht allein, daß durch fortwährendes Sitzen die Körperorgane leiden, sein Gefühls- und Wahrnehmungsvermögen, sein Gedächtniß werden abgestumpft, seine Phantasie findet keine Nahrung, seine Denk- und Beurtheilungskraft ist unthätig, der Geplagte verfällt unwillkürlich in Apathie und Stumpfsinn, oder jener geisteskränkelnde Zustand tritt ein, wo Geistiges und Physisches ihr Gleichgewicht verlieren, die Phantasie, die sonst in Gottes schöner Natur schwelgte, beschäftigt sich mit den Gefühlen des Körpers; die äußern Sinne, die fröhlich der Außenwelt sich zukehrten, beschäftigen sich ängstlich mit den innern Organen; das Herz, das sympathisch für fremde Leiden und Freuden schlug, zieht sich krampfhaft zusammen, und lauscht seinem eigenen Pulsschlage. N. ist ein Hypochonder, er sieht und fühlt, daß er kränkelt, aber eine falsche Ansicht der

Dinge läßt ihn in seinen angestrengten Arbeiten nicht die Quelle seines Uebels, sondern das Mittel seiner Heilung suchen; ein mißverstandener Diensteifer tritt hinzu, — der ohnehin Fleißige arbeitet noch rastloser, ängstlicher, umstrickt sich enger und enger mit seinen Banden, bis er unterliegend in eine lebensgefährliche Krankheit verfällt. — Doch ist es nicht das Materielle allein, was den Bureaukraten drückt, ein moralischer Schmerz seines Verhältnisses lastet oft mit Centnerschwere auf ihm; — ihm wurde nicht das glückliche Loos zu Theil, seinem Vorgesetzten zu gefallen, ein Wort, eine Miene, eine Aeußerung, eine Hinterträgerei war hinlänglich, dessen Gunst zu verscherzen; Deine ausgezeichneten Talente, Deine umfassenden Kenntnisse, Dein angestrengter Fleiß, Dein offenes Betragen und freundliches Entgegenkommen — Alles ist nun vergebens, den Zürnenden zu versöhnen. Ein Komma oder Punkt, ein Wort, eine versäumte Minute, ein verrückter Stuhl in dem Bureau, ein Fleck in Deinem Referat sind hinlänglich, Dir bittern Tadel zuzuziehen; glücklich, wenn Du jahrelang verkannt, hintenangesetzt, mißverstanden, verfolgt, einen tief unter Dir stehenden Collegen Dir vorgezogen siehst; glücklich, wenn nicht Dein und Deiner Familie Glück an den Launen des Uebermächtigen zertrümmert. —

»Du weißt, der Bach, der sonst mit sanftem Murmeln dahin schleicht, wüthet ungeduldig, sobald er gehemmt wird; aber lasse ihm seinen freien Lauf, so rieselt er musikalisch über den Schmelz seiner bunten Kiesel hinweg, küßt freundlich jedes Schilfrohr, das er auf seiner Wanderschaft antrifft, und irret so durch tausend krumme Wendungen mit freiwilligen Spiele dem wilden Oceane zu.«

(Shakespeare: Die beiden Veroneser.)

Oder Du erfüllst Dein Leben mit Selbstqual; Dein Vorgesetzter ist gut, gerecht, nachsichtig, aber Dein eigener finsterer Geist läßt Dich Alles in schwarzen Farben erblicken. Feindschaft und Haß verpesten zuerst mit giftigem Hauche Dein eigenes Inneres, weil Du, ein schlechter Menschenkenner, ein unpraktischer Idealist, überall

Blumen, Ambrosia und Nektar vermuthest, wo die kalte Wirklichkeit meist Dornen, Wermuth und Galle darbietet, weil Du, selbst rauh und ungebildet, durch leidenschaftliche Ausbrüche Deinen Gegner zu zähmen, zu besiegen wähnst; weil Dir selbst der Born der Liebe, der Freundschaft, des Wohlwollens abgeht, weil Du irrig Nachsicht, Duldung und Verzeihung Deines Obern für Schwäche hältst; weil Du selbst, schwach und kleinlich, die Consequenz, eine gewisse Seelenstärke Deines Gegners, statt zu achten, hassest. Du beleidigst, Du rufest hervor und forderst zum Angriffe auf, aus engherzigem Egoismus, aus Uebermuth, im unüberlegten, ohnmächtigen Kraftgefühle. Geistesbeschränkt, kleinmüthig, willst Du lieber selbst Ungerechtigkeit üben, als die gerechten Forderungen des Andern anerkennen, oder, geistes- und seelenkrank, ist Widerspruch, Starrsinn, Rechthaberei ein Symptom Deiner Krankheit.

Boulanger in seinem Werke: L'antiquité dévoilée par ses usages, leitet alles menschliche Elend von der Sündflut her, und ruft aus: »Wenn eine Menge Gebräuche, Ceremonien, Gewohnheiten, sonderbare und tadelnswerthe Vorurtheile sich unter die Menschen eingeschlichen und sich auf der Erde verbreitet haben, so möchte ich sie der Sündflut zuschreiben.«

Ob diese Gebrechen unserer bürgerlichen Gesellschaft der Sündflut zuzuschreiben, lasse ich ungesagt (meines Erachtens spielt hier die fehlerhafte Erziehung eine Hauptrolle), daß sie aber in der Wirklichkeit statt finden, ist unleugbar.

Nicht minder leidet physisch, geistig und psychisch die große Menge der Sachwalter, Advocaten, Gerichtspersonen, Aerzte, Banquiers, Kaufleute, Gelehrte und Künstler, denen Wissenschaft und Kunst bloß zum Brodstudium dient; sie sind rastlos an eine Körper- und Geistesarbeit gefesselt, die, zumal wenn sie ihrem innern freien Willen nicht entspricht, die Kräfte desto schneller aufreibt; sie arbeiten vom Frühroth bis in die Nacht, meist in engen, feuchten Localen, oder in Sturm und Ungewitter, Frost und Hitze umhergehend, laufend, fahrend; die Eindrücke, die ihr Geist und Ge-

müth täglich, stündlich aufnimmt, sind am wenigsten geeignet, die körperlichen Beschwerden zu mildern; Advocaten und Sachwalter haben das Elend ihrer Clienten vor Augen, Gerichtspersonen die Schuld und Verzweiflung der Angeklagten und Verurtheilten, Aerzte die Leiden der Kranken, der Kaufmann härmt sich, um zu gewinnen, oder das Gewonnene nicht zu verlieren, unter Angst und Pein den geringsten Umstand zum Bevortheilen seiner Nebenmenschen benutzend; Alle analysiren, wägen, anatomiren gleichsam das menschliche Elend, den Raben vergleichbar, krächzen sie über Sterbende, über Gegenstände, die das freundliche Leben verdammt und ausstößt; ihre Illusionen schwinden, ihre Poesie, der eigentliche Blumenduft des Lebens, erstirbt; statt edel, tief und schön zu fühlen, müssen sie Gleichgiltiges, Leeres, Unangenehmes sprechen; statt nach innerer Ueberzeugung die Wahrheit zu sagen, müssen sie leere Phrasen machen; ihr eigenes Herz wird eisig, das ihrer Lieben erkaltet für sie; die Freuden des häuslichen Glückes verlieren ihren Werth, der physischen Mattigkeit, der geistigen Aufregung, dem Seelenschmerze setzen sie anfangs Zerstreuungen aller Art entgegen, aber Bälle, Gastmäler, Theater sind nicht stark genug, den innern Feind zu besiegen; zu heimlichen, Körper und Geist aufregenden Debauchen aller Art wird wie zu Opium gegriffen, und das Mark des Lebens desto sicherer verzehrt. Balzac sagt in seinen philosophischen Romanen von diesen Leuten: »Ihre Gesichter zeigen uns jene fahle Blässe, jene falsche Färbung, jene matten und eingesunkenen Augen, jene lüsternen Lippen, woran der Beobachter die Symptome der Entartung des Denkvermögens erkennt; dieses bewegt sich in den engen Kreisen einer Besonderheit, welche alle schaffenden Kräfte des Gehirns, die Gabe, im Großen zu sehen, zu generalisiren und zu analysiren, tödtet.«

Doch jener Künstler, jener Gelehrte arbeitet nicht für's Brod; er schließt sich von allem menschlichen Treiben ab, nur eine Idee begeistert sein ganzes Dasein, — die Idee ist groß, edel, beglückend, rein philanthropisch, sie schwelgt in bessern, überirdischen

Regionen, — aber auch sie wirkt wie das Feuer des Prometheus, und verzehrt den materiellen Körper. — Der Denker und Kopfarbeiter bereitet sich um desto sicherer sein Verderben, je weniger er auf diesen geistigen Act Aufmerksamkeit wendet; er denkt, wenn er auch die Anstrengung seines Kopfes selbst fühlt; er denkt beim Essen, Verdauen, Spazieren, Einschlummern, beim sinnlichen Liebesgenusse. — Du bist Philantrop, und reibest Dich in Forschungen auf, von denen künftige Generationen Früchte ernten, Du bist Kosmopolit, und unterliegst als Vorsteher großer gemeinnütziger Anstalten in Deinem Diensteifer, Du gehst unter als Vorkämpfer und Repräsentant irgend eines gemeinnützigen Vereins, einer wissenschaftlichen Gesellschaft, Du stirbst aus Gram für Dein unglückliches Vaterland, in edlem Eifer für Deine Religion.

»Großen Seelen ziehen die Schmerzen nach, wie den Gebirgen die Gewitter; aber an ihnen brechen sich auch die Wetter, und sie werden die Wetterscheide der Ebene unter ihnen.«

(Jean Paul.)

Die Krankheiten, denen diese Menschenklassen unterliegen, sind: Träges Athmen, blasse Haut, schwacher Puls, Mattigkeitsgefühl, Appetitlosigkeit, Ansammlung von Winden, Verstopfungen, Blutandrang nach den Organen des Unterleibes, Hämorrhoidalbeschwerden aller Art, Anschwellung oder Auftreibung der Milz, Leber, Bauchspeicheldrüse, Trägheit in der Verrichtung der dünnen und dicken Därme, ein zu aufgeregter Geist, daher: Kopfschmerz, unruhiger Schlaf, alle Art leidenschaftlicher Ausbrüche, oder: Geisteserschöpfung, Gedächtnißmangel, verdrießliche, traurige, sorgsame, bedenkliche Laune, Hypochondrie mit ihren traurigen Ausgängen, Melancholie und Blödsinn.

Aber K. ist nicht an den Tisch mit Actenstaub gefesselt, er administrirt, er ist das Centrum, um das sich fortwährend ein thätiges, schreibendes, rapportirendes Heer von Unterbeamten bewegt; er muß alle seine Geisteskräfte anstrengen, er muß berichten, erfinden, zügeln, aufmuntern, bestrafen, er muß abwechselnd

hart und gütig, rauh, auffahrend und geduldig erscheinen; die Unruhe seines geschäftigen Dienstlebens theilt sich seiner eigenen Brust mit, nirgends ein Stützpunkt, eine Pause; gleichsam ein zerrissenes, zerstückeltes Dasein; nun vollends die mit solchem Leben unvermeidlichen Leidenschaften, welche die Seele dieses Mannes aufregen! Der Ehrgeiz, der sich lieber unter den Trümmern seines aufgebauten vermeintlichen Glückes begräbt, als einem andern Mitbewerber Platz macht.

»Wir Ehrgeizige vergessen zu oft, daß im Leben des Menschen zwei Dinge voller Gewissensbisse sind, Jugend und Alter, Leben und Tod.« (Jules Janin.)

Die Herrschsucht, die Alles ihrem eisernen Willen zu unterwerfen strebt; die Empfindlichkeit, die aus den unschuldigsten Aeußerungen und Handlungen Anderer Gift saugt; die Ruhmsucht, die rastlos zu neuen Thaten treibt, ohne einen sichern Zweck, nur, um allein zu glänzen und von der Menge angestaunt zu werden; das Mißtrauen, das überall Hindernisse, Hemmungen und Schwierigkeiten erblickt, dadurch fremde und eigene Kraft lähmt; diese Hypochondrie im Dienste, diese innere Zurückgezogenheit, wo der Geist ängstlich zwischen Furcht und Besorgniß schwankt, und bald Arglist Andrer träumt, bald Beleidigungen fürchtet, die uns an Ehre, Wohlfahrt, Glück und Eigenthum gefährden können, bald in seinen Untergebenen Untreue und Unwahrheit ahnet. Der Administrirende ist ebenfalls in jener traurigen Lage, wo er sich von vermeintlichen oder wirklichen Feinden umgeben glaubt. — Auch hier wird der Mensch meist seine eigene Geißel, sein Scharfrichter; denn statt sich ganz oder zeitweise aus diesen drückenden Verhältnissen herauszureißen, fährt er in seinen rastlosen Beschäftigungen fort, bietet allen Gewittern die Stirn, vermeint durch innere Kraft zu triumphiren; alle geistigen Functionen, alle Seelenthätigkeiten werden ununterbrochen so lange angespannt, bis sie wirklich erkranken, oder es erfolgt auch hier nach einem unveränderlichen Naturgesetze Apathie mit Stumpfsinn und

Gedankenschwäche. — Der Ehrgeiz wird, wie Alles, was von unbegränzten Ideen ausgeht, dem Administrator am gefährlichsten, denn nicht Materielles, sondern Geistiges, nicht Massen, sondern Ideen regieren, Ideen beglücken und verderben die Menschen. Cromwell brachte es vom unbeachteten Particulier zum Beherrscher des Weltmeers, Napoleon vom Cadetten zum Beherrscher eines Welttheils. Aber beide starben ungesättigt. Wer das unterste Ordenszeichen erhält, härmt sich, weil er verzweifelt, einst das höchste zu erlangen; der Gouvernementssecretair ist unglücklich, weil er nicht wirklicher Geheimrath ist; und gelingt es einem, alle Kathegorien der 24 Ordensklassen, alle 13 Rangordnungen durchzurennen, so wird ihm höchstens Titel und Stern auf den Leichenstein gemeißelt. —

»Wo ist das Bleichthum hin, wo ragen
Die Flitter, die du einst getragen,
Stern — Band — und Schmuck zum Streit.«

(Lord Byron: Ode auf Napoleon.)

Der bereits Erkrankte ist nicht im Stande, die Quelle seiner Leiden zu ergründen, zu analysiren, er will oder vermag nicht einzusehen, daß seine Schmerzen die Geburten seiner eignen Phantasie, seiner Vorstellungen, seines Willens sind; er gesteht es nicht ein, daß seine Eigenliebe, seine übertriebenen Begriffe vom eigenen Werthe, sein Leben mit Qualen erfüllen; daß sein ganzes Unglück eine selbstgeschaffene Idee ist, die er mit einer andern vertauschen könnte. Er sieht nicht, daß gerade diese seine rastlose Thätigkeit sein Unglück wird, daß er sie wie einen verhaßten Feind fliehen müßte. — Der Kriegsminister Louvois, der Cardinal Piacenza und Andere starben mitten im Administriren vor Aerger.

»Was sind Kränze und Kronen der Stirne voll Falten?
Die Todtenblum', die wir voll Maithau erhalten.
Drum weg von dem eisgrauen Haupte die Blume;
Ich will keine Kränze, gegönnt nur vom Ruhme.«

(Lord Byron.)

Zorn, Haß, Rachsucht, Neid, Traurigkeit, Furcht, Schrecken, ja Verzweiflung sind die Seelenschmerzen, welche den Geist eines leidenschaftlichen Administrators in ewigem Strudel herumtreiben, daher folgende Krankheitssymptome: galligtes Erbrechen, Durchfall, Gelbsucht, Fieberhitze, Muskelschwäche, Blutstürze, Zittern, Klopfen und Krampf des Herzens, Entzündungen des Gehirns, Magens, Herzens, der Leber, Lähmungen, Fallsucht, Schlaflosigkeit, wachendes Träumen, höchste Reizbarkeit der geistigen Functionen bis zum Wahnsinn, oder Abstumpfung derselben von Ueberreizung bis zum Blödsinn.

Die erste Hauptbedingung einer glücklichen Bade- und Trinkcur ist, daß der Bureaukrat, Administrator, Gelehrte, Künstler, Geschäftsmann und Gelderwerber während der Curzeit sein Geschäft ganz aufgebe.

Im Durchschnitt läßt sich der Tag einer vornehmen Dame in sechs folgende Perioden theilen: vier Stunden werden mit wirklichem Schlafe zugebracht; vier Stunden wird in Betten geträumt, gelegen, gedacht, sich gepflegt (on se dorlote); vier Stunden nimmt die Morgen-, Mittag- und Abendtoilette ein; vier das Frühstück, Mittag, der Thee, die Abendmahlzeit; vier sind den Visiten gewidmet; vier werden allabendlich mit Theater, Concert, Bällen vertändelt.

Das Verzärteln der Haut durch Sitzen in heißen Stuben, Einhüllen in Flanell und Pelze, durch Schlafen in heißen Federbetten, durch Mangel an Bewegung im Sonnenlichte und in reiner, frischer Luft, durch unmäßigen Genuß warmer Getränke, durch Vernachlässigung der kühlen Bäder und der kühlen Getränke, erzeugt ein Heer von Krankheiten, welche von gestörter Hautthätigkeit entstehen, wie z. B. Katarrhe, Rheumatismen, Gicht, Rothlauf, Augenkrankheiten, langwierige Bräune, Husten, die in Lungenschwindsucht übergehen, Durchfälle, Nervenschwäche, weiße Geschwülste, Scrofelsucht, weißer Fluß, Bleichsucht, Schwinden

der Brüste, Mattigkeit, Paralyse, Hämorrhoiden in allen Formen, unregelmäßige Menstruation, Abortus, Mutterblutsturz, gefährliche Kindbettenfieber, eine große Menge Hautkrankheiten, mißmüthige, veränderliche Laune, zu frühzeitig entwickelter Geschlechtstrieb, Pollutionen, Hang zur Wollust, Onanie. —

Desgleichen finden wir bei der höhern Klasse allzuerhitzende, beengende oder allzuentblößende, erkältende Kleidungen. — Manche männliche Modepuppe schnürt sich den Hals mit der Binde, um einen bessern Teint zu erhalten, andere schnüren Brust und Unterleib, der Taille zu Gefallen; daher: Schwindel, Taubheit, Schläfrigkeit, Augenentzündungen, Schlagflüsse, Lähmungen, kurzer Athem, Herzklopfen, Verstopfungen, Lungen- und Hämorrhoidalblutflüsse, Brüche: »Aber so ist es, leider, . . . die tyrannische Zunft der Modehändler und Schneider hat es beschlossen, daß wir in ihren engen Fesseln der Gesundheit und aller Vorzüge unserer männlichen Gliedmaßen verlustig gehen sollen! — Man betrachte mit mir einen Augenblick den Zwang unserer heutigen Kleidungsart; man sehe, wie von dem Kopfe an, bis zur Spitze unserer Füße, alle Theile unsers Körpers eingerädelt und zu allen freien Bewegungen unfähig gemacht werden: unsern Hals umgiebt ein elender Strick, den nur ein Wundarzt, der die Drosseladern ungeschickt binden und dann öffnen wollte, erfunden haben kann; unsere Hemden umgürten Hals und Vorderärme, ein enger Wams verpanzert unsern Rumpf, ein Paar Beinkleider umspannen unsere Lenden, und unsere Füße zwingen wir in Schuhe, welche, nebst allem Gefühle, beinahe alle Bewegung ersticken.«

(Frank: System einer vollständigen medicinischen Polizei.)

Desgleichen richten die Schnürleiber der Frauenzimmer unberechenbaren Schaden an: die Brüste schwinden, verwandeln sich in Verhärtungen oder Krebsgeschwüre, bereiten dem Neugebornen schlechte Nahrung; Abortus, Druck des Brustkastens, Anlage zu Verhärtungen, Entzündungen, Tuberkeln der Lungen, Blutstürze aus Lungen, Gebärmutter, After; Magenkrampf, Verhärtung und

Krebs des Magenpförtners, Krämpfe aller Art durch Druck auf die Wirbelsäule.

Die zweite Hauptbedingung einer glücklichen Brunnencur ist: Aufstehen des Morgens um fünf Uhr, Bewegung in freier Luft sechs Stunden am Tage, Tragen einer bequemen, der Witterung anpassenden Kleidung, und genaues Benutzen der kalten oder warmen Bäder.

Doch nicht weniger schädlich sind die Einflüsse, die in den Speisen und Getränken der Menschen liegen. Zähne, Magen, Darmkanal und Gallenblase beweisen, daß Pflanzenkost und Fleisch die seiner Natur angewiesenen Speisen sind, die nach Umständen der Verdauungskraft eines gesunden oder kranken Magens geregelt werden müssen. Die mittlere Proportion für einen gesunden Menschen von mittler Constitution ist in vier und zwanzig Stunden die Quantität von zwei Pfund Pflanzenkost und anderthalb Pfund guten, verdaulichen Fleisches. Ein Mittag= und Abendessen, das, schmackhaft und frisch bereitet, diese beiden Nahrungsstoffe in zwei bis drei Schüsseln enthält, ist dem Gesunden das Zuträglichste; Stillung des Hungers und Ernährung des Körpers ist einziger Zweck des Essens. Der mit Verdauungsbeschwerden Behaftete geneset am schnellsten durch Entziehung aller Nahrung. Nun denke man sich, was der Magen bei den üblichen Tafeln der Reichen zu verdauen hat, an denen wenigstens 8—12 Speisen, oft ungesund zubereitet, auf das bunteste durcheinander gemischt sind; zuerst wird mit Anstrengung, dann schwach, dann schlecht, dann gar nicht verdaut.

»Um papier-maché'ne Magen aufzuregen, um Lüstlinge in Bewegung zu bringen, deren Eßlust nur eine Willensregung ist, die jeden Augenblick verlöschen will, bedarf es von Seiten des Koches eines größern Genies, einer größern Penetrationsgabe, und mehr Arbeit, als zur Auflösung eines der schwierigsten Sätze der höhern Analysis.« (Brillat-Savarin: Physiologie du goût.)

Die gewöhnlichsten Sünden, die sich hier die Garküchen der Vornehmen zu Schulden kommen lassen, sind: Zu fette Speisen — das Verderben so mancher Familie — spannen die Muskelfasern des Darmkanals ab, erregen Säure, Verschleimungen des Magens, Sodbrennen, Durchfall. — Uebermaß von Fleischspeisen; sie nähren zu sehr, erregen bei Gesunden: Wallungen, Blutungen, Appetitlosigkeit, Verstopfung oder Blennorrhoe des Darmkanals, Neigung zu Entzündungen aller Bauchorgane, Aufgetriebenheit der Leber, Hämorrhoiden, verdorbene Zähne ꝛc.; ein Umstand, der in Warschau sehr zu berücksichtigen ist, denn jedes Speisehaus liefert hier im Durchschnitt nur fünf verschiedenartig bereitete Fleischspeisen. — Uebermaß von Vegetabilien, mehr in der niedern als vornehmen Klasse, macht träge Darmbewegung, Schleimflüsse des Darmkanals, Durchfälle, Windkolik, Scrofelsucht, allzuschnelle Corpulenz, dünnes Arterienblut, Magensäure, Würmer. — Gewürzhafte Zusätze zu allen Speisen erregen Wallungen, Hämorrhoiden, Andrang des Blutes nach den Organen des Unterleibes, gallige Krankheiten, Gallensteine, Blutflüsse aus der Gebärmutter und andern Organen, Krämpfe des Magens, Verdickungen und Aufgetriebenheit der Magenhaut, Verhärtungen und Vergrößerungen der Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse, Erbrechen, Appetitlosigkeit, Podagra und Gichtbeschwerden. — Jedes Thier flieht heißes Fressen, es genießt ungewärmtes; so sind auch dem Menschen heiße Speisen, besonders das plötzliche Wechseln des Heißen und Kalten, ein Quell vieler Leiden; die sogenannte Magenschwäche und das Hämorrhoidalübel hat hier seinen Ursprung.

Die dritte Hauptbedingung beim Gebrauche künstlicher und natürlicher Mineralwässer ist eine Tafel von zwei bis drei einfachen, nicht gewürzten, abgekühlten Speisen, Fleisch und Pflanzenkost, nach der Natur der Krankheit geregelt.

Vieles wurde und wird über den Gebrauch von Wein, spirituösen Getränken, Punsch, Kaffee, Thee, gewürzter Chocolade ge-

stritten. — Die wichtigsten Autoritäten haben sich gegen diese Getränke erklärt, sie haben Bücher über die Schädlichkeit derselben geschrieben, sie haben Seiten lang Krankheitssymptome aufgezählt, die nach Kaffee- und Theetrinken entstehen. Mir sei erlaubt, aus eigner Erfahrung hinzuzufügen, daß ich seit 15 Jahren, nach einer lebensgefährlichen Krankheit, diese Getränke auf's sorgfältigste meide, wenn aber das gesellige Leben mich bisweilen in die Nothwendigkeit versetzt, eine Ausnahme zu machen, so erfolgen selbst nach ungewöhnlich kleinen Gaben von Wein, Kaffee, Thee, einige krankhafte Symptome. Wie viele Kranke und Gesunde sind mir aufgestoßen, die in ähnlichem Falle sich befanden. Hieraus schließe ich, daß Branntwein, Liqueur, Bier, Thee, Kaffee, gewürzte Chocolade, Wein zwar keine aqua tofana sind, wie manche meiner Collegen behaupten, daß sie aber nichtsdestoweniger nur zur Klasse der Medicamente, und nicht zu der der Nahrungsmittel gehören, daß ferner die meisten Menschen sich ohne großen Nachtheil allmälig an den Gebrauch dieser Mittel gewöhnen können, daß sie aber dennoch unter gewissen Umständen einen schädlichen Einfluß auf die Gesundheit üben, und weit unter dem Gebrauche des reinen kalten Wassers stehen; nur dieses Getränk fordert die Natur zur Stillung des Durstes. Dieser Punkt ist so wichtig, daß sogar gesunde Wassertrinker ihren Arzt zu Rathe ziehen müßten, bevor sie zu andern Getränken (Bier, Limonade, Wein) übergehen. — So wie sehr saure Getränke Kolik, Durchfälle, Cholera erregen, so wie viele Milch, Molken und schleimige Getränke Unthätigkeit, Reizlosigkeit des Darmkanals und Flatulenz bewirken, so verursachen auch Wein, Bier, Spirituosa, im Uebermaße und zur Unzeit genossen, Andrang des Blutes nach dem Kopfe, Schwindel, Schlagfluß, Neigung zum Schlafe, Kopfschmerz, Appetitlosigkeit, Hämorrhoiden, Magenkrampf, Blutflüsse aus der Lunge, dem After, der Mutter, Wassersuchten verschiedener Organe, Selbstverbrennung, Auftreibung der Leber und Milz, Verschleimung des Magens, des Rectums, der Blase, schlechte Hautfarbe, Rothlauf,

Ausschläge, Gicht, Geschwüre, Blasenstein, Augenschwäche, Taubheit, Zittern der Hände und Füße, unruhiger Schlaf, Stumpfsinn, Unzufriedenheit, Furchtsamkeit, Hypochondrie bis zur Verzweiflung und zum Wahnsinn. Das größte Uebel des Trinkers ist das Trinken selbst; der Trinker trinkt zuerst aus Unart, dann aus Gewohnheit, dann aus Lust, dann aus Bedürfniß, zuletzt aus Verzweiflung, um sich neuen Durst zu schaffen, um die physischen, geistigen und psychischen Leiden momentan zu betäuben, die er sich durch Trinken zugezogen:

. . . . c'est dans le vin qu'on noie
L'ennui, l'humeur et les chagrins.
. . . .
Achetez la plus douce caresse
Au prix d'un âge malheureux.

(Béranger.)

Kaffee und alle gewürzhafte Getränke erregen Ueberfüllung der Bauchgefäße mit Blut. Die nicht natürlichen Getränke wirken um desto erhitzender und schädlicher, da sie meistens warm genossen werden, ein Uebelstand, der Schwäche, Entnervung, Hauterschlaffung, übermäßige Schweiße, Rheumatismen und Erkältungen begünstigt.

Die vierte Hauptbedingung des Gelingens einer Trinkcur ist das Vermeiden eines jeden Rausches, so wie überhaupt obiger erhitzender Getränke, und der alleinige Gebrauch solcher, die der ordinirende Arzt anräth.

Ein großer Widerspruch liegt ferner in den öffentlichen und häuslichen Vergnügungen der jetzigen Civilisation. In Sparta gingen Frauen und Männer halb entblößt, sie waren geistig und körperlich stark, unüberwindlich, denn das Auge war an die enthüllten Formen gewöhnt, die daher keine Ursache zu Körper-, Geistes- und Seelenschwäche wurden. Bei uns geht am Tage Alles von den Zehen bis zum Kinne vermummt, aber jeden Abend

enthüllt uns die Mode auf Bällen, im Theater, in den Assembleen mehr Reize, als wir sehen sollten, — ja, unsere Ballette zeigen beide Geschlechter beinahe im Naturzustande. — Betrachtet dann das lüsterne Auge sittsamer Frauen und Jungfrauen, die thätigen Ferngläser der Männer, und ihr werdet einsehen, was ihr angerichtet. Was hört, sieht, erfährt nicht manches zarte Weib in den ungebundenen Belustigungen der Maskeraden? wie manche Tugend wurde hier untergraben? wie manches häusliche Glück ging hier unter? —

Unzeitige und übermäßige Erregung des Geschlechtstriebes liegt im engen Zusammenwohnen der Städter, in unsern Federbetten, Speisen, Getränken, im Mangel an moralischer Ausbildung, im Uebermaß aller Sinnenreize, in den Verführungen, Beispielen aller Art von Dienstboten, Aufsehern, Eltern, Bekannten, in unsern unglücklichen, gezwungenen, ungleichen Ehen.

»Wenn wir die Thür eines beliebigen Salons öffnen, in dem sich zwanzig Personen befinden, und wenn sich uns die Geschichte eines Jeden in allen einzelnen Verhältnissen seines Lebens ganz nackt darstellte, so finden wir gewiß mehr Vergehungen und Verirrungen, als im allerunmoralischsten Romane.«

(Friedrich Soulié.)

Welcher Seelenarzt sieht nicht das Unheil, das die meisten jetzigen Romane anrichten? Im einsamen Zimmer lesen funfzehnjährige Knaben und Jungfrauen Balzac, Eugen Sue, Sand, Clauren, Schilling und Langbein. Die Wünsche, die Phantasien, die Ideen des Tages gebären des Nachts Träume, die vom schädlichsten Einfluß auf das ganze Leben sind, die Unglücklichen vegetiren ein elendes Dasein, oder sinken im Frühling ihrer Jahre in's Grab, als Folge einer zügellosen Phantasie.

»Da ist alles Frische und Muthige stumm, was sonst kühn hervorbrach im Guten und Bösen. Eine Zucht schon bei Knaben, welche die wahre Unzucht ist, weil die schwache Natur nicht aus dem Ei kommen kann und schon in der Geburt stirbt. Die Jüng-

linge bei aller Quecksilbrigkeit der Zungen und Füße sind verkümmerte Greise mit zwanzig, vier und zwanzig Jahren. Es ist ein entsetzliches Gefühl, wie die Jugend alt und grau geworden ist. Kann man dem Menschen nicht ansehen, daß er ewige Jugend bewahrt, so muß man ihm doch ansehen können, daß er älter werden kann.« (Arendt: Zeitgeist.)

Die Verirrungen und der Mißbrauch, den so viele Menschen mit dem Geschlechtstriebe, mit diesem heiligsten Naturgesetze treiben, ist leider eine jener Wunden, die, kaum vernarbt, selbst immer wieder von neuem aufgerissen wird, bis der Kranke der langsamen Verblutung erliegt. — Allgemeine Schwäche, Zittern der Gliedmaßen, schwaches Gesicht, Anlage zu Blutspeien, Lungenschwindsucht, Herzfehler, Magenschwäche, Durchfall oder Verstopfung, Samenfluß, Rückendarre, Stumpfsinn, höchste Reizbarkeit oder Gleichgiltigkeit, ungeregelte Phantasie am Tage und in der Nacht, alle Arten Nervenkrankheiten, Hypochondrie, Melancholie, Fallsucht; die Weiber leiden an Bleichsucht, Unordnungen der Regeln, weißen Fluß, kataleptischen Anfällen, Mannstollheit, an Krebs und Verhärtungen des Muttermundes, der Eierstöcke; die Kinder, welche von wollüstigen Eltern gezeugt wurden, sind meist selbst wollüstig mit Anlagen zur Kopfwassersucht, Scrofeln, englischer Krankheit.

Spieker, der geachtete Moralist, spricht sich über die Liebe folgendermaßen aus: »Und was vermag nicht der schwache Sterbliche durch die Gewalt der Liebe? Hat er einen Gegenstand ergriffen mit ganzer, ungetheilter Liebe, welchen Muth, welche Kraft, welchen beharrlichen Fleiß wendet er daran! Schwierigkeiten schrecken ihn nicht, Gefahren überwältigen ihn nicht, Anstrengungen erschöpfen ihn nicht. Wo die Liebe herrscht, da vereinigt und bindet sich alles, da unterstützt sich alles mit theilnehmendem Eifer, da werden alle Beschwerden leichter, alle Verhältnisse schöner, alle Freuden inniger. Wer zählt die Herzen, welche die Liebe gebessert; wer zählt die Thränen, welche sie getrocknet, wer beschreibt die Leiden,

die sie gelindert, wer nennt die wohlthätigen Anstalten, die sie gestiftet, wer kennt die Familien, die sie mit stiller häuslicher Glückseligkeit gesegnet, wer weiset die Einflüsse nach, die sie auf die Milderung der Sitten, auf die Verbesserung der herrschenden Denkungsart, auf die Erhaltung der bürgerlichen Ordnung, auf die Treue des Volkes, auf das Wohl aller Völker gehabt hat?« — Kann man aber nicht mit demselben Rechte sagen: Und wie entnervt den Starken die Gewalt der Liebe? Hat ihn diese Leidenschaft unterjocht, fort sind der Muth, die Kraft und die Beharrlichkeit, welche sonst seine Handlungen auszeichneten, jetzt schreckt ihn die geringste Schwierigkeit, vor jeder Gefahr erbebt er, eine Anstrengung wagt er nicht. Wo übermäßige platonische Liebe herrscht, da trennt und sondert sie von der Welt ab, da erweckt sie niedrige Selbstsucht, da werden alle Beschwerden fühlbarer, alle Verhältnisse gestalten sich drohender, alle Freuden werden verbittert. Wer zählt die Herzen, welche durch sie dem Laster verfielen, wer zählt die Thränen, welche sie hervorgelockt, wer beschreibt die Leiden, die sie verursacht, wer nennt das Unheil, das sie gestiftet, wer kennt die Familien, deren stille häusliche Glückseligkeit sie untergraben, wer weiset die verderblichen Einflüsse nach, die sie auf Sitten und Denkungsart übte, wodurch sie die bürgerliche Ordnung verwirrte, die Treue des Volkes erschütterte und den Nationen Verderben brachte.

Die fünfte Hauptbedingung: Vermeiden alles dessen, was den Geschlechtstrieb krankhaft erregen kann; starke, folgereiche Zügelung der ausschweifenden Phantasie und der Sinnlichkeit; siegreiches Bekämpfen und höchst vorsichtige, wo möglich gar keine Befriedigung des Geschlechtstriebes; Entsagung der ausartenden platonischen Liebe.

Ein anderer Krebsschaden der heutigen Civilisation, welcher die Gesundheit der Reichen untergräbt, ist das leidenschaftliche Kartenspiel. Beobachtet den unmäßigen Spieler, seine äußeren und

inneren Sinne, seine geistigen Functionen, Begriffe, Schlüsse, Urtheile, seine Vernunft, sein Gefühls- und Begehrungsvermögen sind fortwährend in einer krankhaften Spannung, sie sind Stunden, Tage und Nächte lang auf einen und denselben Gegenstand gerichtet. Der Spieler ist wechselsweise selbst ein Spielball von Aerger, Hoffnung, Freude, Neid, Triumph, Schadenfreude, Habsucht. Eine innere Leere, eine tödtende Langeweile bleibt nach überstandenem Spiel zurück. Reue, erneuerte Spielwuth, Untergang des ganzen Lebensglückes, das ist oft der alleinige Gewinn so vieler angstvoll durchwachter Nächte.

»Dieser Greis, der Spiel heißt, hat gar sonderbare Launen! Er ist einer jener alten, mit Gold vollgepfropften Schalksknechte, die nichts als das Gold lieben, die stets bereit sind, um des Goldes willen ihre Weiber zu erwürgen oder ihre Töchter zu verkaufen. Sobald das Spiel, dieser wuchernde Geizhals, ein Verschwender wird, dann wehe Allen! Eben jetzt läßt er die Wiege des Neugebornen verauctioniren, den Familienvater zwingt er, sein Werkzeug im Leihamt zu versetzen; Elend und Verzweiflung wirft er unter gegenwärtige und zukünftige Generationen, mit trockenem Auge sieht er das Zähneknirschen und die Thränen und das trockene Brod. Ein geldgieriger und ehrloser Elender ist dieser Greis! Er ist ein furchtbarer und grausamer Stoiker! In der Stille lacht er, in der Stille liebt er, in der Stille stiehlt er!« (Jules Janin.)

Die mit dieser Leidenschaft verbundenen körperlichen Leiden sind: Viele Augenkrankheiten, Schlaflosigkeit, Congestionen nach dem Herzen, dem Kopfe, Stockungen in den Organen des Unterleibes rc.

Die sechste Hauptbedingung einer glücklichen Bade- und Trinkcur ist, daß der Spieler während derselben von seiner Leidenschaft ablasse.

Das schöne Geschlecht ist von der Natur bestimmt, den Männern durch Anmuth und Weiblichkeit zu gefallen; die Erziehung des jungen Mädchens entwickelt aber diese Gefallsucht meist auf

ganz falschem Wege. Mit Gegenständen, die ernsteres Nachdenken erfordern, wird das Mädchen selten beschäftigt; Putzen, Spiele und Bälle der Kinder, Zeichnen, Tanzen, Musik, das Loben und Tadeln der Eltern und Erzieherinnen, alles ist darauf berechnet, nur durch äußere Reize, erlernte Künste, erworbene Talente zu gefallen, nicht durch Tugend und Weiblichkeit zu fesseln; das Eingeprägte wird zur Gewohnheit, später zur Leidenschaft, die mit den Jahren der Pubertät vorzüglich gegen das männliche Geschlecht gerichtet ist; der Umgang mit interessanten Männern, das Beispiel coquetter Frauen, die Tageslectüre, die gewöhnlichen Lustbarkeiten steigern diese Gefallsucht zu einer wahren Seelenkrankheit. Diese Art Weiber, weit entfernt, in ihrer Leidenschaft einen innern Haltpunkt zu finden, erkennen endlich das Nichtige ihres Lebens und verfallen zuletzt der Reue; mit Perlen und Brillanten bedecken sie einen blutenden Busen, ein convulsivisch schlagendes Herz; sind sie unglücklich in ihren Unternehmungen, so folgt Gram und Aerger; spannen sie aber ein Opfer nach dem andern an ihren Triumphwagen, so werden sie geistig übersättigt, kalt, gleichgiltig, die Menschen, sich selbst, das Leben geringschätzend; auch sehen wir nur zu oft diese geistigen Lais'se mit Opiumtropfen, Seufzern und zerrissenem Herzen, wie Balzac's Feodora, ihr nächtliches Lager suchen; war der Tag freudeleer, so wird die Nacht ein Höllentraum, der den unruhigen Geist, den müden Körper immer mehr und mehr aufreibt. Zufriedenheit, Glück und Freude flieht das Gemüth einer Frau, welche stets neue Pläne schmiedet, um Männer in ihr Netz zu locken, welche nur Schmeichelei und Weihrauch begehrt, welche sich auf hohem Throne dünkend, verachtend auf die andern Weiber herunterblickt, den Mann aber nur so lange zuvorkommend behandelt, bis sie ihn besiegt glaubt.

»Die galante Frau will, daß man sie liebt, der coquetten genügt es, daß man sie liebenswürdig und schön findet. Jene sucht zu fesseln, diese begnügt sich, zu gefallen. Die erstere geht von einer Verbindung zur andern über, die zweite hat mehrere Un=

terhaltungen zu gleicher Zeit. Bei der ersten sind Leidenschaft und Vergnügen vorherrschend, bei der andern Eitelkeit und Leichtsinn.«

(La Bruyère.)

Sehr häufig werden dergleichen moralische Kranke von physischen Uebeln heimgesucht, besonders von allen Arten hysterischer Anfälle, wie z. B. Kopfschmerz, Convulsionen, Asthma, von Krankheiten der Eierstöcke, Gebärmutter, Brust- und Mutterkrebs, Alpdrücken, unruhigem Schlafe mit ängstlichen Träumen, Melancholie 2c.

Das Tanzen der Weiber wird ebenfalls ein ergiebiger Quell von manchen Leiden. Ich habe anderswo*) von diesem Gegenstande gesprochen, ich habe den ausgelassenen Tanz der Mädchen und verheiratheten Frauen ein wahres Seelenleiden genannt, bei dem die Sinne, die Gefühle, die Urtheilskraft und Vernunft, unnatürlich aufgeregt, auf Abwegen umherirren, bei dem grobe Sinnlichkeit die Hauptrolle spielt, durch den das weibliche Geschlecht irgend ein geistiges und moralisches Leiden, krankhafte Sehnsucht, Liebe, Eifersucht, häuslichen Gram, wie durch einen Champagner-Rausch betäuben will, und dennoch ein Spielball ihrer Phantasie und Laune, ein Opfer des stärkern Mannes, sich mehr und mehr in die Fesseln ihrer Leidenschaft verstrickt.

„Hélas, que j'en ai vu mourir de jeunes filles!
C'est le destin. Il faut une proie au trépas.
Il faut que l'herbe tombe au tranchant des faucilles,
Il faut que dans les bals les folatres quadrilles
Foulent des roses sous leurs pas.“ (Victor Hugo.)

Die materiellen Krankheiten in Folge dieses Uebels sind: Herzklopfen, Herzentzündung, Pulsadergeschwülste, Blutspeien, Lungenübel aller Art, und zuletzt Schwindsucht.

Die siebente Hauptbedingung: Diejenigen des schönen Geschlechts, auf welche die eben gegebene

---

*) Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde.

Schilderung paßt, müssen während der Zeit der Brunnencur ihre Eroberungspläne und Coquetterien aufgeben, gar nicht tanzen, oder nur Polonaisen und französische Quadrillen.

In der Erziehung der meisten Vornehmen und Reichen liegt derselbe Keim zu innerm Unglück, zu körperlichen Leiden, denn die wahre Cultur des Geistes und der Seele wird, wie die des Körpers, meistens vernachlässigt. Der Knabe hört von Lehrern, Eltern, Umgebung Schmeicheleien, das Falsche wird gelobt, das Widersinnige belacht, das Schlechte verziehen; das Rechte, Gute, Ordnende, das dem Leben unumgänglich Nöthige wird nicht eingeprägt. Der Erziehung fehlt die Consequenz und Einheit, die eigentliche Logik des Lebens, die moralische Kraft, äußere und innere Sinne werden auf nichts Ernstes gerichtet, Reflexions- und Abstractionskraft wird nicht geübt, reine, richtige Vorstellungen von der Außenwelt, den socialen und häuslichen Verhältnissen, vom Guten und Bösen werden nicht gebildet, die Aufgabe des Lebens nicht analysirt, die Begriffe nach ihren mannigfachen Beziehungen nicht geordnet, der Urtheilskraft fehlt es an Energie, Schärfe und Richtigkeit. Daher denn schon beim Knaben das seichte, oberflächliche Glänzen, bei Mangel an kindlicher Gradheit und kindlichem Biedersinn; daher beim Jüngling diese Selbstgefälligkeit, die am lieben Ich das größte Wohlgefallen findet. »Wenn Du genau beobachtest, welche Leute es sind, die nicht loben können, die immer tadeln, die mit niemandem zufrieden sind, so wirst Du finden, daß es gerade solche sind, mit denen niemand zufrieden ist.«

(La Bruyère.)

Daher denn beim Manne ein Benehmen, Gewohnheiten und Unarten, die überall etwas Weichliches, Weibisches verrathen; nirgends Energie, um Leiden des Geistes, der Seele, des Körpers zu ertragen, nirgends Kampf und Widerstand gegen die entnervende Sinnlichkeit und Wollust; Visiten, Promenaden, Champagner, Kartenspiel, Diné's, Theater, Ballette füllen den ganzen Tag

aus. — Die jungen Herren sind Helden im Ambraduft des Boudoirs; in den Salons finden sie allgemein gebräuchliche Witzworte, allgemein giltige Phrasen über Kunst und Wissenschaft, allgemein angenommene Meinungen, dermaßen, daß sie selbst weder Witz, noch Geist, Kunst, Wissenschaft, oder irgend eine selbstständige Meinung vermissen.

»Seichte Einfälle, viel Unbesonnenheit, Klatschereien und endlich Gemeinplätze, das ist die Grundlage ihrer Unterhaltung.«

(Balzac: Scenen aus dem Pariser Leben.)

Veränderung und Zerstreuungen aller Art werden mit wahrer Angst aufgesucht, um nur das Leerheitsgefühl, die Langeweile zu betäuben. Ernstes Nachdenken über den zerrissenen Seelenzustand wird absichtlich vermieden. Kommt der junge Mann aber zur Erkenntniß, so wird er geistig plötzlich ein abgelebter Greis, der aus seinem ganzen Leben nichts als Unbehagen, Unzufriedenheit, Kummer, Sorge und Krankheiten mitbringt. Aber Stolz und Eigenliebe bleiben noch dem Unglücklichen; um sein inneres Elend zu verbergen, giebt er sich den Schein des Stoikers und Sittenrichters, die erfahrensten, thätigsten Männer werden hämisch getadelt und bekrittelt, der unbedeutendste ihrer Fehler wird lieblos aufgedeckt, alles für wahr Anerkannte verspottet, um den Glauben an's Bessere in sich und in Andern wankend zu machen. Solche Unglückliche, wahre Geißel der Gesellschaft, liefern den tragischen Dichtern würdige Vorbilder zu ihren Faust's, Mephistopheles, Vampyren, verfallen in Hypochondrie, finstere Melancholie, und enden ihr trauriges Dasein nicht selten als Selbstmörder oder im Tollhause.

»Der Selbstmord ist oft nicht die letzte verderbliche Krisis einer schleichenden Gemüthskrankheit, wie so oft in der schwächlichen neueren Zeit; noch weniger jener mehr theoretische Ueberdruß des Lebens, auf die Ueberzeugung von dessen Unwerth gegründet.«

(Schlegel: Ueber dramatische Kunst und Literatur.)

Die achte Hauptbedingung einer Brunnen- und Badecur ist vor allen Dingen jenes moralische Wohlbehagen, jene ruhige, menschenfreundliche Stimmung, die dem kranken Körper der wichtigste, heilendste Balsam ist.

Wenden wir uns zum Innern mancher Familie. Welches sind die Hallen, die ganz glückliche Menschen bergen? Wo ist das Herz, das gleichmäßig und ruhig in allen Verhältnissen des Lebens schlägt?

»Jetzt forsch' ich, welch' entschwund'ne Zeit
Erinn'rung möcht' entdecken,
In welcher, was das Leben beut,
Ich nochmals möchte schmecken;
Kein Tag, kein Stündchen flog dahin,
Wo Lust nicht ward verbittert,
Wo gall'ger Beisatz nicht den Sinn
Für Freude mir erschüttert.«

(Lord Byron.)

Das Mitleiden, der Gram und Kummer über fremdes Leiden, sonst eine Tugend, wirft oft ein schweres Gewicht in die Wage unserer Schmerzen. In welcher großen Familie finden wir nicht sogenannte stille Seelen, welche eigene Leiden mit viel größerer Kraft tragen, als fremde? Die Krankheit einer Freundin, Verwandtin, eines Geliebten wird ihnen verderblicher, als dem Getroffenen; Selbstqual und Trauer wird ihnen Bedürfniß. Eine Patientin Stahl's starb plötzlich bei der Todesnachricht ihres Sohnes, Ludwig von Bourbon beim Anblicke des Grabes seines Vaters, Valentine von Mailand vor Schmerz über den Tod ihres Gemahls. Gewisse Gefühle über Widerwärtigkeiten im socialen Leben arten oft in Empfindelei, Affectation und geflissentliche Uebertreibungen aus; als Göthe seinen Werther schrieb, kränkelte er; wenn Lord Byron vorgiebt, über die abschlägige Antwort seiner ersten Geliebten in lebenslänglichen tragischen Schmerz verfallen zu sein, so affectirt er. Wieviel Familien-

väter, Hausfrauen, Mütter erliegen nicht einer niederdrückenden Furcht und ängstlichen Vorgefühlen über eine finstere Zukunft? Diese kämpfen mit Armuth, Sorgen, jene häufen in schmutzigem Geize Reichthümer, bloß an ihrem Anblicke sich weidend, vor einem möglichen Verluste erbebend. Geldgeiz wird wie Ehrgeiz verderblich, weil auch er einer nie zu sättigenden Idee nachhängt; der Geizige hat kein Vaterland, kein Vaterhaus, keinen Muttersegen, keinen Bruderkuß, kein Freundesherz, er besitzt keine liebende Gattin, kein dankbares Kind; scheu und ängstlich schleicht er durch Gottes blühende Natur; er stirbt in einem Krankenhause und vermacht seine Krösusschätze dem Lazarethvorsteher.

»Es giebt schmutzige, aus Staub und Koth zusammengeknetete Seelen, die nur für Gewinn und ihren eignen Vortheil leben, für sie ist nur eine Freude: Geld zu erwerben und keinen Verlust zu erleiden. Gierig nach den funfzig Procent, beschäftigen sie sich bloß mit ihren Schuldnern, fürchten stets eine Herabsetzung des Geldes, und vergraben sich unter Contracte, Besitztitel und alte Pergamente. Solche Leute sind weder Eltern, noch Freunde, noch Bürger, noch Christen, vielleicht nicht einmal Menschen, — aber sie haben Geld.« (La Bruyère.)

Was gingen mich die Thorheiten des Geizigen an, wenn er sich nicht absichtlich in geistige und physische Krankheiten stürzte, wenn er, einmal erkrankt, nicht den Dukaten ängstlich hütete, den die Mineralwässer kosten, wenn er nicht unter Angst und Pein sein Karlsbad verschluckte, unaufhörlich den Blick auf den Mammon im Kasten gerichtet? —

Jener rechtliche Hausvater ist gezwungen, sich Wucherern in die Hände zu geben, er sieht mit Schaudern dem Verluste seiner ganzen Reputation und Ehre entgegen; dieser wiederum bringt Tag und Nacht in ängstlicher Sorge für sein Leben und seine Gesundheit hin, der Tod ist ihm eine finstre Gestalt, die mit ewiger Vernichtung droht. — »Keine Ruhe, weder Tag noch Nacht — — Es ist eine große Schwachheit, sich die Sache so zu Gemüthe zu

ziehen — bloße Schwachheit, wenn der Gegenstand meiner Unruhe nicht noch unter den Lebendigen wäre.«

(Shakespeare: das Wintermährchen.)

Welche Familie trifft nicht oft aus wolkenlosem Himmel ein Blitzstrahl? Wie viele verloren nicht das Geliebteste ihrer Kinder? — Trauer peinigt die Seele mit Schmerzen über Vergangenheit und Gegenwart, Furcht mit Martern wegen der Zukunft. Die Furcht ist ein Antäus, der seine Kraft aus den Gespenstern der Einbildungskraft, aus den Träumen der Hoffnung zieht. Hier sind die Organe des Körpers, des Geistes, der Seele ein Spielball zweier entgegengesetzter Kräfte. Die Furcht contrahirt, drückt nieder, die Hoffnung expandirt, richtet auf. — Krösus stummer Sohn erhielt vor Furcht die Sprache, ein Kranker des Aretäus eine Lähmung, einer von van Swieten ein lebenslängliches Zittern. Am verderblichsten wird dieser Affect in Epidemien; die geschäftige Phantasie stellt sich das Unglück in Riesengröße dar, Nebenvorstellungen vergrößern das Schreckliche des Phantoms; Kleinmuth, Feigherzigkeit, Verzweiflung, Schreck kommen hinzu; — solche Unglückliche werden meist zuerst ergriffen, und unterliegen dem Feinde sicher.

»Die Furcht ergreift den Menschen in der Wiege und begleitet ihn bis in das Grab. Als Säugling scheut er die Amme, als Kind fürchtet er die Erzieherin, als Jüngling zittert er vor seinen Vorgesetzten, im reiferen Alter sind die Glückswechsel Gegenstände seiner Furcht; ist er rechtschaffen, so fürchtet er die Bösen; ist er böse, so fürchtet er die Gesetze. Mit einem Worte, der Mensch fürchtet den Schmerz, die Armuth, die Langeweile, die Scham, die Krankheit, den Tod, und, was noch weit schlimmer, den Verlust dessen, was ihm lieb ist.« (de Levis.)

Welchem Vater, welcher Mutter wird nicht oft von denen, die sie am meisten lieben, der herbeste Kummer bereitet? so daß oft jene dunkeln Augenblicke eintreten, wo man, von Abscheu hingerissen, den sonst geliebten Gegenstand weit entfernt wünscht, wo

man, von Aerger, Gram und Kummer aufgerieben, dennoch nicht im Stande ist, sich von den Fesseln loszureißen, die uns binden, es fehlt an Muth, das gegenwärtige Uebel abzuwenden, dem kommenden zu begegnen; oder selbst schuldig, fühlen wir nur zu gut unsere moralische Schwäche, den Mangel an Willenskraft, das Gute, Richtige zu thun; wir erkennen offenbar, daß wir ein großes Unrecht unsern Lieben zugefügt, aber wir sind zu stolz, einen andern Weg einzuschlagen, wir haben noch das Bewußtsein eines gewissen innern Werthes, und fürchten jede Aenderung dieses Bewußtseins, Demüthigung, Spott, Haß, Verachtung voraussetzend; dann tritt meist jener krankhafte Gemüthszustand ein, in welchem der Mensch sich selbst über jede seiner Handlungen Vorwürfe macht, mit tyrannischer Strenge, mit peinlicher Angst sich selbst bestraft, aber auch eben so den Andern das Leben verbittert. Die unschuldigsten Handlungen, Worte, Aeußerungen sonst geliebter Personen werden nun für uns Dornen und Stacheln; unbillig und hart werden die Pflichten der Liebe verletzt, im ungerechten Eifer die Rechte des Andern geschmälert und gekränkt, mit dem geliebten Gegenstande wird geschmollt, oder die innere Wuth macht sich in laut schallender Rede Luft. Hader, Unfriede und Zorneswuth haben ihr giftiges Nest aufgeschlagen. Der Zornige ist ebenfalls ein Spielball zweier entgegengesetzter Affecte; sich beleidigt glaubend, wird Körper, Geist und Seele momentan niedergebeugt, Rache suchend streben alle drei gegen den Gegner an. Herzfehler, Entzündungen, Austritt des Blutes in's Gehirn, Gallenergießungen, Rothlauf, Krämpfe, Blindheit sind gewöhnliche Folgen dieser Leidenschaft. Harvei fand nach Zorn Herzerweiterungen, Fabriz van Hilden sah vernarbte Wunden bluten, Lewison beobachtete Schlagflüsse, Tulpius Darmgicht, Valerius Maximus Stummheit. — Wir härmen uns über Hindernisse, weil wir nicht erreichen, was wir sehnsüchtig wünschen; Mißgunst, Haß, Neid, Eifersucht, beleidigte Schamhaftigkeit, Reue sind meist die Bestandtheile dieses moralischen Gifttrankes. Die

Mißgunst, welche mit gierigem Blicke einem Andern nichts gönnt, was wir selbst nicht besitzen; Haß, der uns die Gegenwart des feindlichen Gegenstandes unerträglich macht; der Neid, der aus fremdem Wohlergehn Galle saugt; der Argwohn, der überall Giftpflanzen, Dornen und Abgründe sieht, wo meist Blumen und friedliche Gärten blühen; die Eifersucht, — „diese nimmer zu sättigende Schlange, dieser einzige verlorene Schmerz, diese alleinige Wehe in der ganzen Natur, welcher nie eine Geburt nachfolgt." (Börne.) — Die Unglücklichen schleichen umher, blaß und von schlaflosen Nächten, von Fieberhitze, Nervenzufällen gepeinigt. — Viridet, Lieutaud und Andere beobachteten nach Gram Herzfehler; Karl IX. von Schweden, der siebente Clemens und der Cardinal Pelleve starben vor Aerger; eine Kranke Harders und Margarethe von Schottland starben vor Scham und beleidigter Sittsamkeit. — Die Reue wird den Meister nicht zur Fackel, die ihnen vorleuchtet auf dem Wege des Bessern, zur Stütze, welche den Gebeugten auf seiner dornenreichen Bahn wieder aufrichtet, sie ist wie der Geier des Prometheus, der rastlos an den Eingeweiden des Gefesselten nagt. Tissot und Viridet beobachteten Kranke, die vor Gewissensbissen starben, so endeten Elisabeth von England, Philipp von Spanien, Karl IX. und Cromwell.

Bevor wir die Leiden der Seele verlassen, muß ich noch eines erwähnen, welches ihr das edelste Gut auf Erden, die Religion selbst, zu bereiten vermag. — Eben so verderblich, wie zügellose physische Liebe, ist das entgegengesetzte Prinzip, die ascetische Liebe zu Gott, die auf Aftermysticismus sich stützt; — eine traurige Erscheinung, die leider nur zu oft im praktischen, thätigen Leben der Societät auftaucht. Die Unglücklichen glauben schon hier auf Erden in unmittelbarem Verkehr mit Gott oder mit himmlischen Wesen zu stehen, unmittelbare Belehrung und Befehle von Oben zu erhalten, die sie zu bösen oder guten Handlungen zwingen, von denen, wie sie sagen, ihre Glückseligkeit abhängt; sie

schwelgen in übersinnlichen Sphären, unaussprechlichen, unbeschreibbaren Gefühlen, das ganze praktische Leben hat sich in ein Träumen, Singen, Beten, Grübeln und Fühlen verwandelt.

»Statt mit dem Verstande so weit zu gehen, als es dem Menschen gegeben ist, verschmäht und verhöhnt die Schwärmerei den Verstand. Statt der Vernunft einzuräumen, was ihr gebührt, und sich dann dem Glauben in aller Demuth hinzugeben, verläumdet die Schwärmerei die Vernunft, und spricht ihr alles Vermögen, zur Wahrheit zu gelangen, ab. Statt in der Welt der wahrnehmbaren, erklärlichen Dinge mit Vergnügen zu handeln, legt die Schwärmerei keinen großen Werth auf die thätige Tugend, sondern einzig und allein auf Gefühle, Gebete und geistige Verzuckungen.«

(Ancillon.)

Doch diese Verirrung des Geistes würde weniger gefährlich werden, wenn sie sich auf eines der beiden Geschlechter beschränkte. Wie aber in der gesunden Natur Vereinigung der Geschlechter Wille einer höhern Ordnung ist, so finden sich auch in der krankhaft-aftermystischen Welt meist beide Geschlechter zur sogenannten platonischen Liebe zusammen, eine ältere, kalte, stärkere, berechnende Schwester beherrscht entweder einen jüngern, sensuellen, schwächern Bruder — oder umgekehrt, ein starker Bruder leitet eine zarte, kränkelnde, zerbrechliche Schwester; — die Geister schwimmen entzückt in einander, die Körper sind in steter Berührung, — das eine schwebt in höhern, überirdischen Regionen, das andere klammert sich an ihn mit materiellen Organen und verzehrt sich in irdischen Gefühlen. — Ist der Mysticismus, die platonische Liebe schon an und für sich eine Seelenkrankheit, so werden durch die sogenannte geistige Vereinigung der himmlischen Geschwister nur zu viele Candidaten für Bicêtre und Charenton erzogen. — Doch jener blasse, finstere Mann, jene ernste, edle Dame besucht zweimal täglich das Haus Gottes, religiöse Bücher sind ihre einzige Erholung, Unterhaltung über Gott, Christus, Religion ihr einziges Geschäft; — sie knien seufzend stundenlang vor dem Allerheiligsten, martern

ihre Brust mit harten Schlägen, ihren Körper mit Fasten und Kasteien, ihren Geist mit Ascetik und Selbstqual. Dringest Du in die geheimsten Tiefen dieses gefolterten Herzens, so findest Du nicht etwa eines jener Verbrechen, wie sie Byrons Giaur, England's Heinrich, Frankreichs eilfter Ludwig verübte, du findest höchstens Verirrungen, denen tausend schwache Menschen alltäglich unterliegen. — Fern sei es von mir, die heiligen Satzungen irgend einer Religion anzugreifen, — aber Gott soll uns als ein gütiger Vater erscheinen, die Religion soll trösten, beruhigen, stärken, nicht ängstigen, quälen, niederdrücken.

»Wie sollte auch das Menschengeschlecht bestehen in solchem Unheil und in solcher Angst, wenn nicht innerst im Leben, hoch über allem Schein, die unendliche Liebe und Wahrheit wohnte, und unsichtbar zusammenhielte, was scheinbar auseinander fällt.«

(Arndt: Versöhnung und Wahrheit.)

Ich führe sonst keine jener Krankheiten an, die uns der Schmerz unsers Innern bereitet, ihre Zahl ist weit über hundert, ja, durch Beobachtung und eigene traurige Erfahrung bin ich zur festen Ueberzeugung gelangt, daß die größere Hälfte physischer Krankheiten dieser unreinen Quelle ihren Ursprung verdankt; daß lange vorher, ehe das physische Leiden sich äußert, ehe der Arzt mit Recept und Aderlaß erscheint, ein innerer Wurm am Herzen, Geist und Gemüth nagte.

»Wenn das Herz unpäßlich ist, so hofft man lieber auf Selbstkrise, als daß man nach dem Arzte schickt; darum sterben aber auch so viele Menschen am vernachlässigten Herzen und Husten.«

(Benzel-Sternau.)

Die neunte Hauptbedingung einer glücklichen Trink- und Badecur wäre völliger Frieden des Hauses und des Herzens.

Aus dem Vorhergehenden ersehen wir, daß nicht allein die Leidenschaften den Kranken verderblich werden können, sondern auch das Nichtsthun der Müßiggänger. Müßiggang überhaupt ist

derjenige Zustand, wo man sich, ohne vorher gearbeitet zu haben, fortwährender Ruhe überläßt; Müßiggänger wird aber auch derjenige genannt, welcher Dinge unternimmt, die nicht seines Amtes oder Faches sind. — Müßiggang ist daher dem Stande, dem Gewerbe, der Lebensart nach ein verschiedenartiger; hier nur einige Beispiele, wie sie sich aus dem Vorhergehenden von selbst ergeben:

Gelehrter Müßiggang wäre, wenn man sich widergesetzlich von allen seinen Berufsgeschäften, vom praktischen Leben zurückzieht, um desto mehr geistigen Arbeiten nachzuhängen.

Müßiggang der Frömmlinge, wo man ein nützliches, thätiges Wirken flieht, um sich fortwährend mit religiösen Uebungen und Gebräuchen zu beschäftigen.

Müßiggang Uebergeschäftiger, wenn man immer beschäftigt scheint, immer über Mangel an Zeit klagt und dennoch nichts Nützliches thut.

Müßiggang der Schwärmer, ist eine fortwährende Spielerei der Phantasie mit überirdischen Speculationen, ideellen Träumen, mit Belletristik, Poesie und den schönen Künsten, ohne doch eigentlich wahren Beruf und Kräfte zu diesen idealen Thätigkeiten zu besitzen.

Müßiggang der höhern Stände ist diejenige Lebensart, wo man seine ganze Zeit mit gesellschaftlichen Vergnügungen und den dazu gehörigen Obliegenheiten versplittert, diesen Tändeleien die Wichtigkeit nützlicher und nothwendiger Geschäfte beilegt.

Der aufmerksame Beobachter erkennt gar bald, daß in jeder Art Müßiggang eines Gesunden etwas Krankmachendes, Unnatürliches, Widergesetzliches liegt, denn der Mensch ist nur dann gesund, wenn er seine Kräfte gleichmäßig entwickelt und übt, er ist nur dann in einem naturgemäßen, ruhigen Zustande, wenn er, ohne geistig und körperlich zu ermatten, nützlich gearbeitet, er ist nur dann glücklich, wenn er freiwillig das Gute und Rechte geübt hat. Jeder Müßiggang des Gesunden ist selbst eine Hauptursache zu sehr vielen Körper-, Seelen- und Geisteskrankheiten, er wird

mit Recht der krankmachende genannt, im Gegensatz des wohlthätigen gesundmachenden, der als Diät bei Kranken vom größten Nutzen ist. »Glaubst du, daß es schön sei, einem gänzlichen Müßiggange zu fröhnen, und sich einer, jeder Geschäftigkeit entfremdeten Arbeitsscheu zu ergeben, so müssen nothwendigerweise die Leidenschaften, von dieser Trägheit begünstigt, alle ihre Launen ausüben, und während dieses Schlummers aller geselligen Gefühle kann der sein Ansehen behauptende Geist nichts anders als Ungeheuer gebären.« (Diderot.)

Diesen gewöhnlichen Arten des Müßigganges steht nun der consequente Trieb zur Thätigkeit entgegen, diejenige Begierde nämlich, rastlos das zu erfüllen, was uns unsere Berufsgeschäfte auflegen. Beide entgegengesetzte Extreme können dermaßen ausarten, daß sie dem Menschen eben so verderblich werden, wie die Leidenschaften, mit denen wir uns bisher beschäftigt haben.

Die ganze Kunst des Brunnengastes besteht nun darin, daß er zur Curzeit die Fesseln des drückenden Müßigganges, der übermäßigen geistigen und körperlichen Thätigkeit und der verzehrenden, tödtenden Leidenschaften abwerfe, daß er jene moralische und geistige Ruhe und Vollkommenheit erlange, welche mit einem gewissen ungebeugten Stolze in einer Art geistiger Anmuth und Kraft seine erhabene Selbstwürde fühlt und dem gemäß handelt; — das wäre die zehnte und letzte Bedingung einer glücklichen Brunnen- und Badecur.

»Strebe nach Ruhe, aber durch das Gleichgewicht, nicht durch den Stillstand deiner Thätigkeit.« (Schiller.)

Schon aus diesen Hauptbedingungen kann ein jeder aufmerksame Brunnengast ersehen, was er während seiner Cur unumgänglich zu erfüllen hat; um jedoch ganz sicher zu gehen, wollen wir unsern Kranken einen ganzen Tag hindurch begleiten und gleichsam sein Cicerone sein.

Verlasse um 5 Uhr das Bett, sieh' auf bequeme Kleidung, die in der Sonnenhitze nicht zu schwer, im kühlen Morgenthau nicht zu leicht ist; Schuhe von Zeug und Seide, die modernen Strümpfe à jour haben schon manches Unglück bereitet. Bist Du allzureizbar und schwächlich, durchaus an's Frühstück gewöhnt, so genieße eine Tasse Milchwasser, Cacaothee, leichte Gesundheitschocolade; bist Du ein Kaffeetrinker, so nimm dieses Getränk halb mit Milch oder Wasser verdünnt; trinkest Du heiße Wässer, so frühstücke warm — kalt jedoch beim Gebrauche kalter Wässer. Kühle dich vom Spaziergange ganz ab, bevor Du eine kalte Quelle trinkst; fange mit 3 Bechern an, trinke sie langsam aus, zwischen jedem spaziere 15 Minuten, steige bis zu 8, höchstens 10 Bechern. Leidest Du an Stockungen im Unterleibe, so gehe schneller, suche Dich dabei angenehm zu unterhalten; hast Du ein Brustübel, so gehe langsam, ruhe oft aus, sprich wenig; das sogenannte Rennen, um zu transpiriren, stört die Cur. Zum Gehen ist der größere, schattige Krasinski'sche Garten vortheilhafter, als der kleine der Anstalt. — Sobald mehrere wässerige Stuhlausleerungen und große Schweiße erfolgen, oder der Urin gleich nach dem Trinken in großer Menge wasserhell abgeht, sobald Frösteln, Magendruck und Auftreibung entstehen, so ist zu viel getrunken worden, setze dann einen Tag aus oder vermindere die Quantität des Getränkes um die Hälfte; gute Zeichen beim Trinken sind: ein oder zwei breiartige Stühle, gelinder Schweiß, etwas vermehrter Urin, Gefühl von Wohlsein. — Brauchest Du einen Säuerling, und ist Dir viel kohlensaures Gas angerathen, so schlürfe das Drittheil eines Bechers schnell ab, laß Dir auf diese Weise einen zweiten und dritten reichen. Den Karlsbader Sprudel kannst Du mit Absätzen trinken. Das Gesetz, das Du Dir bisweilen auferlegst, täglich nur eine gewisse Anzahl Gläser zu leeren, ist ein falsches; trinke nach Umständen, auf Rath deines Arztes mehr oder weniger. Leidest Du an Blutspeien, an Herzklopfen, Schwindel, Brustbeklemmung und kurzem Athem, so thue keinen Schritt ohne Deinen Arzt, zwinge hier

niemals die Natur, sondern verringere lieber die Zahl der Becher. Das Letztere gilt auch vom weiblichen Geschlechte bei eintretender Regel; es ist während dieser Zeit nicht immer nöthig, das Trinken ganz auszusetzen. Bist Du für Deine Zähne besorgt, so reibe sie nach dem Trinken mit Brod, mit einem Baumblatte ab. Ist das Wetter sehr ungünstig, bist Du sehr schwach, so lasse Dir das Wasser in wohlverschlossenen Flaschen nach Hause bringen, und zwar die heißen Wässer in Krügen, die in ein Gefäß mit heißem Wasser versenkt werden; bleibe dann im Bette liegen und trinke alle 8 bis 10 Minuten ein Glas. — Hast Du im Garten Deine Promenade beendet, so frühstücke, gewöhnlich eine halbe oder ganze Stunde nach dem letzten Glase. Außer den oben erwähnten Getränken kannst Du einen leichten Bouillon, eine Suppe von Hafer- oder Gerstenschleim, gut gebackenes weißes Brod ohne Butter genießen. Zwei Stunden nach dem Frühstück und nach einer kleinen Leibesbewegung nimm das Dir vorgeschriebene Bad, und beobachte dabei genau die nöthigen Vorsichtsmaßregeln; solltest Du nicht baden, so fülle die Zeit bis zum Mittagsmahle mit einer Spazierfahrt, einem Spazierritt oder Gange aus; — ist das Wetter schlecht, so unterhalte Dich im Zimmer mit angenehmen Dingen, mit Musik, heiterer Lectüre, aufmunternden Gesprächen; — willst Du während Deiner Trinkzeit den Vormittag den gewöhnlichen, ernsten, unangenehmen Geschäften widmen, so beginne lieber gar keine Cur. Bist Du einer jener geschäftigen Müßiggänger, die ihr ganzes Leben mit leichten, nichtssagenden Dingen zubringen, so brauchst Du von mir ohnehin keine besondern Curregeln, Du wirst Dich selbst leiten; bist Du aber einer jener rastlosen, thätigen, höhern Geister, die sich dann innerlich unzufrieden, körperlich ermattet fühlen, wenn sie nicht mit ernsten Gegenständen beschäftigt sind, so erlaube ich Dir auch jetzt, Deinen geistigen Idealen nachzuhängen — nur mäßiger, was sonst Dich acht Stunden am Tage beschäftigte, dem widme jetzt drei, — zwei am Vormittage, eine am Nachmittage, — die übrige Zeit ahme dem geschäftigen Müßiggänger nach.

Das Trinken der Wässer, das Baden, Promeniren, Landpartien, wahrhafte Aufheiterung zu Hause, völliges Zurückziehen von jeder Art angreifender Körper- und Geistesarbeit, Entfernung jeder Leidenschaft, das sei Deine sogenannte Philosophie der Curzeit; denn leider ist die Erscheinung nur zu wahr, daß der Mensch in seinem geistigen Wirken, in seinen höhern Trieben, in seiner ganzen moralischen Freiheit nur zu sehr von seiner Materie abhängt: ein gesunder oder kranker Magen ist es, der ihn bald edel und gut, bald zum finstern Misanthropen macht, bald ihm den Himmel und das Leben in Rosengewölke einhüllt, bald es mit trübem Nebel, mit schwarzer Gewitterschwüle bezieht.

Ein Theil europäischer Aerzte, die Homöopathen, erregen durch ihre gut gewählte Diät besonderes Aufsehen — und verrichten sehr wichtige Curen. Der Trink- und Speisezettel, wie er von Hahnemann in seinem Organon vorgeschrieben wird, ist folgender: »Vermeide zum Frühstück starken Kaffee, feinen chinesischen und andern Kräuterthee, — gebrauche zum Getränke kein starkes Bier, besonders keines, das mit arzneilichen, für den Zustand des Kranken unangemessenen Gewächssubstanzen präparirt ist; — desgleichen sind schädlich alle Arten mit arzneilichen Substanzen und Gewürzen bereitete Liqueure, wie überhaupt geistige Getränke, gewürzte Chocolade, hochgewürzte Speisen und Saucen, gewürztes Backwerk und Gefrornes, Suppen mit arzneilichen Kräutern bereitet; desgleichen Gemüse, welche arzneiliche Kräuter enthalten; alter Käse und Thierspeisen, die zu faulen beginnen; desgleichen Fett und Fleisch von Schweinen, Enten, Gänsen; alle Arten vegetabilischer und animalischer Fette und Säuren, (daher alle Arten Früchte und Salat).«

Beobachte während der Curzeit diese goldenen Regeln genau; — um satt zu werden, ja, Deinen Gaumen zu kitzeln, hast du immer noch ein sehr großes Feld; die einfache Hühner-, Kalbs- und Rindssuppe, das Fleisch vom Rehe, vom Hirsch, vom Kalbe, vom Rinde, vom Rebhuhn, von der Lerche, Taube, vom Huhn, von allen leicht verdaulichen Fischen (keinen Aal, Lachs),

die Möhren, Kartoffeln, der Spinat, junge Bohnen, junge Erbsen, Mais, Gerste, Sago, der Biscuitenauflauf, die einfache Brodtorte, leicht gebackenes Weißbrod; als Getränk: reines Wasser, leichtes, reines, gut ausgegohrenes Bier, Wasser mit $\frac{1}{6}$ Wein. Vor allen Dingen verlasse das Mittagsmahl nie übersättigt, im Gegentheil mit noch einem kleinen Wunsche. Während des Mittags trinke so wenig als möglich — nie mehr als zwei Gläser, am rathsamsten Zuckerwasser mit ein paar Eßlöffel eines reinen weißen oder rothen Weines. Der Restaurateur August hat es übernommen, zur Zeit der Cur bei der Trinkanstalt in Warschau homöopathische Mittage zu liefern. — Die Zeit des Mittags sei zum wenigsten zwei Uhr. Nach dem Mittagsmahle ruhe, ohne zu schlafen; unterhalte Dich 2 bis 3 Stunden zu Hause mit leichter Lectüre, Musik, Gesprächen; bist Du aber von jeher an einen Nachmittagsschlaf gewöhnt, so darfst Du Dir ihn auch jetzt gönnen, jedoch in geringerem Grade, als sonst; — dann erst unternimm Deinen Nachmittagsspaziergang in den Gärten der Stadt, oder Lustpartien nach Bielany, Paß, Willanow, Krolikarni ꝛc. Eine solche Benutzung des Nachmittags und Abends ist unumgänglich nöthig; — ich weise wieder auf die sogenannten Wundercuren der Homöopathen, Hahnemann hängt seinem Küchenzettel folgende Note an: »Vermeide Stubenhitze, sitzende Lebensart, längeren Mittagsschlaf, Wollust, Entnervung durch Lesen schlüpfriger Schriften, Gegenstände des Zornes, des Grames, der Aergerniß, leidenschaftliches Spiel, Anstrengung des Körpers und des Geistes.«

Die letzten Worte sind von großer, tiefer Wahrheit; und nun, mein theurer Leser, der Du als Kranker mein geliebtester Freund bist, ehe der Tag scheidet, und ich Dir gute Nacht wünsche, lege nochmals die Hand auf Dein Herz, hebe den Vorhang, beschaue ruhig und kalt Dein Inneres; — welcher ist der Pesthauch, der diesen reinen Spiegel verdunkelt? die Giftpflanze, die ihn corrodirt? der Feind, der ihn bedroht? wer ist Dein moralischer Widersacher? und wenn Du Deine Schwächen erkannt hast, wirst

Du auch wohl die Kraft besitzen, sie zu bekämpfen; Du wirst im Stande sein, die 10 Hauptbedingungen zu erfüllen, die zur Erreichung einer glücklichen Badecur nothwendig sind, denn ich wiederhole es nochmals: selbst im Besuchen des Ballets sei vorsichtig! Bist Du ein alter, weiberscheuer Grießgram, so besuche es zur Zerstreuung; nagt aber an Deinem Innern eine Krankheit, als Folge von Sinnenlust und Schwelgerei, so fliehe Terpsichorens verführerischen Tanz — und wahrlich! das Ballet ist noch der unansehnlichste Zwerg gegen die andern von mir angeführten Leidenschaften.

Ich trete nicht als moralisirender Kanzelredner bei Dir auf, denn Du würdest mitleidig über den neuen Missionair die Achsel zucken; noch weniger lasse ich mir's einfallen, Deinen strengen Richter und Gesetzgeber zu spielen, denn Du würdest den schwachen Zuchtmeister belächeln. — Aber ich spreche als Körper=, Geistes= und Seelenarzt zu Dir, einem Kranken, der durch ein Heilmittel von schwerem Siechthum sich befreien will; glaube mir, Tugend ist guter Muth und Gesundheit, — Sünde aber ist Mißmuth und Krankheit; — ich will Dich nicht bestrafen, weil Du krank bist, ich will Dich gesund machen; — diese Gesundheit kann ich Dir nicht anpassen, wie etwa der geschickte Kleidermacher einen Ballanzug, — sie muß aus dem innern Wohlbefinden Deiner körperlichen, geistigen und Seelenorgane hervorgehen, — auf Dir verderbliche Einflüsse habe ich Dich aufmerksam gemacht, Deine Sache ist es nun, sie zu meiden, Dich während Deiner Curzeit gleichsam in einer reinen Atmosphäre aufzuhalten, in Verhältnissen nämlich und Gesellschaften, wo Friede, Wohlwollen, Gerechtigkeit, gute Sitte, Mäßigkeit und Ordnung herrscht.

Nun gute Nacht, lege Dich um 10 Uhr zur Ruhe, damit Du morgen um 5 Uhr im Krasinski'schen Garten erscheinen kannst. — Schlafe wohl, und möge ein lieblicher Traum mit seinem Pfänderspiele dich umgaukeln!

»Heiliger Schlaf! Eben darum verglich man dich mit dem Tode. In einer Minute gießest du mehr Lethe über die Gedächt=

nißtafel des zerrißten Menschen, als das Wachen eines längsten Tages. — Und dann kühlst du die auftobende, entbrannte Brust, und der Mensch stehet auf, wieder der Morgensonne würdig. Sei mir gesegnet, bis dein traumloser Bruder kommt, der noch viel schöner und länger besänftigt.« (Jean Paul.)

Nachdem Du nun mehrere Tage den Mineralbrunnen gebraucht hast, so ist es Zeit, Dich mit einigen andern Umständen und Erscheinungen bekannt zu machen, die während Deiner Cur vorkommen können.

Wir wollen zuerst hier das sogenannte Badefieber betrachten, ein krankhafter Zustand, der manchen Trinker in große Furcht setzt, aber dennoch zur glücklichen Cur unumgänglich nöthig ist; seine Zeichen sind folgende: die ersten 4 bis 5 Tage vermehrter Stuhlgang, Urinabsonderung, Schleimauswurf und Transpiration mit bedeutender Erleichterung aller krankhaften Gefühle, vermehrtem Appetite; dann aber wird der Trinker launisch, unzufrieden, die Zunge belegt, der Appetit vermindert, irgend eine Absonderung gewinnt vor der andern das Uebergewicht, je nachdem die Krise sich durch Schweiß, Urin oder Stuhlgang bilden will. Diese Absonderungen selbst verändern sich: der Schweiß z. B. wird klebrig, eigenthümlich riechend, die Stuhlgänge im Durchschnitt dunkler, gefärbter, übelriechender, der Urin saturirter, der Luftröhrenschleim consistenter, desgleichen der weiße Fluß, wenn er Statt findet, Hämorrhoiden jucken und bluten, Hypochonder und Melancholiker werden zu noch größerer Trauer gestimmt, der Kranke hat bisweilen kleine Fieberschauer. — Zeichen, daß die Bäder wirken, sind meist ein kleiner Ausschlag, ferner eine Aufregung des Gemüthes und des ganzen Körpers, Unruhe, Wallungen des Blutes, kleiner Kopfschmerz, Herzklopfen, üble Laune, fliegende Hitze, unruhiger Schlaf; das kranke Organ (Leber, Gebärmutter, Eierstock, Milz, Bauchspeicheldrüse, Haut, Drüsen, Gelenke ꝛc.) verräth ein unangenehmes Gefühl, oft einen leichten Schmerz, ein Ziehen, Drücken. Wir Aerzte nennen diesen Zustand die Reactionsperiode des Organismus, sie tritt nach Umständen am 5ten, 7ten, 10ten, 14ten Tage der

Trink= und Badecur ein, bleibt selten aus, hält ein paar Tage an, verschwindet dann, und macht der beginnenden Gesundheit Platz; bisweilen kommt sie in 2 bis 3, auch in 6 Wochen wieder. In dieser Periode nun bedarfst Du von Seiten Deines Arztes und Deiner selbst die allerstrengste Aufsicht, die 10 Hauptpunkte der physischen, psychischen und moralischen Diät machen sich hier am meisten geltend. Meist durch eigenen Leichtsinn oder durch die Nachlässigkeit Deines Arztes entwickelt sich in dieser Fieberperiode manche bedeutende Krankheit. Die wichtigsten sind:

1) Allzustarker Hämorrhoidal= und Menstrualfluß, oder plötzliches Zurücktreten und Ausbleiben dieser beiden Ausleerungen, und daraus entstehende Reize und Entzündungen in verschiedenen Organen (im Magen, Kopf, in der Leber, Mutter, rc.)

2) Entzündungen, Wechselfieber, als Folge von Erkältung, Tanz oder anderer Diätfehler.

3) Chronische Reize der Magenhäute, Rheumatismus, Gicht, verwandeln sich in hitzige Krankheiten.

Treten diese ungünstigen Umstände ein, so muß meistens die Trink= und Badecur unterbrochen werden; ruhiges Verhalten zu Hause, eine Hungercur von ein paar Tagen, richtige Anwendung der Blutentziehungen aus obern oder untern Körpertheilen sind meistens hinlänglich, um den ganzen Sturm zu beschwichtigen, die Trinkcur wieder fortzusetzen.

Weniger bedeutend sind folgende Krankheiten, die meist gar keine Behandlung erfordern: 1) Verstopfung im Anfange der Cur, besonders derer, die viel medicinirt haben, und Le Roy oder andere Abführungen brauchten; 2) wässeriger Durchfall; 3) bei Hitze: allzugroßer Schweiß; 4) bei kühlem Wetter: vermehrter Urinfluß; 5) Blutwallungen, Unruhe im Hämorrhoidalproceß; 6) Hautausschläge, Blutgeschwüre.

Wann ist es Zeit, mit dem Baden und Trinken aufzuhören? wann ist der Körper mit Mineralwasser gleichsam gesättigt? — Dieser Zeitraum tritt oft um den 10ten, den 16ten, den 24sten

Tag des Trinkens ein, seine Zeichen sind: Erscheinen und Andauern sogenannter kritischer Ausleerungen, der Schweiße, der Hämorrhoiden, des Urins, der consistentern Schleimflüsse aus den Luftröhrenästen und Geschlechtstheilen; 2 — 3 breiartige Stuhlgänge erscheinen täglich, dauern 8 — 14 Tage fort; — diesen kritischen Ausleerungen gesellen sich später kleine unbehagliche Empfindungen im Magen bei, viele Winde, kleine vorübergehende Stiche, Appetitlosigkeit, belegte Zunge. — Das ist der Zeitpunkt, mit der Cur aufzuhören. So lange aber die kritischen Ausscheidungen unregelmäßig zu zweien oder einigen Tagen erscheinen, so lange der Magen das Mineralwasser ohne die geringste Beschwerde aufnimmt, so lange muß auch noch mit dem Trinken fortgefahren werden. In Hinsicht des Badens ist zu bemerken: ungefähr am 10ten oder 14ten Tage erfolgt die oben bezeichnete Reactionsperiode des Organismus, währt 2 — 3 Tage, und der Badende fühlt sich dann wieder gesund, frisch, wohl; — dauert dieses Wohlsein mehrere Tage, steigt es gleichsam von Tag zu Tag, — dann ist es Zeit, mit den Bädern aufzuhören. Tritt nach diesem Wohlsein alsbald eine zweite Aufregung ein, so höre mit dem Baden sogleich auf. — Mit der Beendigung des Trinkens und des Badens bist Du entweder völlig hergestellt, oder die wohlthätige Wirkung der Cur tritt erst nach 2, 4 oder 6 Wochen ein; oder die Sommercur war nicht im Stande, deine veraltete Krankheit zu heilen, in diesem Falle mußt Du eine Trauben- oder Mineralwasser-Wintercur, die vom Bauer Priesnitz mit großer Consequenz durchgeführte Wassercur unternehmen. Die wohlthätige Nachwirkung der Bade- und Trinkcur wird verfehlt: durch zu kurze Anwendung dieser Heilmethode, oder durch ihre zu lange fortgesetzte Anwendung; — sie wird gehindert, wenn Du alsbald nach Beendigung der Cur gleich wieder zu den physischen, geistigen und psychischen Verirrungen Deiner Lebensart zurückkehrst. Die in diesem Buche beschriebenen Hauptpunkte müßten zum wenigsten noch ein oder zwei Monate nach der Cur beobachtet werden.

Zweite Abtheilung.

Die Mineralquellen, deren Europa über Tausend zählt, bieten eine solche Verschiedenheit ihrer Bestandtheile, Mischungsverhältnisse und Temperatur dar, daß, trotz der dankbar anzuerkennenden Leistungen der neuern Chemie, es dem praktischen Arzte immer noch an sicher leitenden Grundsätzen bei Anwendung dieser Wässer fehlt. Wie bei den andern Medicamenten können wir auch hier nicht aus den einzelnen Bestandtheilen a priori mit Sicherheit auf deren Heilwirkung schließen, sondern müssen die Mutter unserer Kunst, die Erfahrung selbst, um Rath fragen, und aus ihrem Munde die Anweisung für den Gebrauch dieses oder jenes Minerálwassers, gegen diesen oder jenen Krankheitszustand vernehmen. Aber auch diese Aussprüche der Erfahrung sind unsicher, und liegen in so chaotischen Massen vor, daß sie erst nach Jahrzehenden gesichtet werden können. — Beim gegenwärtigen Stande der Kunst kennt der Arzt mehrere Krankheiten, die gleich glücklich durch eine Menge verschiedener Mineralquellen geheilt werden; individuelle Ansichten und Meinungen über die Wirkung einzelner Bestandtheile eines Wassers, Hypothesen über einzelne Krankheiten und deren Ursachen, ein gewisser Tact, Analogien, Wahrscheinlichkeit, das Lobpreisen Anderer, besonders der Brunnenärzte, die Mode, eigene und fremde Erfahrungen bestimmen den Heilkünstler, seinen Kranken nach Karlsbad, Pyrmont oder Aachen zu schicken, ohne daß er immer im Stande ist, sich selbst Gründe dafür anzugeben, warum er gerade dieses und nicht ein anderes, mit ähnlichen Heilkräften versehenes Wasser in Anwendung bringt, denn es giebt in Europa mehr als 100 Quellen, die ähnliche Kräfte wie Karlsbad, Pyrmont oder Aachen besitzen. Erst wenn die Kranken eine

Zeit lang getrunken, oder gebadet haben, nachdem sie und die Nebenumstände nach bester Einsicht vom Arzte geleitet worden, nachdem sich eine bestimmte Wirkung zum Schlimmern oder Bessern offenbarte, — erst dann können wir mit einiger Sicherheit auftreten und einen Schluß ziehen, ob diese Methode fernerhin bei diesem Kranken sich heilsam erweisen, ob unser Unternehmen auch glücken wird? Nur die Struve'schen Institute lassen solche Versuche mit Menschenleben zu, weil der experimentirende Arzt gleichsam Spiritus rector der den Wässern innewohnenden Heilkräfte ist.

Die Benennungen und Beschreibungen von Krankheiten, welche durch Bäder und Mineralquellen geheilt werden, sind in balneographischen Abhandlungen von größtem Einflusse auf lesende Collegen und Laien; allein leider hat man sich hier, nur zu oft und zu sehr, mehr an Worte, an Nebendinge, an den Namen selbst gehalten, statt den Gegenstand, die Hauptsache, das Wesentliche der Krankheit zu berücksichtigen. Die Namen sind oft falsch, nach hypothetischen Ansichten irgend eines Arztes gewählt, dem jetzigen Standpunkte unserer Kunst nicht entsprechend; ich habe solches unter andern von den Krankheitsbenennungen eines unserer würdigsten, angesehensten Kunstheroen nachgewiesen *), eines Mannes, zu dem 30 Jahre hindurch die vornehme Welt Deutschland's, Polen's und Rußland's sich hingedrängt, um nach seinem Ausspruche in allen Gegenden Europa's Mineralquellen aufzusuchen. — Eine Anzahl Heilquellen zeichnet sich durch größeren Gehalt besonderer Stoffe aus, welche gegen einzelne Krankheiten vorzugsweise wirksam sind, so ist z. B. Pyrmont durch Eisengehalt kräftig gegen Laxität und wahre Schwäche aller Körpertheile, gegen Bleichsucht und Scorbut, — Aachen durch Schwefel gegen Mercurialkrankheiten, Hautfehler, Rheumatismen, Gicht, Krätze und Flechten, — Karlsbad durch Mittelsalze gegen sogenannte Hämorrhoidalkrankheit, Stockungen im Unterleibe, gegen manche Art Magen- und Gallen-

*) Siehe: Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde, Pag. 77.

beschwerden, — Busko durch Jodine gegen sogenannte Scrofeln, Plica, — Ischel durch Brom gegen Hautausschläge und Syphilis, — kaltes Wasser gegen Arzneikrankheiten, Hautschwäche. Wenn diese Krankheiten lange im Körper wurzeln, sich über Säfte und feste Theile verbreiten, so werden sie Ursachen einer Menge anderer Krankheitserscheinungen, die sich meist nicht allein ähnlich, sondern oft auch ganz gleich sind, und von uns Aerzten mit einem und demselben Namen belegt werden; so z. B. entstehen Reize, Entzündungen, Schleimflüsse, Verhärtungen, Geschwülste, Krämpfe und Schwäche einzelner Organe von Syphilis, Gicht, Scrofeln, Krätzstoff, Stockungen im Unterleibe, Flechten; es ist demnach eine ermüdende und fruchtlose Aufgabe, bei jeder der 1000 Quellen Europa's die verschiedenartigsten Krankheitsnamen in Registerform stets zu wiederholen; ja, es ist schädlich, die Krankheitsursachen mit den Krankheitsformen und Benennungen in diesen Registern zu verwechseln; es ist ein verderblicher Irrthum, drucken zu lassen: die Quelle N. N. heilt vor allen andern Quellen Rheumatismen, Gicht, Verstopfungen, Schleim- und Blutflüsse; am schädlichsten wirken jedoch die Badeschriften, mit ihren Krankheitsnamen und Anpreisungen einzelner Quellen, durch ihren Einfluß auf den sich selbstcurirenden Laien, denn dieser liest z. B.: das kalte und das mineralische Wasser heilen Rheumatismen und Gicht, — er ist aber nicht im Stande, einen Unterschied zwischen Rheumatismus und Gicht zu machen, er kennt diejenigen Arten dieser Krankheiten nicht, welche durch kaltes Wasser verschlimmert werden; — er liest: das kalte und das mineralische Wasser heilen Verstopfungen, er weiß aber nicht, daß es Obstructionen giebt, von denen einige durch ölige Mittel, andere durch Abführungen, andere durch Blutentziehungen, andere durch strenge Diät geheilt werden müssen. — Das Wort Hämorrhoiden wird von ihm auf's vielfachste gedeutet, die meisten Schmerzen im Kreuze, im Unterleibe, die meisten Athmungsbeschwerden heißen Hämorrhoiden. Wie vielfache Arten Blut- und Schleimflüsse giebt es nicht, die zu ihrer Bekämpfung

der verschiedenartigsten Mittel bedürfen; der Laie vermeint, sie alle mit einem einzigen, dem kalten oder dem Mineralwasser zu heilen. — Doch mit der Benennung ist es noch nicht abgethan, die Krankheit muß auch beschrieben werden; — aber wem kommen solche Beschreibungen zu Statten? etwa dem Arzte? gewiß nicht, denn der findet eine genauere, bessere in der Diagnostik von Schmalz, Sobernheim, in jedem guten therapeutischen Lehrbuche; — etwa dem Kranken? o nein! denn dieser liest die Symptomenreihe; unvermögend, ihr einen richtigen Sinn unterzulegen, deutet er sie auf seine Weise, leidet, oder glaubt an ähnlichen Symptomen zu leiden. — Zweifelsucht an den Kenntnissen seines Arztes und verderbliches Selbstcuriren bemächtigen sich seiner auch hier. Die Balneographen, wenn sie populär wirken wollen, haben die gebildeten Laien fortwährend zu belehren, daß die Kraft der Mineralwässer nicht sowohl ihren einzelnen Bestandtheilen zuzuschreiben sei, als vielmehr allen Hauptbedingungen, welche beim Trinken und Baden erfüllt werden, daß ferner Eisen, Schwefel, Brom, Jod, Mittelsalze, die anderen Bestandtheile und das kalte Wasser nicht allein in Pyrmont, Aachen, Ischel, Busko, Karlsbad und bei Prießnitz heilbringend benutzt werden können, sondern auch an andern Bädern und Orten, wo man diese Agentien vorfindet und anzuwenden versteht; daß Wässer von ganz verschiedenen Bestandtheilen, von ganz verschiedener Temperatur oft gegen eine und dieselbe Krankheit empfohlen werden, daß z. B. der kochend heiße Sprudel zu Karlsbad so wirksam gegen Steinbeschwerden ist, als das eiskalte Wasser zu Wildungen. Demnach sollten in Badeschriften, welche zur Belehrung von Laien herausgegeben werden, eben so wenig Krankengeschichten, als Namenregister von Krankheiten vorkommen; sie können dem Laien nur schaden. — Schreibt dagegen ein Arzt über die Wirkung einer Mineralquelle oder des kalten Wassers für Aerzte, schickt er einen Laien mit einer Krankheitsgeschichte in ein entferntes Bad, so wird von ihm vorausgesetzt, daß er die nöthigen Kenntnisse der Anatomie, Physiologie

und Pathologie besitzt, daß er ein genaues Krankenexamen gemacht, daß er, unbefangen von Systemensucht, Hypothesen, abstracten Theorien, erzählt, daß er ein treffendes Krankheitsbild malt, welches den krankhaften Zustand eines oder mehrerer Organe mit Wahrheit und ohne Uebertreibung zu Gunsten irgend einer Quelle darstellt, daß er im Stande ist, einen richtigen Krankheitsnamen anzugeben; nur Krankengeschichten der Art können der Wissenschaft von Vortheil sein. — Der Kranke aber und dessen Verwandte haben das größte Recht, von ihrem Hausarzte, und am Ende der Cur, vom Brunnenarzte diese Krankengeschichte so zu fordern, daß in ihr eine richtige Angabe der Symptome, Ursachen, des Namens und der Indicationen vorkommen, warum gerade das Bad N. N. angerathen wird? warum es geholfen? warum nicht? Diese Mittheilung ist die einzige Garantie, daß der Hausarzt ein richtiges Mineralwasser gewählt, daß der Kranke bei dessen Gebrauch umsichtig behandelt wurde. Auch hier zeigt sich der Vortheil der Trinkanstalten Struve's in seinem vollen Glanze; Irrungen, die so leicht im Benennen, in der Diagnosis und Aetiologie der Krankheiten vorfallen, setzen an einer natürlichen Quelle den armen Kranken, wie gesagt, in die traurige Nothwendigkeit, nach einer beschwerlichen Reise von St. Petersburg nach Barèges oder dem Caukasus entweder unverrichteter Sache umzukehren, oder mit seiner falsch bezeichneten Krankheit, mit der unrichtig bestimmten Quelle, unter Leitung des ganz fremden Brunnenarztes dennoch die Cur zu beginnen. — Der praktische und populäre Geist der heutigen Heilkunde ist ein unberechenbar großer Fortschritt; die einzelnen Erfahrungen und Erfindungen, die Benutzung der Mittel, Methoden und Kräfte in den physischen, geistigen und moralischen Sphären sind nicht mehr nutzlose Spielereien, Gedankenkrämerei, gelehrte Abstractionen, schönklingende Theorien und Hypothesen in den Köpfen einiger müßigen Gelehrten; — nein, sie werden gewaltige Kräfte, die unmittelbar wohlthuend und heilend in das Leben der Laien eingreifen. Der Kranke ist nicht mehr in der

Hand des Arztes eine todte Zahl, die Aufgabe eines Experiments, das Ziel eines individuellen Zweckes. — Nein, der Kranke, der Laie, das Volk bildet eine Macht, der wir Aerzte unterthan und dienstpflichtig sind, welche das Recht hat, von uns so viel Belehrung zu fordern, daß sie mit ruhigem, aufgeklärten Geiste im Stande ist, unsere Schritte zu verfolgen, unsere Handlungen zu beurtheilen, daß sie vermögend ist, jeder Zeit Einspruch zu thun und auszurufen: »so weit lasse ich mit meinem Blute, meinem Leben, meinem Lebensglücke experimentiren, und nicht weiter!«

Auch beifolgende Skizze, Anmerkungen über Namen, Bildung, Ursachen und Heilung der Krankheiten enthaltend, die einzelnen Bestandtheile der Mineralwässer mit ihren Wirkungen andeutend, die Hauptmineralquellen Europas nebst ihrer Anwendung und alle Trink- und Bademethoden berücksichtigend, ist dazu bestimmt, den gebildeten, kranken und gesunden, Laien eine Art Anweisung in die Hand zu geben, mit der sie die Aussprüche, die Vorschriften, die Behandlungsart des Haus- und des Badearztes controlliren können, mit der sie bei künstlichen oder verführten natürlichen Mineralwässern an Ort und Stelle dieselben Resultate, ja bessere und sicherere, erzielen können, als durch kostspielige, oft unmögliche Reisen in fremde Länder. —

Gesundes Leben des Menschen ist Gleichgewicht und gleichmäßige Entwickelung seiner physischen, geistigen und psychischen Kräfte; Gesundheit der physischen oder materiellen Sphäre ist Gleichgewicht des organisch bildenden und entbildenden oder auflösenden Processes. Materielle Krankheit ist aufgehobenes Gleichgewicht dieser beiden Processe. Um über diesen Hergang deutliche Begriffe zu erlangen, muß man sich die verschiedenen Organe des Körpers vergegenwärtigen, sie sind: Gehirn, Kehlkopf, Lungen, Brustfell, Herz, Herzbeutel, Zwerchfell, Magen, Dick- und Dünndärme, Leber, Milz, Bauchspeicheldrüse, Bauchfell, Nieren, Harnblase, Gebärmutter, innere Geschlechtstheile, Blut- und Schlagadern, Capillar- und Lymphgefäße, Drüsen, Schleim- und seröse Häute, Knochen,

Muskeln und äußere Bedeckungen; jedes dieser Organe hat gleichsam eine zweifache Existenz, eine materielle und eine geistige, es vegetirt, ist aber auch wirksam, es ist da, wächst, nährt sich — aber es erfüllt auch seine Functionen, seinen Zweck (das Sein und die Thätigkeit der Naturphilosophen).

Das Wachsen und Nähren dieser Organe nennt man den bildenden Proceß, — das Ausscheiden, so wie das Abnehmen und Zehren den entbildenden. — Das materielle Leben der Organe erkrankt auf folgende Weise: die physischen Krankheitsursachen, Atmosphäre, Speisen, Trank, ein Contagium und gewisse Gifte, vereinigen sich mit den organischen Flüssigkeiten des Körpers, mit Lymphe, Blut, Schleim ꝛc., sie müssen beinahe alle selbst flüssig werden, um einzelne Körpertheile krank zu machen; die Wege, auf welchen solche krankmachende Stoffe in den Körper gelangen, sind vorzüglich drei: die Haut, vermittelst ihrer zahlreichen einsaugenden Gefäße sowohl, wie der in ihr reichlich vorhandenen Nervenwärzchen; die Lungen, welche mit der Luft krankmachende Stoffe beim Athmungsgeschäft aufnehmen, und dadurch in die Säftemasse verbreiten; endlich der Darmkanal, dem durch den Mund, als dessen Anfang, schädliche Stoffe zugeführt, dem Chymus und Chylus (Speisebrei und Speisesaft) beigemischt, und so dem Blute mitgetheilt werden; — die Krankheitsursachen liegen nun meist eine Zeit lang, Stunden, Tage, Wochen, Monate, verborgen, bevor sie wahrnehmbar werden; ist die krankmachende Materie nicht stark genug, oder hat sie keine großen Fortschritte gemacht, sind die unberührten Organe gesund und kräftig, um zu reagiren, so gelingt es der Naturkraft sehr oft, das Aufgenommene wieder aus dem Körper zu stoßen; es bilden sich sogenannte heilsame Krisen, d. h. irgend ein Hauptorgan, meist ein nicht krankes, wird besonders thätig, die Absonderung, welche ihm im gesunden Zustande zukommt, wird um's 3, 4, 10 fache erhöht, dadurch wird der Krankheitsstoff entweder aus der Masse der Säfte unmittelbar wieder ausgeschieden, oder seine krankmachende Thätigkeit im ange-

griffenen Körpertheile wird durch die neue Thätigkeit des kritisch arbeitenden (ausscheidenden) Organs antagonistisch gehoben, und so Gesundheit herbeigeführt; — gewöhnlich übernehmen solche kritische Ausleerungen folgende Organe: die Haut durch Schweiß, der Urinapparat durch vermehrtes Harnen, die Bronchialhaut durch vermehrte Schleimabsonderung, die Darmhaut durch häufigere Stuhlgänge, die Hämorrhoidal- und andere Venen durch Blutflüsse. — Kommt aber eine solche Krise nicht zu Stande, so wirkt der aufgenommene Krankheitsstoff im Körper fort, theilt sich zuletzt der ganzen Säftemasse mit, und je nach Verschiedenheit des Baues und der Function einzelner Organe äußert er sich in ihnen auf verschiedene Weise, wie z. B. als Ausschwitzung, Vergrößerung, Verkleinerung, Verhärtung, Erweiterung, Verdichtung, Geschwür u. s. w.; die Knochen werden spröde, weich, verdichtet, ihre Bestandtheile chemisch verändert; die Haut bedeckt sich mit verschiedenartigen Ausschlägen, und ihre Function wird unterbrochen; die Muskeln werden von Krämpfen, von reiner Schwäche, Schmerzen und Lähmungen ergriffen; in einzelnen Theilen des Körpers bilden sich verschiedenartige, krankhafte Massen: Tuberkeln, Brei-, Fett-, krebsartige Geschwülste, Würmer, Milben ꝛc.; in verschiedenen Höhlen häufen sich unnatürliche Stoffe: Säuren, Schleim, faule Flüssigkeiten, Luft, Serum, Milch, Galle; in den Säften entstehen mannigfaltige Entmischungen, die Lymphe, die Galle, das Blut wird in seinen Bestandtheilen verändert, namentlich nimmt Letzteres eine dichte, gerinnbare, faulige, schleimige, galligte, dünnflüssige, auflösliche Beschaffenheit an. Wir Aerzte haben diesen krankhaften Zustand der Säfte unrichtig allgemeine Krankheiten genannt, wir haben uns über ihren Ursprung, ihr Wesen, ihre Heilart noch nicht vereinigen können, so viel ist aber entschieden, daß mehrere derselben sich unter dem Zusammentreffen gewisser Umstände ausbilden, daß sie Subjecte mit gewissen Körperanlagen vorzüglich ergreifen, daß sie eine entschiedene Neigung zum Schlimmern zeigen, wenn sie nicht durch Heilmethoden und Mittel frühzeitig genug

bekämpft werden; wir rechnen dahin: die Lustseuche, den Weichselzopf, die Flechten, die Gicht, die Krätze, den Krebs, den Scorbut, die Scrofelkrankheit, Vergiftungen durch Medicamente mancherlei Art, eine allzugroße Neigung zu galligen, gastrischen, entzündlichen oder krampfartigen Leiden, sogenannte Stockungen der Baucheingeweide. — Allein auch die Functionen, die Thätigkeit der Organe, ihre dynamische Seite kann erkranken. Die Kraft (Dynamis) sollte freilich die Beherrscherin der Materie sein, — beide jedoch hängen im Menschen so genau zusammen, daß in den lebenden Organen die eine ohne die andere nicht bestehen kann, daß sie vielmehr gegenseitig sich bedingen, von denselben äußern Einflüssen erkranken, beim Heilen gleichmäßig berücksichtigt werden müssen. — Im irdischen Leben stumpft sich eine jede Kraft durch ihre eigene Thätigkeit ab, so auch die Kraft der Organe, der Nerven, des Geistes und der Seele, sie zehrt sich durch das Leben selbst auf, besonders aber durch die Lebensart der höhern Stände, welche die verzehrenden Reize vorsätzlich vermehren und dadurch Reizlosigkeit hervorbringen. Daher findet man auch in der vornehmen Klasse bei Frauen nach dem 30sten, bei Männern nach dem 40sten Jahre schon weniger Energie, um den sensibeln, intellectuellen und psychischen Einflüssen zu widerstehen. Die Thätigkeit in einzelnen Organen und Systemen, in einzelnen geistigen Functionen und Seelenkräften wird übermäßig stark, in andern schwach; so erscheint z. B. in der physischen Sphäre verminderte Energie in den Organen der Brust, in Lungen und Herz; meist folgt dann vermehrter Andrang des Blutes nach der Pfortader und andern Organen des Unterleibes, diese wiederum, mit jener Lebensflüssigkeit überfüllt, sind nicht mehr im Stande, selbige regelmäßig zu verarbeiten, zu verflüssigen und zu den entsprechenden Theilen zu leiten; das angehäufte Blut verändert sich entweder in seinen Bestandtheilen, so daß es mehr Kohlenstoff, weniger Stickstoff enthält, oder seinen Faserstoff an einzelnen Stellen der Organe ablagert; oder es verändert die Organe, durch welche es fließt,

indem es sich in ihnen anhäuft, wie z. B. in der Leber, der Milz und andern drüsigen Theilen des Unterleibes. — Diese Art physischer Krankheiten bezeichnen die Physiologen mit dem bekannten Namen Stockungen, ein Wort, das demnach eine mannigfache Bedeutung hat:

Stockungen im uneigentlichen Sinne ist derjenige Zustand, wo Ausleerungen, welche ein Gesundheit gemäßes oder ein durch Krankheit bedingtes Bedürfniß geworden sind, nachtheiliger Weise zurückgehalten werden. So giebt es Stockungen in den ersten Wegen, wo Ueberreste vollkommen oder unvollkommen verdauter Nahrungsmittel, oder wo Schleim, Würmer im Darmkanale zurückbleiben; Stockungen in der Harnsecretion, in der Ausleerung des Monatsflusses, der Hämorrhoiden und überhaupt einer jeden zur Aussonderung bestimmten Flüssigkeit, als die der Thränen, des Speichels, der Galle u. s. w. — Bedingt werden dergleichen Stockungen entweder durch Ueberreizung der ab- und aussondernden Organe, wie wir dies namentlich bei Entzündung derselben sehen, oder durch den entgegengesetzten Zustand, durch eine gewisse Schwäche des Organs, oder durch abnorm veränderte Qualität des abgesonderten Stoffes. — Die entsprechenden Mineralwässer lösen das Angehäufte auf, führen es ab, stärken Schleim- und Muskelhaut, wie auch die Nerven der Eingeweide. — Stockungen in den Säften, im gewöhnlichen Sinne der Aerzte, nennen wir träge Cirkulation und Anhäufung von Lymphe, Serum und Blut in den Gefäßen, durch Schwäche ihrer Wände, oder durch Verdickung der circulirenden Säfte bedingt. — Die entsprechenden Wässer verdünnen angehäufte Lymphe, Serum und Blut, reizen die Gefäßwände zu größerer Thätigkeit, beschleunigen den Umlauf der stockenden Flüssigkeiten. — In Folge der Stockungen in den Säften entstehen dann auch in den festen Theilen Stockungen, die sich als krankhafte Veränderungen in dem Gewebe der verschiedenen Organe, der Knochen und Drüsen offenbaren. — Hier sind Mineralwässer nöthig, welche auf der Oberhaut, in den Schleim- und serösen Häuten der

Lungen, des Darmkanals, der Nieren und anderer noch gesunder Organe vermehrte Thätigkeit, die erwähnten Krisen hervorbringen, und so antagonistisch das Uebel vom erkrankten Körpertheile ableiten.

Nächst den Stockungen wäre die Schwäche ein zweites Hauptmoment, das bei Krankheiten, wo Mineralwassercuren helfen, in Betracht kommt; ein Wort und Begriff, mit dem viel Unfug getrieben wird. Wenn der Kranke zu seinen Muskelbewegungen eine gewisse Anstrengung braucht, so sagt er: ich bin schwach; er ist zugleich überzeugt, daß er gestärkt werden muß, nimmt dann meist Zuflucht zu sogenannten stärkenden Speisen (Fleisch, Gewürze) und stärkenden Getränken (Wein 2c.), zu stärkenden Mitteln, zu bittern Medicamenten, eisenhaltigen Mineralwässern u. dgl. — Derjenige irrt, welcher glaubt, daß es in allen Fällen leicht sei, das Wesen einer vorhandenen Schwäche zu erkennen; manche Arten derselben erfordern zu ihrer Beurtheilung einen geübten Arzt, und zu ihrer Heilung ganz verschiedenartige Mittel:

1) Wenn der Mensch physisch so verzärtelt wurde, daß seine Haut Temperaturveränderungen nicht zu ertragen vermag, daß er dermaßen mit süßen, schleimigen, erschlaffenden Speisen überfüllt wurde, daß die Muskel- und Schleimhaut seines Magens gänzlich geschwächt und locker geworden ist, so nennen wir einen solchen Zustand directe oder unmittelbare Schwäche, wahren Mangel an Kraft. Der schwache Kranke, die schwache Haut, der schwache Magen brauchen gelind reizende, stärkende Lebensart, dergleichen Arzeneien und Nahrungsmittel, um wieder zu Kräften zu gelangen.

2) Wenn die Nerven des Magens und Darmkanals durch viele reizende Getränke, Speisen und durch Arzneien in denjenigen Zustand von Schwäche versetzt worden, daß die Verdauung schwer von Statten geht, wenn Nerven und Muskeln irgend eines Körpertheils dergestalt angestrengt wurden, daß diese Theile in Abspannung, in eine Art Lähmung verfielen, so ist dies sogenannte indirecte, mittelbare Schwäche, verzehrte Kraft. — Magen und die überreizten Organe

bedürfen zu ihrer Wiederherstellung Erholung, Ruhe, Meidung aller bisherigen reizenden Einflüsse.

3) Wenn der Magen oder ein anderes Organ dermaßen entzündet oder von Blut überfüllt ist, daß es seiner Thätigkeit nicht gehörig vorstehen kann, so ist das gleichsam gefesselte Kraft, bei welcher der Kranke sich ebenfalls sehr schwach fühlt. Ein Zustand, der von uns Aerzten scheinbare Schwäche, falsches Schwächegefühl genannt wird. — Löset die Bande durch passende Blutentziehung und kühlende Mittel, so wird die alte Kraft wiederkehren.

4) Schwächen geistiger Functionen wären Verirrungen des sonst gesunden Erkenntnißvermögens, der Begriffe, der Denk- und Urtheilskraft, als Folgen von Ueberspannung dieser geistigen Thätigkeiten, oder von Krankheiten materieller Organe.

5) Schwächen der Seelenthätigkeit wären Verirrungen der Vernunft, der moralischen Kraft und des freien Willens. — Die Mineralwässer gewähren in beiden letzten Fällen Hilfe, einerseits, indem sie diejenigen Geisteskrankheiten, welche von materiellen Ursachen abhängen, heilen, andrerseits, indem sie durch nothwendige Veränderung der Geistes- und Seelendiät im eigentlichen Sinne eine verbessernde, umstimmende Curart dem Schwelger und Verirrten aufdrängen. — Der Laie muß vor Allem wissen, daß ihm seine Leidenschaften, seine geistigen und psychischen Leiden, seine moralischen Schwächen eben so verderblich werden, wie die physischen, daß ihn eine Lungenentzündung plötzlich, eine starke Leidenschaft aber langsam und sicher tödten kann; daß er, will er anders nicht erkranken, oder erkrankt von schwerem Siechthum genesen, auf seine moralischen Schwächen größere Aufmerksamkeit zu wenden hat, als auf seine physischen. Besonders nachtheilig ist namentlich jedes Uebermaß in folgenden Seelenzuständen, Leidenschaften, Ausschweifungen, Lastern: Aerger, Angst, Ehrsucht, Eifersucht, Feindschaft, schwärmerische Frömmelei, Aftermystik, Furcht, Geiz, Habsucht, Hochmuth, Jähzorn, ekstatische Liebe, Neid, Rachgierde, Reue, Sorge, ausschweifender Thätigkeitstrieb, Traurig-

keit, Trägheit und Müßiggang, Trotz, Zerstörungssucht. — Er muß wissen, daß diese Seelenschmerzen in wahre Geisteskrankheiten ausarten können, in Blödsinn, Hypochondrie, Melancholie, Narrheit, Raserei.

Gleicher Mißbrauch wird mit dem Begriffe Stärke getrieben; der eine leidet an Wallungen, an Andrang des Blutes nach einzelnen Körpertheilen; nach seiner Ansicht ist er zu stark, hat zu viel Blut, dem muß also durch Blutentziehungen geholfen werden, — aber einem fortwährenden Blutüberschusse kann durch Blutentziehungen nicht Einhalt gethan werden; was weggenommen wird, erzeugt sich von Neuem wieder; — desgleichen wird ein starker Blutandrang nach einzelnen Theilen durch diese Methode auf kurze Zeit zwar beschwichtigt, kehrt dann aber desto stärker zurück; — die Kunst besitzt andere Mittel, diesem Uebel abzuhelfen; — das Blut ist die wichtigste Flüssigkeit unseres Körpers, nur, wo durch einen Aderlaß eine Todesgefahr, eine langwierige Krankheit abzuwenden ist, muß derselbe unternommen werden. — Ein anderes Vorurtheil der Laien ist: »man kann beim Trinken der Mineralwässer nicht schwach genug sein, und um diesen Zweck zu erreichen, hungere man sich gleichsam aus.« Aber das Hungern vertilgt den Krankheitsstoff nicht; in den meisten hitzigen Krankheiten und Magenbeschwerden hilft die Mutter Natur selbst durch Widerwillen gegen Speisen, und da wäre es Vermessenheit, solche dem Leidenden aufzudringen; in vielen andern langwierigen Uebeln, besonders beim Gebrauche von Mineralwässern, hat der Kranke einen starken Appetit, es wäre unklug, ihn durch Hunger zu entkräften. — Die Hungercur ist unter Leitung des guten Arztes eine wohlthätige Methode, in der Hand des unerfahrnen Laien ein zweischneidiges Schwert, das ihn selbst verwundet. — Auch der Laie ist meist der irrigen Meinung, daß durch Abführungen der Körper geschwächt werden müsse, um so die Krankheitsmaterie herauszuschaffen, den Magen und die Säfte zu reinigen. — Die Abführ- und Brechmittel erfordern dieselben Vorsichtsmaßregeln, wie Blutentziehun-

gen, der geschickte Arzt weiß ziemlich genau, wenn er sie anzuwenden hat; — der Unvorsichtige, der selbstcurirende Laie stiftet im Durchschnitt mit ihnen mehr Unheil, verschafft eine momentane Erleichterung, aber desto größere Schwäche der Magenmuskeln und Nerven, desto längere Verstopfung sind die unausbleiblichen Folgen. — Die Zeitungen unserer Stadt haben von manchem Unglücksfall durch Selbstcuriren mit Le Roy's Tinctur gesprochen. — Wir Aerzte können es leider nicht läugnen, daß auch hier das Beispiel berühmter Collegen, die Mode auf unser praktisches Handeln großen Einfluß geübt; wenn wir bei jeder Gelegenheit Blut entziehen, Brech- oder Abführmittel reichen, den Kranken der Hungercur unterwerfen, so müssen freilich die Laien in dasselbe Extrem fallen.*) — Beim Gebrauche der Mineralwässer gilt im Allgemeinen der Grundsatz: Die Naturkraft, welche sich in den Kräften des ganzen Organismus und jedes einzelnen Organs offenbart, ist das Hauptarzneimittel in jeder Krankheit; schwächet diese Macht nicht durch unvorsichtiges Eingreifen, laßt ihr vielmehr freien Spielraum.

Die Mineralwässer verdanken ihre heilbringenden Kräfte der Wärme, der Luft, der Gasarten, dem Wasser, verschiedenen Erden und andern chemischen Bestandtheilen; alle diese Kräfte sind auch hier die mächtigen Agentien, welche so manche wunderbar scheinende Heilung bewirken. — Einige derselben sind mit der Fackel der Kritik noch nicht beleuchtet worden, die Kenntniß von ihrer Wirkungskraft ist höchst unvollkommen, und der Arzt kennt sie nur gerade dem Namen nach. —

In Folgendem will ich nur solche Elemente und Arzneistoffe hervorheben, deren Wirkung auf den Organismus mehr bekannt

*) Schreiber dieses spricht aus bitterer Erfahrung; es gab eine Zeit, wo auch er mit Aderlässen, Blutegeln, Abführungen, Brechmitteln, Hungercur nur zu freigebig war, seit vielen Jahren aber ist er zur Ueberzeugung gelangt, daß die meisten Heilungen auf andern Wegen schneller und glücklicher erzielt werden können.

ist, und von denen wir die Ueberzeugung haben, daß sie den Mineralwässern einen bestimmten Einfluß auf den menschlichen Körper mittheilen:

Kälte. — Die Kälte, in Wasserform, hat eine doppelte Wirkung; die von ihr berührten Theile ziehen sich zusammen, das Blut und der Wärmestoff treten aus ihnen zurück, werden nach anderen Theilen gedrängt, und strömen hierauf mit größerer Macht abermals nach ihren früheren Sitzen. Wird die Kälte eine Zeit lang wiederholt angewandt, so regelt sie die ungleiche Thätigkeit der Nerven, zieht die aufgelockerten organischen Gewebe zusammen, theilt der Muskelfaser mehr Elasticität mit, beschwichtigt die Blutwallung, stärkt Capillargefäße, Zellgewebe, Oberhaut und Schleimhäute, und beschränkt die krankhafte Entwickelung der Wärme. Das kalte Wasser entzieht, wie die kalte atmosphärische Luft, dem Körper den überflüssigen Wärmestoff, bewirkt dies aber in um so größerem Maße, je mehr Berührungspunkte es vermöge seiner größern Dichtigkeit darbietet, und je mehr es die Luft an specifischem Gewichte übertrifft. Durch dieses größere Gewicht und durch den stärkeren Druck dringt es in die feinsten Gefäße ein, circulirt theilsweise in selbigen, äußert sich wirksam in ihnen, und wird dann durch die Haut, die Lungen oder die Nieren wieder ausgeschieden. — Innerlich gebraucht, erfrischt das kalte Wasser alle Theile der Mundhöhle, tilgt die Hitze im Magen, löscht dadurch den Durst, löst die verdorbene Galle und den Schleim von den Wandungen des Magens und der dünnen Därme, verdünnt den Speisebrei, erregt eine thätigere Absonderung des Magen- und Darmsaftes, deren verdorbenen Zustand es zugleich verbessert, stärkt die Muskelfasern des ganzen Darmkanals, und erweicht die Excremente; es kühlt, ruft aber auch zugleich durch Reaction Wärme hervor; es ertheilt dem Blute die Fähigkeit, Krankheitsstoffe aufzulösen und aus dem Körper zu entfernen; es beschleunigt die Circulation, vermehrt die Ab- und Aussonderungen, und löset so die Stockungen auf; es stärkt alle Nerven, Muskeln und Sinnesorgane, und gewährt dadurch

Heiterkeit und Klarheit des Geistes. Jedoch kann unmäßige und unvorsichtige Anwendung des kalten Wassers den Kranken verderblich werden. Einer meiner Collegen hat das Buch des Wasserdoctor Oertel ins Polnische übersetzt, und ausgemacht ist es, daß mancher Kranke, mit diesem Buche in der Hand, ein Opfer seines Selbstcurirens fiel. Die Praktiker dieser Stadt beobachteten in den letzten Jahren mehr starke Blutcongestionen, Entzündungen, Blutstürze, Durchfälle, Paralysen und Wassersuchten; die Kräuter des Schafhirten Kwiatkowski, Le Roy's Tinctur, andere Geheimmittel und unmäßiges, unvorsichtiges Wassertrinken, Modecuren des hiesigen Publikums, waren größtentheils Schuld an jenen Uebeln. Ein jedes jener Mittel findet unter den Laien seine fanatischen Anpreiser und Vertheidiger, die sich einen ganz besondern Anhang, eine Art Clientel gebildet haben, und heimlich und offen ihr Wesen treiben. Von diesen Afterärzten gelten die Worte des alten Schriftstellers:

»Derohalben, wann Einer seine Gesundheit und sein Leben wohl wilt beobachten, hat er wohl fürzusehen, wem er unter den Doktoren sich übergebe. Denn es giebt auch viel unerfahrne und ungelehrte Medici, dem Namen nach, die in der That aber mehr zum Tod als zu Leben und Gesundheit verhelfen. Die sollten billig den Raben überliefert werden, ehe sie den Pazienten ihnen voranschickten.« (Blondel: Ueber die Aachner Bäder.)

Die chemische Untersuchung hat in manchen Brunnen Warschau's Alaun nachgewiesen; das klarste und beste Wasser findet man bei der Citadelle, bei Wola, im Kloster der Reformaten, im sächsischen Garten und in einigen Häusern der Neuen Welt. In vielen Krankheiten reichen wir mit dem consequent durchgeführten Trinken des kalten Wassers und mit kalten Bädern eben so weit aus, wie mit Marienbad und andern kalten Mineralwässern. Ich führe diesen Umstand für diejenigen Familien dieser Stadt an, deren Vermögen es nicht gestattet, natürliche oder künstliche Mineral-

wässer zu gebrauchen. — Die Regeln, welche sie bei dieser Methode zu beobachten haben, sind folgende: Beginne keine Cur dieser Art, ohne einen Arzt zu berathen; trinke das Wasser in gehörigem Maße, nicht über 4—6 Nößel täglich; warst Du nie daran gewöhnt, so beginne mit kleinen Quantitäten, wenn es nöthig ist, eßlöffelweise, und trinke selbst, ohne Durst zu haben. Trinke zur rechten Zeit, frühmorgens nüchtern, im Verlauf des Vormittags, mache vor dem Mittagsessen eine kleine Pause, trinke während desselben einige Gläser, so auch des Nachmittags nach Bedürfniß oder Belieben; mache Dir dabei so viel Bewegung in freier Luft, als möglich, sogar, was wichtig ist, bei schlechtem Wetter. Ein paar Gläser zur Nacht oder in unruhigen Nächten beruhigt und gewährt guten Schlaf. — Beobachte beim Wassertrinken die gehörige Diät in physischer, geistiger und psychischer Hinsicht (s. 1. Abthlg.). Unerläßlich bei dieser Cur ist, daß sowohl Frühstück als Abendbrod ganz kalt genommen werden, auch das Mittagessen darf nicht heiß sein. Seit einigen Jahren ist es den russischen Militairärzten freigestellt, allenthalben, wo sie es für gut finden, den Kranken kaltes Wasser als gewöhnliches Getränk reichen zu lassen; der Kwas, das Bier, die schleimigen Getränke, die Kräuteraufgüsse, die Decocte verschiedener Art verschwinden immer mehr und mehr zum Heile der Leidenden. — Bei uns sowohl, wie auch in andern Ländern, wurden die armen Kranken seit Jahrhunderten mit den verschiedenartigsten, oft unpassenden Arzneimitteln bestürmt; in dunklen Zimmern, in heißen Betten, vor jedem Luftzuge und Lichtstrahle bewahrt, mit erhitzenden Getränken überfüllt, wurden sie nur zu oft mehr ein Opfer der falschen Heilmethode, als der Krankheit. Und leider treffen wir nur zu oft noch heute Collegen an (besonders in den Reihen der Ultraallopathen), auf welche folgende Worte ihre Anwendung finden:

»Aber es ist nun einmal so! Nur für Pillen und Latwergen, für Pulver und Mixturen, für Pflaster und Salben, hat die größte Menge Gefühl; zu etwas Höherem erhebt sie sich nie; sie weicht

von der Sitte ihrer Väter nicht, und das Alter lernt von der Jugend nicht.«

(Böckh: Beiträge zur Anwendung der Electricität auf den menschlichen Körper.)

Allein der Besonnene unter uns richtet sich auch hier nach den Winken der Natur, er verordnet seinen Kranken: eine frische, reine Luft, ein kühles Verhalten und Lager, Gottes helles Sonnenlicht, passenden Genuß eines reinen, klaren Wassers, ein einfaches Medicament, eine wirksame Methode.

Kalte Bäder. — Es sind zwar in Praga (der Vorstadt Warschau's) und bei einigen Böten der Weichselbrücke Vorkehrungen zum Baden angebracht, jedoch entsprechen sie nicht ihrer Bestimmung, sind zu klein und unbequem, und an Stellen, wo das Wasser durch Vermischung mit den Kloaken schon unrein geworden; am rathsamsten ist daher, daß recht viele Bäder leicht und ohne große Unkosten durch Umzäunung eines Raumes im Flusse, möglichst oberhalb der Stadt angelegt werden, wie sie bereits schon von manchem Paticulier eingerichtet worden sind. Die Temperatur eines Flußbades sollte im Allgemeinen nie unter 10 ° R. sein, zarte Personen können in der Wanne mit 23 ° beginnen, und allmälig bis zur Temperatur des Flusses heruntersteigen, um in diesem selbst zu baden. — Auch hier erzeugt die Kälte ihre doppelte Wirkung: zuerst erscheint ein kleines Frösteln, Blässe der Haut, geringe Beklemmung, Andrang des Blutes von außen nach innen, Zusammenziehen aller Theile des Körpers, vermehrter Herzschlag, kleiner Puls, Zittern der Glieder. Bei stark gebauten Personen dauert ein solcher Zustand mehrere Minuten, darauf tritt wieder Wärme und Wohlbehagen ein, Röthe der äußern Theile, vollerer Puls und vermehrte Kraftäußerung der Muskeln, die Hautausdünstung wird gesteigert; auch dieser Zustand dauert bei Stärkeren ungefähr 10 Minuten, bei Schwächeren 5; er ist die Anzeige, das Bad zu verlassen; bleibst Du längere Zeit im Wasser, so erscheint abermals Frost mit Blässe, kleinem Pulse und geringer Beklem-

mung, ein Zustand, den Du durch zeitiges Verlassen des Bades auf jeden Fall vermeiden müßtest. — Die Wirkungen der kalten Bäder sind, wie es sich versteht, denen des kalten Wassertrinkens ähnlich, sie stärken durch kräftigen und durchdringenden Reiz alle Theile des Körpers.

Baderegeln. — Das kalte Bad, und überhaupt das frische Wasser darf, nach Rath und Beispiel von Prießnitz, niemals bei völlig abgekühltem Körper angewendet werden; dieser muß durch vorhergegangene Bewegung, Liegen im Bette oder durch Einwickeln in wollene Decken die Wärme in einem solchen Grade entwickeln, daß ihm nur der überflüssige, krankhafte Wärmestoff entzogen wird. Circulation und Verdauung müssen im Stande der Ruhe, der Geist frei von Sorgen und Mißmuth sein.

»Nur sorgenfrei betrete diese Stätte,
Daß krankheitsfrei Du sie verlassest,
Der Sorgenvolle findet hier kein Heil.«

(Inschrift der Antoninischen Bäder im alten Rom.)

Benetze zuvor den Kopf und die Brust, im Wasser selbst bewege Dich so viel als möglich, oder reibe die Haut mit Flanell, mit weichem Leder. Gebrauche das kalte Bad an heißen Tagen wo möglich zweimal, bade an solchen Orten, wo die Sonne scheint, nur im äußersten Nothfalle in der Wanne und im Zimmer. Bei uns ist die Zeit vom Mai bis September die günstigste. Ist die Temperatur etwas kühl, so benutze den Vormittag. Nach dem Bade mache einen Spaziergang. — Bist Du krank, so bade stets unter der Anleitung eines Arztes; gewöhne Dich dann allmälig an's kalte Baden. Hohes Alter, Menstruation, beginnende Schwangerschaft und Wochenbett sind Gegenanzeigen von kalten Bädern. — Badest Du in einer Wanne, was wohl durchgehends im Winter der Fall sein muß, so reibe den Körper unausgesetzt und stark mit der flachen Hand. — Schwache und Kranke beginnen mit momentanem Eintauchen, später bleiben sie bis 20 Minuten; das Abtrocknen nach dem Bade geschehe mit Flanell oder

gröberen Leintüchern. Wer aus Vorurtheil oder andern triftigen Gründen nicht kalt baden will, der gewöhne sich, den ganzen Körper Morgens und Abends mit kaltem Wasser von etwa 14 — 12 ° R. abzuwaschen, indem er mit einer Temperatur von 20 ° beginnt; auf diese Weise kannst Du zuletzt dahin gelangen, Dich in eine Wanne mit kaltem Wasser von 12 — 0 ° R., ein- oder zweimal täglich, secundenlang einzutauchen. Kalte Waschungen gewähren reine, faltenlose Haut, schöne Zähne, lebhafte Augen, üppige Formen, und überhaupt ein spätes, gesundes und kräftiges Alter.

Kalte Uebergießungen, stärker und eingreifender, als das Eintauchen; der Kranke sitzt dabei in einer leeren oder halb mit kaltem Wasser gefüllten Wanne, und von oben herab wird ihm Wasser von 12 — 8 ° R. und darunter aus großen Gefäßen über den Kopf gegossen, so daß es sich über den ganzen Körper verbreitet. Diese Methode ist ein Hauptmittel im verzögerten Ausbruche mancher Hautkrankheit, im sogenannten Faulfieber und in vielen Geisteskrankheiten.

Naßkalte Einwickelungen mit unmittelbar darauf folgenden kalten Bädern. Du wirst auf einer Matratze in ein nasses Betttuch dergestalt eingewickelt, und in wollene Decken so eingehüllt, daß nur das Gesicht frei bleibt; über dieses läßt man frische Luft streichen. Alle 5 Minuten trinkst Du ein Glas kaltes Wasser, so lange, bis starker Schweiß erfolgt, was nach einer halben, einer ganzen, bisweilen auch erst nach vier Stunden geschieht. Kopf, Brust und Arme werden dann mit kaltem Wasser abgewaschen, und Du trittst unmittelbar in ein Wannenbad von 12 — 8 ° R., worin Dir das Wasser bis an das Kinn reicht. Im Bade wird der ganze Körper mit bloßen Händen stark gerieben; anfangs verweilst Du daselbst nur 1 — 2 Minuten, später jedoch bis zu 10, ja 20 Minuten. Nach dem Bade schnelles Abtrocknen, Ankleiden, und erlaubt es Dein Zustand, starke Bewegung in freier Luft; kann dies nicht geschehen,

so kehre ins Bett zurück; krampfhafte Zusammenziehungen der Extre- mitäten während des Bades sind von keiner großen Bedeutung. — Diese Art, den Schweiß zu erregen, unterscheidet sich von den herkömmlichen Methoden mit heißen Getränken und Arzneien vor- theilhaft dadurch, daß hier nur die individuelle Wärmethätigkeit des Körpers in Anspruch genommen wird, während in den innern Organen, namentlich in Lunge und Magen, durch Einathmen der frischen Luft und Genuß des kalten Wassers ein niederer Tempe- raturgrad Statt findet; aus demselben Grunde wirkt auch das darauf folgende kalte Bad nicht schädlich, sondern erfrischend. Die naßkalten Einwickelungen werden ferner angewendet, nicht um Schweiß zu erregen, sondern um der Haut auf nachdrückliche Weise die Hitze zu entziehen, sie selbst kräftiger und fester zu machen, und die große Unruhe und Reizbarkeit des Kranken zu beschwich- tigen; in diesem Falle wird, sobald der Patient warm wird, die Einwickelung erneuert, was 4 — 6 mal in einem Tage geschehen kann. — Eben beschriebene Heilart ist durch den Wirthschafter P r i e ß n i t z auf dem Gräfenberg in östreichisch Schlesien seit einigen Jahren consequent in vielen Krankheiten durchgeführt; so lange keine Fehler der Brustorgane da sind, so lange nicht Vereiterungen in- nerer wichtiger Theile Statt finden, hat die Wirksamkeit dieser Methode gleichsam die Feuerprobe bestanden. Seit Jahren curirt P r i e ß n i t z eine Menge sogenannter Nervenkrankheiten, Hämor- rhoidalübel, Unterleibsstockungen, Mercurial-Cachexien, Verstopfun- gen, Scorbut, Gicht, Knochenanschwellungen, Rheumatismen, ver- altete Hautausschläge, Atrophien, Knochengeschwüre, Syphilis, Hypochondrie, Cholera, Influenza, chronische Entzündungen, und selbst manche hitzige Krankheit; er heilt da, wo vergebens verschie- dene Heilquellen angewandt wurden, er heilt da, wo Ultraallopa- then und Ultrahomöopathen vergebens ihre Methoden versucht. Der wahre Heilkünstler, der aus den Extremen einen versöhnenden Mit- telweg aufsucht, erkennt auch dankbar das Verdienst dieses einfa- chen Mannes.

Naßkalte Umschläge. — Ein mehrfach zusammengelegtes Stück Leinwand wird, in frisches Wasser eingetaucht und stark ausgewunden, fest an den Körper angelegt, darüber ein trockenes Stück Leinwand, Leibwäsche und die Kleider. Der Umschlag wird erneuert, sobald man fühlt, daß er vollkommen trocken geworden ist. — Die heutige Chirurgie ist ebenfalls zu einem naturgemäßen Verfahren zurückgekehrt, indem blutige Operationen und Verletzungen aller Art zum Heile der Kranken so lange mit kaltem Wasser behandelt werden, bis das Stadium der Entzündung vorbei ist.

Kalte Einreibungen. — Der ganze Körper oder einzelne kranke Theile werden mit einem Stück Eis, oder einem in eiskaltes Wasser getauchten Schwamm Minuten lang gerieben und dann mit einem Stück Flanell abgetrocknet.

Sitzbäder. — Der Kranke sitze mit entblößtem Unterleibe in einer Wanne, und zwar so lange, bis in den vom Wasser umgebenen Theilen die Wärme stärker zurückkehrt; das beste Mittel gegen Blutandrang nach dem Kopfe.

Hand- und Fußbäder werden angewandt, wenn man von kalten Umschlägen oder theilweisen naßkalten Einwickelungen keinen Gebrauch machen will.

Zu Douche-, Spritz- und Tropfbädern waren bisher in dem Bade des Herrn Majewski die besten Vorkehrungen getroffen; da aber dieser Theil der Anstalt einstweilen eingegangen ist, so kann sich ein jeder Kranke zu Hause sowohl, wie auch an Orten, wo er baden will, leicht mit andern Vorrichtungen helfen; auch verkauft die Handlung des Herrn Minter die besten Apparate zu dieser Art Bäder. Zu Douchen bediene Dich einer gewöhnlichen Spritze, deren Dicke und Länge sich nach dem Strahle richtet, den Du auf den kranken Theil leiten willst; der Strahl fällt von verschiedener Höhe und muß mindestens 15 Minuten lang andauern. Während der Douche läßt man die kranken Glieder reiben. Der Kopf muß mit einer Kappe von Wachs-

taffet bedeckt werden. Auf sehr empfindlich gereizte Stellen darf die Douche nie angewendet werden, die Glieder verlieren leicht unter Convulsionen Gefühl und Bewegung. Zu Spritzbädern braucht man eine gewöhnliche Gießkanne, oder stürzt das Wasser durch ein großlöcheriges Sieb. Zu Tropfbädern kann jedes Gefäß mit einer kleinen Oeffnung angewendet werden, das Wasser fällt tropfenweise von einer Höhe von 6—18 Fuß, 5—6 Minuten lang auf den leidenden Theil. In allen Fällen entscheidet der Arzt über die Höhe, über die Quantität und über die Wiederholung des niederstürzenden Wassers. — Die 3 Arten Bäder können täglich angewandt werden, bei der Douche jedoch muß, weil diese sehr aufregt, alle 3 oder 4 Tage ein Stillestand eintreten. Die ganze Cur dauert 14 Tage bis 4 Wochen. — Diese Bäder liefern ein sehr kräftiges, durchgreifendes Heilmittel, denn die auflösende Kraft des Wassers, die stärkende und reizende der Kälte, werden hier theils mit mechanischem Drucke, theils mit Erschütterung der erkrankten Theile verbunden; die Veränderung, welche anfangs bloß die Haut trifft, dringt durch die weichen Gebilde bis auf die tiefsten Theile. Oertliche Krankheiten, die Jahre lang einer Heilung widerstanden, werden auf diese Weise bekämpft; weil aber meist solche Uebel dem menschlichen Organismus gleichsam zur Gewohnheit geworden, weil sie ihm oft eine Ableitung, eine Art nützlicher Fontanelle bilden, so muß mit dieser Heilmethode um desto vorsichtiger verfahren werden; der innere Gebrauch künstlicher oder natürlicher Mineralwässer, der Abführungen oder anderer specifischen Mittel ist dabei meist unumgänglich. Es ist Zeit, mit dieser Cur aufzuhören, sobald in den krankhaften Theilen starke Stiche erscheinen und die Haut sich anhaltend röthet. — Sehr zarte und entzündete Organe können auf diese Weise nicht behandelt werden.

Zu Einspritzungen mit kaltem Wasser bedient man sich einer gewöhnlichen kleinern Spritze.

Heraufsteigende Douchen (douches ascendantes). — Die sogenannte Bubenquelle in Ems verdankt ihren Ruf

einer aufsteigenden Douche. Patientin sitzt daselbst unmittelbar über der Quelle, und das Wasser steigt mit sanftem Strahle in die Geschlechtstheile; der Reiz im ganzen Unterinsystem ist leicht erklärlich, folglich in manchen Fällen größeres Empfängnißvermögen. Diese Methode ist ebenfalls in manchen andern Krankheiten der Gebärmutter anwendbar. Maschinen zu aufsteigenden Douchen sind bei Herrn Minter zu haben; die Hebamme Rosalia Bednarska, wohnhaft auf der Neuen Welt 1262, ist zu jeder Zeit bereit, ihre Anweisung und Hilfe dem Bedürftigen anzubieten, so daß auch in Warschau die Emser Bubenquelle leicht nachgeahmt werden kann.

Auch muß hier das Hinaufschnupfen des frischen Wassers in die Nasenhöhlen erwähnt werden, was, wenn es des Tages öfters wiederholt wird, ein trefflich ableitendes Mittel liefert. Das fleißige Gurgeln mit frischem Wasser ist das beste Mittel, den Schleim aus Schlund und Mundhöhle zu entfernen, zugleich wird durch die Kälte die ganze Speiseröhre bis in den Magen hinab belebt und sanft gereizt. Das Gurgeln muß des Morgens vorgenommen und dazu ½ Maß Wasser verbraucht werden, dann nehme man es auch noch nach jedem Essen vor.

Schließlich nochmals die Warnung, daß der Laie nie eine Wassercur ohne Zuziehung eines guten Arztes unternehme, da es viele Zustände giebt, welche als Gegenanzeigen dieser Methode dienen. Ueberhaupt dürfen sie nur bei Personen angewandt werden, denen noch ein ziemlicher Grad von Lebenskraft inne wohnt; bei Entzündungen edler Organe, bei starken Congestionen, bei drohenden Apoplexien und Neigung zu Blutstürzen muß der Wassercur ein Aderlaß oder örtliche Blutentziehungen vorangehen; endlich giebt es leider Krankheiten, bei denen weder Wasser noch Luft, weder die unendlich kleine Gabe des Ultrahomöopathen, noch die buntgemischten Recepte der Ultraallopathen zu helfen im Stande sind. Nach den kalten Bädern tritt sehr oft der sogenannte Badeausschlag ein; er zeigt sich meist unter dreierlei Formen:

1) Der Patient fühlt ein allgemeines Unwohlsein, es ent-

stehen rothe, juckende Knötchen auf der Haut, mit dem vollkommenen Ausbruche derselben verschwindet das innere Unbehagen, die Knötchen trocknen und die ganze Oberhaut schuppt sich kleienartig ab.

2) Es bilden sich kleine, erbsengroße Eiterbläschen von verschiedener Färbung, mit einem rothen Ringe umgeben; diese erregen mehr oder weniger Schmerzen und gehen bald in Geschwüre über, deren Heilung oft längere Zeit erfordert.

3) Es zeigt sich auf der Haut ein rother entzündeter Fleck von einem halben bis einem ganzen Zoll im Durchmesser, die entzündete Stelle bricht auf und es entsteht ein Geschwür, welches oft einen großen Umfang erreicht, bedeutende Schmerzen verursacht und mehrere Wochen lang dauert. — Bei Syphilis endlich und Quecksilberkrankheiten entstehen in Folge der Kaltwassercur meist wahre Blutschwären, die auch nach der Cur oft längere Zeit fortdauern. — Diese Symptome sind, wie es sich von selbst versteht, wohlthätige Krisen.

Die Erfahrungen des Prießnitz in der von ihm begründeten Anstalt, so wie aller Aerzte, welche mit Prüfung und Umsicht sein Verfahren nachgeahmt, haben nicht allein die Unschädlichkeit, sondern auch den ausgezeichneten Nutzen dieser Heilmethode dargethan, und selbst mir würde es leicht sein, hinlängliche Beispiele zur Empfehlung derselben anzuführen. — Doch auch hier sind es die Extreme, welche nur zu oft die Geister verblenden; — es giebt Aerzte, welche entweder diese Methode ganz und gar verdammen, oder auch nur in ihr allein für jede Krankheit, unter allen Umständen Heil suchen. — Die Laien strömen von allen Seiten Europa's zu Prießnitz hin. — Ohne hier auf diesen Mann einen Tadel werfen zu wollen, muß dennoch bemerkt werden, daß Prießnitz bei allen möglichen Naturgaben den Scharfblick und die Kenntnisse eines guten Arztes niemals ersetzen kann. Die Verblendung der Laien, das Vorurtheil der Aerzte ist um so beklagenswerther, da es doch in der Macht eines Jeden steht, diese Methode unter

kunstgerechter Leitung bei sich zu Hause anzuwenden. — Wünschenswerth wäre auch hier in Warschau eine Anstalt, in der mit kaltem Wasser curirt wird, nach dem Beispiele der Prießnitz'schen, das Gute derselben benutzend, das Mangelhafte verbessernd. Durch das günstige Klima Warschau's unterstützt, von den ausgezeichneten Aerzten dieser Stadt geleitet, müßte diese Anstalt weit günstigere Resultate liefern, als die am Gräfenberge. Ein zweckmäßiges festes Gebäude, das entweder alle Badevorrichtungen selbst enthält, oder mit denselben verbunden ist, Wohlfeilheit für die ärmere Klasse, eine gehörige Menge Quellwassers, wo möglich durch einen artesischen Brunnen, alle Gemächlichkeiten, zu entsprechenden Preisen, für die Vornehmern und Reichern; ein consequent leitender Arzt, die größte Ordnung und Reinlichkeit wären die Hauptbedingungen. Ferner müssen die Wannen in der gehörigen Anzahl vorhanden sein, daß nicht Leidende, mit den verschiedenartigsten Krankheiten behaftet, gezwungen sind, in ein und demselben Wasser zu baden. — Die Douchen, Tropf-, Regen- und Sturzbäder müssen unter einem bedeckten Raume sich befinden, und dabei einige Cabinette zum An- und Auskleiden angebracht sein. — Ferner sollten die Gefäße zu den partiellen Bädern besonders bequem eingerichtet sein. Endlich sei für die Diät der Kranken zweckmäßig gesorgt; in Gräfenberg werden sämmtliche Kranke mit derselben groben Kost genährt, namentlich mit Butterbrod überfüllt; es giebt ja eine feinere Kost, sogar Leckerbissen, welche leicht verdaulich, nahrhaft und dem krankhaften Zustande entsprechend sind. — Wie ich in Struve's Mineralwasseranstalt eine strenge Controlle der Aerzte und Kranken, Ordnung und eine wissenschaftliche Beobachtungsmethode fordere, so auch hier; — und die 1ste Abtheilung dieses Büchleins mit allen ihren diätetischen Regeln und Vorschriften paßt eben so gut zu Prießnitzens Methode, wie zum Gebrauche künstlicher und natürlicher Mineralwässer.

Luftbäder. — Ich wünsche hier auf diese im Alterthum so stark benutzte, jetzt beinahe vergessene Methode aufmerksam zu

machen. Wie bekannt, warfen die Römer bei eintretender Dunkelheit Toga und Tunica ab, und genossen völlig entkleidet die Abendkühle in ihren Gärten oder auf den flachen Dächern ihrer Häuser. Was die Alten zur Erhaltung ihrer Gesundheit thaten, wird leider jetzt zu sehr vernachlässigt. — Das Luftbad wird am besten unmittelbar vor dem Flußbade genommen, nur mit leichten Badehosen bekleidet, gehe man ½ Stunde langsam am Ufer auf und ab. — Einigermaßen wird diese Methode durch die viele Bewegung im Freien beim Trinken der Mineralwässer ersetzt.

Eisen. — Das Eisen, ein Hauptbestandtheil der meisten kalten Mineralwässer, hat beinahe dieselbe Kraft, wie das kalte Wasser, und unterscheidet sich von demselben nur darin, daß letzteres auch bei Reizungen, Entzündung und in der Fieberhitze angewandt werden kann; diese Kraft des Eisens ist eine belebende, stärkende, sie wirkt zusammenziehend auf die Wände der Blutgefäße, auf Zellgewebe, Schleimhäute und Muskelfasern. Das Eisen vermehrt den Faserstoff des Blutes, stellt die Regelmäßigkeit der Circulation wieder her, und wirkt dann stärkend auf die Nerven. — Die Eisenwässer haben eine doppelte Wirkung, eine Hauptwirkung, von dem Eisen herrührend, und eine Nebenwirkung, durch die übrigen Bestandtheile der Quelle bedingt, z. B. 1) die beruhigende der freien Kohlensäure; — 2) die zusammenziehende des schwefelsauren Eisens und Alauns; — 3) die gelind-abführende des Glaubersalzes; — 4) die Stockungen auflösende der Alkalien, des Natrons, der Kalkerde. Die Eisenwässer bekommen besonders denjenigen Personen, welche einen schwammigen Körperbau haben, oder die durch Krankheiten, Leidenschaften und große körperliche oder geistige Anstrengungen erschöpft sind, die an reiner Schwäche der Muskelfasern und der Blutgefäße, an Erschlaffung der Schleimhäute leiden; sie sagen auch besonders dem weiblichen Organismus zu, und passen vorzugsweise als Nachcur nach dem Gebrauch auflösender Mineralquellen. — Um aber die wahre Schwäche, die Hauptanzeige zur

Anwendung des Eisens zu erkennen, bedarf es eines geschickten Arztes, der genau zu beachten hat, ob nicht folgende Umstände Statt finden: Neigung zu Blutwallungen, Entzündungen edler Organe, Blutungen und Schlagfluß, Fieberhitze, Anhäufung von Galle und Schleim in den ersten Wegen, gereizter Zustand der Nerven, organische Krankheiten des Herzens und der großen Brustgefäße, Vereiterungen und Verhärtungen der Lunge, Wassersuchten, mehrere sogenannte specifische Krankheiten, als Rheumatismus, Krätze, Syphilis, desgleichen Schwangerschaft mit Neigung zum Abortus; in allen diesen Fällen wird das Eisen schaden. Die Zeichen, daß Eisenwässer wohl bekommen, sind größtentheils in der 1sten Abtheilung bereits angegeben (s. Tag des Trinkers); zu jenen Symptomen kommen noch: schwarze Färbung der Stühle, häufiges Aufstoßen und übelriechende Blähungen. — Durchfälle und andauernde Verstopfung beweisen, daß diese Wässer nicht vertragen werden; sollte aber bei diesem Zufalle dennoch mit dieser Methode fortgefahren werden, so trinke der Kranke bei eintretender Verstopfung alle Abende ein Glas Bitterwasser; — bei Durchfall füge einem jeden Becher kalten Eisenwassers ein paar Löffel warmer Milch oder $\frac{1}{4}$ Gläschen Karlsbader Sprudel hinzu, und trinke weniger. Sobald sich Kopfschmerzen, Schwindel, rothe Farbe der weißen Augenhaut einstellen, so setze ein paar Tage aus, und trinke bei Fortsetzung der Cur das Wasser nicht früher, als bis das kohlensaure Gas verflogen ist. — Gewöhnlich gebraucht man eine Eisenwassercur 4—6 Wochen lang, und trinkt täglich 4—8 Glas, alle 20 Minuten eins. Durch die künstlichen Mineralwässer hier in Warschau, im Verein mit den Weichselbädern, sind in manchen Fällen Curen zu Stande gebracht worden, wo die berühmten Eisenbäder von Pyrmont, Driburg, Bocklet, Schwalbach, Cudowa u. s. w. im höchsten Grade angezeigt waren; — ferner liefern die Herren Unternehmer der Struve'schen Anstalt allhier alle mögliche Bestandtheile im concentrirten Zustande, die da nöthig sind, um bekannte natürliche Eisenbäder nachzubilden. Wäh-

rend und nach der Cur treten bisweilen verschiedenartige Symptome ein; der Heilkünstler hat hier alle Aufmerksamkeit aufzubieten, um zu unterscheiden, ob sie der früher bestehenden Krankheit, oder einer hinzugekommenen neuen, oder dem allzureichlichen Gebrauche des eisenhaltigen Wassers zuzuschreiben sind. Da diese letzteren Symptome von größter Wichtigkeit sind, will ich einige derselben hier anführen: Dem Kranken wird beim Gehen übel, er bekommt Schwindel, im Kopfe ein Pochen, Sausen in den Ohren, Appetitlosigkeit und üblen Geschmack, Aufstoßen und bisweilen Erbrechen gleich nach dem Essen, Drücken um den Nabel und im Magen, Vollheitsgefühl, Unruhe der Madenwürmer, im Fall solche vorhanden sind, Geschwulst und Schmerz der Hämorrhoidalgefäße, nächtlichen Samenerguß; der vorhandene weiße Fluß wird consistenter, die Mutterscheide ist heiß und schmerzhaft, der Monatsfluß wird reichlicher, tritt mit Schmerzen ein, oder kommt einige Tage später; kleine Beklemmungen der Brust mit Aengstlichkeitsgefühl in der Herzgrube; es zeigt sich blutiger Schleim im Bronchialauswurf, bisweilen wirklicher Lungenblutfluß; Schmerzen, Stiche und Reißen im Kreuze; litt Patient an rheumatischen Schmerzen, so vermehren sich diese besonders in der Bettwärme; Kälte der Füße, Müdigkeit, Schläfrigkeit am Tage und lebhafte Träume in der Nacht.

Eisenbäder. — Eisenbäder können unter allen den Formen angewendet werden, die wir beim Gebrauche des kalten Wassers angeführt haben, sie wirken wo möglich noch kräftiger, als dieses. In der Badeanstalt von Ullrich ist eine natürliche eisenhaltige Quelle, deren Kraft man eben so wirksam machen kann, wie die Eisenbäder von Pyrmont, Driburg, Bocklet, Passy, Brighton, wenn man auf eine Wanne von 600 Pfund Wasser 2 oder 3 Stahlkugeln hinzufügt.

Eisenhaltige Schlammbäder. — Jedem Arzte ist bekannt, daß einfache Erd- und Schlammbäder wichtige Krankheiten heilen, die Wirkung derselben wird noch erhöht, wenn ihnen

Arzneistoffe hinzugemischt werden; die Kraft eines solchen Schlammbades wird durch den mechanischen Druck und das festere Anschließen an die Körpertheile vermehrt. Der Eisenmineralschlamm wirkt besonders belebend, stärkend, zusammenziehend und durchdringend. Die Schlammbäder werden entweder allgemein (einmal täglich) oder örtlich (zweimal täglich), kalt oder erwärmt angewendet; zugleich dienen sie als Einreibung. — Die Temperatur der Schlammbäder können die Kranken immer um 1 oder 2 Grad wärmer vertragen, als die der gewöhnlichen warmen Bäder; ist das Schlammbad bis zu einer Temperatur von 30—32° verordnet, so darf es nur bis an den Nabel reichen. Im Bade selbst stehe erst einige Secunden, kniee dann nieder und setze Dich allmälig; dann steige in das Reinigungsbad. Die Wirkung der örtlichen Schlammbäder wird durch gleichzeitige Anwendung der Douchen erhöht; zuerst wird der Mineralschlamm eingerieben, dann ein Bad genommen, dann die Douche.

S c h l a m m u m s c h l ä g e. — Der Schlamm werde, in ein einfaches Tuch geschlagen, auf die leidende Stelle, bei offnen Wunden und Geschwüren unmittelbar auf dieselben gelegt. Die Umschläge selbst dürfen nicht zu schwer sein, ein jeder muß spätestens nach Verlauf von 20 Minuten durch einen neuen ersetzt werden; nach etwa 1½ Stunde höre mit den Umschlägen auf. An einigen Badeorten bereitet man auch von dem Mineralschlamm die sogenannten G e h b ä d e r, d. h. zu einem gewöhnlichen oder Mineralwasserbad wird so viel Mineralschlamm gemischt, daß der Kranke sich darin ohne Anstrengung bewegen kann. — Die Herren K u r z und M a j e w s k i haben sich willig gefunden, durch chemische Mischung mit dem Weichselschlamm und fetter Moorerde die Schlammbäder von Loka in Schweden, von Pötheny in Ungarn künstlich nachzumachen.

Zu den berühmteren Eisenquellen, deren Analysen uns bekannt sind, die folglich in unserm Institute nachgebildet werden können, gehören:

a) Alkalisch-erdige Eisenwässer: Spaa in Belgien; als Getränk wird der Pouhon benutzt, die übrigen meist zu Bädern. — Altwasser in Schlesien, als Getränk und Bad. — Flinsberg in Schlesien; man trinkt das Wasser allein oder mit Molken; es wird auch zu Bädern benutzt. — Reinerz in der Grafschaft Glatz; die laue oder neue Quelle hat 14° R., die kühle oder alte Quelle 9° R.; innerlich mit Molken, äußerlich als Wasser-, Douche-, Tropf- und Regenbad. — Cudowa in der Grafschaft Glatz, 7° R., als Getränk, Wasser-, Douche-, Regen- und Gasbad. — Die Eisenquellen zu Aachen, meist nur zu Wasser- und Douchebädern benutzt. — Schwalbach in Nassau, als Getränk und Bad. — Bartfeld in Ungarn, von 7—8° R., als Getränk und Bad.

b) Erdig-salinische Eisenwässer: Krynica in Galizien, von 7° R., als Getränk und Bad. — Driburg im preußischen Westphalen, von 8—12° R., innerlich und äußerlich. — Brückenau in Baiern, von 7—8° R., als Getränk und Bad. — Bocklet in Baiern, von 9° R., als Getränk, als Wasser-, Tropf- und Regenbad, besonders als aufsteigende Wasserdouche. — Riepoltsau im Großherzogthum Baden, von etwa 8° R., als Getränk, Wasser-, Dampf-, Douche-, Tropf-, Gas- und Schlammbad benutzt. — Pyrmont im Fürstenthum Waldeck, von 8—10° R., als Getränk, als Wasser-, Douche-, Tropf-, Sturz-, Gas- und Qualmbad, auch als Waschung. — Meinberg im Fürstenthum Lippe-Schaumburg, 6—10° R., als Getränk, Wasser-, Schlamm-, Gasbad und Dampfdouche.

c) Alkalisch-salinische Eisenwässer: Kaiser Franzensbad in Böhmen, der Franzensbrunnen, von 9° R., wird meist innerlich gebraucht. — Der Karolinen- und Ambrosiusbrunnen, von 7° R., und der Ferdinandsbrunnen, von 7½° R., zu Marienbad in Böhmen, besonders als Getränk, die beiden erstern Quellen auch zu Wasser-,

Schlamm=, Douche=, Gasbädern und in Form von russischen Bädern.

d) Erdige Eisenquellen: Imnau im Fürstenthum Hohenzollern=Sigmaringen, innerlich und äußerlich, als Wasser=, Douche= und Dampfbad. — Wildungen im Fürstenthume Waldek, von 8—9° R., äußerlich und innerlich.

e) Vitriolwässer: Der Selkenbrunnen zu Alexisbad in Anhalt=Bernburg, von 6° R., innerlich nur in außerordentlichen Fällen, als Bad mit dem größten Erfolge.

Namentlich nur noch einige der bekannteren Eisenquellen außerhalb Deutschland:

a) In der Schweiz: Engistein, als Getränk und Bad; — Blumenstein und das Lochbachbad nur äußerlich.

b) In Frankreich: Aumale, innerlich; Rouen, innerlich; Passy, innerlich, als Bad und Douche.

c) In Italien: Recoaro, als Getränk und Bad.

d) In England: Cheltenham, als Getränk und Bad; Scarborough, vorzugsweise innerlich; Harrowgate, Hartfell, Brighton, als Getränk, in Verbindung mit Seebädern.

e) In Rußland: die Eisenquellen des Caucasus, von 12—33° R., innerlich und äußerlich.

Ein anderer Hauptbestandtheil vieler Eisenquellen ist der Mangan; er verstärkt die tonische reizende Wirkung des Eisens, und vermehrt dessen specifische Kraft auf die Harnwerkzeuge. Von zu lange fortgesetztem Gebrauche sehen wir folgende krankhafte Symptome: Reißen in den Zähnen, Uebelkeit, stechende Schmerzen im Oberschenkel, drückender Kopfschmerz, besonders in der Schläfegegend, öfterer Drang zum Uriniren, Reißen in den Handgelenken, vorübergehende Hitze und Röthe im Gesicht, Mißmuth und anhaltende Gemüthsunruhe.

Schwefelsaure Thonerde, Alaun. — Innerlich gebraucht wirkt er in kleinen Gaben zuerst zusammenziehend auf die Schleimhaut des Darmkanals, diese Kraft verbreitet sich

dann auf die zunächst gelegenen Gebilde und auf alle Organe. — In den Mineralwässern vermehrt er, wie die Chemiker behaupten, die innige Mischung der übrigen schwefelsauren Salze, und erhöht ihre zusammenziehende Wirkung. In großen Gaben verschluckt, kann er Vergiftungssymptome hervorbringen.

Von den alaunhaltigen Wässern können nachgebildet werden: Bad Ratzes im südlichen Tyrol, innerlich, besonders aber als Bad. — Buckowina in Niederschlesien, von 7—9° R., besonders äußerlich.

Wärme. — Wärme, in gehörigem Maße im Körper selbst erzeugt, ist Hauptbedingung zur Erhaltung der Gesundheit; nur der Mensch ist vollkommen gesund, in dessen Körper sich, auch unter wechselnden äußern Einflüssen, die Wärme stets in rechtem Maße entwickelt. Die Wärme wird auf dreifache Weise erregt: 1) sie wird dem Körper von außen mitgetheilt durch Sonnen- oder Stubenhitze, Bäder, Thiere u. s. w.; 2) sie entwickelt sich von innen heraus, in Folge von Körperbewegung, durch Genuß heißer Getränke, durch Leidenschaften; 3) sie häuft sich im Körper an, indem durch Kleidungsstücke und andere Bedeckungen ihre Entweihung verhindert wird. Die Wärme ist ein eben so wichtiges Agens, wie die Kälte; wie diese hat sie eine doppelte Wirkung: es wird nämlich durch sie die Thätigkeit der Nerven, Gefäße, Muskeln, der äußern und innern Sinne, sogar der geistigen Functionen vermehrt; bald darauf folgt, zumal bei stärkerer Einwirkung, Schwäche, Erschlaffung in den Muskelfasern, verminderte Thätigkeit der Nerven, der geistigen Functionen und der Blutgefäße. — Die Wärme wird dann angewendet, wenn es darauf ankommt, unmittelbar auf die Haut zu wirken, ihre krankhafte Function zu verbessern, oder Krisen hervorzurufen; durch Erschlaffung dahin zu wirken, daß die krankhafte Thätigkeit der Nerven, daß Zusammenziehungen der Muskelfasern, Krämpfe innerer und äußerer Organe besänftigt werden.

Statt aller Lobpreisungen dieses Heilmittels führe ich hier nur

die Methode von Cadet de Vaux an, die, von einem klugen Arzte geleitet, schon so viel Gichtbrüchige hergestellt hat, daß sie sich in der Heilkunst ein Bürgerrecht erworben. Der Kranke trinkt von gewöhnlichem, bis auf 45 ° R. erhitztem Wasser alle 15 Minuten ¼ Maaß, und setzt dies Verfahren 12 Stunden lang fort (ich habe immer 6 Stunden hinlänglich gefunden); er bleibt dabei im Bette, warm zugedeckt, und genießt sonst nichts. — Nach 6 Stunden, oft aber auch gleich nach den ersten Gläsern, findet sich reichlich vermehrte Absonderung des Schweißes, des Urins, oft auch des Stuhlgangs ein. Die Dauer des Schwitzens richtet sich nach der Natur des Kranken. Sobald ein Gefühl von großer Unbehaglichkeit eintritt, oder der Kopf stark eingenommen wird, so muß die Operation beendet werden. In dem Falle, daß an einzelnen, besonders leidenden Theilen, die Haut durch dieses Verfahren nicht in Schweiß gebracht werden kann, so wird um diesen Theil ein anschließender naßwarmer Umschlag befestigt, der, wenn es nöthig ist, auch während des Schwitzens erneuert werden kann. Ist die Haut im Allgemeinen nicht zum Schwitzen zu bringen, so müssen naßwarme Einwickelungen des ganzen Körpers angewendet werden. Der Kranke verfällt gewöhnlich in einen tiefen Schlaf, von dem er neugestärkt und gesund erwacht. Diese Einwickelung in naßwarme Tücher ist eine Modification der Methode von Cadet de Vaux. Hier ein trauriges Beispiel aus eigener Praxis, um Laien vom Selbstcuriren mit dieser Methode abzuhalten: Der Soldat Iwan Alexandrow litt 3 Frühlinge hindurch an gichtisch-rheumatischen Schmerzen, diese wanderten entweder in den Muskelpartien der Hände und Füße herum, oder setzten sich in den untern Fußgelenken, in den Zehen und Fußballen fest, dabei gelinde Fieberbewegungen, Hitze, Appetitlosigkeit und dumpfer Kopfschmerz in der Stirn; dieser Zustand verging jedesmal nach Aderlaß und schweißtreibenden Mitteln in 4 oder 5 Tagen; im vierten Frühlinge war bereits der zehnte Krankheitstag angebrochen, ohne daß sich das Uebel gebrochen; die üblichen Mittel waren be-

reits erschöpft worden. Da kein Zeichen eines entzündlichen Zustandes der Brust- oder Baucheingeweide sich vorfand, so griff ich zur Cadet de Vaux'schen Cur. — Zwei Stunden nach ihrer Beendung starb Alexandrow plötzlich. Die geöffnete Leiche zeigte beinahe alle Organe des Kopfes, der Brust, des Bauches, mit Blut überfüllt.

Trockne Wärme. — Soll bloß das Entweichen der Wärme durch die Haut verhütet werden, so erreicht man diesen Zweck durch verhältnißmäßig warme Bekleidung und durch eine Zimmertemperatur von 15 — 18° R.; will man aber zugleich Wärme von außen mittheilen, so muß der Kranke in gewärmte Tücher und Decken eingehüllt werden, und Sand- oder Aschenbäder von 30 — 34° R. nehmen. — Es ist auffallend, wie wenig diese Methode in der Heilkunde überhaupt benutzt wird, da sie doch viel sicherer und viel gefahrloser ist, als so viele Mittel, die im Rufe der schweißtreibenden stehen, diesem Zwecke aber nicht immer entsprechen. — Jedoch muß auch angemerkt werden, daß die Einwohner hiesiger Stadt, in der falschen Meinung, durch Transpiration Krankheitsstoffe aus dem Körper zu entfernen, mit der Anwendung der Wärme häufig Mißbrauch treiben. — Die meisten vornehmen Damen fürchten jeden Windstoß, und hüllen sich in Pelze ein; die Mütter verzärteln ihre Kleinen in Federbetten, und verschließen sie in heiße Zimmer; die Männer überladen sich mit erhitzenden Getränken, und setzen sich gleich darauf der kalten Temperatur aus. Die Wärme, entweder unvorsichtig oder zu lange angewandt, bringt selbst eine Menge derjenigen Uebel hervor, welche sie, von einem guten Arzt geleitet, zu heilen pflegt; sie schwächt die Nervenkraft, erregt Blutüberfüllung verschiedener Körpertheile, erschlafft die Muskelfasern, die Haut, und macht selbige zu Rheumatismen, Gicht und unaufhaltsamen Schweißen geneigt; Geschwüre, die in der Heilung begriffen sind, brechen wieder auf, es entstehen Blätterchen, Frieselausschlag, Blutschwäre; es folgt schlechter Appetit und Hartleibigkeit; Körper sowohl,

wie auch Geist, versinken in einen schwächlichen, apathischen Zustand.

Das Dampfbad im Räucherungskasten. — Am besten wird hierzu der Räucherungskasten von Galé angewendet. Der Kranke sitzt entweder ganz entkleidet oder mit einem leichten Flanellhemde bis an den Hals im Badekasten, zu welchem die Dämpfe durch eine Röhre geleitet werden; die Temperatur wird nach der Individualität des Kranken von 28 oder 30 ° bis zu 36, ja 40 ° R. gesteigert. Dieses Verfahren dauert anfangs nur 15 Minuten, später aber 30, auch 45, wenn nicht hindernde Umstände eintreten. Hierauf wird die Haut des Patienten abgerieben, er zieht ein trocknes, gewärmtes Hemde an, und legt sich zu Bett. Zwei solcher Kasten befinden sich in der Badeanstalt von Majewski.

Hempelsches Spiritus-Dampfbad. — Für dieses Bad giebt es einen besondern Apparat in Wannenform, der aber durch folgende einfache Vorrichtung entbehrlich wird: Auf zwei Mauersteine wird ein von allem Ruß gereinigter Kessel mit der Höhlung nach unten gesetzt, über denselben stellt man einen Stuhl, am besten ohne Lehne, und bedeckt den Sitz mit einem Stücke Wollenzeug; auf diesem nimmt der ganz entkleidete Kranke Platz, eingehüllt in einen wollenen, am Halse anschließenden Bademantel, der zugleich die ganze Vorrichtung umgiebt; die Füße des Kranken ruhen ebenfalls auf einem Stücke Wollenzeug. Unter den umgestülpten Kessel wird ein nicht zu großes irdenes oder blechernes Gefäß gesetzt, ein Viertelquart Spiritus hineingegossen, und derselbe angezündet. Bei der hierdurch erzeugten Hitze geräth der Kranke in einen starken Schweiß, wobei der Kopf ganz frei bleibt, kein inneres Organ mitwirkt, und nur die eigenthümliche Thätigkeit der Haut in Anspruch genommen wird.

Das russische Dampfbad. — In dem eigentlichen Badezimmer befinden sich an den Seiten Bänke von verschiedener Höhe. Durch Aufgießen von Wasser auf glühende Steine

eines Backofens werden die Dämpfe entwickelt. Die Badenden können die Temperatur nach Belieben wählen, je nachdem sie sich auf die oberen oder unteren Bänke legen. Ist der Schweiß reichlich ausgebrochen, so wird die Haut mit einem Ruthenbesen und Seife abgerieben, Unterleib und Rückgrat mit den Händen durchknetet, und endlich der Körper durch mehrmaliges Uebergießen mit lauem oder kaltem Wasser abgespült; der abgehärtete Russe stürzt sich wohl auch in einen Strom oder wälzt sich secundenlang in dem Schnee. Der Kopf bleibe im Dampfbade unbedeckt; dürstet Dich, so trinke nur Warmes; trittst Du ins Dampfbad, so setze Dich minutenlang nieder; fühlst Du Kopfschmerz, so endige das Bad; darauf ruhe in einem warmen Nebenzimmer aus; anfangs bade nur einen Tag um den andern, später alle Tage. Ein gutes russisches Dampfbad befindet sich ebenfalls in der Badeanstalt von Majewski.

Oertliche Dampfbäder. — Der leidende Theil wird mit Tüchern umhüllt, und mit heißen Wasserdämpfen gebäht.

Die sogenannten thierischen Bäder bestehen darin, daß der leidende Theil in den Bauch oder in die Eingeweide frisch geschlachteter Thiere gesteckt wird. — Bei dieser Art Bäder kommt besonders der stärkende animalische Stoff in Betrachtung. Herr von Bylski, Hauseigenthümer in Warschau, der zufällig eine Atrophie durch diese Methode heilen sah, wurde ein großer Vertheidiger derselben, und auf sein Anrathen gelangen mehrere wichtige Curen; zu bedauern ist, daß wir Aerzte diese Methode vernachlässigen, da sie in vielen schleichenden Krankheiten den innern Gebrauch der Mineralwässer kräftig unterstützen kann.

Sollen lauwarme Dämpfe eingeathmet werden, so verhüllt der Kranke den Kopf mit einem Tuche, unter welches man die Dämpfe leitet, oder man läßt im Krankenzimmer viel Dämpfe durch Aufgießen auf heiße Steine entwickeln.

Lauwarme oder warme Wasserbäder werden in Wannen genommen. — Ein kühlendes oder stärkendes Bad hat 26 ° R.,

ein beruhigendes und schmerzstillendes 27 °; ein reizendes und erregendes 28 — 30 °, ein erhitzendes 32 °. Ein kühles Bad erregt kleines Schaudern und Frostgefühl, Blässe des Gesichts, Zusammenschrumpfen der Fingerspitzen, kleinen Puls; ein warmes bringt eine leichte Transpiration hervor, röthet das Gesicht, die Fingerspitzen schrumpfen nicht zusammen; bei einem heißen Bade transpirirt der Kranke stark, die Haut und besonders das Gesicht werden roth, das Athmen etwas ängstlich. Die warmen Bäder reinigen die Haut, machen sie geschmeidig, öffnen die Poren, unterhalten die Transpiration, erleichtern dadurch einerseits die Krisen, andrerseits die Aufsaugung der sie umgebenden Flüssigkeiten und specifischen Medicamente; die Nahrungsstoffe verwandeln sich schneller in Chylus, Chymus, Lymphe (milchartigen Saft) und Blut, dieses in festere Theile; in letzteren gehen wiederum die Ausscheidungen schneller von statten, und auf diese Weise kommt es, daß die sogenannten Stockungen durch diese Methode gehoben werden. — Zur Bestimmung der Temperatur habe immer einen Thermometer zur Hand. Bade ungefähr 2 Stunden nach Beendigung des Trinkens vom Mineralwasser, oder Nachmittags 4 Stunden nach der Mahlzeit. Beginne diese Curart, wenn Du bereits einige Tage getrunken hast, fahre mit ihr so lange fort, bis die Reactionsperiode eintritt (s. 1. Abthlg.); nimm täglich ein Bad; ist das Wetter unfreundlich, bist Du zu Erkältungen geneigt und hast Du eine trockene Haut, so lege Dich nach dem Bade; an kühlen Tagen sei die Temperatur desselben eher um einen Grad niedriger, als höher, verweile jedoch kürzere Zeit in demselben. Wenn Du an Uebligkeit leidest, an Krämpfen, an Schwindel und Andrang des Blutes nach dem Kopfe, so bade im Beisein eines Andern; bei so bewandten Umständen halte ein Tuch oder einen Schwamm mit kaltem Wasser auf dem Kopfe. Steige langsam ins Bad, nicht mit vollem Magen, aber auch nicht ganz nüchtern, nicht erhitzt oder mit unruhigem Gemüthe; benetze zuerst Kopf und Brust; das Untertauchen ist nachtheilig; das Wasser muß zum wenigsten bis

über die Brust reichen; reibe im Bade die erkrankten Theile; bekommst Du Kopfschmerzen, zu große Hitze, Aengstlichkeit, Druck, Herzklopfen, anhaltenden Schauder, so vermindere oder erhöhe nach Umständen die Temperatur des Wassers, hilft dies nicht, so verlasse die Wanne; die Zeit des Badens richtet sich nach dem Ausspruche Deines Arztes, sie ist verschieden, von 20 Minuten bis zu 2 und 3 Stunden. Je heißer das Bad, desto kürzer seine Dauer; schlafe nicht in der Wanne, auch Essen, Trinken, Lesen, Tabackrauchen und der Gebrauch von Badehemden ist verboten. Magere und reizbare Personen vertragen nicht heißes, tägliches, lange fortgesetztes Baden, wohl aber Menschen von sogenannter schwammiger Körperkonstitution. Hast Du ein heißes Bad genommen, so vermeide Erkältung, ruhe Dich ein halbes Stündchen im warmen Vorzimmer aus, kleide Dich an und suche abermals Wärme der Stube oder des Sonnenscheins. Dreißig Bäder sind meistens zur Beendigung einer Badecur hinlänglich. — Werden die Bäder zu oft, zu heiß, oder ohne Berechnung, zur Zeit der Reaction oder des Fiebers angewandt, so bringen sie Muskel- und allgemeine Schwäche, Blässe, Blutandrang, Entzündungen und Vermehrung bestehender Krankheits-Symptome hervor. Jedem Arzte und gebildeten Laien ist bekannt, wieviel glückliche Curen bei natürlichen Mineralquellen mit heißen Wässern vollführt werden. — Da es nun in der Macht eines jeden Arztes steht, seinen Kranken an den Orten, wo Struve's Anstalten sich befinden, warme Wannen zu verordnen, selbige zugleich mit den Hauptbestandtheilen des angezeigten Mineralwassers zu schwängern, Bestandtheile, welche die Chemie nachgewiesen hat, und die in jeder Apotheke zu haben sind, so ist es wohl zu bewundern, daß dieser wichtige Umstand bisher so wenig bei uns beachtet wurde.

Warme Sitz-, Fuß- und Handbäder. — Ihre Dauer sei eine halbe, auch drei Viertelstunden. Das Verfahren bei den warmen Spritz- und Tropfbädern ist dasselbe, wie bei den kalten (s. pag. 84); zu den Tropfbädern muß das

Wasser eine Temperatur von 40—45° R., zu den Douchebädern aber nur 30—40° R. haben.

Warme Umschläge und Bähungen. — Die Temperatur der letzteren sei für den gegebenen Krankheitsfall passend; erstere dürfen nicht durch ihre Schwere auf die leidenden Theile drücken, und bei ihrem Wechsel muß die nöthige Vorsicht gegen Erkältung beobachtet werden.

Schwefel. — Der Schwefel hat in seinen Wirkungen große Aehnlichkeit mit der Wärme: er bewirkt Andrang des Blutes nach der Haut, öffnet ihre Poren, und begünstigt eine leichte Ausdünstung derselben; indem er dadurch krankhafte Reize und Thätigkeiten von Innen auf die Oberfläche ableitet, wirkt er antagonistisch specifisch; er hat aber auch eine direct specifische Wirkung auf die Haut, auf die Lymphdrüsen und die Wandungen der Blutgefäße mancher Organe, namentlich die der Pfortader, des Mastdarms und der Gebärmutter. Er vermehrt den Blutandrang nach letzteren Theilen, zieht aber auch zugleich ihre krankhaft erweiterten Venenhäute zusammen. Desgleichen verdünnt er das Blut, beschleunigt dessen Circulation und löset den Schleim der Bronchialhäute. Bei den heißen Schwefelquellen wird diese Wirkung im höchsten Grade durchdringend. Je nach ihren Nebenbestandtheilen haben diese Quellen auch mehrere Nebenwirkungen: die alkalischen kalten Schwefelquellen besitzen eine specifische Wirkung auf das Uterinsystem und die Harnwerkzeuge; die kalten Schwefelquellen mit erdig-salinischen Bestandtheilen sind auflösend und eröffnend; eisenhaltige Schwefelquellen stärken, und werden besonders als kaltes Bad, die heißen aber innerlich und zu Gas- und Schlammbädern benutzt. So wie beim Eisen wahre Schwäche die Hauptbedingung seiner Anwendung war, so ist Schwefel und Wärme dann angezeigt, wenn Krankheiten von zurückgetretenen Hautfehlern (schleichenden Entzündungen, Schleimflüsse, Stockungen) und stattfindende Hautausschläge die Hauptrolle spielen. — Auch hier sind es besonders Personen mit einem mehr schwammigen Körperbau, denen

diese Wässer am besten bekommen; dagegen sind sie zu vermeiden bei denen, welche zu Blutflüssen hinneigen, so wie sie überhaupt, im Uebermaß genossen, Wallungen, Blutungen, Fieberhitze, apoplektische Anfälle bewirken; desgleichen schaden sie bei Scorbut und Lustseuche. — In der Warschauer Anstalt ist immer eine Quantität gut bereiteter aqua hydrogenata sulfurata vorhanden, von diesem Präparate wird ein Eßlöffel voll zu irgend einer heißen oder kalten Quelle hinzugefügt, so daß, wer mit 8 Bechern 4 Unzen dieser Flüssigkeit trinkt, die Wirkung der kalten und heißen natürlichen Schwefelwässer leicht ersetzen kann. Der Beispiele sind nicht wenige, daß durch diese Präparate und durch den Gebrauch der heißen Schwefelbäder Krankheiten geheilt sind, wie wir sie in den Lobpreisungen der berühmtesten Schwefelheilquellen: Aachen, Landeck, Nenndorf, Trentschin, Barèges, lesen. Auch beim unvorsichtigen, zu lange fortgesetzten Gebrauche dieser Wässer treten, wie beim Eisen, mehrere Krankheitssymptome ein; sie sind: Schwindel mit Schwere im Kopfe und wenigem Nasenbluten; pulsirender Kopfschmerz zu verschiedenen Tageszeiten; schmerzhafte Gefühle in den Augenlidern, Ohrenklingen, Zahnweh, übler Geruch in der Nase, desgleichen im Munde, nebst bitterm Geschmack, trockenes Hüsteln, pressende Empfindungen auf der Brust, Stiche in derselben, Herzklopfen mit Blutwallungen, rheumatische Schmerzen der Brustmuskeln, Kreuzschmerzen, vermehrter, stark riechender Schweiß der Achselhöhlen; Widerwillen gegen Fleisch, Appetitlosigkeit, Fieberhitze, saures Aufstoßen, Sodbrennen, vermehrter Abgang des Speichels, Uebligkeit, Druck und Brennen im Magen, Auftreibung, Härte und Schneiden im Unterleibe, Blähungen, Bauchkneipen und Poltern, beschleunigter Stuhlgang; Stechen, klopfende Schmerzen, Drängen und Jucken im Mastdarme, vermehrtes Harnen, erhöhter Geschlechtstrieb, stärkerer Abgang der Menstrua; Mattigkeitsgefühl und ziehende Schmerzen in den Extremitäten; brennende Empfindungen in der Haut des ganzen Körpers und oft ein frieselartiger Ausschlag, Schläfrigkeit am

Tage, unruhiger Schlaf und Träume bei der Nacht, Mißmuth, üble Laune, Unzufriedenheit, Niedergeschlagenheit. Bei dem Gebrauche der Schwefelwässer vermeide man sorgfältig erhitzende, zu nahrhafte Speisen; am rathsamsten ist auch hier, wie überhaupt bei jeder Mineralwassercur, die homöopathische Diät. Beginne nie diese Cur, ohne Deinen Arzt genau zu consultiren, indem Vollblütigkeit, Unreinigkeiten der ersten Wege, Schwäche, Reizbarkeit mehrere Maßregeln nöthig machen. Außer den allgemeinen, bei jedem Wasser geltenden Regeln sind hier noch folgende zu beobachten: Während der Trinkcur ermüde Dich nicht durch zu starke Bewegung; fange mit 2 Bechern an, und spaziere nach jedem Becher 15 Minuten langsam; trinke das Wasser so heiß, als es Dir geboten wird, es ist wirksamer und hat einen bessern Geschmack; steige nicht mit der Anzahl der Becher ohne Genehmigung Deines Arztes, denn es können Umstände eintreten, die nicht allein Herabsteigen, sondern völliges Aufhören vorschreiben. Jedes krankhafte Symptom, Schwindel, Kopfschmerz, Vollheit, Schwere ist hier von Wichtigkeit, Blutungen und der Eintritt der Menstrua verdient besonders Berücksichtigung. Entsteht nach dem Trinken Durchfall, so vermindere die Anzahl der Becher; ist Verstopfung die Folge, so wird der Zusatz von Glauber-, Bitter- oder Karlsbader Salz diesen Zustand heben. Wirkt das Wasser zu heftig und reizt es zu sehr, so setze demselben ¼ Becher frisch gemolkener, ungekochter Milch zu. Badest Du, so bediene Dich jedesmal des Thermometers; die Dauer des Bades sei anfangs 15—20 Minuten, später 45—60. — Hier treten übrigens ganz dieselben Regeln ein, wie wir sie bei warmen Bädern kennen gelernt haben. — Ist Dir verordnet, bei Harthörigkeit oder Stockschnupfen Schwefeldämpfe einzuathmen oder durch die Nase zu ziehen, so hüte Dich, dies zu oft und zu lange zu thun.

Der Schwefelmineralschlamm wirkt kräftiger, als die Schwefelbäder, weil er viel kohlensaures Gas, Stickgas, gekohltes Wasserstoffgas, zuweilen auch Sauerstoffgas enthält. — Der berühmteste

Schwefelmineralschlamm ist der zu Abano in der Lombardei, der häufig versendet und auch nachgemacht wird, wozu folgendes Präparat in der Badeanstalt von Majewski stets benutzt werden kann:

Kochsalz	1 Pfund,
Glaubersalz	3 Unzen,
kohlensaurer Talk . . .	1 Loth,
schwefelsaurer Talk . .	1 Loth,
frisch bereitete Kalkschwefelleber	3 Loth,

fein pulverisirt und gut unter einander gemischt, werden mit

feiner Kieselerde . . .	1 Pfund,
feiner Thonerde . . .	3 Pfund

durchknetet, dann in einen neuen, nicht glasirten irdenen Topf in dünnen Schichten gelegt, mit 6 Maß Wasser übergossen, der Topf gut zugedeckt und die Masse allmälig bis zum Siedepunkte erhitzt, öfters umgerührt und das verdunstete Wasser immer wieder durch neues ersetzt; auf diese Weise wird das Kochen 8—12 Stunden fortgesetzt. — Dieses Präparat wird zu einem gewöhnlichen Moorbade gemischt.

Folgende am häufigsten besuchten Schwefelquellen können in hiesiger Anstalt nachgebildet werden:

a) Erdig-salinische Schwefelquellen: Baden im Erzherzogthum Oestreich, von 23—30° R., als Getränk, Wasser-, Douche-, Tropf-, Dunst-, Schlammbad und Klystir benutzt. — Die Heilquellen zu Ofen in Ungarn, sämmtlich als Getränk und Bad. — Klein-Pösthény in Ungarn, von 49—57° R., als Getränk, als Wasser-, Schlamm- und Gehbäder. — Landek in der Grafschaft Glatz, die wärmern Quellen, das alte und neue Bad, haben 23° R., die kältere Schwefelquelle nur $15\frac{1}{2}$° R.; innerlich und äußerlich. — Kreuth in Baiern, von 9° R., als Getränk, Wasser-, Dampf- und Douchebad. — Nenndorf im Kurfürstenthum Hessen, von 8° R., als Getränk, Wasser-, Gas- und Dampfbad, Wasser-, Gas- und Dampfdouche, auch als Mineralschlamm. — Meinberg im Fürsten-

thum Lippe-Schaumburg, von 7—13° R., als Wasser- und Schlammbad.

b) Eisenhaltig-salinische Schwefelwässer: Bocklet in Baiern, als Bad benutzt.

c) Alkalisch-salinische Schwefelwässer: Warmbrunn in Schlesien, von 28—30° R., als Getränk und äußerlich.

d) Alkalisch-muriatische Schwefelwässer: Trencsin in Ungarn, mit vielen Quellen, von 27—32° R., als Getränk und äußerlich. — Aachen mit seinen fünf Hauptquellen, von 35—46° R., theils äußerlich, theils innerlich. — Burtscheid: die Trinkquelle von 35° und das Pockenbrünnchen von 46½° R., erstere innerlich, letzteres als Bad benutzt. In der Schweiz: Leuk, von 37—41° R., als Bad und Getränk; — Baden im Kanton Aargau, von 37° R., als Wasserbad, Douche, Klystir und Getränk; — Schinznach, von 26° R., als Wasserbad, Klystir und Getränk. In Frankreich: Arles, von 49° R., als Getränk, Wasserbad, Douche und Dampfbad; — Barèges, von 25—40° R., als Douche, Wasserbad und Getränk; — Cauterets, mit 10 Quellen von 26—40° R., als Getränk, Bad und Douche; — die kalten Schwefelquellen zu Montmorency, als Getränk, Douche, Wasser- und Dampfbad. In Italien: Abano, von 60—66° R., besonders als Wasser- und Schlammbad; — Acqui, von 31—41° R., als Wasser- und Schlammbad; — Volterra, von 37° R.; — Aix in Savoyen, von 35—36° R., innerlich und äußerlich. Harrowgate in England, innerlich und äußerlich. In Rußland: die salinisch-alkalischen Schwefelquellen des Caucasus, von 22—37° R., innerlich und äußerlich; — die Schwefelwässer zu Sergiewsk im Orenburger Gouvernement; — die zu Schlock in Kurland und zu Wuissokow.

Kalien. — Ihre Wirkung ist Auflösung fester Theile und krankhafter Bildungen, indem sie das äußere Ausscheidungs-

und das innere Aufsaugungsgeschäft vermehren, daher bekämpfen sie die Stockungen in der Bauchspeicheldrüse, den Mesenterialdrüsen, Lymphgefäßen, der Leber und der Milz; in den Häuten des Darmkanals verhüten sie die Ablagerungen und entfernen dieselben, wenn sie sich schon gebildet haben; sie neutralisiren sich mit den sauren Stoffen im Magen, und vermehren auf der innern Oberfläche des Darmkanals die Absonderung des Schleims, das Blut wird durch sie seröser, die Lymphe flüssiger, und der Umtrieb derselben geschieht freier und lebhafter; daher folgt auf ihren Gebrauch seröserer Harn und Verminderung der Säure desselben; auf die Nerven üben sie eine krampfstillende und belebende Kraft. — Die erdig-alkalischen Mineralwässer wirken mehr auf die Oberhaut und die Schleimhäute, die salinisch-alkalischen flüchtig-reizend auf die Nerven. — Bei zu lange fortgesetztem Gebrauche stören sie das Verdauungsgeschäft, die feste Gestaltung der Organe nimmt ab, der Körper wird aufgedunsen, das Blut nimmt eine scorbutische Beschaffenheit an. — Die an festen Bestandtheilen reichen, heißen Kaliquellen bekommen besonders Personen von sehr robustem Körperbau, wo durchgreifend eingewirkt werden muß, Reizbaren und Schwächlichen sind sie ungünstig; auch müssen sie wo möglich vermieden werden: bei Anlage zum Scorbut, bei Wassersuchten oder Neigung dazu, bei Fieber von Vereiterung edler Organe oder von chronischen Entzündungen, bei Neigung zu Blut- und Schlagfluß, bei erblicher Anlage zur Lungensucht. Ich führe hier einige Symptome an, die vom übermäßigen Gebrauche der Kalienquellen abzuleiten sind: Schwindel und Eingenommenheit des Kopfes, Kopfschmerz, besonders des Nachmittags, Röthe der Hornhaut, kleiner Ausschlag im Gesichte, nach dem Essen geringe Leibschmerzen, Vollheit des Magens und Aufgetriebenheit des Unterleibes, wenn auch wenig genossen wird. Druck in der Lebergegend, Blähungsbeschwerden, dünne Stühle, Schmerzen und Stechen in den Hämorrhoidalgefäßen, Schmerz beim Uriniren, Stiche in der Nierengegend, Gefühl von Schwäche, Kälte der Hände, Ziehen und schmerz-

haftes Gefühl in den untern Extremitäten, besonders in den Fußzehen, Jucken der Oberhaut, Schläfrigkeit am Tage, unruhiger Schlaf, gereiztes und ängstliches Gemüth; bei Eintritt der Menstruation drückender Schmerz und Drängen im Unterbauche.

Kalk. — Der Kalk hat insofern Aehnlichkeit mit den Kalien, indem er ebenfalls kräftig auflösend auf Stockungen des Drüsen- und Lymphsystems einwirkt, aber im Gegensatz von Kalien beschränkt er die Absonderungen von Schleim, Serum, Eiter derjenigen organischen Flächen, die er berührt. — Da der Kalk in manchen Mineralwässern als einer der Hauptbestandtheile hervorragt, so können auch diese bei übertriebenem Gebrauche krankhafte Symptome hervorbringen, als da sind: Schwere des Kopfes, schmerzhafte Empfindung in den Augenlidern, saurer Geschmack, Aufstoßen, Magendrücken, Krampf im Darmkanale, Jucken am After, Durchfall abwechselnd mit Verstopfung, Vermehrung des weißen Flusses, Reiz zum Husten, Herzklopfen, Müdigkeit, Vermehrung der gichtischen und rheumatischen Schmerzen, Neigung zum Schwitzen, Fieberempfindungen, Mißmuth.

Magnesia. — Sie stimmt in manchen Beziehungen mit den Kalien überein, hat aber eine weit mildere Beschaffenheit als dieselben; in den ersten Wegen tilgt sie die Säure, im Darmkanale beschleunigt und verbessert sie die Ausscheidungen und verändert die Absonderungen des Urins. Dies Mittel, gewöhnlich als ein ganz unschuldiges betrachtet, bringt ebenfalls krankhafte Symptome hervor, z. B. dickes und rothes Zahnfleisch, Drücken im Unterleibe, wässerigen Durchfall, Schmerzen in den Afterknoten, nächtlichen Schweiß. Schwachheitsgefühl.

Natron. — Es hat in seinen Wirkungen große Aehnlichkeit mit dem Kali, ist jedoch milder als dasselbe. — Symptome, welche in Folge des zu langen Gebrauches von Natron entstehen, sind: Dumpfer Kopfschmerz, der sich durch ein betäubendes Drücken in der Stirn äußert, Nasenbluten, belegte Zunge, Aufstoßen, quälende Blähungen, die Stühle zeigen Blutflecke, öfteres nächtliches

Uriniren, Fieberempfindungen, Hautschäden fangen leicht an zu eitern, Schweiße gegen Morgen, unruhiges Gemüth.

Salzsaurer Baryt. — Gleich dem Kali und Natron vermehrt er den Aufsaugungs= und Ausscheidungsproceß, und dient daher zur Vertheilung lymphatischer Anschwellungen. Auch dieses Medicament im Uebermaß gebraucht, bewirkt verschiedene Symptome, von denen die hauptsächlichsten folgende sind: Anschwellung des Zahnfleisches, verdorbener Geschmack, Stuhldrang, schmerzhaft juckende Gefühle auf der Oberhaut, Gefühl von Ameisenkriechen am ganzen Körper, Zahnschmerz, vermehrte Schleimabsonderung der Bronchien, Aufstoßen, Schmerzen in der Herzgrube, Leibschneiden, Durchfall, kleine Verwundungen gehen leicht in Geschwüre über, ängstliche Träume, traurige Stimmung und Kleinmuth.

Kieselerde. — Die Aerzte sind über ihre Heilwirkung ungewiß, die Chemiker behaupten, daß sie eine sehr innige Verschmelzung aller andern Bestandtheile der Mineralwässer bewirkt und dadurch die Wirkung der ganzen Mischung erhöht. — Zu den Symptomen, welche dem übermäßigen Gebrauche kieselerdhaltiger Wässer zuzuschreiben sind, gehören: Schwere des Kopfes, Dröhnen im Gehirn bei heftiger Bewegung, stechender Schmerz in der Schläfegegend, Hitze im Kopfe, die Halsdrüsen schwellen an, Magensäure, Sodbrennen, Magendrücken, Brennen in der Herzgrube, Blähungen, Verstopfung, Stechen im Mastdarm, die Menstrua fließen reichlicher, Kreuzschmerz, Jucken an den Unterschenkeln, Gefühl von Frost, Schlaflosigkeit des Nachts und Schläfrigkeit am Tage, unruhige Träume, Unmuth, Verzagtheit, Lebensüberdruß.

Bekannte alkalinische Mineralquellen, die meist auch Kalk, Natron und Kieselerde enthalten, und künstlich nachgemacht werden können, sind folgende:

a) Erdig=alkalische Quellen. — Das Römerbad zu Tyffer in Steyermark von 29° R., besonders äußer=

lich. Die Badezeit ist von Anfang Mai bis Ende September, den ersten Tag badet man ½ Stunde des Vor- und eben so lange des Nachmittags, den zweiten Tag 1 Stunde, den dritten Tag 1½ Stunde, und so steigt man täglich bei jedem Bade um ½ Stunde, so daß man den sechsten Tag, Vor- und Nachmittags, jedesmal 3 Stunden im Bade verweilt; dies setzt man, ohne weiter zu steigen, 14 Tage lang fort, am 21sten Tage fängt man an, die Dauer jedes Bades täglich um ½ Stunde zu vermindern, so daß man am 25sten Tage wieder auf ½ Stunde zurückgekommen ist, und nun aufhört. — Das Wildbad im Oberamte Neuenburg in Würtemberg, von 23—29° R., als Bad und Getränk. — Wolkenstein in Sachsen, von 23° R., nur äußerlich. — Ems in Nassau, von 19—44° R., als Getränk werden der Kesselbrunnen, das Kränchen und die heißen Quellen im steinernen Hause benutzt, 3—8, auch 10 Becher, allein oder mit Eselinnen- oder Ziegenmilch; auch wird täglich ein Bad genommen, in dem man 15—45 Minuten verweilt, 24—28 Bäder sind zu einer Cur hinreichend; ferner in Form von Klystiren und Douchen, worunter eine natürliche douche ascendante, die sogenannte Bubenquelle von 38° R. — Schlangenbad in Nassau, von 21—24° R., als Verschönerungsmittel der Haut bekannt, am häufigsten in Form von Wasserbädern; der Badeschlamm dient als Umschlag.

b) Salinisch-alkalische Mineralquellen: Teplitz in Böhmen, von 21—39½° R., am häufigsten als Bad, aber auch als Douche und Getränk. — Das Gasteiner Wildbad im Salzburgschen, mit 6 Quellen von 30—38° R., zum innern und äußern Gebrauch. Anfangs verweilt man ½ Stunde im Bade, und steigt allmälig bis zu 2 Stunden, worauf man wieder bis zu ½ Stunde herabsteigt. — Bilin in Böhmen, von 9° R., hauptsächlich innerlich benutzt. — Fachingen in Nassau, von 8° R., besonders innerlich. Die muriatisch-alkalische Mineralquelle zu Tarasp in der Schweiz, vorzugsweise

als Getränk benutzt. In Frankreich: Neris, von 16—42° R.; Mont d'Or, von 33—36° R., als Getränk und Bad; Vichy von 18—36° R., als Getränk, Bad und Douche; Plombières, von 48° R., als Bad und Douche. In Italien: die Quellen auf der Insel Ischia, von 30—36° R., als Getränk und Bäder. In England: Bristol, von 20° R., als Getränk und Bad. In Rußland: die alkalischen Quellen des Caucasus, von 12—16° R., innerlich und äußerlich benutzt.

Mittelsalze. — Die Salze, in größern Gaben angewandt, machen Durst, allgemeine Kühlung, vermehrte Darmabsonderung, daher langsamerer Puls, blasse Haut; wird ihr Gebrauch lange fortgesetzt, so erfolgen wässerige Stuhlgänge, das Blut wird röther und dünnflüssiger; die absondernde Thätigkeit der Leber, der Bauchspeicheldrüse, der Galle, Blase und der lymphatischen Drüsen des Darmkanals wird erhöht. Bei zu lange fortgesetztem oder unvorsichtigem Gebrauche entsteht: Schwindel, Kopfschwäche, drückender Kopfschmerz von beiden Schläfen her, Jucken auf dem Kopfe, Ausgehen der Haare, Ausschlag im Gesichte, Lockerheit der Zähne, geschwürige Stellen im Munde, Schneiden im Unterleibe, häufige Blähungen, Schmerz nach dem Uriniren, Ausfluß dünnen Schleims aus der Harnröhre, die Menstrua erfolgen später oder schwächer, Herzklopfen mit Aengstlichkeit, schweißige Hände, Ziehen in den Oberschenkeln und Knieen, Schwere der Füße, allgemeines Jucken, Schläfrigkeit am Tage, lebhafte Träume, Nachtschweiße. Aeußerlich wirken die Salze reizend, nervenerregend auf die äußere Haut; die Salztheilchen werden aufgesogen, sie durchdringen das Malpighische Gewebe, das Lymphgefäßsystem, die serösen Häute und alle Organe der Bauchhöhle; überall wird derjenige Proceß vermehrt, durch welchen das Starre, Stockende, Feste aufgelöst und verflüssigt, und der Säfteumtrieb beschleunigt wird. Die Salze haben also eine direct und indirect specifische Kraft, und sind daher in allen den Krankheiten angezeigt, in welchen Auftreibungen und Verhärtungen drüsenartiger Organe

und Ansammlungen von Lymphe, Serum, venösem Blute die Hauptrollen spielen. — Trinkst Du salzhaltige Mineralquellen, so glaube ja nicht, daß die alleinige Wirksamkeit dieser Wässer eine abführende sei, und daß, je mehr Du abführst, desto schneller Dein Uebel vergeht. Das allmälige Durchdringen des Organismus mit Salztheilchen, die Aufsaugung und specifische Wirkung derselben auf die respectiven Organe ist die Hauptsache; dieselbe Regel gilt ebenfalls von den andern Bestandtheilen eines jeden Mineralwassers. Bei den salzhaltigen Bädern sind dieselben Regeln, wie bei den kalten und warmen Wasserbädern zu beobachten. — Die Seebäder werden am besten von Mitte Juli bis September benutzt; zu einer Cur gehören 30—50 Bäder. — Da uns hier in Warschau die offenbare See fehlt, so wird ihr Wellenschlag und Salzgehalt durch Weichsel= und künstliche Seesalzbäder ersetzt; ein Salzbad des Morgens in der Wanne, ein Weichselbad des Nachmittags ist die gewöhnliche Vorschrift. Zum künstlichen Seebade nimm 20—30 Pfund Seesalz für einen Erwachsenen, die Hälfte für ein Kind. Reizbare Personen lasse man mit lauwarmen Seewasserbädern anfangen, und gewöhne sie, täglich die Temperatur vermindernd, allmälig an das kalte Seebad. — Zu künstlichen Soolbädern nimm statt Seesalzes Kochsalz. — Beim Herrn Flateau findet man gutes Meerwasser aus Danzig in Flaschen verführt, wie auch Meersalz. — Der Mineralschlamm von Kochsalz wirkt noch durchdringender, auflöslicher und örtlich reizender, als die stärksten Sool= und Salzquellen; nach einem solchen Schlammbade muß man die Nägel reinigen, weil sie sonst eine dunkle Färbung behalten würden. Uebrigens gelten dieselben Regeln, wie bei den Schlammbädern im Allgemeinen. Ein besonders auf alle Ab= und Aussonderungen reizend einwirkendes Heilmittel liefern die Sooldampfbäder. Bei reizbaren Personen muß man ebenfalls allmälig zu einer höhern Temperatur übergehen. Diese Salzdämpfe können überall leicht angewendet werden, indem man mit Kochsalz stark geschwängertes Wasser in flachen eisernen Pfannen erhitzt, und die sich entwickeln=

den Dämpfe in den Kasten von Galé leitet; der Kranke verweilt darin eine halbe bis ganze Stunde.

Zu den salzhaltigen Mineralwässern gehören: —

1) Die Kochsalzwässer. — Hierzu gehört: das Meerwasser und die Soolquellen; beide Arten werden besonders als Bäder gebraucht; das eisenhaltige Kochsalzwasser, welches besonders specifisch auf die Schleimhäute, das Uterinsystem und die Harnwerkzeuge wirkt; endlich die alkalischen Kochsalzwässer, die meist von erhöhter Temperatur sind. Bei vollblütigen Personen oder solchen, die zu Congestionen oder Schlagflüssen geneigt sind, müssen die alkalischen Kochsalzwässer mit großer Vorsicht angewendet werden, und erfordern meist vorher allgemeine oder örtliche Blutentleerungen.

Meerwasser. — Auf früher beschriebene Weise können wir hier in Warschau den Kranken dieselben Vortheile gewähren, wie sie selbige an den berühmtesten Seebädern Europa's erlangen; ich erinnere nur an die von Norderney, Helgoland, Curhaven, Scheveningen, Dobberan, Travemünde, Kiel, Zoppot, Reval, Dieppe, Boulogne, Ramsgate, Harwich, Yarmouth, Dover, Exmouth ꝛc.

Folgende Soolquellen können nachgebildet werden: Ischl in Oestreich, als Wasser-, Douche-, Regen-, Tropf- und Salzdunstbad. — Kreutznach im preußischen Großherzogthum Niederrhein, als Bad und Getränk. — Das Soolbad zu Halle in der preußischen Provinz Sachsen. — Frankenhausen, innerlich und äußerlich benutzt. — Pyrmont im Fürstenthum Waldek, von etwa 8° R., innerlich und äußerlich. — Die Soolquellen bei Sülz in Meklenburg-Schwerin, Wieliczka bei Krakau.

Von den eisenhaltigen Kochsalzquellen werden nachgebildet: Godelheim in der preußischen Provinz Westphalen, als Getränk, Douche und Bad. — Der Ragozi- und Pandurbrunnen zu Kissingen in Baiern, ersterer als Getränk, letzterer als Bad. — Cannstadt in Würtemberg, von 15—16° R., als Getränk und Bad. Von den alkali-

schen Kochsalzwässern: Burtscheid, von 45—62° R., als Getränk, Wannen-, Gas-, Dampf- und Douchebad. — Baden-Baden, von 43—54° R., als Bad und Getränk, Thermaldämpfe und Mineralschlamm. — Wiesbaden mit 3 Quellen, von 38, 48 und 56° R., innerlich und äußerlich, als Wasserbäder, Wasserdouche und Klystir. Die französischen Quellen: Bourbonne les Bains, von 40—48° R., innerlich und äußerlich; — Bourbon Lancy, von 33—46° R., innerlich und äußerlich; — Lamotte, von 45° R., innerlich und äußerlich; — Balaruc, von 38° R., innerlich und äußerlich. Civita vecchia in Italien, von 24° R. — Leamington in England, als Getränk und Bad. — Wussowo und Andrejapol in Rußland.

2) Die Bittersalzwässer, deren Gebrauch am meisten die Magenhäute angreift, sie dürfen daher bei blutarmen Personen mit schwacher Verdauungskraft nicht angewendet werden, dagegen bekommen sie vollblütigen Subjecten, so wie solchen, die zu starken Blutwallungen oder zu Entzündungen geneigt sind. — Nachgebildet werden folgende: Saidschitz, Seidlitz und Püllna in Böhmen, nur innerlich gebraucht; und die Quellen zu Epsom in England.

3) Die Glaubersalzquellen. — Die kalten erdigen Quellen dieser Art mit wenig freier Kohlensäure gleichen am meisten den Bitterwässern, und werden wie diese angewendet; — die warmen alkalischen aber wirken Nerven- und Muskelkraft belebend, Haut reizend, Stockungen auflösend, Säfte zersetzend, ähnlich den heißen Kaliquellen, und erfordern dieselbe Vorsicht, wie diese; namentlich ist ihr innerer Gebrauch zu widerrathen bei großer Reizbarkeit und Vollblütigkeit des Gefäßsystems, bei Neigung zu Entzündungen, zu activen Congestionen, zu Blutflüssen und zu Abortus; bei Hektikern, bei großer Schwäche des ganzen Körpers, besonders der Häute des Magens und Darmkanals, bei Wassersuchten, Scorbut, Lustseuche, inneren Vereiterungen, offenbarer

Lungensucht, organischen Krankheiten des Herzens und Krebs. — Von den kalten Quellen dieser Art gilt dasselbe, wenn auch in geringerm Grade. Zu den berühmtesten Glaubersalzquellen, die nachgebildet werden, gehören: Der Kreuzbrunnen und Marienbrunnen zu Marienbad in Böhmen, ersterer von 9° R., als Wasserbad, Douche, Gasbad und Schlammbad. — Karlsbad in Böhmen, mit 8 Quellen, von 40—60° R., meist nur innerlich gebraucht; man beginnt mit den kühleren Quellen und steigt bis zum Sprudel; häufig wendet man auch den Sprudel zu Klystiren an, selten die andern Quellen als Bäder. — Pfeffers in der Schweiz, von 30° R., als Getränk, Wasser-, Regen- und Tropfbad; — das Bad zu St. Peter in der Schweiz, von 21° R. — Bagnères d'Adour in Frankreich, von 15—47° R., als Getränk und Bad. — Lucca in Italien, von 24—43° R., als Getränk, Bad und Douche; — Pisa, von 23—33° R., innerlich und äußerlich gebraucht. — Bath in England, von 34—37° R., besonders als Bad.

Jodine. — In kleinen Gaben gereicht, bewirkt sie anfangs eine Vermehrung des Appetits, der oft bis zum Heißhunger steigt, der Verdauungsproceß geht rascher vor sich, die Stuhlausleerungen sind regelmäßig, die Ernährung des Körpers nimmt zu; die Gefäße des Unterleibes werden besonders wohlthätig erregt, so daß stockende Hämorrhoidalflüsse wieder eintreten, der Monatsfluß wird vermehrt, nicht selten auch der Geschlechtstrieb erweckt. Bei vollblütigen Personen wird der Puls frequent, voll und hart, und das Muskelsystem aufgeregt. Erst nach Verlauf einiger Tage äußert die Jodine ihre auflösende Kraft, besonders im Drüsen- und Lymphsystem, im Zellgewebe, den serösen Häuten, Gelenkhäuten rc., in welchen das Aufsaugungsgeschäft vermehrt und die Ausscheidungen beschleunigt werden, daher die Auflösung von Stockungen, Geschwülsten, Ablagerungen. — Bei zu lang fortgesetztem Gebrauche dieses Mittels zeigen sich folgende Symptome: Eingenommenheit des Kopfes mit drückendem Schmerz über der Stirn, Kitzeln und

kleine schmerzhafte Gefühle in der Gegend des Kehlkopfes, vermehrte Blutcirculation, Beklemmungen der Brust, quälender Husten, Blutflüsse aus verschiedenen Organen, der Appetit ist bald übermäßig stark, bald fehlt er ganz, Leibweh und Blähungen, Durchfall wechselt mit Verstopfung, Brennen im After, Verminderung der Regeln, sogenannter rheumatischer Schmerz in Händen und Füßen, Abmagerung, unruhiger Schlaf, Nachtschweiß, Hinfälligkeit, Herzklopfen, Zittern der Glieder, Gehör und Sehkraft nehmen ab, Abzehrung, Wassersucht. — Um künstliche Jodbäder darzustellen, setzt man zu einer Wanne für Erwachsene 2 Dr. Jod und 4 Dr. Kali hydrojodicum, oder wenn das Bad sehr stark sein soll, ½ Unze Jod und 1 Unze Kali hydrojodicum. — Für Kinder nimmt man zu einem schwachen Bade 2 Scrupel Jod und 4 Scrupel Kali hydrojodicum, zu einem starken Bade das Doppelte von Jedem. Jodhaltige Wässer, die nachgebildet werden, sind: Das Kropfwasser zu Hall, als Getränk und in Form von ganzen oder halben Wasserbädern, von Fußbädern, als Umschlag, Klystir und Einspritzung. — Salzhausen im Großherzogthum Hessen, von 12° R., als Getränk und Bad. — Die Adelheidsquelle zu Heilbrunn in Baiern, als Getränk und Bad. — Busko im Königreich Polen, als Getränk und Bad. — Das Brom, welches meist in allen jodhaltigen Quellen aufgefunden ist, hat in seiner arzneilichen und heilkräftigen Wirkung die größte Aehnlichkeit mit Jodine.

Kohlensaures Gas. — Das kohlensaure Gas wirkt zunächst durch Einathmen auf die Lungen, in denen die arterielle Beschaffenheit des Blutes abnimmt und die venöse hervortritt; die Kraft der Muskeln wird geschwächt, ihre Faser schlaff und ausgedehnt; nach Einathmung von vieler Kohlensäure erfolgt Lähmung der Respirationsorgane und des ganzen Körpers. — Im Magen aufgenommen, wirkt die Kohlensäure beruhigend und gelind reizend auf die Nerven desselben, sie befördert die Harnabsonderung, beschränkt nun die kohlenstoffige Beschaffenheit des Blutes und

vermehrt die sauerstoffige; die meisten Ab- und Aussonderungen werden gelinde vermehrt. — Diejenigen Mineralquellen, deren Hauptbestandtheil kohlensaures Gas ist, werden mit dem Namen Säuerlinge bezeichnet. — Säuerlinge, die Eisen enthalten, müssen mit Vorsicht gebraucht werden, besonders bei vollblütigen Personen mit Neigung zu Blutflüssen und mit einem sehr reizbaren Gefäßsystem. Dergleichen Säuerlinge, welche in hiesiger Anstalt nachgebildet werden können, sind: Der kalte Sprudel zu Kaiser Franzensbad in Böhmen, von $9\frac{1}{3}$ ° R., als Getränk und Bad. — Der Mühlbrunnen zu Salzbrunn in Schlesien, als Getränk und Bad. — Geilnau in Nassau, von 8 ° R., als Getränk. — Enthalten die Säuerlinge kohlensaures und schwefelsaures Natron, oder kohlensaures und salzsaures Natron, so wirken sie besonders krampfstillend auf die Nerven und befördern mäßig alle Ab- und Aussonderungen; von dieser Klasse werden nachgebildet: Die Salzquelle zu Kaiser Franzensbad in Böhmen, von 9° R., als Getränk. — Die Waldquelle oder der Aeolsbrunnen zu Marienbad in Böhmen, als Getränk mit Milch oder Molken. — Der Obersalzbrunnen zu Salzbrunn in Schlesien, als Getränk mit Eselinnen- oder Ziegenmilch. — Enthalten die Säuerlinge viel kohlensaure Erden oder kohlensaures Natron, so ist ihre Wirkung höchst eindringend und besonders auflösend auf das Lymph- und Drüsensystem, außerdem aber wirken sie auch noch specifisch auf die Harnwerkzeuge. Nachgebildet werden folgende: Der Buchsäuerling oder Rodisfurther Sauerbrunnen in der Grafschaft Gießhübel in Böhmen, als Getränk. — Die Trink- und Josephinenquelle zu Liebwerda in Böhmen, als Getränk, Wasserbad und Douche. — Die Wernarzer Mineralquelle bei Brückenau in Baiern, von 7—8° R. — Der Säuerling zu Kissingen in Baiern, von $8\frac{3}{4}$—$9\frac{1}{2}$ ° R., als Getränk. — die Säuerlinge des Caucasus in Rußland, von 10—12 ° R., als Getränk und Bad.

Gasbäder. — Beim Gasbade sitzt der Kranke in einer

Wanne, deren Deckel einen Ausschnitt hat, welcher sich dem untern Theile der Brust anschließen muß; ein herumgelegtes Leintuch verhindert das Entweichen des Gases. Nachdem ein eigenthümliches Wärmegefühl eingetreten, verweile noch 15—20 Minuten. Uebligkeit, Eingenommenheit des Kopfes, schweres Athmen sind Anzeigen, das Bad zu verlassen. — Die Gasbäder können trocken, feucht oder naß genommen werden, im ersten Falle wird das Gas rein, im zweiten mit Wasserdämpfen angewendet, im dritten Falle wird es zu einem Wasserbade gemischt; dieses, das sogenannte Sprudelbad, wird auf folgende Weise bereitet: die Wanne hat einen doppelten Boden, der obere ist durchlöchert, zwischen beiden liegt eine spiralförmig gebogene, kupferne oder zinnerne Röhre, welche in ihrer Fortsetzung längs der Badewanne heraufsteigt und mit dem Gasreservoir verbunden ist, dicht an dem Rande der Wanne ist die Röhre durch einen Hahn verschließbar; die Wanne wird mit Wasser gefüllt. Nachdem der Kranke hineingestiegen, öffnet er den Hahn und läßt das Gas nach Bestimmung des Arztes zuströmen. — Die Wirkung der Gasbäder ist verschieden, je nachdem sie aus kohlensaurem Gase, Schwefelwasserstoff- oder Salpeterstoffgas angewendet werden. — Die Entwickelung dieser Präparate liegt im Bereiche jedes Warschauer Apothekers.

G a s d o u c h e. — Wird die Gasdouche auf die Augen angewendet, so bedient man sich dazu einer am Schlauche der Douchemaschine angebrachten brillenartigen Vorrichtung, die jedoch dem kranken Organe nicht zu sehr genähert werden darf; das Gas strömt auf den Augapfel, wo es einen eigenthümlichen Reiz hervorbringt; wird dieser so stark, daß das Auge zu thränen anfängt, so muß mit der Douche eingehalten werden. Dieses Verfahren darf nicht länger als 25 Minuten dauern, kann aber zweimal des Tages angewendet werden. Willst Du nur auf ein Auge wirken, so verstopfe die zweite Oeffnung der Brille. — Bei Douchen für's Ohr sei der Schlauch am Ende mit einer muschelartigen Vorrichtung versehen. — Anhaltend kann die Gasdouche auf Ge-

schwüre, Wundflächen, Ausschläge angewendet werden. In der Badeanstalt von Majewski waren ebenfalls gute Vorrichtungen zu Gasbädern und Gasdouchen angebracht und obgleich dieselben jetzt eingegangen sind, so denkt man doch ernstlich daran, sie zu restauriren.

Vom Heilkünstler nachgebildete Mineralwässer.

In einem Briefe an den verewigten C. W. von Hufeland habe ich den Satz durchzuführen gesucht: »Der Arzt reiche seinem Kranken keine anderen arzneilichen Vielgemische, als solche, die ihm die Mutter Natur vorgeschrieben hat.« — Ein vom Dr. Struve nachgemachtes Mineralwasser ist demnach ein kunstgerechtes Vielgemisch. — Desgleichen verdienen solche Composita Anerkennung, bei denen der Arzt, den Vorschriften der Natur getreu, Heilmittel zusammenmischt, welche in den natürlichen Mineralwässern vorkommen, wenn er diese Bestandtheile mit der entsprechenden Quantität warmen oder kalten Wassers gebrauchen läßt, dabei auch den Kranken nöthigt, alle Bedingungen zu erfüllen, wie sie in der ersten Abtheilung dieses Buches vorgeschrieben werden. Die Heilungen sind unzählbar, welche auf solche Weise zu Stande gebracht wurden. Das Eisen, der Schwefel, die Jodine, der Brom, die Mittelsalze, Kalien und kohlensaures Gas liefern daher in dieser Hinsicht eben so schätzbare als nützliche Präparate. Beifolgendes Register, die Hauptbestandtheile mehrerer berühmter europäischer Quellen enthaltend, wird vielleicht manchem Arzte, als Anleitung zu solchen thermalischen Compositionen, eine willkommene Zugabe sein; vor allem aber möge sie dem Laien zum Controlliren der ärztlichen Vielgemische dienen.

Eisenwässer.

Spaa.

Der Pouhon, bekannt unter dem Namen Spaawasser, enthält nach Struve:

Kohlensaures Natron	0,7375 Gr.
Schwefelsaures Natron	0,0375 =
Salzsaures Natron	0,4494 =
Schwefelsaures Kali	0,0790 =
Basisch = phosphorsaure Kalkerde	0,0136 =
Kohlensaure Kalkerde	0,9855 =
Basisch = phosphorsaure Thonerde	0,0085 =
Kohlensaure Talkerde	1,1228 =
Kohlensaures Eisenoxydul	0,3751 =
Kohlensaures Manganoxydul	0,0519 =
Kieselerde	0,4985 =
an festen Bestandtheilen also	4,3393 Gr.
Kohlensaures Gas	8,19 K. Z.

Reinerz.

Nach Mogalla und Günther enthalten in 16 Unzen:

	1) die laue Quelle	2) die kühle Quelle
Kohlensaures Natron	13,850 Gr.	10,675 Gr.
Schwefelsaures Natron	2,027 =	2,375 =
Salzsaures Natron	0,560 =	0,953 =
Kohlensaure Kalkerde	5,200 =	4,175 =
Kohlensaures Eisen	. . . .	0,572 =
Kohlensaure Talkerde	1,340 =	. . .
	22,977 Gr.	18,750 Gr.
Kohlensaures Gas	20,280 K. Z.	24,184 K. Z.

Bocklet.

Nach Vogel enthält die Ludwigsquelle in 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	6,25 Gr.
Salzsaures Natron	27,50 =
Kohlensaure Kalkerde	7,25 =
Schwefelsaure Kalkerde mit Humusextract	0,50 =
Kohlensaure Talkerde	1,25 =
Salzsaure Talkerde	0,75 =
Salzsaures Kali	1,25 =
Eisen	0,65 =
Kieselerde	0,50 =
	45,90 Gr.
Kohlensaures Gas	31,00 K. Z.

Kaiser Franzensbad.

Nach Trommsdorff enthält die Franzensquelle in 16 Unzen:

Salzsaures Natron	8,9333 Gr.
Schwefelsaures Natron	25,4166 =
Doppelkohlensaures Natron	8,4566 =
Kohlensaure Kalkerde	1,6000 =
Phosphorsaure Kalkerde	0,0213 =
Kohlensaure Talkerde	0,5333 =
Phosphorsaure Talkerde	0,0106 =
Kohlensaures Lithion	0,0026 =
Kohlensaures Strontian	0,0013 =
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0680 =
Kohlensaures Manganoxydul	0,0040 =
Kieselerde	0,3666 =
	45,4142 Gr.
Kohlensaures Gas	40,85 K. Z.

Im Caucasus enthält der Constantinsquell nach Dr. Conradi in 20 medicinischen Pfunden:

Kohlensaure Soda	32,00 Gr.
Kochsalz	60,00 =
Glaubersalz	106,00 =
Kohlensaures Eisen	3,35 =
Kohlensaure Magnesia	11,65 =
Kohlensaurer Kalk	65,00 =
Kieselerde	10,00 =
	288,00 Gr.
Kohlensaures Gas	165,00 K. Z.

Schwefelwässer.

Landeck.

Nach Mogalla und Günther enthält die kalte Schwefelquelle in 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	1,050 Gr.
Salzsaures Natron	0,935 =
Schwefelsaure Kalkerde	0,300 =
Salzsaure Kalkerde	0,100 =
Kohlensaure Kalkerde	0,033 =
Thonerde	0,033 =
Kieselerde	0,166 =
Extractivstoff	0,004 =
	2,621 Gr.

Kohlensaures Gas	1,000 K. Z.
Schwefelwasserstoffgas	4,333 = =
	5,333 K. Z.

Warmbrunn.

Nach Tschörtner jun. enthalten in 16 Unzen:

Schwefelsaures Natron	1,705 Gr.
Neutrales kohlensaures Natron	1,479 =
Salzsaures Natron	0,499 =
Schwefelsaure Kalkerde	0,045 =
Salzsaure Kalkerde	eine Spur
Kohlensaure Kalkerde	0,035 Gr.
Hydrothionsaure Kalkerde	0,166 =
Hydrothionsaure Talkerde	0,011 =
Kieselerde	0,715 =
Thonerde	0,066 =
Eisenoxyd	0,003 =
Fettharzigen Extractivstoff	0,013 =
Schleimigen Extractivstoff	0,033 =
	4,770 Gr.
Stickgas	0,735 K. Z.
Kohlensaures Ammonium	0,040 = =
	0,775 K. Z.

Aachen.

Nach Monheim enthalten in 16 Unzen:

	1) die Kaiserquelle:	2) die Quirinusquelle:
Salzsaures Natron	20,716 Gr.	20,181 Gr.
Schwefelsaures Natron	2,121 =	2,068 =
Kohlensaures Natron	6,610 =	6,485 =
Phosphorsaures Natron	0,146 =	0,142 =
Schwefelnatrium	0,620 =	0,586 =
Phosphorsaures Natron – Lithion	0,0006 =	0,0005 =
Animalisch-organische Substanz	0,294 =	0,285 =
Kieselsäure	0,540 =	0,471 =
Flußsaure Kalkerde	0,479 =	0,466 =
Kohlensaure Kalkerde	0,232 =	0,230 =
Kohlensaure Talkerde	0,152 =	0,135 =
Kohlensauren Strontian	0,043 =	0,038 =
	31,9536 Gr.	31,0925 Gr.
Kohlensaures Gas	8,000 K. Z.	
Stickgas	18,533 = =	
Schwefelwasserstoffgas	0,133 = =	
	26,666 K. Z.	

Im Caucasus enthält nach Dr. Conradi die Elisabethquelle in 20 medicinischen Pfunden:

Kohlensaure Soda	. . . .	7,00 Gr.
Kochsalz	. . . .	152,50 =
Glaubersalz	. . . .	112,00 =
Salzsaure } Magnesia	. . . .	5,00 =
Kohlensaure } Magnesia	. . . .	16,00 =
Kohlensaures Eisen	. . . .	1,00 =
Kohlensaurer } Kalk	. . . .	106,00 =
Schwefelsaurer } Kalk	. . . .	5,00 =
Stinkend Schwefelharz	. . . .	2,00 =
Extractivstoff	. . . .	1,50 =
Kieselerde	. . . .	12,00 =
		520,00 Gr.
Schwefelwasserstoffgas	. . . .	140,00 K. Z.
Kohlensaures Gas	. . . .	220,00 = =
		360,00 K. Z.

Kaliwässer.

Ems.

Nach Kastner enthält der Kesselbrunnen in 16 Unzen:

Kohlensaures } Natron	. . . .	20,0000 Gr.
Schwefelsaures } Natron	. . . .	1,0000 =
Salzsaures } Natron	. . . .	3,0000 =
Kohlensaure } Kalkerde	. . . .	2,0000 =
Salzsaure } Kalkerde	. . . .	0,5000 =
Kohlensaure } Talkerde	. . . .	2,0000 =
Salzsaure } Talkerde	. . . .	0,2500 =
Kohlensaures Manganoxydul	. . . .	0,1250 =
Kohlensaures Eisenoxydul	. . . .	0,0625 =
		28,9375 Gr.

Nach Struve enthält das Kränchen in 16 Unzen:

Kohlensaures } Natron	. . . .	9,7118 Gr.
Schwefelsaures } Natron	. . . .	0,1213 =
Salzsaures } Natron	. . . .	7,7974 =
Schwefelsaures Kali	. . . .	0,5924 =
Kohlensaure } Kalkerde	. . . .	0,1407 =
Flußsaure } Kalkerde	. . . .	0,0019 =
Kohlensaures Lithion	. . . .	0,0167 =
Kohlensaure Talkerde	. . . .	0,7887 =
Basisch = phosphorsaure Thonerde	. . . . . .	0,0018 =
Kieselerde	. . . .	0,4139 =
Kohlensauren Baryt	. . . .	0,0020 =

Kohlensaures Manganoxydul	0,0037 ≈
Kohlensauren Strontian	0,0107 ≈
Kohlensaures Eisenoxydul	0,0164 ≈
	19,6194 ≈

Nach Trommsdorf enthalten die heißen Quellen des steinernen Hauses in 16 Unzen:

Doppelkohlensaures	Natron	19,923 Gr.
Schwefelsaures	Natron	1,000 ≈
Salzsaures	Natron	1,333 ≈
Kohlensaure	Kalkerde	0,716 ≈
Salzsaure	Kalkerde	eine Spur
Kohlensaure Talkerde		0,666 Gr.
Kieselerde		0,166 ≈
Humus oder Extractivstoff		eine Spur
		23,804 Gr.
Kohlensaures Gas		13,53 K. Z.

Teplitz.

Nach Ambrozi enthalten in 16 Unzen:

		die Hauptquelle:	die Schlangenbadquelle:	die kältere Schwefelbadquelle:
Schwefelsaures	Natron	1,696 Gr.	0,144 Gr.	0,750 Gr.
Salzsaures	Natron	0,776 ≈	0,875 ≈	0,520 ≈
Kohlensaures	Natron	12,240 ≈	11,792 ≈	8,840 ≈
Kohlensaure Kalkerde		0,340 ≈	0,490 ≈	0,130 ≈
Kieselerde		0,420 ≈	0,594 ≈	0,300 ≈
Harz- und Extractivstoff		0,100 ≈	Spuren	Spuren
Kohlensaures Eisenoxydul		0,036 ≈	0,016 ≈	0,056 ≈
		15,608 Gr.	13,911 Gr.	10,596 Gr.
Kohlensaures Gas		2,400 K. Z.	2,176 K. Z.	1,500 K. Z.

Im Caucasus enthält die alkalische Quelle am Flüßchen Bugunt nach Conradi in 20 medicinischen Pfunden:

Kohlensaure Soda	400,00 Gr.
Kochsalz	300,00 ≈
Kohlensaures Eisen	1,00 ≈
Kohlensäure Magnesia	24,00 ≈
Kohlensaurer Kalk	39,00 ≈
Kieselerde	16,00 ≈
	780,00 Gr.
Kohlensaures Gas	256,00 K. Z.

Salzhaltige Wässer.

Kissingen.

Nach Kastner enthalten in 16 Unzen:

	1) der Ragozi:	2) der Pandur:
Salzsaures Natron	62,05 Gr.	57,00 Gr.
Kohlensaures Natron	0,82 „	0,03 „
Phosphorsaures Natron	0,17 „	0,05 „
Schwefelsaures Natron	2,00 „	1,75 „
Salzsaures Kali	0,91 „	0,25 „
Salzsaure Talkerde	6,85 „	5,85 „
Hydriodsaure Talkerde	Spuren	Spuren
Hydrobromsaure Talkerde	0,70 „	0,68 „
Kohlensaure Talkerde	2,50 „	1,62 „
Salzsaures Ammoniak	0,05 „	0,05 „
Kohlensaure Kalkerde	3,55 „	5,85 „
Schwefelsaure Kalkerde	2,50 „	0,75 „
Kohlensauren Strontian	Spuren	Spuren
Kohlensaures Eisenoxydul	0,68 „	0,45 „
Kohlensaures Manganoxydul, Kohlensaures Lithion	Spuren	Spuren
Kieselerde	2,25 „	1,55 „
Thonerde	0,18 „	0,05 „
Organisches Extract	0,15 „	0,09 „
	85,36 Gr.	76,02 Gr.
Kohlensaures Gas	26,25 K. Z.	28,85 K. Z.

Wiesbaden.

Nach Kastner enthält der Kochbrunnen in 16 Unzen:

Salzsaures Natron	44,225 Gr.
Schwefelsaures Natron	0,700 „
Salzsaure Kalkerde	5,480 „
Schwefelsaure Kalkerde	0,420 „
Kohlensaure Kalkerde	1,650 „
Salzsaure Talkerde	0,790 „
Kohlensaure Talkerde	0,700 „
Kieselsaure Talkerde	0,600 „
Extractivstoff	1,750 „
Kohlensaures Eisenoxydul	0,078 „
Salzsaures Kali	1,200 „
Brom	Spuren
	57,593 Gr.

Das Püllnaer Bitterwaſſer enthält nach Struve in 16 Unzen:

Schwefelſaures Natron		123,800 Gr.
Schwefelſaures Kali		4,800 =
Schwefelſauren	Kalk	2,600 =
Baſiſch = phosphorſauren		0,003 =
Schwefelſaure		93,086 =
Salzſaure	Talkerde	16,666 =
Kohlenſaure		6,406 =
Kohlenſaure Kalkerde		0,770 =
Kieſelerde		0,176 =
		242,307 Gr.

An Kohlenſäure findet man in 100 K. Z. Waſſer . . 6,939 K. Z.

Marienbad.

Nach Berzelius enthält der Kreuzbrunnen in 16 Unzen:

Schwefelſaures		38,1158 Gr.
Salzſaures	Natron	13,5636 =
Kohlenſaures		7,1332 =
Kohlenſaure Kalkerde		3,9345 =
Kohlenſaure Talkerde		2,7187 =
Kohlenſaures Lithion		0,1144 =
Kohlenſaures Eiſenoxydul		0,1759 =
Kohlenſaures Manganoxydul		0,0384 =
Kohlenſauren Strontian		0,0038 =
Kieſelerde		0,3878 =
Baſiſch = phosphorſaure Thonerde		0,0031 =
		66,1892 Gr.

Karlsbad.

Nach Berzelius enthält der Sprudel in 16 Unzen:

Kohlenſaures		9,69500 Gr.
Salzſaures	Natron	7,97583 =
Schwefelſaures		19,86916 =
Kohlenſaure		10,05005 =
Flußſaure	Kalkerde	0,02458 =
Phosphorſaure		0,00169 =
Kohlenſauren Strontian		0,00737 =
Kohlenſaure Talkerde		1,36967 =
Baſiſch = phosphorſ: Thonerde		0,00246 =
Kieſelerde		0,57715 =
Kohlenſaures Eiſenoxydul		0,02780 =
Kohlenſaures Manganoxydul		0,00645 =
		49,60719 Gr.

Jodhaltiges Wasser.

Die Adelheidsquelle enthält nach Fuchs in 16 Unzen:

Salzsaures } Natron	. . . .	36,899 Gr.
Kohlensaures } Natron	. . . .	4,258 =
Hydriodsaures } Natron	. . . .	0,912 =
Bromnatrium	. . . .	0,300 Gr.
Kohlensaure Kalkerde	. . . .	0,504 =
Kohlensaure Talkerde	. . . .	0,230 =
Kieselerde	. . . .	0,122 =
Kohlensaures Eisenoxydul }		Spuren
Humusextract }		Spuren
Thonerde }		Spuren
Bituminöse Substanz (Steinöl) }		Spuren
		43,225 Gr.

Säuerlinge.

Der kalte Sprudel in Kaiser Franzensbad enthält nach Trommsdorf in 16 Unzen:

Salzsaures } Natron	. . . .	8,6000 Gr.
Schwefelsaures } Natron	. . . .	26,9200 =
Doppelkohlens. } Natron	. . . .	7,1733 =
Kohlensaure Kalkerde	. . . .	1,6000 =
Kohlensaure Talkerde	. . . .	0,0133 =
Kohlensaures Strontian	. . . .	0,0013 =
Kohlensaures Eisenoxydul	. . . .	0,2000 =
Kohlensaures Manganoxydul	. . . .	0,0040 =
Phosphors. Kalk= und Talkerde	. . . . . .	0,0280 =
Kieselerde	. . . .	0,0560 =
		44,6079 Gr.
Kohlensaures Gas	. . . .	39,4 K. Z.

Das Geilnauer Wasser enthält nach Bischoff in 16 Unzen:

Kohlensaures } Natron	. . . .	12,0484 Gr.
Salzsaures } Natron	. . . .	0,2976 =
Schwefelsaures } Natron	. . . .	0,2047 =
Phosphorsaures } Natron	. . . .	0,7397 =
Kohlensaure Kalkerde	. . . .	1,9869 =
Kohlensaure Talkerde	. . . .	2,2338 =
Kohlensaures Eisenoxydul }	. . . .	0,1608 =
Kohlensaures Manganoxydul }	. . . .	0,1608 =
Kieselerde	. . . .	0,1101 =
		21,7810 Gr.
Kohlensaures Gas	. . . .	23,7763 K. Z.

Milch. — Milch wirkt besonders erschlaffend, daher auch besänftigend auf diejenigen Theile, die mit ihr in Berührung kommen; sie ist im Stande, den Körper allein zu ernähren. — Sie wird angewendet bei gewissen Arten Abzehrungen, bei Absonderung scharfer Säfte, bei großer Reizbarkeit des Magens, bei hartnäckiger Verstopfung und bei Metallvergiftung. — Ich brauche hier nicht anzuführen, daß sie in Verbindung mit mehreren Mineralwässern die günstigste Wirkung hervorbringt. — Soll sie als Heilmittel benutzt werden, so hat man darauf zu achten, daß sie von einem gesunden Weibe oder Thiere genommen werde. — Ammen-, Stuten- und Eselinnenmilch sind am leichtesten verdaulich, sie enthalten viel Zucker, aber wenig Fett; nahrhafter ist die Kuhmilch, noch kräftiger Schaf- und Ziegenmilch, letztere jedoch auch am schwersten zu verdauen. Die beste Zeit zur Milchcur ist der Frühling, der Kranke trinkt täglich nüchtern etwa ½ Maß frisch gemolkener, noch warmer Milch, hört jedoch auf, sobald er merkt, daß ihm der Magen angegriffen wird. Hauptsache bei dieser Cur ist Aufenthalt auf dem Lande, gehörige Bewegung in freier Luft und Beachtung der Diätvorschriften, welche in der ersten Abtheilung dieses Buches vorgeschrieben wurden.

Molken werden aus der Milch bereitet, indem derselben während des Kochens etwas Saures, z. B. Laab, Essig, Cremor Tartari u. dgl. zugesetzt wird. Sie wirken auf die Schleimhaut des Magens, der dicken und dünnen Gedärme, auf die Leber, Milz, Nieren, auf die Drüsen des Unterleibes und auf das ganze Pfortadersystem, indem sie die Absonderung vermehren, gelind auflösen und Stockungen beseitigen; ihre nährende Kraft ist äußerst gering. — Das Verfahren bei der Molkencur ist dasselbe, wie bei der Milchcur; jedoch ist zu bemerken, daß sie eine noch regere Verdauungskraft erfordern, als die Milch. — Eine Zeitlang war die Molkencur Mode, wie überhaupt die Mode leider nur zu oft einen Einfluß auf unsre edle Kunst übt; jetzt scheint man in das andere Extrem gefallen zu sein, nur in der Schweiz, in Warm-

brunn und wenigen andern Orten werden noch viele Heilungen durch diese Methode erzielt, da es doch in der Macht eines jeden Arztes steht, sie an jedem Orte, in jeder Jahreszeit bei entsprechenden Krankheiten anzuwenden. Im Garten des Herrn Griczikewicz, (der Fox-hall) sind stets frische Milch und frisch bereitete Molken zu haben. Der geräumige Garten ist ganz dazu geeignet, um in demselben die Molkencur zu gebrauchen; die passendste Zeit ist der ganze Monat Mai, bevor Struve's Institut eröffnet wird.

Weintraubencur. — So wie Molken- oder Milchcur gleichsam als Frühlingscur in manchen Krankheiten dem Gebrauche der Mineralwässer voranschreiten, so folgt ihnen der Gebrauch von Weintrauben passend als Herbstcur. — Die Wirkung dieser Art Obstes hat Aehnlichkeit mit der des Salzes, wie dieses sind die Weintrauben auflösend und kühlend, leicht abführend, da sie jedoch viel Zuckerstoff und schleimige Theile enthalten, so haben sie auch eine besänftigende, erschlaffende, ja leicht nährende Eigenschaft, reizen daher nicht wie die Salze den Darmkanal. Sie bilden das gelindeste Abführmittel, erfordern aber eine noch regelmäßige Verdauungskraft; sie befördern die Absonderungen der Galle und entfernen, obgleich sehr schwach, Anhäufungen und Stockungen des Blutes im Pfortadersystem. — Drei, vier bis fünf Pfund reifer, guter Trauben werden im Verlauf des Tages genossen; die diätetischen Vorschriften, nebst den 10 Hauptbedingungen, welche in der 1. Abtheilung dieses Büchleins erwähnt worden, sind auch hier die Hauptsache.

Elektricität. — Sie erhöht die Thätigkeit des Nervensystems und dadurch die der andern Functionen. — Gegenanzeigen zur Anwendung derselben sind: Schwangerschaft, Eintritt der Menstruation, Neigung zu Wallungen, fieberhafter oder entzündlicher Zustand. — Anwendungsweise: Elektrisches allgemeines Bad. — Der Kranke sitzt auf dem Isolirschemel und bringt den kranken Theil mit dem Conductor der Maschine in Verbindung, damit die Elektricität einströmen kann. — Partielles Bad. — Der kranke Theil an einem Ende mit dem Conductor

in Verbindung gesetzt, wird an dem andern durch einen metallenen Leiter mit dem Reibezeuge der Maschine verbunden, so daß die Elektricität hier bloß den leidenden Theil durchdringt. — Strahlenbüschel. — Der Conductor der Maschine oder eine geladene Leidener Flasche wird mit einem Kranze von Metallspitzen versehen, durch welche die Elektricität auf das kranke Organ geleitet wird. — Funken. — Hierbei läßt man entweder die Funken auf den leidenden Theil überspringen, oder man zieht sie aus dem isolirten und mit dem Conductor in Verbindung gesetzten Kranken. — Schlag. — Der Kranke, der mit dem äußern Belege der elektrischen Flasche oder Batterie in Verbindung gebracht ist, bewirkt dadurch die Entladung, daß er den Knopf der Flasche berührt. Die Optiker Ehestädt und Bachmann, der Oculist Herr Angel besitzen Elektrisirmaschinen und sind erbötig, dem bedürftigen Kranken die nöthige Hilfe zu ertheilen; diese Curart, ein Hauptmittel, die Nerven zu reizen, unterstützt bei Lähmungen, Stockungen und atonischen Leiden die Mineralwassercur.

Galvanismus. — Die Wirkung der Voltaischen Säule ist dauernder und anhaltender, als die, welche durch eine Elektrisirmaschine hervorgebracht wird. — Die galvanische Säule im ehemaligen Universitätsgebäude Warschau's steht jedem hilfsbedürftigen Kranken zu Gebote. — Soll die Einwirkung sehr stark sein, so wird der kranke Ort vorher mit Salzwasser befeuchtet, soll sie vermindert werden, so wird unter die Armatur eine Scheibe feuchten Schwammes gelegt. — Anwendungsweise: Bei dem Bade muß der leidende Theil in einem Gefäße mit Salzwasser sich befinden, in das der eine Pol der Säule geleitet wird, der andere wird mit dem kranken Theile selbst, aber außerhalb des Wassers, in Verbindung gesetzt. — Die sogenannte Bürste. — Der Galvanismus wird hier durch ein mit vielen Spitzen versehenes Blech auf den kranken Theil geleitet. Die Heilwirkung dieser Kraft kommt mit derjenigen der Elektricität überein. Auf jeden Fall ist es Schuld des Arztes, wenn bei jahrelangen Lähmungen

und rein atonischen Nervenleiden alle möglichen inneren und äußeren Heilmittel vergebens angewendet waren, und dennoch diese wirksame Methode (Elektricität und Galvanismus) vernachlässigt wurde.

Bewegung in freier Luft. — Der geräumige und schattige Garten des Grafen Krasinski liefert den Trinkern in unserer Struve'schen Anstalt eine sehr bequeme Promenade. — Außerdem hat die Stadt Warschau für kränkelnde und gesunde Wandler eine Menge angenehmer Lustorte und Zerstreuungsplätze, wie z. B. die Gärten beim sächsischen Palais, bei der Sternwarte, bei Belvedere Lasjenka, im Fox-hall, auf der sächsischen Wiese, bei Czista. — So finden die Lustfahrenden außerhalb Warschau ebenfalls Abwechselung mancher Art; Landluft, Kunst und Natur bieten sich die Hand, um auf den Kranken wohlthätig einzuwirken, für Fremde und wenig Bewanderte erwähne ich hier folgende Lustpartien: Nordseite: Das Gütchen Paß, Eigenthum des Herrn von Halpert, mit Garten, Restauration ɪc.; das Kloster Belany, mit einem reizenden Wäldchen, Spaziergang und Restauration, am hohen Weichselufer; Marimont, Eigenthum des Herrn General von Rautenstrauch, mit einer besondern Badeanstalt, Restauration und Garten. — Südseite: Wirzbna, Garten und Restauration; Krolikarnja, ein Lustschloß der gefürsteten Familie von Radziwil, bekannt durch seine Bildergallerie, die eine Auswahl der besten Meisterwerke aus der niederländischen Schule enthält, unter andern die berühmte Jagd von Paul Potter; Willanow (villa nova), sonst ein Lustschloß des Königs Johann Sobieski, jetzt dem Grafen Potozki gehörend; die berühmte Bildergallerie besitzt das Original von Coreggio's Johannes und Van-Dyk's bekanntes Kniestück: »der Ritter in der Rüstung;« Notolin, Eigenthum der Gräfin Wonzowitzsch, bekannt durch eine Sammlung Cameen, Gemmen, hetrurischer Vasen und andrer Alterthümer aus Florenz, Rom, Herculanum und Pompeji. — Ostseite: Das Gütchen Grochoff und das Wäldchen von Milosna, für den friedliebenden Menschenfreund gepaart.

Statt des Nachwortes.

Erstes Schreiben
an die Gesellschaft der praktischen Aerzte in Warschau, vorgelesen in der Sitzung am 23sten November 1838.

Verehrte Collegen!

In Ihren »Denkwürdigkeiten« ist eine Kritik des Dr. M. *) über mein Büchlein »von den Mineralwässern« erschienen; da selbige meine Tendenzen als Künstler und Mensch angreift, so ist es für mich von größter Wichtigkeit, sie so gut wie möglich zu widerlegen. Ich bearbeite daher eine Antikritik im eigentlichen Sinne des Worts, einen Aufsatz, in welchem ich meine Tendenzen vertheidige und diejenigen meines Collegen angreife; ich bitte um die Erlaubniß, selbige in der nächsten Sitzung vorzutragen, damit Sie Ihr Gutachten über diesen wissenschaftlichen Kampf aussprechen können. — Der Vortrag wird ungefähr ¾ Stunden dauern. — Aus dem praktischen Leben meines Collegen sind natürlich viele Beziehungen, Ereignisse, Scenen aufgegriffen, welche zur Beleuchtung des fraglichen Gegenstandes nöthig sind; jedoch werde ich mich jeder Leidenschaftlichkeit enthalten, und der Ton meines Aufsatzes wird nicht so anmaßend sein, wie der meines Kritikers.

*) Da ich den Dr. M. als Menschen achte, und nur vom wissenschaftlichen Standpunkte aus mich gezwungen sah, ihn persönlich anzugreifen, da ich beim Niederschreiben dieser Zeilen blos das heilige Recht unserer hohen Kunst vor Augen hatte, so werden die humanen Leser des Auslandes mir gewiß nur danken, wenn ich den Namen mit Stillschweigen übergehe.

Zweites Schreiben,
vorgetragen in der Sitzung am 4ten December 1838.

Meine Herren!

Ich war gesonnen, in der heutigen Sitzung die versprochene Abhandlung über die Kritik des Dr. M. vorzutragen. Meine Arbeit ist auch fertig, als ich sie jedoch zweien meiner Collegen zum Durchsehen gab, meinten sie: »der Aufsatz könne unmöglich in Ihrer Gesellschaft vorgelesen werden, er sei zu hart und habe die wissenschaftliche Frage mit zu vielen Persönlichkeiten verflochten.«

In einer schriftlichen Antwort an mich erklärte die verehrte Gesellschaft, »Sie wolle meinen Aufsatz anhören, wünsche jedoch, daß selbiger die Grenzen der Wissenschaftlichkeit nicht überschreite, daß er ohne alle Persönlichkeiten abgefaßt sei, denn diese letztern könne die Gesellschaft auf keinen Fall anhören.«

Meine Herren, ich habe nichts gegen die Person meines Collegen M., vielmehr ehre ich ihn als Menschenfreund, und liebe ihn als Schriftsteller, er hat mich allezeit im socialen Leben zuvorkommend und artig behandelt, er hat mir in den materiellen Verhältnissen der Praxis nie Abbruch gethan, er hat mir mit seiner Kritik gewiß nicht schaden wollen, am wenigsten geschadet. Aber gegen den Arzt M. habe ich manche schwere Beschuldigung, und in einer so wichtigen Angelegenheit, in einer echten praktisch-medicinischen Kritik läßt sich der Künstler, die Person unmöglich von seinem Kunstwerke trennen. Unsere Kunst, wäre sie nur auf Bücher- und Receptschreiben berechnet, würde einer todten Mumie gleichen; sie wird aber edel und herrlich durch unsere Tendenzen am Krankenbette, im Leben der Kranken, in den Verpflichtungen und gegenseitigen Verhältnissen der Aerzte, in der Societät und im Staate. Was hilft es, wenn ich, mich auf dem wissenschaftlichen Felde allein bewegend, gelehrt nachweise, wie es mein Kritiker gethan, daß beim Autor die Definition von Mi-

neralwässern fehlt, daß er über diesen Gegenstand nicht genug nachgelesen, daß er nicht correctes Polnisch geschrieben, daß er nicht genug systematisirt, oder zu viele nichtmediciniſche Citate angeführt; nein, wo möglich zu beweisen, daß dein Gegner mit seinen Tendenzen, mit seinen Schriften, Worten und Thaten der Kunst, den Kranken, den Collegen, dem Staate schädlich werden kann, so durch Thatsachen zu beweisen, daß der Gegner überführt verstummen muß, — darauf kommt es an, das ist die Aufgabe eines jeden Kritikers, der sich nicht mit Kleinlichkeiten beschäftigt, der nicht nur mit Tinte und Streusand kritisirt, sondern mit den innigsten Gefühlen seiner bewegten Brust. Die ganze Existenz, die Person des Einen kämpft hier mit dem Sein und der Person des Andern; es ist der große Kampf um moralische Künstlerfreiheit, um geistiges Leben oder Sterben, Auge in Auge, Brust an Brust. — Ich weiß, daß ich mit dieser Antikritik meinen hochstehenden Collegen persönlich angreife, daß ich vielleicht seine unversöhnliche Feindschaft auf mich lade, daß ich ihm in seinen Verhältnissen weder schade, noch weniger mir nütze; ich weiß, daß ich den Unwillen manches ihm befreundeten Arztes, das Mißfallen seines großen Publikums aufrege, und höchstens einigen seiner Gegner ein beifälliges Lächeln abgewinne. Aber ich bin auch überzeugt, eine für's Leben der Aerzte und Kranken verbessernde Kritik geschrieben zu haben. Hier einige Beispiele, um das, was wir beim Kritisiren Persönlichkeiten nennen, aufzuklären. Der Dr. Sporer in Klagenfurt hat in die medicinischen Jahrbücher der österreichischen Staaten ebenfalls eine Kritik meiner »Vermittelung der Extreme« einrücken lassen. Als ich diesen Aufsatz zum erstenmale flüchtig durchblätterte, so triumphirte ich wie ein eitler Dichter, dem Weihrauch gestreut wird, denn mein College hat mir in einer berühmten Zeitschrift, gleichsam vor den Augen aller deutschen Aerzte, die Beiworte »großartig, edel, herkulische Gestalt &c.« gegeben, — er hat meine Tendenz mit »Ariadne's Faden« verglichen; — ich war fest überzeugt, die kleinen Einwürfe

leicht widerlegen zu können, die mir gemacht worden. — Das ernste Ende jedoch stimmte auch mich ernster, ich las nochmals mit Aufmerksamkeit, ich las zwei= dreimal, die anscheinend leichten Einwürfe wurden gewichtige Beschuldigungen, jugendliche Flüchtigkeit, excentrische Ansichten, Uebereilungen, falsche Thatsachen, Verirrungen mancher Art wurden mir vorgehalten, manche Tendenz wurde angegriffen; — auch diese Kritik hatte auf solche Weise Persönlichkeiten aus meinem Leben mit der wissenschaftlichen Frage verflechten müssen. — Ich ergriff die Feder, schrieb eine Antikritik, und gestehe offen, manche pomphafte Tirade, mancher sophistische Schluß, manche klug berechnete Wendung wurde in Bewegung gesetzt, um meine Unschuld klar ans Licht zu stellen. Meine Herren, ich schäme mich jetzt, nicht darüber, daß ich meinem kritisirenden Collegen sehr oft Recht geben mußte, sondern darüber, daß ich dieses Recht nicht gleich klar eingesehen, offen anerkannt; unsere Kunst ist viel zu wichtig, bereitwilliges Eingestehen seines Unrechts ist immer heilige Pflicht.

In einer Antwort an meinen Collegen Sporer, welche ich nächstens veröffentlichen will, sollen Sie, meine Herren, sehen, ob ich diese Pflicht treulich erfüllen werde. — Hier handelt es sich jedoch vom psychologischen Eindruck, den jene Kritik auf mich gemacht; es ist wahr, meine kühnen Erwartungen, durch gestreutes Lob anfänglich mächtig angeregt, wurden bedeutend herabgestimmt, aber nichts destoweniger war der Totaleindruck ein sehr wohlthätiger. Ich kann Ihnen solches nur durch ein anderes Beispiel deutlich machen. Von meinem 10ten bis 13ten Jahre waren die Lehren eines Oheims (eines Herrn von Stern) von großem Einfluß auf mich; hatte ich einen jener Knabenstreiche begangen, welche bedeutungslos und bedeutungsvoll für's ganze Leben werden können, je nachdem sie von Umständen und Menschen geleitet werden, so sprach dieser Mann zu mir in ernsten, edlen, liebevollen, kräftigen Worten. Seit langen Jahren deckt der kühle Rasen sein Grab, und ich entheilige es nicht, wenn ich versichere, daß ich je-

desmal seinen Worten aufmerksam zuhorchte, daß ich ergriffen wurde, meine Schuld eingestand, dem gegebenen Rathe folgte, und den Redner nur desto mehr liebte. Denselben Eindruck machte die Kritik des Dr. Sporer auf mich. — Desgleichen hat der Homöopath Dr. Trinks eine Broschüre gegen die Tendenz meiner »Vermittelung der Extreme« veröffentlicht, in welcher er mich „ein dummes Pferd, einen eitlen Gecken, einen Candidaten des Tollhauses ꝛc." nennt. — Dr. M. hat dasselbe gethan, nur unter eleganteren Formen, denn er hat mich weder widerlegt, noch etwas bewiesen, sondern bloß Späße, bittere Anmerkungen gemacht, individuelle Meinungen apodiktisch ausgesprochen. — Dr. Heyfelder kritisirt in den Heidelberger Jahrbüchern, Jahrgang 1837, Heft 7, ebenfalls die Tendenzen meines Buches folgendermaßen: Titel, Register meiner 25 Briefe, 58 Namen von Autoren, von denen ich Stellen citirt, 3 meiner etwas dunklen Phrasen, zwei von mir angeführte Citate werden gegen mich gewandt, davon die Folgerung: „Kein Buch ist so gering, aus dem nicht etwas Gutes genommen werden kann; Fallstaff würde vielleicht Stürmers Schrift eine humoristische nennen, weil sie nichts als Variationen über ein abgedroschenes Thema enthält." — Endsyllogismen: 1. Wolfgang Menzel ist ein Gegner des neuen Deutschlands, Dr. Stürmer ist ein Gegner mancher schädlichen Schrift, welche das neue Deutschland geliefert, folglich liebt und verehrt Dr. Stürmer den Dr. Wolfgang Menzel. — 2. Mir (Heyfelder) ist der Dr. Menzel und alles, was ihn ehrt, widerwärtig, Dr. Stürmer und sein Buch ehren den Dr. Menzel, folglich ist mir der Dr. Stürmer mit seinem Buche widerwärtig. — Auch das sind Persönlichkeiten, aber nicht im Felde der Wissenschaft.

In meinem 8ten Jahre legte einst ein hitziger Pädagoge die Hand an mich, ich fühle noch jetzt, nach 27 Jahren, jene eiserne Mißhandlung; glauben Sie mir, meine Herren, die moralischen Schmerzen, welche ich bei jener unglücklichen Operation erduldete, waren dieselben, wie ich sie beim Lesen der Kritiken von Dr.

Trinks, Heyfelder und M. erlitten, und nur das Bewußtsein, ganz unverdient beleidigt zu sein, die Ueberzeugung meines Uebergewichts durch meine Tendenzen, geben mir die Ruhe und Kälte wieder, welche man bei solchen Gelegenheiten sich zu erwerben suchen muß. Ich weiß nicht, ob mein Charakter, mein Nervensystem, mein Körperbau ein anderer ist, wie der Ihrige, ich glaube aber, Sie würden in einem ähnlichen Falle fühlen, denken, handeln wie ich; persönlich, nicht wissenschaftlich bin ich angegriffen worden, persönlich aber und wissenschaftlich will ich mich vertheidigen, und so wie das blutige Degenspiel aus Abwehr und Ausfall besteht, so werde auch ich mich gegen die Anfälle meines Gegners wehren, dann aber, wo ich Blößen entdecke, selbst angreifen; — und wenn ich in meinem ersten Schreiben an Sie, meine Herren, mehr Artigkeit und Anspruchslosigkeit versprochen, als ich in der Kritik meines Collegen gefunden, so hat das nur auf die Form, nicht auf den Inhalt Bezug, ich will in der That mit feinern Sitten auftreten, als er, um aber desto mehr Kraft zu entwickeln; — in dem Bereiche, wo wir kämpfen, können wir uns ja mit aller Eleganz eines Stutzers, mit der Gewandheit eines Diplomaten, mit der Vorsicht eines Calculators das wissenschaftliche Lebenslicht ausblasen.

Da ich nun nicht gewiß bin, ob Sie, meine Herren, über Kritisiren mit mir dieselben Ansichten theilen, so will ich Sie hier mit dem Vortrage meines Aufsatzes auch nicht unangenehm überraschen, ich dringe heute nicht auf Vorlesen desselben, ich will die friedliebenden Bemerkungen anhören und benutzen, die mir mehrere Verehrer des Dr. M. machen, ich will meine Antwort mit einem seiner besten Freunde überlegen, mit einem Manne, den ich nicht allein für einen guten Arzt, sondern auch für einen sehr edlen Menschen halte, — mit dem Collegen Janikowski, ich will sie meinen Kritiker selbst lesen lassen, und allenthalben, wo er im Stande ist, mich vom Gegentheile des Gesagten zu überzeugen, widerrufen; dann würde ich Ihnen den Aufsatz mit der Bitte übersenden, selbigen vom Secretair der Gesellschaft

vorlesen zu lassen und ihn ebenfalls in ihrem Journale aufzunehmen; erst, wenn mir diese gerechte Bitte versagt werden sollte, würde ich mich gezwungen sehen, meine Arbeiten dem polnischen und deutschen Publikum in einer besondern Broschüre zu übergeben.

Sitzung vom 22ten Januar.

Der Dr. Stürmer bringt 2 Exemplare seiner Antikritik in die Sitzung, ein polnisches und ein deutsches, er ersucht die Gesellschaft: das polnische entweder ebenfalls in ihr Journal aufzunehmen, oder die Vorlesung des deutschen Manuscripts anzuhören. Lebhafte Debatten, ob er überhaupt lesen solle? ob er nicht Persönlichkeiten vortragen werde? ob der polnische Aufsatz dem Ausschusse zur Durchsicht übergeben werden soll, welcher das Journal der Gesellschaft redigirt? Ueber „Persönlichkeiten" sagt Dr. Stürmer: „es ist wahr, ich habe von meinem Collegen Persönlichkeiten geschrieben, d. h. ich habe Worte, Aeußerungen, Handlungen, Schriften getadelt, die unmittelbar von der Person meines Kritikers ausgehen. Allein diese Persönlichkeiten beziehen sich nicht auf den Dr. M., als Gatte, als Vater, als polnischer oder russischer Unterthan, als Christ, sie handeln weder von einer Körper- noch Geistesschwäche, von einer Lächerlichkeit ꝛc.; — ich betrachte meinen Collegen als rein praktischen Arzt im praktischen Leben der kranken Laien, der gesunden Collegen in Polen, es wäre daher die erste Pflicht einer Gesellschaft praktischer Aerzte im Königreich Polen, sich gerade mit solchen Persönlichkeiten zu beschäftigen, zum wenigsten zu untersuchen, ob ich ein falscher Ankläger bin? ob nicht? und das um desto mehr, da meine Beschuldigungen einen Mann treffen, der uns Allen mit einem Beispiele vorangehen will; da ich nun diese unangenehme Polemik einmal beendet wünsche, die verehrte Gesellschaft aber durchaus solche Art Persönlichkeiten zurückweiset, so verspreche ich, selbige in meinem Vortrage auszulassen." — Die Gesellschaft ballotirt, ob Dr. Stürmer seine Antikritik vorlesen? ob er sie dem Redactionsausschuß zur Erwägung zu

übergeben hat? Die Stimmenmehrheit stimmt für's Vorlesen in nächster Sitzung.

Sitzung am 5ten Februar.

Nachdem alle Mitglieder ihre Beobachtungen über Wetter und Krankheitsconstitution mitgetheilt, fordert der Vicepräsident den Dr. Stürmer auf, er solle seinen Aufsatz vorlesen. — Dr. M. fordert das Wort und bemerkt: Mehrere Collegen, welche bereits die Antikritik des Dr. Stürmer gelesen, haben ihm die abscheulichsten Dinge von derselben erzählt; er stehe über solche Verleumdungen erhaben da; darauf trägt er einen lateinischen Vers des Inhalts vor: »daß man gegen ihn sagen mag, was man will, daß er es ganz ruhig anhören würde, daß überhaupt das Anzuführende auf ihn weder paßt, noch Beachtung verdient.« Dr. Stürmer erklärt hierauf: »daß er in der letzten Sitzung der Gesellschaft versprochen, nichts vorzulesen, was im Sinne mehrerer Collegen Persönlichkeiten genannt wurde, d. h. Scenen, Worte, Handlungen, welche zwischen ihm und dem Dr. M. in ihrer Praxis vorgefallen, daß mehrere solcher Persönlichkeiten im ersten Theile seines Aufsatzes vorkommen, er daher diesen nicht lesen werde, sondern nur den zweiten, welcher rein wissenschaftliche Erörterungen enthält; übrigens werde er das Ganze deutsch in seinen Schriften »»Zur Vermittelung der Extreme«« abdrucken lassen.« — Darauf liest der Dr. Stürmer und beginnt vom Absatze: »Ich schreite zur Kritik der zweiten Abtheilung meines Büchleins von den Mineralwässern.« (Beifall von einigen Mitgliedern.) Am versöhnenden Ende steht er auf, tritt zum Dr. M., bietet ihm die Hand mit den Worten: »ich hoffe, lieber College, Sie werden mich achten und lieben, wie zuvor.« Der Dr. M. kehrt ihm den Rücken und antwortet: »Einen Menschen, der so unconsequent ist, daß er ganz etwas anderes liest, als er geschrieben, und was mir mehrere Collegen mitgetheilt haben, kann ich nicht achten.« (Murmeln und Ausrufungen des Mißfallens von

mehreren Mitgliedern.) Der Dr. Stürmer antwortet: »Wenn es nur darauf ankommt, so bin ich ganz ruhig und Ihrer Achtung gewiß, Sie werden zeitig genug das Ganze gedruckt lesen, und das ist mehr, als vorgelesen.« — Die Sitzung wird aufgehoben. — Am andern Tage läßt der Dr. M. durch den Collegen L. dem Dr. Stürmer sagen: »er schätze und achte ihn, wie zuvor.«

Die Antikritik.

Ich würde die Kritik des Dr. M. ganz unbeachtet lassen, wenn es nicht unser angesehener College wäre, der sie geschrieben, wenn ich nicht ebenfalls seine Tendenzen zu bekämpfen hätte, denn Sie wissen, meine Herren, in unserer heiligen Kunst, wie meist auch in der Societät, sind es die Ideen, das Geistige, die Tendenzen, welche herrschen, welche auf die Handlungen der Aerzte, auf das Wohl der Kranken Einfluß haben, welche das Glück oder Unglück einzelner Menschen, ganzer Familien und Vereine machen, — welche auch mein zeitiges Lebensglück bilden. — Als ich meinen Plan und meine Wünsche über die Reformen unserer Struve'schen Anstalt im Anfange des vorigen Jahres der verehrten Gesellschaft vorlas, so erfuhr ich die stärkste Opposition von Dr. M., und die Mitglieder erklärten mein Vorhaben für gut und löblich, erst nachdem ich die Gegengründe des verdienten Collegen widerlegt hatte. — Ich brachte meine Abhandlung zum Buchhändler Sennewald, er machte mit dem Druck zuerst einige Schwierigkeiten, zahlte jedoch gleich ein ansehnliches Honorar, nachdem Dr. M. ihm versichert hatte, das Buch würde Glück machen. — Als ich mich mit den Entrepreneur's der Struve'schen Anstalt besprach, so baten sie einstimmig, die Sache aufzugeben, überzeugt, die praktischen Aerzte Warschau's, und besonders Dr. M. wären dagegen, — und als ich im Garten der Trinkanstalt erschien, so empfingen mich dieselben Herren mit finstern Mienen, versichernd: »es sei eingetroffen, was sie befürchtet, vom

Dr. M. wären noch gar keine Kranken angekommen« (ein Spiel des Zufalls, denn später war die größte Anzahl Trinker von unserm Collegen). — M. ist ein Name, der als Autorität bei jungen Aerzten, als angesehen bei den ältern erschallt; ein Name, den das Publikum liebt; Dr. M. ist ein Mann, der als Administrator von Kirchen- und Hospitalgütern, als Hospitaldirector, als praktischer Arzt und medicinischer Schriftsteller eine wahrhaft ehrenvolle Anerkennung verdient; — sagt nun ein solcher: »Alles, was Du liest, denkst, schreibst, handelst, ist eitler Tand oder Unsinn,« so muß dieser Ausspruch entweder wahr sein, oder der hohe Richter hat sich selbst geirrt, ein Juste-milieu findet hier nicht statt. Herr Dr. M. hat mich, den Vermittler der Extreme, in die traurige Nothwendigkeit versetzt, eines von zwei Extremen zu ergreifen, — mich entweder als überwunden seinem Urtheilsspruche zu unterwerfen, oder ihn entwaffnend, als Sieger davon zu gehen; — doch auch hier will ich, soviel als möglich, die Extreme ausgleichen und meiner versöhnenden Tendenz treu bleiben.

Von einem medicinischen Kritiker werden drei Dinge gefordert: 1) daß er den Gegenstand, wo möglich auch den Autor genau kenne; 2) daß er eine gute Kritik schreibe und nicht ein Libell, einen Schwank, ein Gelegenheitsgedicht; 3) daß er in einem moralisch-verbessernden, wohlthätig reformirenden Geiste kritisire. — Um aber eine gute Kritik zu Stande zu bringen, muß man mit Herz und Kopf zu Rathe gehen, nicht verblenden, überreden, declamiren, apodiktisch absprechen, sondern, den unparteiischen Leser überzeugend, zu einem positiv lobenden oder tadelnden Resultat gelangen; man muß Gründe und Beweise seines Urtheilsspruches aufstellen. — Der moralische medicinische Kritiker aber ist Menschenfreund, er opfert für den Kranken die kleine Eitelkeit, welche sein eignes theures Ich über das der Collegen emporhebt, und diese am Krankenbette herabsetzend behandelt; — er ist Kunstfreund, er opfert für die Wahrheit, für richtige Erfahrungen und Kran-

kengeschichten den irdischen Mammon, den er durch 30 Visiten an einem Tage anhäufen könnte; — er ist Freund der Staatenordnung (Dr. M. erschrecke nicht, ich werde ihm keine revolutionäre Tendenzen unterschieben, wie er mir antimoralische), er opfert gern kleine individuelle Nebenrücksichten, die Gunst der Kranken und Entrepreneure, wo es darauf ankommt, Ordnung in der Medicinalverfassung, eine gute Controlle bei Krankeninstituten, bei Kranken und in der Wissenschaft einzuführen; — er ist vor Allem ein Freund folgendes Moralprinzips: »Handle und kritisire immer so, daß Deine Handlungen und Schriften zu allen Zeiten, unter allen Umständen, von allen Bessern als gerecht, wahr, gut und edel anerkannt werden;« — er ist Freund der fortschreitenden Bildung des Menschengeschlechts, einer zum Bessern führenden Reform; — er beschäftigt sich nicht mit abstracten, unpraktischen Aufgaben der todten Bücherweisheit, sondern mit dem Lebendigen, mit wichtigen Interessen der kranken Menschen, er analysirt gleichsam den Organismus der Gesellschaft, fühlt dessen fieberheißen Puls, horcht dessen warmen Herzschlägen, und hat er die Krankheit erkannt, so heilt er. Wir wollen sehen, in wie fern unser geachteter College die erwähnten drei Hauptbedingungen eines guten Kritikers erfüllt hat. — Kannte er den Gegenstand, den Künstler, welchen er mit so absprechendem Tone kritisirt? Nein! Um Beide besser zu beleuchten, sei es mir erlaubt, einige allgemeine Betrachtungen mit Andeutungen aus meinen Erfahrungen zu verflechten. — Die Productionen des Künstlers sind mit seinem Leben innig verschmolzen, dieses aber ist ein inneres und ein äußeres. — Aeußeres Leben eines Künstlers nenne ich das Aufsuchen von Zerstreuungen und Lustbarkeiten, das Betragen gegen Collegen und Vorgesetzte, die Form der Kleidertracht, Equipage, die Erfüllung physischer Bedürfnisse. — Mancher von Ihnen, meine Herren, kennt sie ja, meine Schwächen, meine üblen und bessern Gewohnheiten, sogar öffentliche Blätter des Auslandes haben sie mit einer grausamen Gewissenhaftigkeit gezeichnet; ich bin kein Heuch-

ler, der sich besser giebt, als er ist, ich bin kein eitler Geck, der selbst mit seiner bedeutungslosen Individualität, mit seinen Verirrungen, wie mit etwas Originellem prahlt, sondern ich fühle meine Menschlichkeiten mit blutendem Herzen und ringe nach Besserm. Das innere Leben eines Künstlers ist aber gar oft ein anderes, als das äußere; denselben, den Du leichtfüßig des Abends in Theatern, auf Bällen und Maskeraden Zerstreuung aufsuchen siehst, den findest Du vielleicht des Morgens in den Epidemien der Hospitäler, in den Hütten der Armen, in einsamer Studirstube mit geistigen Arbeiten dermaßen überhäuft, daß ihm kaum Zeit bleibt, seinen Hunger zu stillen; die Nächte hindurch sich halb blind studirend, selbst im Schlafe von philanthropischen Träumen gequält. Ihr bewundert die Kraft, die Größe, den Schmerz, die Verzweiflung eines Lord Byron und fraget nicht, auf welche Weise der Dichter eine so beklagenswerthe Originalität erlangt hat? — Ihr staunet die Kunstwerke eines Michel Angelo, eines Correggio und Salvater Rosa an, und kümmert Euch wenig um die Gefühle, um die Eindrücke, Umstände, unter denen diese Künstler schafften. — Verfolget mit einiger Aufmerksamkeit das Leben von Rousseau, Ihr werdet finden: Jugendjahre voll Verirrungen, harte Demüthigungen in dem Mannsalter, Armuth und Reichthum, Hunger und Schwelgerei an den Tafeln der Großen, Mißhandlungen von Menschen und vom Schicksal, Neid, Mißtrauen, die Qualen der unterdrückten Künstlerfreiheit, und wiederum enthusiastischer Beifall der Menge. Bernardin de Saint-Pierre ging beinahe bettelnd von Land zu Land, um ein Utopia tugendhaft-glücklicher Menschen zu stiften. Von Beaumarchais fabelte man, er hätte die Geliebte seines Herzens getödtet. — Alle diese Männer führten ein Dasein voll Leidenschaften, Kämpfen und Prüfungen — sie sahen, fühlten, litten, sie waren anders geworden, wie mancher systematische Professor, gelehrte Doctor und klassische Arzt, denn sie wanderten jene dornenreiche Bahn, welche zu Thaten, zum Tempel des Nachruhms

führt; sie lernten in einer Schule, welche die Geistes- und Seelenkraft stärkt; sie bildeten sich zu jenen Ringern, welche eine Unterbrechung ihrer Laufbahn noch mehr anspornt, eine Beleidigung kühner macht, eine Gefahr muthiger; sie bildeten sich zu jenen Rednern, deren Stimme in dem Maße stärker und klangreicher wird, je mehr Widerstand sie finden; ihr äußeres Leben war innig mit ihrem innern verwachsen, und aus dieser Verschmelzung beider entstanden ihre Kunstwerke. Die gaffende Menge nannte sie zu ihrer Zeit »Abentheurer, Phantasten, unruhige Köpfe, Extravaganten« — aber jetzt lieben und bewundern wir das Kunstwerk und den Künstler. — Die geistige Anschauung der Gefühle, welche aus dem Herzen der Menschen dringen, der Thränen, welche ihren Augen entströmen, der Schmerzen, welche an ihrem Lebensmarke nagen, des Blutes, welches ihrer Brust entquillt, aber auch der Wonnejubel ihrer Freuden und Hoffnungen, das alles bildet jene romantische Poesie, wie wir sie in den Klagen und Siegeslauten von Calderon, Shakspeare, Schiller und Byron wiederfinden; hier ist auch das Schlachtfeld, auf dem ich aufgewachsen, auf dem ich mit meinen Kranken geweint, geblutet, gejauchzt habe; das ist in der Heilkunde meine romantische Poesie, von der ich mir vorphantasire, daß sie der Kunst, dem Collegen, dem Kranken, dem Staate, den Völkern nützen kann, daß sie wohlthätig reformiren muß, wenn sie einst realisirt wird; — und warum sollte in unserer edlen Kunst nicht die Liebe zum Schönen (Poesie) mit der Liebe zur leidenden Menschheit in steter Harmonie sein? Fern sei von mir die lächerliche Eitelkeit, meine Werke, meinen Geist mit denen jener großen Männer zu vergleichen; aber ich machte im Leben ähnliche Erfahrungen, wie sie, ähnliche Gefühle, wie die ihrigen, durchbebten meine Brust; unmöglich können aus so sturmbewegtem Leben ganz leere Declamationen hervorgehen, wie polnische und deutsche Kritiker behauptet haben. — Doch was fragt mein verehrter Recensent nach romantischer Poesie, er verachtet sie ja und erklärt sich für die klas-

fische Ruhe (S. 453), er ist auch selbst ein klassischer Arzt, der klassische Hospitäler baut, klassische Kirchenmusiken aufführen läßt, und höchstens in ärztlichen Consultationen oder in der medicinischen Gesellschaft romantische (unklassische) Disputationen hält.

Die Tendenzen meines Buches »von der Vermittelung der Extreme in der Heilkunde« glaubt Dr. M. dadurch erschöpfend widerlegt zu haben, daß er einen leisen Spott auf selbige wirft. Ich will sie daher hier im Auszuge wiedergeben, um desto leichter die Tendenzen des hochgeschätzten Kritikers verfolgen zu können; denn in allen meinen Schriften herrschen gleiche Richtungen.

Durch Bekämpfung des Irrthümlichen und Verderblichen der Extreme, durch gleichzeitiges Hervorheben des Guten und Wahren suche ich die Spaltungen in den Meinungen der Collegen auszugleichen. — Durch Empfehlung des Positiven, das uns die Naturwissenschaften, die Anatomie, Physiologie, Pathologie und Heilmittellehre seit Jahrtausenden zu Heilzwecken überliefert, will ich unserer Kunst gleichsam einen festern historischen Boden erringen, auf dem die zukünftigen Generationen sicherer fortbauen können, als auf dem bisherigen. — Durch einfache specifische Mittel und Methoden, durch Tadel der unzweckmäßigen willkürlich componirten Recepte vieler meiner Kunstbrüder hoffe ich zur Einführung einer bessern Beobachtungsmethode beizutragen. — Ich glaube, daß wenn jene positiven Lehren der Vergangenheit, diese Beobachtungen mit einfachen specifischen Mitteln das Eigenthum eines einzelnen, auch noch so bedeutungslosen Arztes geworden sind, so gewähren sie ihm die Kraft und Begeisterung, seine Künstlerfreiheit gegen falsche Dogmen und Autoritäten, gegen engherzigen Egoismus, gegen verjährte Vorurtheile, gegen wissenschaftlichen Absolutismus und Terrorismus, gegen kleinliche Pedanterie und Hypothesensucht, gegen individuelle Meinungen und unpraktische Theorien anmaßender mächtiger Collegen zu vertheidigen. Ich bin ferner fest überzeugt, daß der Arzt nicht befugt ist, mit seinen Kranken nach Gutdünken, aus unlautern Absichten Versuche anzustel-

len, daß diese nur allein im heiligsten Interesse der leidenden Menschheit, des vorwärts schreitenden Kunstgeistes unternommen werden müssen; daß es dem Staate zukommt, Rechenschaft wegen leichtsinnig verscherzter Menschenleben zu fordern, daß aber auch der gesunde Laie ein Recht hat, die Behandlungsart seines kranken Verwandten zu verfolgen, ja, in einzelnen Fällen der gebildete, geistesstarke Kranke seinen Arzt zu beobachten, und nach vernünftiger Ueberzeugung Einspruch zu thun hat. — Eine genaue Controlle unserer Praxis, von Seiten des Staates, echter Kunstkenner und der Laien bedingt daher Völkerglück. — Ich wünsche die positiven Sätze der materiellen, geistigen und psychischen Interessen (Künste und Gewerbe, Pädagogik, Psychologie, Moral, Gesetzpflege) aus den Studirstuben einzelner Gelehrter, aus dem Bereiche einzelner beschränkter Kasten in den praktischen Wirkungskreis des Arztes zu verpflanzen, damit dieser im Stande sei, zu erkennen, welchen Einfluß jene mächtigen Agentien auf die Massen der Leidenden üben, damit er durch eine höhere philanthropische Idee zu rastlosem wohlthätigen Wirken angespornt werde; denn das Menschengeschlecht muß einer fortwährenden Perfectibilität entgegenschreiten, der Kranke muß gesunden, der Gesunde stärker werden, sobald er in der Entwickelung seiner körperlichen, geistigen und psychischen Organe gehörig geleitet wird. — So weit meine Tendenzen; wir wollen nun untersuchen, was mein ehrenwerther Kritiker gegen sie auszusetzen hat, und zu dem Ende wollen wir seinen Aufsatz Zeile für Zeile verfolgen, zu seinen Anmerkungen die unsrigen hinzufügen. — Auf den 4 ersten Seiten wird mit leidenschaftlicher Beredsamkeit bewiesen, daß kein besonderer Arzt an der Struve'schen Anstalt nöthig sei, um Krankengeschichten zu sammeln. Die gewichtigsten Gründe, die Dr. M. für seine Ansicht anführt, sind unter andern folgende: 1. In der kurzen Cursaison hat der Hausarzt keine Zeit, diese Geschichten wissenschaftlich auszuarbeiten; 2. er müßte öfters mit dem Brunnenarzte sich über vorkommende Veränderungen besprechen, wozu ebenfalls Zeit fehlt;

3. um zu erfahren, was am Ende der Cur aus dem Kranken geworden, ist eine neue Correspondenz, und abermals Zeitaufwand nöthig; 4. der Hausarzt controllirt und bewacht leichter 10 seiner Kranken, als der Brunnenarzt 100 — daher bei Letzterem wiederum aus Zeitmangel Oberflächlichkeit, Einseitigkeit u. s. w.; 5. die Kranken klagen ihre Uebel lieber dem Hausarzte, als dem fremden Brunnenarzte. — Diese Gründe brauchen keinen Commentar, sie sprechen zu deutlich — aber gegen den verehrten Kritiker; es war ja bei mir nur von einigen Krankengeschichten, ja nur von einer bemerkenswerthen die Rede, welche mir eingesandt werden sollte, um so die wissenschaftliche Controlle zu Stande zu bringen; wer sich aber bei so wichtigen Interessen der Kunst und der Kranken immer mit der Redensart entschuldigt: »ich habe keine Zeit,« der zieht zu leicht den Verdacht auf sich, er liebe weder Kunst noch Kranke. — Erlauben Sie mir, meine Herren, einige Worte über diesen wichtigen Gegenstand. Wissenschaftliche Controlle nenne ich in unserer Kunst diejenige Behörde, welche darüber wacht, daß richtige Erfahrungen gesammelt werden, ich meine Erfahrungen im kritischen, nicht im willkürlichen Sinne; — denn gerade der, welcher ohne alle Beweise täglich ausruft: »Glauben Sie meiner jahrelangen Erfahrung,« der hat meist gar keine oder sehr zweideutige gemacht; — ich meine Erfahrungen von Mehreren, nicht vom Einzelnen, denn ein Menschenleben ist meist zu kurz, richtige Erfahrungen zu machen und zu bestätigen; ich meine Erfahrungen im positiven, nicht im relativen Sinne, denn wenn beim Experimentiren nicht Alles vermieden wurde, was eine relative Beziehung, eine anderweitige Erklärung, einen fremdartigen Einfluß zuließ — so ist die Erfahrung eine getrübte, meist eben so schlechte, wie gar keine. Es ist z. B. keine Erfahrung, wenn mir Jemand sagt: »ich heile die beginnende Cholera mit einem Tränkchen von tinctura aromatica, opium, aqua foeniculi,« denn erstens wird mir dieser College verdächtig durch sein anmaßendes Selbstvertrauen, durch die Gleichgültigkeit und den leichten Sinn, mit

dem er hier gleichsam eine Lebensfrage aburtheilt; ferner bin ich in solch wichtigen Krankheiten Skeptiker, mir genügt die Aussage eines Einzelnen durchaus nicht; drittens könnten ja Heilungen der Cholera eintreten, in Folge 1. des opium, 2. der aqua foeniculi, 3. der tinctura cinnamomi, 4. der tinctura caryophyllorum, 5. der tinctura acori calami, und der vielen andern Ingredienzien, aus denen in verschiedenen Pharmakopöen die tinctura aromatica verschiedenartig zusammengesetzt wird, 6. in Folge der Bewegung oder Ruhe des Körpers, 7. der des Geistes, 8. einer Menge anderer Einflüsse, die zufällig hinzutraten oder mit Berechnung herbeigeführt worden, die vorhergingen, oder dem gereichten Tränkchen folgten. Desgleichen wird mein ehrenwerther Kritiker von mir nicht fordern, ich solle es als eine Erfahrung annehmen, wenn er mir versichert, »er habe die Frau Generalin B. durch den Gebrauch von Marienbader Wasser von Krämpfen und Verstopfungen geheilt.« — Was meint er mit der Benennung Krämpfe und Verstopfung? woher weiß er, daß das getrunkene Wasser geheilt? und nicht die vielen Nebenumstände, welche beim Trinken der Quelle obwalteten? woher weiß er, daß nicht auch ein anderes Mineralwasser eben so gut geholfen hätte? — So sind auch die meisten der in Journalen, Büchern und Zeitschriften niedergelegten Erfahrungen, die Experimente, welche mit Arzneistoffen am kranken menschlichen Organismus angestellt werden, von sehr geringer Ausbeute. Ich habe mich über diesen Gegenstand bereits in meiner »Vermittelung der Extreme« ausgesprochen, und werde ihn an gelegenem Orte noch mehr betrachten, hier ist es gerade, wo eine kräftige Reform Noth thut. — Seit einigen Jahrzehenden wendet man den natürlichen Mineralwässern größere Aufmerksamkeit zu; die künstlichen, nicht minder wichtig als jene, stehen noch ganz verwaiset da. Die Mineralwässer sind einfache Mittel, Composita der Mutter Natur, nicht von Receptenköpfen zusammengemischt. Die Krankheit, gegen welche sie gebraucht werden, ist meist vom Hausarzt gut studirt, ihre Diagnosis genau gemacht worden; die

zu beachtenden Nebenumstände sind dem Arzte und dem Patienten bekannt, kurz der Letztere ist hier in demselben Verhältnisse, wie jeder Kranke in einem gut eingerichteten Hospitale; — diese Art Hospitäler existirt bereits 14 Jahre in Warschau, alljährlich trinken im Durchschnitt gegen 500, an Zeit und Gelegenheit, richtige Beobachtungen zu sammeln, fehlte es wahrlich nicht, und dennoch haben wir nicht eine einzige Krankengeschichte, aus der wir einen unzweideutigen wissenschaftlichen Schluß ziehen könnten. Was hilft es mir, was unserer gelehrten Gesellschaft, was der Kunst und dem Kranken, daß unser berühmter College uns erzählt, er practicire 18 Jahre in Warschau, er schicke eine Menge Trinker in die Struve'sche Anstalt, er könne 20 derselben besser controlliren, als der Brunnenarzt 100! wenn wir von allem dem bisher keine Früchte erblühen sahen. Hat Dr. M. wirklich eine Menge guter Beobachtungen liegen, so theile er sie uns mit. Von seinem anerkannten Eifer für die Wissenschaft läßt sich voraussetzen, daß der Kritiker sich dieser wissenschaftlichen Controlle nicht allein freudig selbst unterwerfen, daß er auch alles zu ihrem glücklichen Fortgange beitragen werde. —

Es folgt auf einer Seite eine sehr ungünstige Beschreibung der Brunnen= und Badeärzte im Auslande. »Viele sind berufen, wenige auserwählt.« Sollte dieser Ausspruch nicht etwas voreilig sein? Wenn wir uns in den letzten 20 Jahren unter den Balneographen Deutschlands umsehen, so finden wir eine große Anzahl ehrenwerther Männer, ich erinnere nur an Heidler in Marienbad, Schenk in Oestreichisch=Baden, Zemplin in Salzbrunn, Hinze in Altwasser, Zitterland in Aachen, Ficker in Driburg, Zwierlein in Brückenau, Balling in Kissingen, Haas in Bocklet, Kramer und Pitschaft in Baden=Baden, Diel in Ems, Marcardt in Pyrmont, Pöschmann in Carlsbad; das alles sind Namen, welche das Publikum kennt, wie viele Ehrenmänner wandern nicht still und unbemerkt ihren Pfad?

Auf den 15 folgenden Zeilen erklärt sich der geschätzte Kriti=

ker für meine Ansicht, »daß kein Unterschied in der Wirkung natürlicher und Struve'scher Mineralwässer stattfinde, folglich die erstern nicht mehr Monopole der Brunnenärzte sind.« — Dann spricht Dr. M. auf 1½ Seite ein völliges Anathem gegen einen Arzt aus, welcher bei solchen Anstalten im Interesse der Regierung controllirt, und zwar aus folgenden Gründen: »Dem Brunnenarzte kann es einfallen, dem Kranken andere Dinge zu sagen, als der Hausarzt gesagt hätte, daher Mißtrauen des Kranken gegen Aerzte und gegen die Wässer, daher Nachlässigkeit des Hausarztes, unmögliche Genauigkeit des überhäuften Brunnenarztes; daher Mißkredit der Wässer — daher Schaden der Kranken, nicht der Aerzte.« — Sie lächeln, meine Herren, Sie glauben, es sei unmöglich, daß der gelehrte Kritiker, der mir eine bessere Logik wünscht, selbst solche Schlüsse zieht; — schlagen Sie Ihre Denkwürdigkeiten nach, Sie werden es finden, was ich eben geschrieben. — Sie werden noch mehr finden; fest überzeugt, mich mit dem Gewichte seiner Gründe zermalmt zu haben, ruft mein Recensent höchst selbstzufrieden: »Das, was ich darüber gesagt, hat diesen Gegenstand hinlänglich beleuchtet, und in weitere Berichtigung werde ich mich nicht einlassen.« — Ich befrage Sie, jeden einzeln, wenn es einem von Ihnen einfiele, zu behaupten, daß wir dieses Jahr wenige und schlechte Birnen gehabt (verzeihen Sie das triviale Beispiel aus der Küchenpraxis), würden Sie nicht alles aufbieten, um diesen wirthschaftlichen Satz mit irgend einem Beweise zu unterstützen? Dr. M. spricht hier von der wichtigen medicinischen Praxis, von Interessen, die über Leben oder Tod walten, von Interessen des Staates, welche zu bessern Reformen beitragen sollen; er will beweisen, sein Collège habe sich geirrt, habe eine falsche, den Kranken und dem Staate verderbliche Tendenz, — und er giebt uns solche unzusammenhängende, apodiktische, aus der Luft gegriffene Sätze. — Hat es nicht das Ansehen, der verehrte Kritiker sei der Meinung, er brauche nur irgend ein Wort auszusprechen, und Alles müsse ihm gleich huldigen? oder befürch-

tet er etwa, der Brunnenarzt werde in seine ausgebreitete Praxis eingreifen? — Warum diese trübe materielle Ansicht der Dinge? Was mich betrifft, so habe ich ja ausdrücklich gesagt und drucken lassen, daß ich den Trinkern an der Anstalt keinen einzigen einflußreichen Rath ohne Mitwissen des Hausarztes ertheilen werde. Die ganze Saison hindurch habe ich regelmäßig täglich meine Kranken an der Anstalt besucht; Jeder von Ihnen, meine Herren, hatte daselbst gewiß mehrere Patienten, und ich fordere Sie auf, mir einen Fall nachzuweisen, in dem ich jenem Versprechen untreu geworden wäre? Ich wiederhole es, »mein Kritiker kennt mich nicht.« Das Anrathen von andern Mitteln und Methoden, das gefällige Receptverschreiben, wenn der Kranke Zutrauen zu seinem eigenen Arzte hat, ist von Seiten des zudringlichen Anrathers ein unverzeihlicher Leichtsinn, noch schlechter ist es, auf solchem Wege sich Kundschaft zu erschleichen; — ich bin zum Glück in einer Lage, wo ich nicht von meinen Kranken zu leben brauche — eine so ausgedehnte Praxis, wie die meines Collegen müßte ich vermeiden, sie würde mich von meinen Amtsgeschäften und literarischen Arbeiten abhalten, mithin mein ganzes Lebensglück zerstören. — Was nun die Controlle im Interesse des Staates selbst betrifft, so sei mir erlaubt, ein Beispiel aus dem praktischen Wirkungskreise des verehrten Herrn Kritikers zu wählen. — Dr. M. ist dirigirender Arzt im St. Roch-Hospital; es erscheint mancher junge Mediciner, der im Auslande den Doctorgrad, auch die venia practicandi erhalten, der aber hier nach den Landesgesetzen noch ein formelles Examen bestehen muß. Manche dieser Herren besuchen nun freiwillig das St. Roch-Hospital, um unter Anleitung des berühmten Praktikers sich am Krankenbette auszubilden; Dr. M. übergiebt ihnen wohl auch den einen und andern Kranken, er folgt Schritt vor Schritt ihrer Behandlung, wie etwa der klinische Professor den behandelnden Studenten am Krankenbette controllirt; er hat das Recht, Einspruch zu thun, wenn er das Verfahren für ganz unzweckmäßig hält, wenn er durch

Beispiele sich überzeugt hat, daß es schon schädlich ward; — ist im letztern Falle der Candidat widerspenstig, beharrt er trotz aller vernünftigen Vorstellungen bei seinem Systeme, so wird der Controlleur ihm, wie sich's versteht, die Kranken abnehmen. — Was dieses Beispiel sagen soll, sieht Jeder ein; nicht daß ich bei unsern Mineralwässern die Rolle des controllirenden Dr. M. übernehmen, ihn selbst in die Lage des controllirten Candidaten versetzen wollte, — nein, die Verordnungen, die Beobachtungen, die Resultate aller Aerzte, welche Kranke in den Garten schicken, wollte ich sammeln und diese Notizen dem obersten Medicinalcollegio und dem Publikum zum Gutachten vorlegen. Unser verehrter Kritiker ist selbst einer der rühmlichsten Vorkämpfer für medicinisch-polizeiliche Ordnung und Controlle im Hospitalwesen; er hat würdig gesprochen, freimüthig geschrieben, um einige Civilhospitäler Warschau's, die bisher von Mönchs- und Nonnenorden schlecht administrirt wurden, ihrem unglücklichen Zustande zu entreißen; — die ärztliche Controlle ist aber viel wichtiger, als die ökonomisch-polizeiliche; die Nonnen gaben eine unpassende Kost, aber die meisten schwer Erkrankten essen ohnehin nicht; — die Nonnen reichten schlechte Wäsche und Pflege, aber immer bessere, als die Armen sie in ihren Hütten haben; — die Nonnen legten zu viele Kranke in einen Saal, aber sie gaben ihnen doch ein Obdach. — Nun denken Sie sich, meine Herren, den Fall, das Hospital des Kindlein Jesu besäße einen Oberarzt, dieser hätte das Recht, unumschränkt die Kranken zu behandeln, wie es ihm einfällt, er hätte das Privilegium, seinen Unterärzten anzubefehlen, sie sollen eben so wie er curiren (ein Prärogativ, das leider zum Verderben der Kunst und Kranken noch in manchem Lande Europa's stattfindet); dieser Oberarzt nur wäre ein Ultrahahnemannianer, ein Ultrabrownianer oder Ultrabroussaist (was ebenfalls oft genug vorkommt), die Kranken hätten hier gar keine Rettung, sie müßten sich in Massen systematisch tödten lassen, wenn keine unparteiische Controlle von oben herab

stattfände. Dasselbe gilt im Kleinen von jedem uncontrollirten praktischen Arzte, der eine Anzahl Kranker zu behandeln hat. Der gute Heilkünstler verdient in jeder Hinsicht hohe Achtung, Verehrung, Liebe, aber auch er muß sich dem Gesetze der allgemeinen Staatenordnung beugen, geschweige denn der unerfahrene, der leichtsinnige, der flüchtige, der böswillige, der geistesbeschränkte, — der Arzt sowohl bei Mineralquellen, wie auch der Ultrahomöopath und Ultraallopath. Dr. M. rechnet sich gewiß zu den bessern Aerzten, und gern bin ich in diesem Punkte mit ihm einverstanden, — aber noch im Laufe dieser Kritik will ich ihm in seiner Praxis Tendenzen nachweisen, welche offenbar schädlich werden können. — Da ich keinen Augenblick an meines Collegen gutem Herzen zweifle, so müßte er gerade der erste eine Controlle von Seiten der Regierung wünschen; — und wenn wir bis jetzt in Struve's Anstalten und in sehr vielen andern Krankeninstituten eine Controlle vermissen, so wird das nicht immer so bleiben; über die Nothwendigkeit derselben, um zu einer wohlthätigen Reform zu gelangen, sind gewiß alle bessere Aerzte einverstanden; — nur wie? von wem? und was controllirt werden soll? das bildet noch die Puncta dissidentiae, welche jedoch Fleiß, Ernst, und guter Wille ebenfalls bald ausgleichen werden.

Wir lesen nun auf 14 Zeilen vier kleine Ausfälle, und zwar 1) auf mein Buch »Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde;« 2) auf meine romantische Tendenz; 3) auf den Mangel des notions positives in meinem Buche der Mineralwässer; 4) auf meine Citatenwuth. — Vom Romantischen und Klassischen habe ich oben gesprochen, hier von folgendem Satze des Kritikers: »In der Heilkunde finden wir so viel Hypothetisches, es müßte daher ein jeder Schriftsteller sich Mühe geben, die Wahrheiten, welche wir besitzen (les notions positives), und welche wir größtentheils aus der Erfahrung schöpfen, besonders hervorzuheben, und auf sie insonderheit die Aufmerksamkeit des Le-

sers zu wenden.« Dieser Ausspruch gewinnt bei meinem Recensenten einen ganz besondern Sinn; das, was er mit dem Ausdruck notions positives bezeichnet, würde ich gerade Extreme nennen. — Durch Analogie, durch geschichtliche Ueberlieferung, durch Gesetze der Anatomie, Physiologie und Pathologie, durch fremde und eigene Erfahrungen fühle ich mich bewogen, ein Mittel zu reichen, es hilft, ich reiche es bei denselben Umständen, in denselben Verhältnissen, in derselben Krankheit, es hilft wieder; diese Erfahrung mache ich mit demselben Mittel 20, 50, 100 mal, ich mache sie Jahre lang hindurch — und komme zu der festen Ueberzeugung, daß dieses Medicament mich unter gewissen Umständen nicht im Stiche lassen wird; es ist für mich eine positive Wahrheit, une notion positive geworden. So erhält man mit Beharrlichkeit freilich nur eine geringere Zahl, aber desto sicherer wirkende Mittel, die sich eben so sehr durch ihre Einfachheit, als durch die leichte Faßlichkeit ihrer Heilanzeigen auszeichnen. Auf diese Weise wünsche ich die Struve'sche Anstalt nicht allein, wie bisher, zum Heile der Kranken, sondern auch zur Förderung der Wissenschaft benutzt, damit nicht ferner eine Mineralquelle gegen alle Krankheiten empfohlen, und eine Krankheit an allen Mineralquellen geheilt würde. Wohin führt aber das Verfahren, das mein geehrter Kritiker vertheidigt, indem er die Nothwendigkeit der Controlle, bei der man gerade allein positive Wahrheiten sammeln kann, verwirft, und dennoch von Sammlung positiver Wahrheiten spricht? Solche zweideutige Grundsätze können nur zur Ueberladung unseres Arzneimittelsatzes, zum Haschen nach Neuem, zum ewigen Wechsel von Lieblingsmitteln, zum Nachbeten der Erfahrungen unserer leichtfertigen Tagesjournalistik führen; heute ist es der Salmiak, der alle Krankheiten heilen soll, morgen die salzsauern Dämpfe, dann das Zittmann'sche Decoct, die Artemisia, das Calomel, die Mixtura Scudamori, die Jodine, das Brom, das kalte Wasser, serum lactis, das Senföl und die Senfsaamen. Ich klage meinen verehrten Kritiker nicht als absoluten Anhänger

von Polychrestmitteln (Mittel, das in den meisten Krankheiten nützlich sein soll) an, wenn wir aber die Recepte von den letzten 14 Jahren in Warschau's Apotheken durchblättern, so werden wir oben angeführte Mittel, gleichsam periodenweise, Monate lang von ihm in den meisten Krankheiten verschrieben finden, das ist ein Factum, das sich nicht wegläugnen läßt, und in dem Sinne bin ich gezwungen, Extrem zu nennen, was der geschätzte Kritiker des notions positives nennt. Dieses Verfahren ist werth, daß wir es, meine Herren, ebenfalls näher beleuchten; wer mit einem Mittel die meisten Krankheiten zu heilen vermeint, irrt auf dreifache Weise: er kennt entweder die Krankheit nicht, gegen die er das Mittel richtet; er kennt die Kraft des Mittels nicht, oder er dichtet demselben geradezu die Wirkung an, welche er zur Heilung des vorliegenden Falles braucht. Im Kopfe eines Polychrestmittelfreundes findet ungefähr derselbe Ideengang statt, wie bei dem Laien, der nach des Schafhirten Kräutern Heilungen entstehen sieht, er freut sich, er triumphirt, er schließt: post hoc, ergo propter hoc, und weiß nicht, daß der Kranke, auch ganz ohne alle Kräuter, mit jedem andern nicht starken Mittel geheilt worden wäre. Derjenige, welcher zuerst den Grundsatz aufstellte: „Hilft ein Mittel nicht, so schadet es auch nicht« hat mehr Menschenleben als Frankreichs Guillotine hingerafft; in der Natur heißt es: »Hilft ein Mittel nicht, so schadet es, wenn die Natur nicht stark genug ist, den Schaden zu verbessern;« dies gilt sowohl vom Mercur, wie vom Altheedecoct. Mein verehrter College sagt: »wir Aerzte können von Homöopathen nichts lernen.« — Man lernt von ihnen unter anderm die größte Vorsicht in der Wahl seiner Mittel — und verdient deswegen nicht, bedauert zu werden. Reicht ein Allopath consequent Polychrestmittel, so ist das ein verderblicheres Extrem, als die Curart unserer homöopathischen Collegen. — Schon ein junger Arzt mit unbedeutender Praxis kann gefährlich werden, geschweige denn einer, der 18 Jahre an Ort und Stelle sitzt, der immer eine so bedeutende Praxis hatte, wie unser berühmter Kritiker, der

mit seinem Beispiele meist allen jungen und vielen ältern Aerzten imponirte. Dieses Uebel ist um so verderblicher, indem es mehr im Verborgenen schleicht; die Anhänger von Polychrestmitteln haben eine gewisse ehrfurchtsvolle Scheu, in Büchern, Journalen und Zeitungen mit ihrer Universalmedicin aufzutreten (die Ultrahydropathen und medicinischen Charlatans etwa abgerechnet); in der uncontrollirten Praxis am Krankenbette wird hier das größte Unwesen getrieben.

Und wenn unsere allopathischen Collegen bisher nach Willkür, ohne irgend eine Rechenschaft zu geben, ihre unlogischen Vielgemische, ihre starken Polychrestmittel den kranken Laien aufdrangen, so ist das ein Uebelstand unserer heutigen Heilkunde, der jedoch ebenfalls dem fortschreitenden Genius unserer Kunst, einer bessern Medicinalordnung, einer gesetzlichen Controlle Platz machen wird; auf jeden Fall ist es schon jetzt Aufgabe angesehener medicinischer Schriftsteller, Zeitschriften und Vereine, diesen Uebelstand zu betrachten, besprechen, Abhülfe gegen ihn zu suchen, wohlthätig zu reformiren.

In folgendem Satze wird meine Citatenwuth vorzüglich angeklagt: »Ich läugne nicht, daß auch hier sich einige Wahrheiten finden, aber sie sind in den Capiteln so verworfen, unter haufenweisen Citaten aus den verschiedenartigsten Schriften, aus Moralisten, Aerzten und Belletristen vom vielbelesenen Autor so vergraben, daß man Arzt sein muß, um das goldene Körnchen herauszufinden.« — Der Vorwurf des Citirens aus belletristischen, philosophischen, pädagogischen und moralischen Autoren ist mir vielfach auch von Kritikern des Auslandes gemacht worden; ich antworte auch hier, wie dort: meine Tendenz ist, die Heilkunde genau mit der praktischen Philosophie, Pädagogik, Psychologie und Moral zu verbinden, folglich müssen einem Arzte in meinem Sinne solche Citate willkommen sein, — daß sie meinem verehrten Collegen M. nicht gefallen, ist nicht meine Schuld, nur deucht mir, die Kritiker, nicht ich, stehen im Nachtheile. Mein eigner Styl ist schwach und kalt, die fremden Citate sind stark und feurig; diese und ähnliche Kritiken werden mich nicht irre machen, im Gegen-

theil, um mich ganz deutlich auszudrücken, muß ich jetzt eben ein Citat aus einem berühmten Schriftsteller anführen. Wenn ich citire: »so ist es nicht mein leidendes und unglückliches Ich, das die Feder ergreift, es ist ein anderes muthiges Ich, das da glüht, um das Uebel zu verbessern, welches ihm böse Kritiker in der Meinung seiner Mitbürger zugefügt haben, das brennt, um mitfühlende Herzen für sich zu gewinnen, das da mit großen Zügen das Unrecht seiner Gegner zeichnet, das die Neugierde der Gleichgültigen anregen will, indem es einen trockenen Gegenstand in freundlichere Farben kleidet. — Ich suche damit das Wohlwollen des Publikums, um unter dessen Schutz dem Hasse meiner Gegner desto ruhiger die Stirn bieten zu können.« (Beaumarchais, Memoiren.)

Auch ist der Arzt unserer heutigen Civilisation nicht mehr ein Pedant, der in Alongeperücke daherschreitet, oder in altmodischem Rock und Wagen mürrisch einherfährt; nein, er ist ein gewandter, lebenskräftiger Mann, der, wenn es sein muß, einen Modefrack mit Ordensband und Glacéhandschuhe anlegt, in den Salons der Großen erscheint und über belletristische Gegenstände sich eben so gut zu unterhalten versteht, wie über medicinische. — Darauf schreitet der Kritiker zur genauen Analyse meines Buches, und macht mich in folgenden Worten auf einen Fehler aufmerksam, der ihm unverzeihlich vorkommt: »Es scheint mir, daß wenn man von Wässern spricht, so hätte man zuvor den Leser damit bekannt machen müssen, was wir eigentlich Mineralwässer nennen, dann aber wäre es der Ort gewesen, anzugeben, wie man sie trinkt.« — Ein Buch über Mineralwässer, das so begonnen, solche Definitionen enthalten, hätte ein Compendium von 4 dicken Theilen werden müssen, das erschöpfend die Lehre vom kalten Wasser, von künstlichen und natürlichen Mineralwässern enthalten, das für Chemiker, Apotheker, für Unternehmer Struve'scher Anstalten, für Gelehrte, Schriftsteller, für Professoren und für's Reich der Abstractionen vielleicht ein Schatz, ein klassisches Werk gewesen wäre, — für's praktische, sturmbewegte Leben der Aerzte und Kranken überhaupt aber wenig Früchte

getragen hätte. In dieser Unwissenheit der Hauptsache befangen, fährt auch mein College fort: »Man spricht in diesem Buche von verschiedenen Arten und Gattungen der Kranken, von der Politik der Aerzte, von den Zeichen eines guten und schlechten Arztes bei der Anstalt, man kann daselbst alles Mögliche finden, nur über Mineralwässer suche nichts.« — Der Klassiker und Systematiker erlaube mir, ihm ein Beispiel aus meinen Studentenjahren zu erzählen. Auf der Akademie hatte ich einen Studirkameraden, es war ein seelensguter Russe, ein aufgelegter Kopf, ein fleißiger Arbeiter, ein angenehmer Gesellschafter, nur ein eingefleischter Systematiker. Wir hatten kaum einige physiologische Vorlesungen gehört, so finde ich meinen N. emsig mit einer literarischen Arbeit beschäftigt, vor ihm ein sauberes Buch weißen Papiers, hübsch eingebunden, mit bezeichneten Seiten und Capiteln — mit dem Titel: »Das Blut in seinen physiologischen Beziehungen.« Auch der Index war fertig, so viel ich mich erinnere, enthielt er etwa folgende Abtheilungen: 1. Die chemischen Bestandtheile des Blutes; 2. das vegetative Leben desselben; 3. das irritabele Leben; 4. das sensible Leben; 5. von dessen andern Eigenschaften; 6. von der Verbindung der Bestandtheile desselben unter sich; 7. von dessen entfernten Bestandtheilen; 8. von dessen Temperatur; 9. von seinen zerlegten Bestandtheilen, u. s. w. — Nach einem Jahre war dieses Buch in demselben Zustande; zum Ersatz des Versäumten fand ich aber ein anderes: »Die Beziehungen der allgemeinen Therapie zum Menschen.« Der Index war eben so systematisch gelehrt, wie im ersten. Der Mann selbst war höchst unpraktisch; im Civil hatte er keine Patienten, die kranken Soldaten ließen sich gezwungen von ihm behandeln; den Officieren diente er als Spaßmacher; er starb verkannt, arm und unglücklich. — Fern sei es von mir, mit diesem Beispiele jene Ordnung zu tadeln, welche in jeder literarischen Production herrschen muß, nur an jene Systematik will ich erinnern, welche man meist auf den Lehrbänken der Schulmeister, in den Köpfen mancher unpraktischen Gelehrten, mancher

vielschreibenden Kritiker antrifft. Der Behauptung, daß man in meinem Buche nichts über Mineralwässer finde, widerspricht übrigens mein College am Ende seiner Recension, wo es wiederum heißt: »über Indicationen zum Gebrauche verschiedener Mineralwässer wäre Stürmer zu weitläufig geworden.« Es ist, wie wenn der Kritiker den Titel der deutschen Ausgabe dieses meines Büchleins von den Mineralwässern angreifen wollte, wie wenn er sagen würde: es sei kein Handbuch für Aerzte, denn diese fänden nichts, was ihrer Aufmerksamkeit, ihrer Forschungen, ihrer Versuche, ihrer kritischen Studien werth wäre; es sei kein Handbuch für Laien, denn diese fänden nichts, was ihnen Vertrauen zu den angeführten Methoden, Vertrauen zum Arzte und der Heilkunde einflößte, sie fänden keine Lehren über Körper-, Geistes- und Seelendiät, über nothwendige Controlle; es sei im Buche und in dieser ganzen Antikritik nichts Bemerkenswerthes über Vermittelung der Extreme bei Anwendung pharmaceutischer Mittel.

Es folgt nun eine seitenlange Herzählung der Abtheilungen meines Buches; bei derjenigen aber: »Bedingungen eines guten Instituts«, finden wir die kurze Anmerkung: »Auf einer sehr kleinen Stelle werden viele Vorschriften angegeben, welche übrigens ein solches Institut sehr leicht entbehren könnte.« Wenn der Leser Theil an dieser Polemik nimmt, so habe er die Güte, das erwähnte Capitel nachzuschlagen und selbst zu urtheilen, ob die von mir angeführten Bedingungen entbehrlich sind. — Auch wirft der Kritiker einen ironischen Spott auf den Umstand, daß ich beim Gebrauche dieser Cur strenge Seelen- und Geistesdiät fordere und vor hitzigen Getränken warne. Verführt etwa Dr. M. seine Mineralwassertrinker zu Leidenschaften, überspannten geistigen Arbeiten und zum Trunk?! Gewiß, auch er warnt bestimmt vor diesen verderblichen Uebeln, und wenn er letzteres thut, warum spottet er meiner? — Dann abermals ein bitterer Ausfall auf meine Citate, und wo ich schreibe, daß Le Royaner, der Schafhirt*)

*) Ein in Warschau beliebter Pfuscher aus der Bauernklasse.

und Ultrahomöopathen zu einer vorsichtigeren Behandlungsart hiesiger Aerzte beigetragen haben, ruft der Recensent: »Ihr armen Aerzte Warschau's, die ihr Homöopathen, Anhänger Le Roy's und namentlich den Schafhirten erwarten mußtet, um auf den Weg der Einfachheit zurückzukehren.« — Warum diese starre Abgeschlossenheit? Lernten nicht die ersten Aerzte vom Volke, ja sogar von Thieren und vom Zufalle? ja, verdanken wir nicht täglich manchen guten Wink einem Laien? Gerade als Prießnitz in Gräfenberg das meiste Aufsehen erregte, begann der gelehrte Kritiker ebenfalls seine Curen mit kaltem Wassertrinken; sollte hier gar keine Belehrung durch unwillkürliche Ideenverbindung stattgefunden haben? Sprechen wir offen, wir sind hier unter uns, wir brauchen uns nicht mit einem Nimbus erborgter Größe zu umgeben. Die meisten von uns haben einige gute Lehren (wenn auch noch so kleine) vom Schafhirten, von den Le Royanern, von den Ultrahomöopathen, von den Ultrawasserdoctoren angenommen; ein Factum ist es, daß besagte 4 Curirer viele Anhänger in Warschau gefunden, und wir Aerzte können uns weder mit Verblendung des Publikums, noch mit dem Zufalle, noch mit Ueberredung entschuldigen, sondern gestehen wir's nur ein, viele Kranke sind jenen Ultra's durch unsere unpassende Behandlung in die Hände gespielt worden. Ich selbst habe dem Schafhirten und dem Herrn Dr. B., als er noch Ultrahomöopath war, manches Exemplar geliefert; ich bin bereit, zu erzählen, wen? wie? wann und warum? Mein verehrter Kritiker schaue nicht hochmüthig auf mich herab und rufe nicht: »das warst nur du;« ich will ihm ebenfalls mit Beispielen aus seiner eigenen Praxis aufwarten, wenn er's wünscht. Das Factum und die Lehre, welche es uns giebt, bestehen demnach, und leidenschaftliche Ausrufungen helfen hier nicht ab, wohl aber gutmüthiges Eingestehen und Besserung. — Unser College fährt fort: »Ich bin 20 Jahre Arzt, sitze 18 Jahre hindurch an Ort und Stelle, und kann meinem geehrten Collegen versichern, daß ich nicht umzukehren brauche. Nur der kehrt um,

der unnützer Weise sich zu weit verstiegen, oder unvorsichtiger Weise vom Wege abgekommen.« Dr. M. nimmt hier die Miene an, als wolle er wie ein Schullehrer meistern und sich selbst das Ansehen eines Unfehlbaren geben. Wie reimt sich diese Infallibilität, diese Sicherheit mit dem erwähnten Haschen und Verlassen von Polychrestmitteln? Wie oft ist unser College da nicht umgekehrt? Ich bin gewohnt, jede Anmaßung, die mir begegnet, sei es auf dem Felde der Wissenschaft, sei es am Krankenbette oder im socialen Leben, mit den mir zu Gebote stehenden Mitteln von mir zu weisen; hier aber fällt meine persönliche Abwehr so innig mit dem Wohle der Heilwissenschaft und dem meiner Collegen zusammen, daß ich dreist jedes eigene Interesse aufgeben darf, überzeugt, daß ich in der Beförderung des allgemeinen Besten durch Bekämpfung ärztlicher Anmaßung überhaupt eine hinlängliche Genugthuung finden werde. So wie die Theorie der Medicin meistentheils durch die Praxis gefördert wird, eben so hängt das Wohl unseres Standes auch von dem Betragen der Aerzte gegen einander ab. Hätten wir alle, bei der Erfüllung unseres Berufs, immer die hohe Würde unserer Kunst und die Schwierigkeit der uns gestellten Aufgaben im Auge, niemals würden wir Anmaßung und Stolz von Collegen treffen. Um die Wahrheit meiner Rüge zu bekräftigen, werden wir wohl alle genügende Beweise aus unserm Leben auffinden; mir sei es erlaubt, einige Beispiele aus meiner Praxis anzuführen, sie liegen mir in diesem Augenblicke zu nahe, um sie übergehen zu können. Einen Tag nach der blutigen Einnahme von Warschau besuchte ich den kranken Grafen S*–L*, ich fand bereits meinen Collegen vor; die ceremoniöse und imponirende Art, wie ich, der schlichte Militairarzt, vom Consultanten am Krankenbette begrüßt wurde, und der Umstand, daß er mir in einer dem Patienten bekannten Sprache seine Ansichten von der Krankheit auseinandersetzte, gab mir alsbald einen kleinen Schwank ein; ich bat den Dr. M. ins Nebenzimmer, und stellte mich beschränkter und schüchterner, als ich bin; —

alsbald entspann sich auch die Discussion, ob Salmiac oder oxygenirte Salzsäure gereicht werden sollte; — je mehr mein College wichtige Gründe für seine Meinung zu entwickeln glaubte, desto mehr schien ich seinen Ideengang anzustaunen, je mehr er mich du haut de sa grandeur behandelte, desto schüchterner zeigte ich mich; — als er aber geradezu mit den Worten zum Endresultate schreiten wollte: »Verschreiben Sie nur die aqua oxymuriatica,« da konnte ich mich eines ironischen Lächelns nicht mehr enthalten, und widerlegte ihn mit gewichtigeren Gründen, als die seinigen. Meine Herren, ich gestehe aufrichtig, mein damaliges Betragen in der Nähe eines Kranken war leichtsinnig und unedel, — aber die Versuchung zu stark, meine damalige Erfahrung vom höchsten Nutzen für mein zukünftiges praktisches Leben an diesem Orte. — Das neun Monate alte Kind des russischen Consuls in Danzig, Herrn von B., bereits im letzten Stadio der Atrophie hier in Warschau angelangt, war von mir behandelt und aufgegeben. Man beruft Dr. M., und er empfängt mich in Gegenwart der Eltern mit der Ankündigung: »Hier sei die consequente Calomelcur angezeigt, von Tausenden sterbe ihm unter so bewandten Umständen nur einer, dieses Kind würde er auch retten.« — Ich langweile Sie, meine Herren, mit diesen Kleinlichkeiten eines häuslichen Zwistes zweier Collegen, aber das Ende war, daß dieses Kind unter grünen Calomelstühlen nach 5 Tagen seinen Geist aufgab, daß die Familie des Consuls, sonst in den freundschaftlichsten Verhältnissen mit mir, mich seit jener Zeit vermeidet, fest überzeugt, meine falsche Behandlung sei die Ursache des Todes gewesen. — Das Kind des Hospitalökonomen D. erliegt einer Encephalitis; das Stadium exsudationis beginnt, 4 Aerzte consultiren; Dr. M. wird als fünfter zum Nachmittag um 6 Uhr berufen; er erscheint um 4½, Vater und Mutter stellen ihm vor, wir andern Aerzte würden um 6 kommen. Unser College antwortet: »Ich brauche keine Consultation, habe auch keine Zeit zum Warten, zum Wiederkommen, machet, was ich verschreibe, oder lasset mich zufrie-

den.« — Dieses Kind starb ebenfalls nach dreien Tagen, und ich will wahrlich nicht behaupten, daß es gerettet worden wäre, daß die Kunst viel gewonnen, wenn wir eine stundenlange Consultation gepflogen hätten, — aber die beleidigte Humanität, der Vater und die Mutter sind es, welche Schmerzenslaute ausstoßen, entrüstet über solches Betragen. Mag der, den solche Vorwürfe treffen, ein exemplarischer Gatte, ein vortrefflicher Vater sein, mag er den Armen Gutes thun aus reiner Ueberzeugung, nicht wegen eitler Ruhmsucht, — aber auch die liebevoll dargereichte Hand Deines jüngern niedergestellten Collegen weise nicht unsanft zurück, wenn Du nicht den Schein eines Ultra auf Dich laden, freventlich mit dem Heile der Kunst und Kranken spielen willst. Der Charakter, der nur zu sehr durch die erwähnten Begegnisse bezeichnet wird, steht unter uns zu vereinzelt da, er wird auch ohne Nennung von mir erkannt werden. Mein verehrter Kritiker antworte mir nicht: »Alle diejenigen meiner Collegen, welche sich offen oder heimlich gegen mich erklären, haben sich mehr oder weniger durch mich gehoben, ihre Undankbarkeit bedingt mein jetziges Betragen.« — Zugegeben! — Aber dieser Vorwurf trifft nicht alle Aerzte Warschau's, am wenigsten mich; — dann geziemt es aber dem Höhergestellten, die Chicanen, Philistereien und Spießbürgerkriege der Kleinen gleichgiltig zu übersehen; er zahlt Härte mit Sanftmuth, bösen Willen mit Liebe, Intriguen mit Großmuth; fern sei von mir, in diesen und folgenden Beispielen bittere Gefühle auszusprechen, o nein, es handelt sich hier um die große Frage von der unterdrückten moralischen Künstler- und Glaubensfreiheit, — ein Gegenstand, der mit so trüben Farben in den Annalen der Medicinalgeschichte aufgezeichnet ist. — Denken Sie sich, meine Herren, den Fall, ich wäre ein armer junger Arzt gewesen, der bei diesem Kranken zum erstenmale auftrat, dessen künftige Praxis in dieser Stadt vom Mißlingen oder Gelingen dieser Cur abhing, nein, ich irre mich, dessen ganzes Glück vom Umstande abhing, ob der angesehene College den Anfänger leut-

selig oder niederdrückend behandelte; — ich frage Sie selbst, in welchem Lichte erscheint uns da mein apodiktischer Consultant? — Stolz und Egoismus sind dem Menschen angeboren, Gall hat sie sogar in den Gehirnwindungen nachgewiesen, Aufgabe jedes Philanthropen und Moralisten ist es aber, sie im socialen Leben durch Lehre, Beispiel, Warnung zu bekämpfen, geschweige denn in der Heilkunde, wo die vom Staate gebildeten Doctoren vor den Regeln der Kunst, am Bette des Kranken alle gleich sind. Hier bilden jene Leidenschaften ein schleichendes Gift, das immer weiter um sich greift, je mehr es mit dem Schleier der Duldung zugedeckt wird. Hochmuth der Stärkern, Gewaltstreiche einzelner Cotterien, Anmaßungen einzelner Machthabender, Stabilismus und Verachtung alles dessen, was uns an selbständige Entwickelung, an wohlthätige Reform erinnert — dadurch lähmende Unterdrückung der Künstlerfreiheit werden nicht eher verschwinden, bevor wir nicht in unsern Consultationen, in unsern Sitzungen, Protokollen, Journalen und Schriften diesen moralischen Krebsschaden eben so offen und kühn betrachten, bedenken, besprechen und curiren, wie wir es mit dem anatomisch-pathologischen Cancer thun. Was soll ich vollends von anderen traurigen Mitteln sagen, die hin und wieder von hochstehenden Aerzten angewendet werden, um ein Uebergewicht über verdienstvolle Collegen zu erlangen? Talent und Genie bilden große Aerzte, und wir haben in der Geschichte der Medicin oft genug gesehen, wie willig sich die weniger Begabten dieser Herrschaft unterworfen; aber wenn eine Art hinterlistiges Savoir faire und gewisse unerlaubte Kunstgriffe herrschen wollen, dann müssen sie ebenfalls offen aufgedeckt werden, damit sie in ihrer abschreckenden Nacktheit entfliehen, wie der Nachtvogel vor den Strahlen des Lichtes. — Ich kenne nicht alle Arten dieser beklagenswerthen Taktik, nur so viel davon, als ich leider selbst erfahren mußte. So oft ich nämlich mit dem Dr. M. am Krankenbette in Berührung gekommen, so fand ich, daß er den Grundsatz hat, das

Prognostikon einer schweren Krankheit zu leicht, das einer leichtern zu schwer zu stellen; liegt der Kranke in Agonie, so erklärt er den Umstehenden geradezu, er wäre zu spät berufen worden, d. h. mit andern Worten: »ich, Dr. M., hätte den Kranken gerettet, mein Vorgänger hat ihn hingeopfert.« Ich will zugeben, ein junger, unerfahrner Arzt kann sich irren, er kann ein einjähriges Kind im letzten Stadio der Atrophie noch mit Calomel zu retten hoffen, er kann von einem Manne, der Cholera und Pericarditis exsudativa (der Kaufmann L. aus Riga) hatte, behaupten: »es sei eine nicht gefährliche Influenza anomata,« er kann seiner Ansicht und Aussage treu bleiben bis zu jenem dunklen Momente, wo dem Kranken das Auge bricht; aber ein so gelehrter Mann, ein so vielfach erprobter Praktiker mit so vielen positiven Wahrheiten, wie unser College, müßte nicht solche Blößen geben. Ich will ferner zugeben, daß es schön, vor allen Dingen sehr viel Aufsehen erregend sei, da zu heilen, wo Dein College verzweifelt, dabei kalt und ruhig die Krankheit für geringfügig zu erklären. Aber auch hier kenne Deine Grenzen, dieses Paradestück gelingt nicht jedesmal — und dann leiden die Nachbleibenden, bei denen ein versäumter Religionsgebrauch, eine ungeregelte Familienangelegenheit Ursache von lebenslangem Gram und Unglück werden kann. Wenn ein Mann unter den ungünstigsten Nebenumständen eine Hepato-enteritis hat, ein anderer unter noch ungünstigeren eine Tracheo-bronchiitis chronica, so erkläre nicht Deinem Collegen mit lächelnder Miene: »er sei Enthusiast, Pessimist, sähe alles schwarz, die Krankheit wäre ja unbedeutend.« Der General D. hätte sich ohnehin zu einem Aderlaß, der Fabrikant B. ohnehin zu besserer Diät, zum Mediciniren entschlossen, die Gegenwart des berühmten Consultanten war hinlänglich, zu imponiren, der College brauchte nicht angegriffen zu werden! Wenn ferner ein Patient bei völligem Bewußtsein, bei so starken Körperkräften, daß er umherwandert, so erkläre ihm nicht in Gegenwart seiner Verwandten: »Der Mann müsse nun nach

zwei Stunden sterben.« Der Oberrichter S., dem dieses Urtheil vor etwa zwei Jahren vom Dr. M. gefällt wurde, ist, ohne damals die Ader zu öffnen, heute physisch stark und gesund; — es giebt ja Beispiele, wo Menschen in der That vor Todesfurcht gestorben sind. — Die erste Bedingung eines hochstehenden Praktikers ist ernste Wahrheitsliebe, die das Schwere schwer, das Leichte leicht nimmt. — Werfen wir ferner einen ruhigen Blick auf unser collegialisches Benehmen am Krankenbette, so finden wir dreifache Tendenzen: Die Stabilen, welche die Vorschriften ihrer Collegen niemals verändern, zu Allem Ja sagen; die Terroristen, Extremenmänner, die immer, ohne Ausnahme verändern; die Bekenner des Juste-milieu, die nur im größten Nothfalle verändern. Ich, ein Anhänger des letztern Verfahrens, finde folgende Regel unumgänglich: »Unternimm keine Krankenbehandlung, bevor Du nicht mit Deinem Vorgänger consultirt hast, mache durchaus keine Veränderung, bevor Du Deinen Collegen nicht selbst überzeugt hast, daß Du das Wesen der Krankheit besser erkannt, als er, daß Dein Mittel, Deine Methode entsprechender sind, als die seinigen.« Es versteht sich von selbst, daß diejenigen Fälle Ausnahme machen, in denen das Nichtsthun während Abwarten des Vorgängers schädlich werden kann. — Hier ist es gerade, wo die positiven Wahrheiten, die wir in Anatomie, Physiologie, Pathologie, Diagnostik, in Wirkungen der Mittel besitzen, genau gekannt, erwogen und beherzigt werden müssen, und finden wir, daß unser College in seiner Behandlung nur irgend eine positive Wahrheit aufgefunden, so müssen wir sie unangetastet lassen, nicht verändern. Wahre Begeisterung für die Kunst, ächte Liebe zum Kranken, freundschaftliches Wohlwollen für den Mitbruder werden auch hier den rechten Weg der Vermittelung anzeigen, die seltenen Fälle, wo Veränderungen durchaus nöthig sind, klar hervorstellen. — Eine unüberwindliche Trägheit, welche jeden Fortschritt haßt, oder eine übertriebene Herzensgüte und mißverstandene Delicatesse bilden das eine Extrem, — die Stabilen; das andere Ex=

trem, die terroristischen Veränderer gedeihen auf einem Felde, wo individuelle Meinungen, Hypothesen und willkürliche Theorien, Vorurtheile, Leidenschaften, Egoismus und Gleichgiltigkeit gegen die Kunst, Härte gegen den Kranken, Geringschätzung des Collegen ihr beklagenswerthes Spiel treiben. Meinen Collegen M. muß ich auch hier zu den Extremenmännern rechnen, denn in den vielfachen praktischen Berührungen, in die er mit mir getreten, in denen ich ihn mit andern beobachtet, ist mir nicht ein einziger Fall bekannt, in dem er die Vorschriften des Ordinators, sobald kein Einspruch geschah, unverändert gelassen; er verändert ohne Ausnahme, ohne Rücksicht, ohne Ursache, ohne Entschuldigung. — In meinem Büchlein von den Mineralwässern gebe ich ein Kriterium an, um den schadenden Arzt zu erkennen, es ist: »Terrorismus im Verändern der Vorschriften Deines Vorgängers;« da ich so unsanft zum Reden gezwungen werde, so will ich nur gestehen, daß ich beim Niederschreiben dieses Kriteriums den Dr. M. im Sinne hatte. — Auch dieses verderbliche Extrem muß durch öffentliche Berathungen, durch eine Controle von oben bekämpft werden. — Wenn nun ein Mann den Laien begreiflich macht, »er besäße ein sicheres Polychrestmittel für alle Uebel,« wenn er jede Krankheit, auch die gefährlichste, wie eine Kleinigkeit betrachtet, wenn seine Kunst und die Lebenskraft des Kranken bisweilen noch da helfen, wo die andern Aerzte verzweifelten, wenn er bei seinen Collegen in Gegenwart der Laien mit Anstand den Herrn und Meister spielt, wenn er sich das Ansehen giebt, als sei er immer von neuen segensreichen Heilansichten inspirirt, und müsse jedesmal die Vorschriften seiner Vorgänger verändern, so ist es wohl begreiflich, wie dieser Mann im Laufe von 18 Jahren an Ort und Stelle eine so ausgebreitete Praxis erlangt, wie Dr. M., — ob aber diese den Einwohnern unserer Stadt eine heilbringende, der wahren Kunst eine förderliche sei? ist eine andere Frage, die ich leider nach Erwägung des Vorhergehenden positiv verneinen muß. — Wir fahren, meine Herren, in unserer Antikritik fort: Auf den

nächsten 5 Zeilen tadelt der gelehrte Recensent meine Ansicht, »daß die Kräuter des Schafhirten Kwiatowski unschädlicher wären, als die Tinktur der Ultra-Le Royaner;« — da Kwiatowski meist Gemische von Althaea, Majoran, Calmus, Sambucus, Chamomilla, Millefolium, nur selten aber Aloeauflösung reicht, so ist auch wohl meine Ansicht die richtige. — Dann werden auf 20 Zeilen zum erstenmal rein medicinische Gegenstände angegriffen. Im ersten Satze erfahren wir nämlich ganz kurz, es gäbe viele Fälle, in denen Dr. M. gegen meine Ansicht gleichzeitig beim Gebrauche von Mineralwässern auch andere Medicamente reicht. — Abermals das dixi et sufficit. — Diese Apodiktik ist desto auffallender, da der geachtete Kritiker einige Zeilen weiter ebenfalls mit mir als Vertheidiger der einfachen Vorschriften auftritt. In der That, mein berühmter College hat hier eine kostbare Gelegenheit vorbeigehen lassen, seine medicinischen Kenntnisse zu zeigen, und im ernsten und wahren Interesse der Kunst fordere ich ihn hiermit auf, er möge doch Fälle anführen, in denen er beim gleichzeitigen Gebrauch der Mineralwässer andere Medicamente für wesentlich nothwendig hält, die Mittelsalze abgerechnet, welche ich meinen Kranken reiche, der Kritiker aber gerade verwirft. Die einfachen Franzosen, die Homöopathen, die Anhänger des Juste-milieu mögen dann urtheilen. — Allerdings können oft Fälle eintreten, in denen zum Gebrauch pharmaceutischer Mittel geschritten werden muß; dann aber hat das Mineralwassertrinken, wenn auch auf kurze Zeit, ein Ende. — Während der Cur von Mineralwässern lasse ich in einzelnen Fällen bei Constipationen dem Becher eine Quantität abführenden Salzes hinzufügen, Dr. M. widerspricht diesem mit folgendem Satze: »Ich füge den Mineralwässern nie abführende Salze bei, denn als Freund der Einfachheit, so wie mein College Stürmer, gebe ich nur da Salze, wo schnell ausgeleert werden muß, deswegen hat man nicht nöthig, in den Garten des Instituts zu gehen, man kann sich ja für 10 Kreuzer zu Hause curiren; die Mineralwässer, sollen sie

helfen, müssen verdaut werden, und in solchem Falle wirken sie allmälig; setzt man aber Salze hinzu, so wird das Wasser getrunken und wieder als Wasser von sich gegeben, die Verstopfung aber bleibt Verstopfung.« — Wie wirken überhaupt die Mineralwässer? Doch wohl auf zweifache Art, auf direct und sogenannte indirect specifische Weise; — ersteres findet z. B. statt, wenn Eisenwässer bei Chlorotischen das Blut wieder röthen, wenn Kaliwässer Stockungen im Unterleibe auflösen, wenn Jod- oder Bromwässer Drüsen zertheilen, Schwefelwässer auf die kranke Haut wirken; — das zweite tritt ein, wenn Mineralwässer die Heilungen durch gewöhnliche Krisen der Haut, der Harnblase, des Darmkanals und der Schleimhäute zu Stande bringen *). — Wir wollen nun annehmen, unsere Kranke trinke ein direct specifisches Mineralwasser, Eisen z. B. gegen Chlorosis, in der vierten Woche tritt aus irgend einer Ursache Constipation ein, die 2 bis 3 breiartigen Stühle, die bisher täglich statt gefunden, bleiben ganz aus, selbst clysmata helfen nicht, warum soll da nicht die größere Gabe eines Mittelsalzes gereicht werden? das vielleicht ohnehin ein Bestandtheil des getrunkenen Wassers ist, das da ein paar breiartige Stühle macht, schnell ausleert, worauf es hier gerade ankommt. Die specifisch wirkenden Stoffe des Wassers, das 3 Wochen hindurch getrunken ward, sind bereits aufgesogen, durch das abführende Salz werden sie nicht wieder aus dem Körper getrieben, nur »das Wasser wird getrunken und wieder von sich gegeben.« Das Salz hilft für die Gegenwart, und schadet weder der Vergangenheit, noch für die Zukunft. Dasselbe tritt ein, wenn sogenannte antagonistisch-specifisch wirkende Mineralwässer gebraucht werden; das Salz hebt die eingetretene Verstopfung, und hindert weder stattfindende, noch zu

---

*) Dieses Verfahren ist bisher auch von mir indirect specifisch genannt worden, allein der Ausdruck specifisch ist hier ein unrichtiger, besser antagonistisch; ich berichtige ihn hiermit, und werde anderswo über diesen Gegenstand das Nöthige nachholen.

kommende Krisen durch Haut, Harnwerkzeuge, Schleimhäute, am wenigsten die durch den Darmkanal. Es versteht sich von selbst, daß der Kranke beachtet, was ich ihm fortwährend einpräge, nämlich nichts, folglich auch keine Salzexperimente, ohne Erlaubniß seines Arztes zu unternehmen; dieser nun wird genau wissen, ob die stattfindende Constipation abführende Salze oder andere Methoden und Pharmaka erfordert. — Mein Recensent führt mitten im Tadeln mehrere Capitel aus meinem Büchlein an, und ruft am Ende ironisch: »Allen diesen Vorschriften folgen ganze Commentare aus den verschiedenartigsten Autoren.« Der Inhalt der Capitel ist aber im Kurzen dieser: Während des Gebrauchs der Mineralwässer vermeide Deine gewöhnlichen ermüdenden Arbeiten; stehe früh auf (nur diese Regel findet Dr. M. wichtig); halte gute Diät; zügele den Geschlechtstrieb; fliehe ausschweifende platonische Liebe, quälende Bigotterie und Mysticismus, Kartenspiel und übermäßiges Tanzen; überhaupt alle Leidenschaften, von diesen werden die hauptsächlichsten beschrieben. — Weiß nun der verehrte Kritiker, was er hier eigentlich angreift? hat er auch bedacht, was er bespöttelt und belächelt? kennt er die Tendenzen, die er hier verdammt? Ich glaube nicht, denn sonst hätte er weder gekrittelt, noch gespöttelt, noch verurtheilt. Die Leidenschaften der Menschen sind von manchem Moralisten mit lebendigen Farben gezeichnet worden; mancher Kanzelredner hat sich mit Donnerstimme gegen sie erhoben, die geistigen Verirrungen sind von manchem praktischen Philosophen analysirt und bekämpft worden, mancher tüchtige Arzt hat das Verderbliche einer falschen Körper-, Geistes- und Seelendiät mit beredten Worten dargestellt, und wir finden bei Schriftstellern aller Zeiten Vorschriften, wie diesem Unheile zu begegnen sei; Pädagogen und Gesetzgeber haben diese Winke und Regeln benutzt und auf's praktische Leben angewendet. Wir danken diesen Männern, denn sie haben Sätze aufgestellt, Bedingungen angegeben, welche mächtig zur Civilisation, zu den wohlthätigsten Reformen und zum Glück der Völker beigetragen;

so viel nun in meinen schwachen Kräften steht, suche ich diese Vorschriften und Bedingungen mit Consequenz durch die Heilkünstler in's sociale Leben einzuführen. Der Arzt soll beim Gebrauche der Mineralwässer, des kalten Wassers und, was Hauptsache ist, bei Anwendung eines jeden Medicaments, die Geistesrichtungen, die Handlungen der Kranken so genau wie möglich kennen, sie mit Hilfe Anderer kräftig zum Bessern leiten, ja, er soll, wo möglich, in die Gedanken und Empfindungen seiner Kranken einzudringen suchen, um sie zu regeln, um jene Ruhe des Geistes und der Seele hervorzurufen, welche unentbehrlichste Bedingung einer jeden Cur ist. Diese Idee soll alle Gefühle des Heilkünstlers in Anspruch nehmen, sie soll in seinen Schriften sich wiederfinden, seine Reden begeistern, sein ganzes Leben ausfüllen, er soll keinen Federzug an einem Recepte ohne selbige thun. Mein College ist auch hier gewiß mit mir einverstanden, denn das ist der sichere Weg bei Krankenbehandlungen, die verderblichen Extreme zu vermeiden, welche jetzt gerade die Eintracht unserer medicinischen Welt zerstören, sowohl die Streukügelchen der Ultrahomöopathen, wie auch die schädlichen großen Gaben starker Medicamente, die willkürlichen und unlogischen Vielgemische der Ultraallopathen; es ist der sicherste Weg, dem Arzte denjenigen Standpunkt anzuweisen, von dem aus er stark und klug die Kranken, die Umstände, die Verhältnisse, das Leben beherrschen und lenken, sicher und wohlthätig reformiren kann. Für diese Tendenz mache ich weder auf Dank, noch auf Anerkennung Anspruch; immer aber habe ich Besseres verdient, als Spott von solch würdigem Collegen. Wie bekannt, hatte sich nach Rabelais's, Montaigne's, Molière's, Voltaire's, Pascal's, Holbach's und Helvetius Beispiel jene corrodirende Ironie in's französische Volksleben eingeschlichen, welche die heiligsten Interessen, Religion, Regierung, Philosophie, Erziehung, Gerechtigkeitspflege, Gewerbe, Künste, Freiheit und Sclaverei mit Calembourg's Witzworten und Moquerie behandelte, — die Guillotine von Marat und Robespierre, die Völkerschlachten Na-

poleons machten diesem grauenvollen Spaße ein blutiges Ende. Das Witzeln und die Moquerie flüchteten sich in die Köpfe einiger ambraduftenden Stutzer, in die Cotterien und Theegesellschaften fader Salons, in die Bücher und Kritiken müßiger und leichtsinniger Schriftsteller. Meine Herren, unsere und unserer Kranken Tage, Stunden, Minuten sind dermaßen gezählt, das blasse Fantom des menschlichen Elendes richtet sich fortwährend in tragischem Ernste vor uns auf, die Klagetöne der Leidenden dringen mit ihrem ganzen Jammer täglich und stündlich an unser Ohr und Herz, so daß ich es gar nicht begreifen kann, wo wir noch Zeit, Laune und Lust zu moquanten, nichts verbessernden Witzen hernehmen; auch dieses Extrem vergrößert die Spaltungen und führt rückwärts. — Ich wiederhole es, unsere Polemik sei ernst, gründlich, bescheiden, höchstens biete sie uns in den trocknen Abstractionen der Wissenschaft einen freundlichen wohlgemeinten Scherz, wie etwa der muthige Kranke bei schmerzhafter Operation lächelt. — Beim Artikel Mysticismus und platonische Liebe ruft mein Recensent vollends aus: »Diese Stelle bei Dr. Stürmer leitet auf Gefühle, die bisher bei uns nicht vorgekommen sind, es wäre besser gewesen, sie auszulassen; statt zu warnen, wird darauf hingeleitet.« Dr. M. hat hier das erstemal mit grausamer Waffe eine verwundbare Stelle, einen dunkeln Fleck meiner Organisation getroffen; wenn aber der verehrte Kritiker mich der platonischen Liebe verdächtig macht, so wird ihm das wohl Niemand glauben, — wer mich kennt, weiß, daß ich meine müßigen Stunden besser als mit Wertherschem Schmachten hinbringe, und wenn ich in früheren Jahren der materiellen Liebe zu schwachen Widerstand geleistet, so liegt mir jetzt das Wohl der Menschheit und der Wissenschaft zu nahe, um Zeit, Geld und Gesundheit mit gefälligen Schönen zu vertändeln; lassen wir den Spaß, der nur zur Ergötzlichkeit des Publikums dienen könnte. — Und was meine Religionsgebräuche betrifft, so ist es freilich wahr, ich besuche nicht allsonntäglich die Kirche, aber auch ich glaube an einen Gott, an ein künftiges Le-

ben, an eine bessere Zukunft. Mein Glaube gewährt auch mir einen unversiegbaren Born von Ruhe und Glück. Jene Mystiker bedaure ich von ganzem Herzen, welche sich bei Bibel, Gebetbuch und Breviarium Tag und Nacht mit dem Gedanken plagen, daß sie Christum und Gott nicht genug fürchten, und darüber in Körper= und Geisteskrankheiten verfallen; welche in den Kirchen Stunden lang in büßender Stellung verharren, und dennoch den Bruder hassen und verachten, weil er nicht wie sie kniet und betet; welche sich mit ewigen Vorwürfen quälen, weil sie ihr eignes Kind, ihren Gatten, ihre Eltern lieben, welche blaß und abgehärmt einherschleichen, weil nicht alle Menschen wie sie Mystiker sind, welche statt wohlzuthun, beten, — statt zu handeln, in religiöse Grübeleien sich vergraben, — Aerzte, welche statt mit pharmaceutischen Heilmitteln Kranke zu curiren, selbige heilige Lieder bis zur letzten Stunde singen lassen. Dr. M. wußte eben so gut wie ich, daß in jedem kleinen Städtchen von 500 Einwohnern sich solche Fanatiker finden, geschweige denn in Warschau mit einer Bevölkerung von 100,000; er wußte, daß auch in unserer Stadt sich bereits jene traurige Secte der Ultrapietisten angesiedelt hat (brauchen sie Beispiele, so bin ich bereit, Ihnen Namen zu nennen) — und dennoch schrieb er Obiges gegen mich; ich will zugeben, nicht jedem Kritiker ist es gegeben, einen edlen Standpunkt der wohlthätigen Reform zu erwählen, nicht jeder ist ruhig und gerecht, nicht jedem ward die Gabe der genauen Analyse, aber der Wahrheit treu zu bleiben, steht in der Macht eines jeden. — Auf den 13 folgenden Zeilen erklärt mein geachteter College meinen »Tag des Trinkers« für das Beste im ganzen Büchlein, ist aber mit meinem homöopathischen Küchenzettel unzufrieden. Da das punctum differentiae von einiger Wichtigkeit ist, so hätten auch hier Gründe aufgestellt werden müssen. Die Diät ist ja ebenfalls eine mächtige Waffe, um die Extreme in unserer Kunst zu bekämpfen, eine wohlthätige Reform zu Stande zu bringen. Nicht daß Deine Mineralwässer, Dein Mittel, Dein Recept die Haupt=

sache sind, sondern die Körper-, Geistes- und Seelendiät, die bei Deinen Vorschriften beachtet werden muß; — das ist die Idee, welche der uneigennützige Arzt, der Philanthrop dem Laien einzuprägen hat. Die Homöopathie hat hier eine neue glänzende Bahn gebrochen, wie ich in der ersten Lieferung meiner »Vermittelung der Extreme rc.« nachgewiesen (S. Brief: Geist der Homöopathie). — Wir schreiten zur Kritik der zweiten Abtheilung meines Buches. — Auch hier werden mir keine wissenschaftliche Thatsachen, keine Beweise entgegengestellt, sondern dem gelehrten Kritiker gefällt es, wie überall meine Tendenzen apodiktisch für schlecht und schädlich zu erklären. Damit der Laie sich in der Wahl seines Arztes, dieser in der Wahl der Heilquelle mit jener Vor- und Umsicht betrage, welche ein so wichtiger Gegenstand erfordert, mußte ich unter anderm in meinem polnischen Büchlein Folgendes drucken lassen: »Die Bestandtheile der Mineralwässer sind noch nicht alle aufgefunden; — Die Erfahrungen der Aerzte sind unsicher und in so chaotischen Massen vorliegend, daß Jahrzehende hingehen müssen, bevor sie geordnet werden können. — Für einzelne Quellen haben wir Heilkünstler noch nicht einzelne Krankheitsgattungen und Arten gefunden. — Ein Arzt, der einen Kranken nach einer Quelle schickt, richtet sich nach einzelnen Bestandtheilen, nach der Meinung, die er von der Krankheit und ihren Ursachen hat, nach glücklicher Erfahrung, und bedenkt nicht, daß es vielleicht noch 100 andere nähere und wirksamere Quellen in Europa giebt, welche diese Krankheit heilen würden.« — Der Kritiker reißt diese Sätze aus ihrem Zusammenhange, und sagt bei dieser Gelegenheit: »Mir däucht es, der Arzt sowohl wie auch der Kranke findet hier nur eine Ueberfülle von Gedanken, die nicht immer logisch mit einander verbunden sind; bedenken wir nun, daß dieses Büchlein für jeden Laien zugänglich sein muß, so ist ein solcher Vortrag ganz unerklärlich.« — Freilich findet der Arzt in obigen Sätzen sowohl, wie auch meist in der ganzen zweiten Abtheilung wenig Ausbeute, desto mehr aber der Laie, für den sie

insbesondere verfaßt sind; ich habe gerade diesem eine Art Wegweiser in die Hand geben wollen, mit dem er die Handlungen und Vorschriften der Heilkünstler controlliren soll. — Der Kranke erscheint hier als Wächter seines eigenen Lebens, er controllirt, ob nicht der Arzt nach Hypothesen, ob er nicht Vielgemische oder sogenannte Polychrestmittel verschreibt, ob er nicht leicht prognosticirt, nicht ohne alle Ursache die Recepte des Vorgängers verändert, ob er überhaupt nach seinen besten Kenntnissen, nach festen Ueberzeugungen, nach den rechtlichsten Grundsätzen, mit der reinsten Philanthropie, mit dem ernsten Willen zu verbessern verfährt, oder ob von Allem das Gegentheil stattfindet; — das ist die dritte Art Controlle, welche für den Kranken wichtiger, als die des Staates und die der Kunst ist. Es ist unmöglich, das Volk in zwei streng abgesonderte Kasten zu theilen, in Aerzte, welche Kenntnisse von Medicin haben, und in Laien, welche von dieser Kunst gar nichts verstehen; im Gegentheil, so weit unsere Zeitrechnung zurückreicht, so lange wissen wir auch, daß Laien wirkliche medicinische Kenntnisse besaßen, sie zu besitzen wähnten, sich und andere behandelten; damit nun diese medicinische Halbweisheit nicht schade, so kommt es darauf an, selbige so zu leiten, daß der Kranke nicht nur keinem Charlatan und Pfuscher aus der Laienklasse in die Hände laufe, sondern daß er auch im Stande sei, den guten, wahren Arzt vom schlechten und mittelmäßigen zu unterscheiden. Die kranke Tochter selbst braucht allerdings nicht zu wissen, was die Natur und Kunst mit ihrem Innern beginnen, ja, in vielen Fällen wäre ein solches Wissen schädlich, Mystification von Seiten des Arztes, ein blinder Glaube von Seiten der Kranken meist nothwendig; allein der gesunde Vater, andere Verwandte haben ein Recht zu fordern, daß der Arzt ihnen erkläre, welcher Körpertheil erkrankt? welche? wie wichtig die Krankheit sei? was geschehen, um dem Uebel abzuhelfen? Es ist hier Pflicht der gesunden Laien, darüber zu wachen, ob der Heilkünstler überhaupt hilft, helfen kann, zu helfen versteht; unbegrenztes Zutrauen, stummes

Ergeben, ein Köhlerglaube sind beim jetzigen verbesserten Stande der Heilkunde schädlich, genaues Prüfen, Erkennen des Wahren, Ueberzeugungen vom größten Nutzen. Zu dieser Controlle sind dem Laien allerdings gewisse medicinische Kenntnisse nöthig, und uns kommt es zu, ihm selbige mitzutheilen, in diesem Sinne wird die Heilkunde gemeinützig und populär, und schreitet in ihrer reformirenden Tendenz vor; zu diesem balneologischen Zwecke ward großentheils die zweite Abtheilung meiner »Mineralwässer« geschrieben; Begabtere mögen in ähnlichem Sinne diesen Gegenstand bei der Anwendung der andern Arzneikörper und Heilmethoden behandeln. Das Controlliren und Selbstcuriren der Laien kommen hier freilich mit einander in Conflict, denn besitzt ein Nichtarzt einmal so viel medicinische Kenntnisse, daß er im Stande ist, seinen Arzt zu controlliren, so wird er sich auch bewogen und berechtigt glauben, selbst den Arzt zu spielen; — ich tadle das Selbstcuriren der Laien, ich tadle vor Allem die Schriftsteller, welche zu diesem Zwecke Handbücher schreiben (vom geistreichen Hydropathen Granichstädter an bis zum letzten ultrahomöopathischen »Anweiser zum Selbstcuriren«). Aber auch hier liegt die Vermittelung näher, als wir glauben, das Selbstcuriren der Laien ist schädlich und überflüssig beim Gebrauche von künstlichen und natürlichen Mineralwässern, wo meist gute Aerzte rathend zur Seite stehen, es ist verderblich beim heutigen Stande unserer Kunst, wo in unsern eigenen Reihen mehr Ultra's als Gemäßigte ihre Lehren verbreiten und mit bösem Beispiele vorangehen; — ist aber einmal die wohlthätige Reform in der Arzneimittellehre durchgeführt, sind die richtigen Ansichten über Nutzen und Schaden der einzelnen Heilstoffe erst allgemein populär geworden — so wird auch das Selbstcuriren der Laien einen wohlthätigen Charakter annehmen, indem im Durchschnitte auf 30 Kranke ein guter Arzt erforderlich ist, beim jetzigen Stande der Civilisation aber vielleicht nur einer auf 1000 trifft. — Mein geschätzter Kritiker ladet hier ganz ohne Noth den Verdacht auf sich, als hasse er jede Reform, als wolle er durch-

aus, daß weder der Staat, noch die Aerzte, noch Verwandte des Kranken controlliren, als wolle er, ein Dictator, dastehen und unumschränkt mit dem Leben seiner Patienten schalten, wie ihm beliebt. — Ganz in derselben Tendenz einer populären Controlle durch die Laien mußte ich auch folgende Sätze drucken lassen: »Einzelne Bestandtheile der Quelle, ein gewisser Tact, Analogie, Anrathen anderer Aerzte leiten den Arzt, sich für eine Mineralquelle zu bestimmen; Gewißheit und Sicherheit findet sich jedoch nirgends. Erst, nachdem der Kranke eine Zeit lang getrunken, alle die Bedingungen erfüllt, die er erfüllen mußte, erst, nachdem sich eine Veränderung zum Bessern oder Schlimmern gezeigt, erst dann können wir mit Gewißheit einen Schluß ziehen; — und wenn wir Aerzte dem Kranken versichern: Dein Leiden kann nur allein durch die Quelle N. N. gehoben werden, so wollen wir entweder mystificiren, oder sind selbst mystificirt.« — Mein College mißversteht mich auch hier, und ruft: »Auf welche Weise kann der Autor vom Kranken fordern, daß er zu ihm Zutrauen habe, wenn er sieht, daß er selbst an nichts glaubt, und Alles einem Zweifel unterwirft; wer an nichts glaubt, der erweckt in der That zu seiner eigenen Person kein Zutrauen.« — Dr. M. hat mich im Scherze des socialen Lebens bisweilen einen Idealisten, Phantasten, Extravaganten, feurigen Kopf genannt, er hatte Recht; aber solche Leute sind keine Skeptiker, sie werden vielmehr von Ideen begeistert, welche sie fortwährend in einem glücklichen Rausche erhalten — sie handeln consequent in Folge dieser Ideen, dieser Begeisterungen, sie haben vor Allem einen felsenfesten Glauben an Wahrheiten der Vergangenheit, an Gutes der Gegenwart, an Besseres der Zukunft. So viel ich in meinem beschränkten Wirkungskreise meine Bestimmung verstehe, so ist sie: das Veraltete, Untaugliche wegzuräumen, das neu wuchernde Unkraut zu vertilgen, damit das von jeher bestehende Wahre desto sicherer emporsteigen und vorschreiten könne. Selbst in diesem kleinen Büchlein wird der Leser Ueberzeugungen auf jeder Seite finden, und wenn

er sie auch nicht immer mit mir theilt, so wird er mir doch am wenigsten den Vorwurf eines unglücklichen wissenschaftlichen Skeptikers machen. O nein! nie habe ich am Bessern gezweifelt, auch ich stimme mit Enthusiasmus in die Ueberzeugungen meines verehrten Kritikers, des Dr. Sporer aus Klagenfurt ein, der mit glühender Beredsamkeit ausruft: »Wer dringt so weit in die tiefsten Falten des menschlichen Herzens, wer besucht die Hütten der Unglücklichen, wer trocknet die Thränen der Leidenden, wer erstarkt die sinkende Hoffnung, wer durchforscht so tief die Wahrheit, wer verfolgt so ernst und so geduldig die schroffe Bahn des zweifelnden Wissens, oft unbekümmert, ob der Haufe, ob der Einzelne, ob der Hohe billigend sein Streben zu seinem Wohle anerkennen? Wessen Schlaf stört jeder Ruf des Unglücklichen, wer sinnt so rastlos für den Trost seiner leidenden Mitmenschen, wen beunruhigt die Unmöglichkeit der Hilfeleistung so innig und so wahr? Der Arzt ist es, in dessen täglichem Wirken diese vielen Lasten liegen, dessen steter Beruf nur dahin zielt, das vereinzelte und allgemeine Leiden zu erkennen und zu tilgen. — Daß in dem ärztlichen Stande Männer, welche ihre Bestimmung so erfüllen, wie der edle Dr. Stürmer sie am Schlusse dieses Briefes erfüllt wissen will, nicht so selten vorkommen, als vielleicht in jedem anderen Stande — wäre leicht zu erweisen.«

Auf drei Seiten fährt nun Dr. M. in seiner anticontrollirenden Tendenz fort, — bald tadelt er meine polnische Sprache, bald macht er Fragen, die gar nicht zur Sache gehören: »Was für eine traurige Lage muß die des Arztes sein, wenn er seinen Kranken zu den künstlichen Mineralwässern schicken wollte? Was für Wässer würde er anrathen? Was würden wir thun, wenn wir keine künstlichen Mineralwässer besäßen? oder Kranke meilenweit zu natürlichen schicken müßten?« — oder er äußert Wünsche, thut Aussprüche, die gar nicht zu erfüllen sind: »Muß dem Arzte nicht auf das Genaueste die Wirkung der Quellen bekannt sein, muß er nicht Alles voraussehen, und seinen Kranken auf Alles vorbe-

reiten? muß er ihm nicht solche Vorschriften mitgeben, daß der allerentfernteste Quellenarzt sich nach ihnen richten kann?« — Dann lobt der Recensent meine Ansichten über falsche Krankheitsnamen bei Bestimmung der Mineralwässer; immer aber kehrt er wieder auf seine Lieblingsidee zurück: »das ärztliche Handeln soll durchaus nicht controllirt werden.« — Hier noch von einer Bemerkung: Der Kritiker tadelt meinen polnischen Styl, — er hat hierin Recht, — je weiter ich im Studium der polnischen Sprache fortschreite, desto mehr Fehler und Sprachwidrigkeiten entdecke ich im Buche; es ist aber weniger meine Schuld, als die meines Uebersetzers, Druckers, und meines medicinischen Correctors, denn wie bekannt, schreibe ich nicht original-polnisch. Mein gelehrter College könnte sagen: »wenn Du eine Sprache nicht verstehst, so schreibe nicht in ihr, zum wenigsten suche bessere Uebersetzer;« ich erwiedere: »es giebt Umstände, wo man, so gut es geht, in Sprachen schreiben muß, wenn man sie auch nicht genau kennt.« In welchem Lichte hätte ich z. B. vor dem polnischen Publikum, vor allen meinen polnischen Collegen dagestanden, wenn ich die Kritik des Dr. M. nicht mit diesem Artikel in polnischer Sprache beantwortet hätte? Uebrigens spannt der strenge Recensent auch hier den Bogen zu straff: »Habe Nachsicht mit Deinem Bruder, denn Du selbst bist nicht ganz tadellos.« — Wer in Polen aufgewachsen, in polnischen Schulen erzogen, in polnischen Akademien gebildet, wer 20 Jahre in Polen prakticirt und ein vielschreibender polnischer Schriftsteller ist, der müßte nicht K i n d e r z u c h t, sondern K i n d e r e r z i e h u n g auf das Titelblatt seiner Bücher drucken lassen (wie es beim Collegen geschehen); Erziehung sagt man von Menschen, Zucht von Schafen. Dergleichen Verstöße gegen die polnische Sprache könnte ich mehrere nachweisen. — Auf $1\frac{1}{2}$ Seiten werden nun die letzten 30 Seiten meines Buches in einem Auszuge wiedergegeben — und der Leser mag sich nun selbst hinzudenken, ob mein College tadelt oder lobt, nur am Ende finden wir die Phrase: »Nachdem wir dieses Buch betrachtet, so zeigt

12 *

es sich, daß der Autor viel mehr von den Wässern hätte sagen können, wenn er davon hätte sprechen wollen, was man bisher schon hie und da über diesen Gegenstand geschrieben hat, wenn er sich weniger in Declamationen eingelassen hätte, die in gar keinem Zusammenhang mit der Sache sind; hätte er sich als Wegweiser einen von den bessern Autoren über Mineralwässer gewählt, mit diesem seine Ideen und Meinungen verwebt, so wäre daraus ein logischeres und praktischeres Machwerk entstanden, als jetzt;« — folglich muß ich den Schluß ziehen, daß Dr. M. mit diesen 30 Paginas ebenfalls unzufrieden ist. Gerade hier, wo meine schwächsten Seiten sind, hat der Kritiker mich nicht angegriffen; dieser Theil enthält das, was Dr. M. positive Wahrheiten oder das Klassische in der Medicin nennt. Ich habe ihn noch dazu für Laien geschrieben, der Arzt muß daher manches Tadelnswerthe finden, das selbst in der populären Sprache und Behandlung des Stoffes liegt, — aber hätte ich auch für Aerzte gearbeitet, hätte ich ernster studirt, mehr gelesen, fleißiger gesammelt, genauer beobachtet, klassischer geschrieben, systematischer geordnet, — es wäre auch dann des Tadelnswerthen genug nachgeblieben; denn hier ist es, wo man die positiven Wirkungen verschiedener Medicamente gleichsam aus den vergangenen Jahrhunderten ausziehen muß. Das Lebensalter eines Menschen ist zu kurz, selbst wenn er auch nur von Mineralwässern schreibt, und die andern Heilmethoden und Mittel unbeachtet läßt; wollte ich z. B. diese letzte Abtheilung meines eigenen Buches etwa so analysiren, wie ich, als Vermittler der Extreme, die Pharmakodynamik des hochgeachteten Professor Voigt recensirt, so würden auch meine beleibten Druckbogen zu sehr magern Druckseiten herabschrumpfen; bezweckte Dr. M. eine wissenschaftliche Kritik, so hätte er allerdings auch so streng analysiren müssen; die Balneographen, welche ebenfalls einer wohlthätigen Reform entgegenschreiten, hätten ihm gedankt. Mein achtungswerther Kritiker hat mich da angegriffen, wo er im Nachtheil stand; Controlle von Regierung, von Aerzten, von Laien,

Verbreitung gemeinnütziger medicinischer Begriffe, Pädagogik, Moralphilosophie, romantische Poesie, Psychologie, Polemik — das ist mein Bereich; — das Klassische, Systematische, streng Logische in unserer Kunst, das ist sein Feld, Lorbeeren zu sammeln; — er hat auch hier diese Gelegenheit vorbeigehen lassen. —

Dr. M. hat sich als populärer Schriftsteller einen Namen erworben, wir haben von ihm Abhandlungen über Mineralwässer, Syphilis, Kinderdiätetik, Cholera u. s. w.; sogar ausländische Blätter haben von seinen Verdiensten gesprochen, und besonders seine Abhandlung über die Cholera hervorgehoben; wir wollen daher auf letztere einen Blick werfen und zu ermitteln suchen, ob der strenge Kritiker in seinen eigenen Schriften seinen ausgesprochenen Anforderungen über Klassicität, Systematik, Logik, positive Wahrheit und Einfachheit treu geblieben.

Wir wollen aus dem 160 Seiten starken Büchlein nur 10 Seiten herausheben und zwar die wichtigsten, denn in ihnen wird die Natur und das Wesen der Cholera erklärt; ich will die Phrasen meines Collegen wörtlich abschreiben, und zu denselben einige kurze Bemerkungen machen. 1. »Jede Absonderung der auszuscheidenden Stoffe hört in der Cholera auf.« — Auch contenta des Darmkanals? 2. »Die Cholerakranken verlieren ihre Fülle wegen zu starken Verlustes ernährender Stoffe.« — Wie steht es mit der Cholera sicca? Nicht durch Verlust nährender Substanzen nimmt der Körper ab, sondern durch Verlust des turgor vitalis, durch unmittelbaren collapsus der organischen Gebilde, — warum haben z. B. an eingeklemmten Brüchen Verstorbene ohne allen Säfteverlust facies hippocratica? 3. »Im gesunden Zustande scheidet der Körper gewöhnlich durch die äußere Hautausdünstung scharfe Stoffe aus, welche die ernährende Eigenschaft verloren haben.« — Was soll der humoralpathologische Ausdruck s c h a r f e r Schweiß? Zu einer vollständigen Beschreibung dieses Secrets ist das zu wenig, führt die Laien irre; — u n b r a u c h b a r gewordene Stoffe wäre richtiger gewesen. 4. »Der Darmkanal und die Haut ha-

ben ganz entgegengesetzte Bestimmung.« — Was sagt Burdachs Physiologie zu diesem Satze? Beide absorbiren und exhaliren ja, oder will etwa der Autor behaupten, daß gerade in der Cholera ein solches entgegengesetztes Verhältniß beider Organe statt finde, so möge er dies erweisen, und aus dem großen Heere von Krankheiten uns eine einzige zeigen, in welcher wichtige Gebilde so mit Blitzesschnelle ihre Rollen wechseln. 5. »So lange das rechte Verhältniß zwischen der zu assimilirenden und auszuscheidenden Materie dauert, so lange besteht Harmonie zwischen diesen beiden Hauptsystemen (Assimilation und Excretion), so lange findet im eigentlichen Sinne Gesundheit statt, wenn man übrigens einen in jeder Hinsicht gesunden Menschen annimmt rc. — Was meint Kiesewetters Logik zu diesen Sätzen? 6. »Diese Stagnation (zwischen Assimilation und Ausscheidung) dauert einige Tage, es scheint, als wenn diese beiden Functionen völlig eingeschlafen wären.« — Eingeschlafen? — vielleicht nur beim ehrenwerthen Kritiker, der allen Kranken im stadio prodromorum Opium verschreibt; wir andern Praktiker glauben, daß, so lange Patient lebt, immer ein Stoffwechsel, wenn auch ein abnormer, ein sehr geringer statt findet, folglich von tagelangen Stagnationen und völligem Einschlafen keine Rede sein kann. 7. »Das Blut tritt aus den äußeren Theilen zurück, sammelt sich in den innern an, um die stets sich vermehrenden Stuhlausleerungen zu unterhalten.« — Warum spielt hier das Blut die Rolle eines mit Absicht handelnden Wesens? 8. »Der seröse Theil des Blutes ergießt sich unmittelbar in den Darmkanal.« — Der unsterbliche Harvey würde sich sehr über diesen neuen Kreislauf wundern, welcher Herz und Aorta unmittelbar mit dem Magen verbindet; — und fände eine solche Verbindung wirklich statt, so wäre es ja viel natürlicher, diese Molkenbildung nach Art aller Käsefabrikanten unmittelbar im Magen vorgehen zu lassen (s. technologisches Lexikon, Artikel Laab). 9. »Da die Lungen nicht die hinreichende Menge Blutes empfangen, so werden sie schwach und fallen zu-

sammen, daher das schwere Athmen.« — In der Cholera fließt das Blut nach innern Theilen, folglich sind auch die Lungen meist überfüllt (wie mir und Andern Leichensectionen nachgewiesen); die Brustkastenmuskeln und das Herz selbst sind vom Krampfe ergriffen, — alles Ursache genug, den Athem zu erschweren. 10. »Das Blut, welches großen Theils seines Serums beraubt und eben deswegen zur Säuerung nicht tauglich ist, kommt ungesäuert in die linke Herzkammer zurück.« — Statt ungesäuert wohl richtiger decarbonisirt; und nach unsern heutigen physiologischen Ansichten müßte sich dann der Satz folgender Weise gerade umgekehrt gestalten: durch das gestörte Athmen wird die Decarbonisation des Blutes gehindert, folglich das Blut in seine Bestandtheile zersetzt, oder serum von cruor geschieden. 11. »Das Blut erreicht nicht die letzten Endungen der Arterien, daher das Schwinden und das gänzliche Aufhören des Pulses, und eben deshalb das Kaltwerden der Glieder.« — Erreicht das Blut in der That nicht die letzten Endungen der Arterien, so ist völliges nicht scheinbares Aufhören des Kreislaufes, folglich absoluter Tod da. 12. »Das in den Capillargefäßen kalt gewordene Blut, des Hauptstoffes der Ernährung beraubt, ernährt die Haut nicht gehörig, daher schrumpft diese zusammen.« — Warum kalt geworden? — Ernährt nur das serum? nicht auch die pars fibrosa? — Wegen collapsus die Rüge wie oben. 13. »Das Blut, welches nicht bis zu den äußern Sinneswerkzeugen anlangt, ist die Ursache der Abstumpfung aller ihrer Thätigkeit.« — Sollte hier nicht das verminderte Nervenleben anzuklagen sein? — Das Gehirn der Choleraleichen ist gerade meist mit Blut überfüllt, was die Ansicht des Verfassers widerlegt. 14. »Die cholerische Stimme scheint der schlechten Ernährung und dem Mangel an Feuchtigkeit der Schleimmembrane des Kehlkopfes zuzuschreiben zu sein.« — Es ist doch gut, daß wir hier ein »es scheint« finden, denn wie bekannt, spielen die Nerven und Muskeln der Stimmritze die Hauptrolle bei Bildung und Modulation der Stimme. 15. »Die Krämpfe stehen mit dem

Durchfall in der innigsten Verbindung, und sind jenem zuzuschreiben.« — Sind etwa Krämpfe immer mit Durchfall gepaart? und vice versa? wie steht es abermals mit der Cholera sicca, bei der die stärksten Krämpfe ohne Durchfall stattfinden? 16. »Das erhöhte Nervenleben äußert sich durch Krämpfe, daher müssen sich diese, bei diesem Zustande der Dinge, um so mehr äußern, je gewaltsamer der Anfall der Cholera ist.« — Kiesewetters Logik! 17. »Das Aufhören des Gleichgewichts in der Thätigkeit zwischen dem Blut- und Nervensystem ist Ursache der Krämpfe in der ganzen Musculatur des Körpers, welche sich mit dem Steigen der Krankheit äußern. Cholera ist eine Hautkrankheit, welche in der gänzlichen Aufhebung ihrer Hauptfunction (der Exhalation) besteht.«

Nitimur in vetitum semper, cupimusque negata.

(Ovid.)

Zu deutsch etwa: »wir sehen den Wald vor Bäumen nicht.«

Hätte der ehrenwerthe Kritiker diese Sätze zuerst angeführt, so wäre er der schweren Mühe überhoben gewesen, die Erscheinungen bei der Cholera anderswoher bei den Haaren herbeizuziehen. Mein Kritiker sagt, er sei ein Anhänger einfacher Mittel, und dennoch finden wir folgende Krankengeschichte: »Madame B., nachdem sie den Tag vorher zur Ader gelassen, ein Ipecacuanhapulver und eine scudamorische Mixtur genommen, erfährt Tages darauf folgende Behandlung: Morgens: Mixtura Scudamori; Mittags Ricinusöl; Abends: Infus. Valerianae ℥iv.

Infus. Valerianae	℥iv.
Camphor.	℈j.
Aceti vini	℥j.
Syrup. Squillae	℥ß.

abwechselnd mit der bewußten Mixtur aus:

Sulphatis magnesiae	℥iß.
Aceti Colchici	℥ij.
Aq. menth. piperit.	℥ijß.
Aq. destillatae	℥iv.

Im stadio prodromorum wird wider Cholera, als beinahe unfehlbar, folgende Composition angerathen:

Aquae foeniculi . . . . . . ℥ij.
Laudan. liquid. Sydenhami guttas viij.
Tinct. aromaticae . . . . . ʒij.
S. Auf einmal zu nehmen.

Dieses Mittel ist weder neu, denn Sydenham hat es bereits mit kleinen Variationen in dieser Krankheit angerathen, noch ist es unseres Collegen Ansicht von der Cholera entsprechend, denn es giebt stärkere, sicherere Medicamente, welche auf die Ausdünstung der Haut wirken; es ist ein compositum, welches mit den hellern Ideen unserer heutigen materia medica nicht übereinstimmt; es ist ein Mittel, das von einem geschickten Arzte mit großer Vorsicht nur unter gewissen Umständen gereicht werden muß, das seinen Ruhm nicht seiner wohlthätigen Wirkung, sondern bloß dem Namen seines beliebten Anpreisers verdankte; denn unsers Collegen Cholerabüchlein wurde im Jahre 1831 publicirt, als bereits die erste Choleraepidemie in Warschau vorbei war, — das Tränkchen machte gleich im Anbeginn der zweiten Epidemie das größte Aufsehen, Keiner hatte Zeit und Gelegenheit gehabt, sich von dessen Kräften zu überzeugen, und dennoch war es in jeder Apotheke unter dem Namen Dr. M.'s Choleratränkchen zu haben; Kranke und Gesunde kauften es aus freier Hand wie Flieder- und Lindenblüthen, und gewiß nicht wenig Opfer sind diesem Irrthum gefallen; — ich allein kann zwei Beispiele anführen, wo die Cholera sich erst nach Gebrauch dieses Tränkchens mit aller Kraft entwickelte. Da unser College unverschuldet durch seine Berühmtheit Unheil anrichtete, so wäre es auch seine Pflicht gewesen, das verblendete Publikum in öffentlichen Blättern eines Bessern zu belehren. — Kurz vor Beschluß der Kritik finden wir noch folgende Phrase: »Es scheint dem Dr. Stürmer, daß er von allen diesen Dingen (über Indicationen und Contraindicationen beim Gebrauche verschiedener Mineralwässer) zum erstenmal spricht,

und daß vor der Herausgabe seines Büchleins noch Keiner davon gesprochen.« — Ich weiß nicht, was den verehrten Kritiker berechtigt, diesen Schluß zu ziehen; zwei Monate, bevor seine Recension erschienen, hatte ich eine deutsche Bearbeitung meiner Mineralwässer an Kummer in Leipzig zum Druck befördert; in einem Nachworte, das später wegen dieser Antikritik ausgelassen wurde, stand Folgendes: »Ich weiß sehr gut, daß man in meinem Büchlein Neues und Originelles vermissen wird, eben weil ich gerade alte und bekannte und dennoch vernachlässigte Wahrheiten wiederholen mußte, daß man Compilationen aus andern Schriftstellern in trockenem, nicht ganz fließendem Style vorgetragen finden wird, weil mir in der technischen Bearbeitung des Gegenstandes, in den wissenschaftlichen Forschungen Andere, Fleißigere vorangegangen sind, die ich, von Zeit und Umständen gedrängt, zu benutzen gezwungen war; dies thut jedoch nichts zur Sache, denn es war mein Wunsch, auf dieser unumgänglich nothwendigen Bahn einem Erfahrenern, Begabterern mit einzelnen Winken, mit neuen Tendenzen voranzuschreiten.« — Meine Anforderungen auf Neues, Originelles sind daher wahrlich nicht groß. — Wenn ich nun die Kritik des Dr. M. kurz zusammenfasse, so stellt sich folgendes nackte Gerippe dar: »Die Sammlung guter Krankengeschichten, im Interesse der Kunst, soll an der Anstalt nicht stattfinden; — es ist kein besonderer Arzt nöthig, der sich mit diesem Sammeln beschäftigt, denn das gäbe Anlaß zu flüchtigem Beobachten von seiner und anderer Aerzte Seite. — Die Aerzte bei den natürlichen Quellen Europa's taugen im Durchschnitt nichts. — Eine wissenschaftliche Controlle der Aerzte durch eine höhere Medicinalbehörde, im Interesse des Staats, soll durchaus nicht stattfinden. — Dr. Stürmer ergiebt sich mehr der romantischen Poesie, als der klassischen; es mangeln seinem Buche des notions positives, eine systematische Ordnung, eine Definition von Mineralwässern und ein Register; dafür ist es mit nichtmediciniſchen Citaten überfüllt; die Vorschriften, welche Dr. Stürmer für Kranke, für

den Arzt an der Anstalt, für die Hausdoctoren, für die Entrepreneurs niedergeschrieben, sind Nebensache; über den Gebrauch und die Eigenschaften der Mineralwässer hätte er sich mehr auslassen sollen. Durch das Unwesen der Ultrahomöopathen, der Le Royaner und Quacksalber können Aerzte nie Erfahrungen machen; die Kräuter des Schafhirten sind schädlicher, als Le Roy's Tinctur. Ich, Dr. M., verschreibe beim gleichzeitigen Gebrauch der Mineralwässer auch andere pharmaceutische Präparate, jedoch niemals Mittelsalze. Die Bedingungen und Regeln, welche Stürmer über Körper-, Geistes- und Seelendiät gegeben, sind ebenfalls Nebensache; homöopathische Diät ist desgleichen überflüssig. Die Tendenz, daß der kranke Laie, dessen Anverwandte die Handlungen ihres Arztes controlliren sollen, ist eine schlechte; alles, was Dr. Stürmer darüber in diesem Buche für Laien geschrieben, gehört nicht in ein Buch, das für Laien bestimmt ist. Stürmer hat einen schlechten polnischen Styl; er ist selbst Skeptiker, und fordert dennoch Zutrauen. Es scheint ihm, er trete zum erstenmal mit neuen Ansichten auf; er ist ein leerer Declamator, sein Schriftchen ist ein unlogisches und unpraktisches Machwerk.« Das ist reine Stabilismus-Polemik der Ultraallopathen. *)

Zwischen zweien Männern findet eine wissenschaftliche Unterhaltung statt; das ruhige Gespräch geht in Debatte und Disputation über; die Gemüther erhitzen sich, und man sagt sich am Ende Dinge, die man bei kalter Ueberlegung nicht gesagt hätte; man sucht aus dem Leben, den Reden und Handlungen des Gegners Scenen, Erinnerungen, verschollene Aeußerungen auf, und wirft sie sich gegenseitig mit einer Art Grausamkeit vor. — Es ist dies,

*) Die Terrorismus-Polemik der Ultrahomöopathen habe ich in meinem „letzten Apostaten" näher bezeichnet; nächstens Einiges über die Stabilismus-Polemik der Ultraallopathen in einem Büchlein „Von einer Preisfrage zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde;" unter Presse bei Kummer in Leipzig.

wie gesagt, gleichsam ein wissenschaftlicher Zweikampf auf Leben und Tod. — Nach geendetem Gefechte aber legt man die Waffen hin, zufrieden, daß man sich über Dinge ausgesprochen, die einem vielleicht Jahre lang auf dem Herzen lagen, man reicht sich wieder versöhnt die Hand; ja, haben die Kämpfer einen starken Charakter, erheben sie sich beide über die Kleinlichkeiten des alltäglichen Lebens zu höhern Rücksichten, ist ihnen die Person des andern Nebensache und ihr ganzes geistiges Streben nur auf dessen Tendenz gerichtet, ist ihr sonstiges Verhältniß auf gegenseitiges Wohlwollen und Hochachtung gegründet; so geschieht es wohl, daß nach solchem geistigen Zweikampfe das Wohlwollen und die Achtung eher zu- als abnehmen. Ich habe Ursache zu vermuthen, daß Aehnliches im Herzen meines verehrten Collegen vorgegangen, denn noch den Tag zuvor, als ich seine harte Kritik gelesen, grüßte er mich freundlich auf der Straße, der erste, wie immer, Nachsicht mit meinen myopischen Augen habend; beim Medicinaldirector Tschetirkin plauderte er mit mir jovial und liebevoll, wie immer während unserer jahrelangen Bekanntschaft; — sein Charakter ist zu offen, sein Herz zu gut, weder Heimtücke noch Furcht konnte ihm diese Freundlichkeit eingeben. — Ich habe die Ueberzeugung, mein heiliges Recht, meine wichtigsten Interessen vertheidigt, die schwere Kunst des ärztlichen Kritisirens gehoben, mit diesem Beispiele der Heilkunde und den ärztlichen Verhältnissen in dieser Stadt unmittelbaren Nutzen verschafft zu haben; — in meinem Herzen bleibt wahrlich kein Funke von Groll und Hader; — es ist mir zu Muthe, wie etwa in den gefahrlosen Duellen der Studentenjahre, in denen ich, ein geschickter Fechter, mit ruhiger Ueberlegung meinem Angreifenden eine unbedeutende Wunde beibrachte, dann aber auch selbst den chirurgischen Verband anlegte. Das Blut des Verwundeten floß bei dieser Operation gleichsam wie aus meiner eigenen Ader, und Angst, Reue und Liebe machten meine Hand zittern; ich wünsche von ganzem Herzen — mein Gegner möge fühlen, wie ich.

Verzeichniß einiger Fehler,

die sich wegen Entfernung des Autors vom Druckorte eingeschlichen haben.

S. 1. fehlt oben: Erste Abtheilung.
= 5. Z. 12. v. u. st. Bauer Priesnitz l. Landwirth Prießnitz.
= 14. = 1. v. o. st. allen sicheren l. alle sichere.
= 15. = 5. v. u. st. auf uns selbst l. auf Kranke und uns selbst.
= 16. = 10. v. u. st. der Schadende l. der Heimlichschadende.
= 18. = 4. v. u. st. verfahren l. verfährt.
= 24. = 4. v. u. st. Von den Hauptbedingungen l. Von den 10 Hauptbedingungen.
= 29. = 7. v. o. st. Philantrop l. Philanthrop.
= — = 19. v. o. ist schwacher Puls wegzulassen.
= 30. = 2. v. u. ist oder wegzulassen.
= 32. = 13. v. u. st. Mittag l. der Mittag.
= — = 3. v. u. st. die in Lungenschwindsucht übergehen l. der in Lungenschwindsucht übergeht.
= 33. = 15. v. u. st. eingerädelt l. eingewickelt.
= 37. = 2. v. o. st. unruhiger l. unruhigen.
= — = 13. v. o. st. caresse l. ivresse.
= 50. = 15. v. o. st. Meister l. Meisten.
= 51. = 12. v. o. st. Verzuckungen l. Verzückungen.
= 54. vor Z. 5. v. u. fehlt: Tag des Trinkers.
= 60. nach = 5. v. o. fehlt: Folgen der Trink= und Badecur.
= 61. = 13. v. o. st. Mutter l. Gebärmutter.
= 62. = 9. v. u. st. Bauer Priesnitz l. Landwirth Prießnitz.
= 68. nach Z. 21. v. o. fehlt: Zur Controlle für Laien.
= 70. = 17. v. o. ist hinter Muskeln einzuschalten: und Nerven.
= 75. = 5. v. u. st. Auch der Laie ist l. Auch ist der Laie.
= 76. = 14. v. u. st. der Gasarten l. den Gasarten.
= 80. = 18. v. o. st. Paticulier l. Particulier.
= 83. = 4. v. o. st. mit heißen Getränken l. durch heiße Getränke.
= 86. = 3. v. o. st. Unterinsystem l. Uterinsystem.
= 95. = 19. v. o. st. Entweihung l. Entweichung.
= 101. = 9. v. u. st. Wannen l. Bäder.
= 102. = 5. v. o. ist auf wegzulassen.
= — = 11. v. o. st. derselben l. durch dieselben.
= — = 4. v. u. st. schleichenden l. schleichende.
= 104. = 15. v. u. st. verdient l. verdienen.
= 111. = 11. v. o. st. langsamerer l. langsameren.
= 112. = 13. v. o. st. offenbare l. offene.
= 114. = 15. v. o. st. sie dürfen daher l. dürfen.

S. 119.	Z. 8.	v. o.	st. L. W. von H. l. E. W. von H.	
„ 128.	„ 10.	v. o.	st. Ammen l. Frauen.	
„ 131.	„ 10.	v. o.	ist zwischen Belvedere und Lasjenka ein Komma einzuschalten.	
„ —	„ 14.	v. u.	st. Wirjbna l. Wierzbna.	
„ —	„ 5.	v. u.	st. Notolin l. Natolin.	
„ 158.	„ 8.	v. o.	st. Studirkameraden l. Stubenkameraden.	
„ 165.	„ 10.	v. o.	st. anomata l. anomala.	
„ —	„ 10.	v. u.	st. bronchiitis l. bronchitis.	
„ —	„ 2.	v. u.	ist nach Körperkräften das Wörtchen ist einzuschalten.	
„ —	„ 1.	v. u.	st. müsse nun l. müsse, wenn er nicht zur Ader lasse, nun	
„ 168.	„ 3.	v. o.	st. Kwiatowski l. Kwiatkowski.	
„ 176.	„ 17.	v. o.	st. Granichstädter l. Granichstädten.	

Bayerische StaatsBibliothek
Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Stürmer, Theodor

Zur Vermittelung der Extreme in der Heilkunde

Bd.: [2,2]

Leipzig 1839

Path. 1226 n-2,1/3
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10474942-7